R

H. Ref.
179

Hausen

H Ref. 179.

~~V. 3066~~

H. Ref. 179

Hausen

G. A. Liebe fec. Lipsiæ.

Carl Renatus Hausens,

ordentlichen Lehrers der Philosophie auf der Königlichen Preußischen Universität zu Halle,

Pragmatische Geschichte der Protestanten in Deutschland.

Erster Theil
mit Beylagen und Urkunden.

Halle,

Gedruckt und verlegt von Joh. Jac. Curt. 17

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
Hochwürdigst Durchlauchtigsten
Fürstin und Frau
F R A U
Anna Amalia
Königl. Prinzeßin in Preussen
Markgräfin zu Brandenburg, Herzogin
zu Schlesien, Prinzeßin zu Oranien, Neuschatel
und Valengin, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve,
Jülich, Bergen, Stettin, Pommern, der Cassuben
und Wenden, zu Mecklenburg und Crossen
Herzogin,
Burggräfin zu Nürnberg, Fürstin zu Halber-
stadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratze-
burg, Ostfriesland, und Meurs, des Kayserlichen
freyen weltlichen Stifts Quedlinburg
Aebtißin 2c.

meiner
gnädigsten Fürstin und
Frau

Hochwürdigst
Durchlauchtigste
Reichs-Fürstin,

Gnädigste Reichs-Fürstin, Aebtißin und Frau

Das hohe und mächtige Haus, über welches Eure Königliche Hoheit einen eigenen Glanz ausbreiten, zeiget dem Geschichtschreiber Fürsten und

Könige, deren Gedächtniß iede Nachkommenschaft der Protestanten in allen Ländern Altäre der Dankbarkeit errichtet. Welche grosse, und über alle Lobsprüche erhabene Namen würde ich anführen, und wie viele glänzende Beyspiele von dem mächtigen Schutz, und **der höchsten Gnade Eurer Königlichen Hoheit** könnte ich den künftigen Zeiten anpreisen, wenn die Natur mit eben dem Ueberfluß mir die Beredtsamkeit ertheilet hätte, als sie meinem Geist die Empfindungen der lebhaftesten Dankbarkeit, bey Betrachtung der wahren Grösse der Seele

geschenkt

geschenkt hat. Diese Empfindungen können einzig und allein die tiefste Verehrung entschuldigen, mit der ich, dem erhabenen, und den Nachkommen aller künftigen Jahrhunderte heiligen Namen Eurer Königlichen Hoheit diese Geschichte, in welcher die Schicksale der Protestanten aufgezeichnet stehen, weihe. Wenn auch die Vorstellung und Entwicklung der Begebenheiten des Beyfalls Eurer Königlichen Hoheit nicht würdig genung ist: so werden doch Höchst Dieselben meine Absichten und Wünsche, nach Dero

 ange-

angebohrnen gnädigen und großmüthigen Denkungsart, nicht ganz mißbilligen. Ich verharre in tiefster Unterthänigkeit

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster Diener

Carl Renatus Hausen.

Vorrede.

Endlich kann ich meinem Vaterlande diejenige Geschichte übergeben, von welcher schon vor einigen Jahren ein Plan bekannt gemachet, und dessen Ausführung von einer Zeit zur andern feyerlich versprochen wurde. Alle die gerechten Klagen der Leser, welche dieses Buch beständig fruchtlos erwartet haben, müssen einzig und allein mir

zugeeignet werden; und ohne dieses offenherzige Bekenntniß würde ich selbst die Billigkeit beleidigen. Die grossen und mannigfaltigen Schicksale der Protestanten in unsern deutschen Vaterlande: den Geist der Religion von einer Periode zur andern: und die durch diesen Geist entstandenen Veränderungen an den Höfen der Fürsten, die neuen Sitten, und den ganz umgebildeten Character unserer Vorfahren, hat zuvor noch kein Schriftsteller beschrieben. Denn so groß auch die Verdienste eines Sleidans und Seckendorfs nur immer seyn, so wird man doch den von ihnen gewählten Plan, von dem meinigen leicht unterscheiden können. Man hat ausserdem von einer Zeit zur andern die Triebfedern von der Reformation, dieser grossen Begebenheit des menschlichen Geschlechts, größtentheils, aber sehr irrig, von dem Character und den Verdiensten Martin Luthers herleiten wollen. Der Gegenstand, den ich demnach rich-

tig

tig und lebhaft vorzustellen wagte, war ganz neu. Kein Leser wird sich also wundern, wenn ich ihm öffentlich sage, daß das Nachdenken über den Plan keine Beschäftigung von einigen Wochen, sondern beynahe von einem ganzen Jahre gewesen sey. Lange zuvor, ehe ich diese Geschichte abfassen konnte, war es nöthig, alle Triebfedern überhaupt, und eine iede insbesondere zu überdenken: eine richtige und dem ganzen Gebäude angemessene Ordnung der einzelnen Theile zu wählen: und endlich ieder kleinen Begebenheit, welche nach den Folgen groß und wichtig wurde, ihre besondere Stelle anzuweisen. Bey allen diesen Bemühungen blieb ich noch immer in den Schranken des Philosophen, der aus unzählichen Würkungen der Natur, oft nur eine einzige **Beobachtung** herleitet. Dieses Nachdenken, und diese sorgfältige Betrachtung führte mich zu der Erkenntniß einiger grosser Wahrheiten. Ich entdeckte den beständigen Streit zwi-

schen

schen der menschlichen Weisheit und der Religion: die Befehle der gütigen Vorsicht zu einer allgemeinen Liebe, und jene unedlen Leidenschaften, welche den grössesten Theil des menschlichen Geschlechts von einem Jahrhundert zum andern erniedriget haben. Ich sahe in vollem Lichte eine Ursache nach der anderen, von der Verbesserung der Glaubens-Lehre, und zitterte, da abermals das Vorurtheil, und der Geist der Uneinigkeit Trennungen verursachte, die noch nicht aufgehöret haben. Diese Betrachtungen, da ich stets auf meine Zeiten zurück sahe, zeigten mir endlich die letzte grosse Wahrheit, welche dem Beschlusse dieser Geschichte gewiedmet wurde. Nunmehro war ich zwar von der Wichtigkeit meines Plans, und von der Grösse der Wahrheiten unterrichtet, allein wie viele, und welche verschiedene Farben wurden nicht erfordert, um gleichsam nach diesen groben Zügen, selbst ein Gemählde zu entwerfen, das die Neigungen meiner Glaubensbrüder verän-

dern, ihr Herz bessern, und Sie zu grossen und edlen Wünschen bewegen sollte. Ich näherte mich den Pflichten des Geschichtschreibers, welcher mit Beyspielen viel glücklicher die Thorheiten, die Vorurtheile, und Laster der Völker unterdrücken kann, als der Philosoph mit den scharfsinnigsten Wahrheiten. Die vornehmste Pflicht, wenn der Geschichtschreiber diesen grossen Sieg erlangen will, wird iederzeit seyn, daß er die Begebenheit von allen Seiten betrachtet, und die Wahrheit derselben wider alle Angriffe vollkommen in Sicherheit setzet. Bey einem so erhabenen Gegenstande, den ich mir gewählet hatte, waren die bekannten Geschichtschreiber gar nicht die Wegweiser, die mich bey allen Klippen vorüber führen konnten. Jene vortreflichen, aber meistentheils verborgnen Schätze der Bibliotheken, die Handschriften, zeigten allererst meinem Geist eine grosse Reihe von Wahrheiten. Mit wie vielen Schwierigkeiten war aber nicht diese Erforschung der Wahrheit verbunden?

Nach

Nach allen diesen überwundenen Hindernissen konnte ich allerst den Weg muthig und getrost antreten. Die Wahrheit in ihrer natürlichen Gestalt überzeuget, aber ermüdet auch. Sie beschäftiget nur den Verstand, und dringt selten bis an unser Herz. Der Geschichtschreiber besitzt demnach alsdann erst ein wahres Verdienst, wenn er die Kunst versteht, die Wahrheit, ohne daß er ihre natürliche Gestalt verändert, zu erheben und lehrreich vorzustellen. Welche grosse und eigene Schönheiten verlangte nicht die Beschreibung von den Schicksalen der Protestanten? Jede Begebenheit enthielt die Anlage zu einer besondern Verschönerung. Der Geschichtschreiber war an keine Gränzen gebunden, und konnte mit seinem Geist die einzelnen Gegenstände durch alle Auftritte verfolgen. Die grossen und ausserordentlichen Begebenheiten in Europa: die schreckliche Wuth des Aberglaubens und der Leidenschaften: die Charactere der Könige, Fürsten und Minister: glän-

zende

zende Beyspiele von Verdiensten und Tugenden: traurige Würkungen von Lastern und Thorheiten: welche eigene Farben konnten hierdurch nicht das ganze Gemählde erheben! Allein, wie der Dichter und Redner wenige glückliche Augenblicke hat, in welchen sein Geist, von dem Feuer der Begeisterung entflammt, die Pracht und Hoheit der Natur nachahmen kann: eben so sind dem Geschichtschreiber nur einige Stunden günstig, und sehr selten ist er fähig, die Schicksale seiner Vorfahren selbst zu empfinden. Wie oft haben meinen Geist nicht andere Zerstreuungen gefesselt, und wie viele abwechselnde Schicksale nöthigten mich nicht, diese Beschäftigung oft ganz aufzugeben! Viele Bogen, die schon ganz ausgearbeitet waren, habe ich selbst mehr als einmal wieder unterdrücket.

Wer alle diese Hindernisse überdenkt, der wird mich eben so wenig wegen der Länge der Zeit, als wegen der schwachen Anzahl der Bogen, aus welchen dieser erste Theil bestehet, anklagen können. Er enthält die Triebfedern von der grossen und ausserordentlichen Veränderung im sechzehnten Jahrhundert; und sind diese richtig dargethan, so wird es eben nicht schwer seyn, die andern Begebenheiten und Schicksale der Protestanten zu entwickeln. Diese ertheilen den Stoff zu den folgenden Theilen. Hier werde ich nicht allein alle Veränderungen der Religion von Periode zu Periode vorstellen, sondern auch alle die schrecklichen Schicksale, unter welchen die Vorfahren geseufzet haben, in dem Gedächtnisse der Nachkommen erneuern.

Mein Plan hat iedoch bey den folgenden Theilen noch eine weit grössere Absicht. Ausser den Veränderungen der Religion, und den beson-

dern Schicksalen der Protestanten, will ich zeigen, in wie fern diese Begebenheiten in ieder Periode den Geist und die Sitten unserer Nation, entweder verschönert, oder verschlimmert haben. Wenn wir nun nach diesem Plane bis auf unsere Tage fortgerückt sind, so wird ieder nachdenkender Leser mit leichter Mühe, die Ursachen von dem gegenwärtig herrschenden Geist der Religion, von unsern heutigen Sitten, und National-Character bestimmen können. Die Fortsetzung dieser Bemühungen, oder den zweyten Theil, verspreche ich auf die Ostermesse des künftigen Jahres dem Leser zu übergeben. Hier könnte ich mich entfernen, und die Leser verlassen. Allein bey einem Buche, dessen Plan schon dem Schriftsteller unzähliche Verläumdungen zugezogen hat, ist es Pflicht, sich mit seinen Freunden von den besondern Materien noch vertrauter zu unterreden. Man hat inzwischen

sehr unbillig und übereilt von mir das Urtheil gesprochen, indem es ohnmöglich war, aus dem Plane, der, ohne die völlige Ausführung, allezeit dunkel und zweydeutig blieb, eine besondere Denkungsart wahrzunehmen. Ich will also meine Gedanken mit der Ueberzeugung und Aufrichtigkeit, die ich bis auf den letzten Augenblick meines Lebens behaupten werde, näher eröffnen. Das erste Hauptstück dieser Geschichte hat den allgemeinen Titel: **Betrachtungen über die Religion.** Ein flüchtiges Lesen wird schon jeden Freund der Wahrheit überzeugen, daß ich nur als Geschichtschreiber die Schicksale der Religion betrachtet, und nicht den geringsten Einfall in das Gebiete der Gottesgelehrten gewagt habe. Allein selbst diese Vorstellung von den Schicksalen der Religion wird denenjenigen noch immer verwegen scheinen, die nach so vielen Versuchen der menschlichen Weisheit, niemals die

Befehle

Befehle der gütigen Vorsicht, von den Leidenschaften einiger Gottesgelehrten unterscheiden wollen. Von diesem Gesichtspuncte beurtheile man meine freymüthigen Betrachtungen.

Mein Geist, den keine Belohnung, keine Hofnung mächtiger aufrichtet, als ein Blick in die Ewigkeit, würde niemals ruhig seyn, wenn einzelne Stellen nicht nur dieses, sondern auch der folgenden Hauptstücke als eigene Angriffe wider die Religion sollten betrachtet werden. Ich habe mit Liebe zur Wahrheit, und mit Ueberzeugung sorgfältig die Religion selbst von der sclavischen und unnützen Verehrung der Cäremonien, und von der Gewalt des Aberglaubens und des Vorurtheils zu trennen gesucht. Diese sind erniedriget worden; und selbst diese Erniedrigung, wird die Religion, die sich auf Klugheit und Empfindungen von einer allge-

meinen Liebe gründet, erheben und verschönern. Dieses Bekenntniß lege ich hiermit gleichsam öffentlich ab! Alle Urtheile derer Kunstrichter über diese meine Bemühungen werden mir angenehm seyn. Da aber die Begebenheiten durch Beweisthümer, welchen man ohne Beleidigung der Wahrheit nicht widersprechen kann, bestätiget worden sind; so wünschte ich besonders wegen der Theorie des Plans, von einem Sulzer, Iselin und Zimmermann unterrichtet zu seyn. Die Vorstellung und Entwicklung der Begebenheiten würde viel treffender in den folgenden Theilen ausfallen, wenn ich das Urtheil eines Abbts, der dem Vaterlande, seinen Freunden, und den Musen zu früh entrissen wurde, hören könnte. Ob ich die eigenen Schönheiten der Geschichte, die man glücklicher empfinden, als zergliedern kann, ganz verfehlet, oder einigermaassen erreichet habe;

 wer-

werden Herr Klotz und der Verfasser der Fragmente unter unserer Nation auf die vortreflichste Art entscheiden. Noch einige Worte muß ich von zwey Schriften sagen, die man mit der meinigen völlig in Vergleichung stellen könnte. Sie sind vor einigen Jahren herausgekommen, und sollen die Schicksale der Protestanten in Frankreich *) und Engelland **) vorstellen. In beyden wird man keinen Plan, keinen Geist der Begebenheiten, sondern nur einige Beyspiele von Verfolgungen, die mit geringem Geschmack erzählt worden sind, entdecken.

Eben so geringe Ansprüche mache ich wegen dieser Geschichte auf einen besondern Beyfall, welche nach dem allgemeinen Geist der Nation nicht eben abgefasset ist. In keinem Zeitalter hat man die Wahrheit mit Lobsprüchen belohnet,

*) Schicksal der Protestanten in Frankreich.

**) Schicksal der Protestanten in Engelland.

net, sondern vielmehr mit den heftigsten Klagen verfolget. Allein ich preise die Vorsicht, daß sie mir unter dem weisesten und gnädigsten der Könige die Pflichten des Lehrers angewiesen: und daß ich denen gehorche, die sie mir liebenswürdig gemacht hat *).

Halle, den 18 Julius 1767.

*) Es sind die veränderten Worte des unsterblichen Montesquieu in der Vorrede seines vortreflichen Werks: Esprit des Loix.

Betrach=

Betrachtungen

über die

Handschriften.

Da ich bey Abfassung dieser Geschichte das seltene Glück erlangt habe, aus den größten Bibliotheken Deutschlands, nicht allein die vortreflichsten Handschriften, sondern auch vorzügliche Geschichtschreiber zu erhalten: so ist es Pflicht, alle Materialien aufzuweisen, aus denen das ganze Gebäude zusammengesetzt worden ist. Bey diesem ersten Theile will ich iedoch nur die Handschriften beurtheilen, da sie mir größtentheils den Weg zur Wahrheit gezeiget haben. In dem zweyten Theile aber werde ich die Leser von allen Geschichtschreibern, deren Schriften ich überdacht, unterrichten. Unter diesen habe ich nicht allein diejenigen aufgesucht, welche in allgemeinen Bibliotheken gefunden werden, sondern ich habe auch selbst aus der Königlichen Bibliothek zu Berlin einen Schriftsteller, welcher die Geschichte Europens besonders aufkläret, erhalten. Ausserdem haben Seine Erlauchten der regierende Herr Reichsgraf zu Stollberg-Wernigerode, dessen Namen der Unterthan segnet, der Patriot verehret, und der Gelehrte bewundert, die hohe Gnade gehabt, und mir durch ihren geschickten Bibliothekar, den Herrn Raßmann, Nachrichten, aus einem vortreflichen Werke zu der Geschichte der Päbste, übersendet. Viele meiner Freunde und Gönner in Deutschland, deren Gewogenheit, ich als das schätzbar-

ste

ste Glück der Vorsicht betrachte, haben mir die Erlaubniß gegeben, alle diejenigen Schriften, die ich in ihren Bibliotheken entdecken könnte, nach meiner Willkühr zu gebrauchen. Ich bin lebhaft von ihrer Gewogenheit gerührt, und erkenne sie mit dem verbindlichsten Dank. Besonders hat mir auch bey dieser Gelegenheit der gelehrte Herr D. Boysen zu Quedlinburg neue Proben seiner Freundschaft gegeben, und mir die merkwürdigsten Schriften seiner schönen Bibliothek mit einer seltenen Großmuth und Gütigkeit überlassen, deren Andenken stets lebhaft in meiner Seele bleiben wird. Alle Handschriften habe ich der höchsten Gnade Seiner Durchlauchten des Herzogs von Sachsen-Gotha, Friederich des IIIten, des weisen und gütigen Vaters seines Volks, zu danken. Kaum hatte der verdienstvolle Herr D. Löw in Gotha, der ausser der weitläuftigen Gelehrsamkeit die liebenswürdigsten Eigenschaften des Herzens besitzet, mit einer ausserordentlichen Gütigkeit, der ich mich iederzeit würdig zu machen bestreben werde, einige Verbindlichkeiten übernommen, und der berühmte Herr Hofrath Schläger, dem ich vor diese besondere Gewogenheit öffentlich Dank sage, meine Wünsche durch besondere Empfehlungen unterstützet, so geruheten Seine Durchlauchten alsbald, dieselben gnädigst zu erfüllen. Ich preise meine Zeiten glücklich, in welchen grosse Könige und weise Fürsten dem menschlichen Geschlechte die größte Wohlthat, die Ausbreitung der Künste und Wissenschaften, schenken: und niemals werde ich aufhören, mich mit den feurigsten Wünschen vor so liebenswürdige und grosse Fürsten dem Throne der Gottheit zu nähern.

Apo-

Apologia Simonis Lemnii, Poetae Vitembergensis, contra decretum, quod imperio et tyrannide M. Lutheri et Iusti Ionae Viteb. vniuersitas coacta iniquissime et mendacissime euulgauit.

Einer meiner Freunde, der sich bey seinen Reisen durch Deutschland, auch einige Zeit zu Wittenberg aufgehalten hatte, sahe auf dasiger Bibliothek diese Schrift. Er schrieb sie alsbald ab, und übersendete mir seine Copie. Sie war vollständig, allein ich habe einige Stellen, in welchen der Poet zu stark die Sprache der Leidenschaft geredet hatte, unterdrücket. Ich würde sehr geringe, oder vielmehr gar keine Kenntniß der historischen Glaubwürdigkeit besitzen, wenn ich diese Erzählung überall als wahr anpreisen, und das ganze Leben dieses Poeten vertheidigen wollte. Einige besondere Betrachtungen über diesen Poeten hat schon der berühmte Herr Leßing entworfen *), die ich also hier nicht wiederholen, sondern nur einige Worte von dieser Schrift sagen will. Ein beleidigter Poet, der von der Gerechtigkeit seiner Sache, und von den Verläumdungen seiner Mitbürger überzeugt zu seyn glaubt, wird, so bald er sich selbst vertheiDie

*) In dem zweyten Theile seiner Schriften, im ersten Briefe, Seite 8, im zweyten Briefe S. 9, 10, 12, im dritten Briefe S. 18, 19, 21, 22, im vierten Briefe S. 26. im fünften Briefe S. 32.

theidiget, die Einbildungskraft völlig erhitzen, und seine Talente auffordern, um nur alle Schwachheiten der Feinde den Lesern lebhaft vorstellen zu können. Natürlicher Weise gehet die Wahrheit bey dieser Vorstellung sehr oft verlohren; und vielleicht ist kein Schriftsteller von seiner eigenen Sache ein so verdächtiger Richter, als ein Poet. Viele Stellen in dieser Apologie glaube ich also ganz und gar nicht; und ich habe sie überhaupt bey Abfassung dieser Geschichte niemals anders überlesen, als wenn ich sie mit andern Beweißthümern vergleichen konnte, und dieselbe mit diesen übereinstimmend fand. Allein, sollte ich auf der andern Seite dem **Lemnius** alle Glaubwürdigkeit absprechen, sollte ich ihn unter die Lügner und Verläumder stellen, und seine Schrift unterdrücken? Vielleicht würden diese Großmuth die **meisten meiner Glaubensbrüder** darum gebilliget haben, weil er sich wieder denjenigen vertheidiget, von dem die Religion ihren Namen erhalten hat, zu der ich mich bekenne. Ich frage Sie aber, mit derjenigen Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit, nach welcher ich von **ihnen** beurtheilet zu seyn wünsche, ob wir die vortreflichen Lehren der Religion nicht stets von den Schwachheiten und Fehlern dererjenigen, die sie verkündiget haben, unterscheiden müssen? Wie verdächtig würde mir der aufgeklärte Geist meines Jahrhunderts nicht seyn, wenn ich erfahren sollte, daß iede Beschreibung von den Leidenschaften **Martin Luthers**, als ein eigener Angriff wider die größte Wohlthat der gütigen Vorsicht, wider die Religion betrachtet würde. Unsere Glaubenslehre, und eben so stark die Religion der **Reformirten**, hat, wenn man einige noch beybehaltene Cäremonien und besonders die **eigenen Schwachheiten** verschiedener Prediger ausnimmt, einen

so vortreflichen Stempel der Wahrheit, so viele Gründe der Ueberzeugung, daß wir nicht eben nöthig haben, ihr Ansehen durch erdichtete Heilige und neuerliche Apostel zu erheben. Man wird auch niemals, man müßte denn die Billigkeit ganz unterdrücken, und der Wahrheit völlig widersprechen wollen, alle Stellen in dieser Schrift des Lemnius, als Verläumdungen betrachten können. Wie viele einzelne Züge seiner Schilderung von einigen Theologen zu Wittenberg, bestätigen nicht die Geschichtschreiber der damaligen Zeiten! Wir können also keinesweges alle und iede verdammen, und sie unter die Erdichtungen zählen. Der nachdenkende Leser, (und diesem allein weihe ich meine Geschichte) wird ohne viele Kunst die Wahrheit von der Sprache der Verläumdung abzusondern wissen. Diese Kenntniß der Wahrheit soll ihn zu eigenen Betrachtungen über die damaligen Sitten von Wittenberg, und über den Character der Lehrer führen. Vielleicht kann er auch an dem Schicksal dieses Poeten die hitzige Denkungsart Martin Luthers und einiger andern sehr deutlich wahrnehmen. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn in seiner Seele alsdenn der grosse Wunsch entstehen sollte: Daß doch alle Freunde dieses Mannes, besonders seine Nachfolger im Lehramte auf der Universität zu Wittenberg, selbst auch in unsern Tagen, stets seine Tugenden, niemals aber seine Schwachheiten nachahmen möchten! Wie mannigfaltige Vortheile kann nicht von diesem einzigen Gesichtspuncte die abermalige Bekanntmachung dieser Schrift hervorbringen!

* *

Von Doctoris Martini Lutheri Eltern und Ankunft.

Dieser Handschrift ist beygefügt:

Bericht, was sich nach Doct. Martini Lutheri seligen Tode mit Johann Friederichen zu Sachsen und in der Religion begeben und zugetragen.

(Aus der Bibliothek Seiner Durchlauchten des Herzogs von Sachsen-Gotha.)

Beyde Handschriften hat der bekannte Ratzeberger abgefasset; nur scheint es, wenn man die Schreibart dieses Mannes sorgfältig überdacht hat, daß in der zweyten Handschrift, die zuletzt erzählten Begebenheiten von einem neuern Schriftsteller, (denn dieses zeigt auch die Schreibart) sind hinzugesetzt worden. Auf diese Art kann man dem Einwurfe des Jacob Thomasius gar leicht begegnen, welcher den Ratzeberger darum nicht für den Verfasser hat halten wollen, weil in der zweyten Handschrift, nicht p. 34, sondern p. 144 (gleich am Beschlusse) von dem Streite des Bullingers zu Zürch geredet wird. Denn dieser entstund 1561, und Ratzeberger starb 1559. An der Wahrheit der Erzählungen können wir um desto weniger zweifeln, da dieser Mann beynahe bey allen Begebenheiten gegenwärtig war, und bis auf den letzten Augenblick den Namen eines wahren Patrioten behauptet hat. Diese zwey Handschriften hat vor mir schon der bekannte Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie sehr oft angeführet, und viele

Be-

Begebenheiten aus denselben entlehnet *). Er hat auch im vierten Theile p. 375 viele Begebenheiten aus denselben abdrucken lassen. Ich lese daselbst: *Historica relatio de Iohanne Friderico electore, Mauritio et Augusto Ducibus Saxoniae, Luthero et Philippo.* Diese *Historica relatio*, wie ich bey einer sorgfältigen Vergleichung alsbald bemerket habe, sind die zwey angeführten Handschriften. Nun sagt zwar **Arnold: Diese Schrift lautet aus dem Manuscripto von Wort zu Wort also, und zwar nach der damaligen Schreibeart.** Hierauf gehet der Abdruck selbst an von p. 375 = 391. Allein, es ist offenbar, daß er theils aus nur bemerkten Handschriften einen Auszug gemacht hat, theils auch einige Begebenheiten hinzugefüget, die in denselben nicht stehen. Die Schreibart ist keinesweges überall beybehalten. In dieser Betrachtung wird der Abdruck der Beweise in Urkunden-Buche keinesweges als unnöthig angesehen werden können, ob sie gleich in den meisten Stellen mit dem Abdruck des Arnolds übereintreffen. Bisweilen stehen in dem Arnold noch kleine Begebenheiten, die ich in den Handschriften nicht gelesen hatte; bisweilen stehen die Begebenheiten nicht mit eben den Worten; bisweilen sind einige weggelassen, die ich in den Handschriften wahrnahm. Alle diese Ursachen bewogen mich, die Beweise, selbst aus den Handschriften, noch einmal abdrucken zu lassen.

*) Herr D. Wehrenberg hat mir von dem Arnold eine besondere Anecdote erzählet, die ich mit Vergnügen anzeige. Der berühmte Christian Thomasius hat diesen Gelehrten bey der Ausarbeitung seiner Geschichte drey Jahre besoldet, und selbst vieles zu seinem Buche hinzugesetzt. Thomasius hat dieses selbst dem Herrn Wehrenberg erzählet.

* *

Original-Briefe einiger Fürsten, und Martin Luthers.

(Aus der Bibliothek Seiner Durchlauchten des Herzogs von Sachsen-Gotha.)

Ich lese verschiedne Briefe von den Margrafen von Mantua und Montferrat an Friedrichen den weisen, Churfürsten von Sachsen, vom Jahre 1517. Der Innhalt derselben ist nicht besonders. Einige enthalten allgemeine Ausdrücke der Freundschaft und Höflichkeit. Die Briefe des Margrafens von Mantua betreffen einige Reliquien der Heiligen, die der Churfürst vor die Stadt Wittenberg verlangt hatte. Allein der Margraf antwortete ihm: Accepi litteras, ex quibus facile percepi, quo affectu consequi a me vellet aliquas Sanctorum reliquias pro decoranda ecclesia collegiata in ciuitate sua ellectorali Vuicemberga: fuique adhuc admodum solicitus vt votis Dominationis vestrae in aliquo respondere possem. Et quamuis hac in ciuitate mea plurimae reliquiae summa veneratione dignae existant, tamen quia a populo maximo in pretio habentur, ideoque nefas summum eas hinc alio transferri putaret: Viderer quidem subditis meis non paruam iniuriam facere, quando vlla de ipsis reliquiis hinc amoueri permisissem. — — — Hierauf folgen einige Briefe Martin Luthers vom Jahre 1521 an Georg Spalatinus. Die Zeit hat sie völlig unbrauchbar gemacht, und man kann kaum einige Zeilen lesen. Den Beschluß machen abermals einige Briefe

Luthers

Luthers an den Spalatinus von 1522 bis 1529. Wenige davon kann man völlig lesen. Die einzeln Stellen erläutern den Geist der Religion in der damaligen Zeit, den Character Martin Luthers, und die vortrefliche Denkungsart des Spalatins.

* *

Vom Römischen Kayser Herrn Maximilian, vom Könyg Philipps zu Hispanien, vom Römischen Kayser Carln dem fünften, vom Könyg Ferdinando.

(Eine Handschrift aus der Bibliothek Seiner Durchlauchten des Herzogs von Sachsen-Gotha.)

Es werden alle Begebenheiten bey der Wahl Maximilians zum römischen König vom Jahre 1486 beschrieben. Ich lese den Brief Maximilians von 1486 als eine Antwort an die Churfürsten, nach empfangenem Wahldecret: die Verschreibung der königlichen Wahl von Chur-Maynz: ferner die Bewilligung Kayser Friederichs, daß Maximilian zum römischen König gewählet werde, und den an ihn dieserwegen geschriebenen Brief: endlich eine vollständige Beschreibung aller Cäremonien, die bey dieser Wahl vorgefallen sind. Die Nachrichten vom Philippus bestehen in drey Seiten, und die letzte Seite enthält die Erläuterung zu der bekannten Verlobung des nachmaligen Churfürstens von Sachsen Johann Friederichs mit der Schwester Carl des fünften Catharina. Ich will die Stelle hersetzen: Catharina Königin zu Portugall, Erstlich recht und redlich mit dapfe-

rer Underhandlung zu Frankfurt am Mayn, nach beschlossener Wahl, Kaiser Karls des Fünften, Anno Domini 1519. Vnd folgend mitt aufrichtung herlicher Briefe, und Siegel und Unterschreibungen, Meinen Gnedigen Herrn Herzog Johanns Friederichen zu Sachsen ꝛc. Ehlichen vertrawet undt verlobt, Solches aber Vngeachtet, Darnach Anno Domini 1526 dem König von Purtugall gegeben, und in Purtugall geschickt. Die Nachrichten von König Ferdinando sind viel weitläuftiger ausgefallen. Man siehet erstlich aus denselben wie groß die Rechte der Böhmischen Nation in dieser Periode gewesen sind, und ich will eine merkwürdige Stelle hierzu anführen: Vor dem Thor zu Praga, do der Ferdinandus eingezogen, ist der Rath zusampet zweyen Richtern auf ihren Bäncken gesessen, bede Richter mitt zweyen blosen schwertern. Als seind zwölff die Eltesten von Rath zusampt den zweyen Richtern zum Ferdinando getreten, denen hatt Er die Hant gegeben, mit Zusage ihnen ihre Gerechtigkeit zu halten, Dann den Eydt, den sonst ein König zur Zeitt in seinen einreiten Ihnen daselbst gethan, haben sie Ihm erlassen. — — — Eben so vortreflich kann man aus einer Stelle dieser Handschrift beweisen, daß der erste Religionsvergleich zu Nürnberg 1532 größtentheils durch die grosse Mäßigung Carl des fünften glücklich zu Stande gekommen ist. Ich will sie hersetzen: Dann Meinz vndt Pfalz sind erstlich zu Schwynfortt darnach zu Nürnbergk gewesen, vnd haben auf Röm. Keys. Majest. gnedige bewilligung mit den Evangelischen Fürsten, Stenden vnd Städten erstlich auf vergleichung der Articel der Lehre, folgend, als bemelte Articel nicht zu erheben, vmb ein friedlichen anstandt gehandelt, welchen auch Röm. Keys. Majest.

fast

fast wieder aller Bischoffe vnd Fürsten Willen gnediglich gegeben, vnd ausgeschrieben. — — — Die übrigen Begebenheiten, welche von Ferdinanden bis 1543 erzählt werden, enthalten größtentheils die Schicksale der Bisthümer, Naumburg und Zeitz.

Die Nachrichten von Carl dem fünften enthalten a) die wichtigsten Begebenheiten, welche dieser Monarch ausgeführet hat; b) eine vollständige Beschreibung der Reichstäge zu Nürnberg 1540 und zu Regensburg 1541.

Von der damaligen genauen Freundschaft Franz des ersten, Königs von Frankreich, mit der Ottomanischen Pforte will ich eine merkwürdige Stelle abcopiren:

Die Stadt Thunis ward mit Gewaldt Errobert, bey Sechs Tausendt Turcken darin Erschlagen, Barbarossa der Turcken Oberster Haubtmann habe man das Leben gelassen, Vnnd der Ende des Königs zu Franckreich Wafen, Auch viel Frantzosische Baw vnnd Schutzmeister angetroffen haben. — — —

Der Verfasser von allen diesen Nachrichten, die ich bishero beschrieben habe, ist der bekannte Georg Spalatinus, wie folgende Stelle aus den Nachrichten von Philippen deutlich zeiget:

Dieser König (nehmlich Philipp der Vater Carls des fünften) hat Lateinisch wohl verstanden, vnt ist fast wohl an dem hochlöblichen weisen Churfürsten zu Sachsen Herzog Friederichen, des Nahmens dem Dritten gewest, wie dann Ich Spalatinus von Seinen Churfürstl. Gnaden seliger vnt hochlöblicher Gedechtnüß, selbs gehört.

* *

Von dem Romischen Kayser Karln des Nahmens dem Fünftenn, Erzherzogen zu Osterreich, König zue Hispaniennn.

(Eine Handschrift aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha.)

Der Verfasser ist ebenfalls Georg Spalatinus.

Die Wahl Carl des fünften zum römischen Kayser wird nach allen Umständen und Vorfällen in dieser Schrift erläutert. Ich lese alle Einladungsschriften, die vor der Wahl an die Churfürsten geschicket worden sind: ihre Antwortsschreiben: und eine Beschreibung von der Versammlung der vier Churfürsten beym Rhein, zu Ober-Wesel. Weil in dieser Erzählung eine Stelle die Unbescheidenheit des Pabstes Leo des zehnten, und seine Forderungen wegen der bevorstehenden Wahl vortreflich erläutert, so will ich sie ganz abzeichnen:

Auf solchen Tag zu Ober-Wesel hat sich der Cardinall Thomas Caietanus als des Babsts Leo des zehenden Legat auch zu den Churfursten gehn Wesel gefugt, vnd von wegen des Babsts nach gewehnlichem gruß, vnd zu Embietung des bäbstlichen Segens, sein Werbung, auf drey Artickell gestellet, wie hernach folget, Neben dem Ertzbischoff von Regium oder Res zu Latein, dieser Deutzschem meinung gethann. Erstlich hat er die vier Churfurstenn am Reinstrom vormant in solchen obliegen, der gantzen Christenheit,

heit, vnd des Römischen Reichs, auff ein Ehrlichenn Rö. König kunftigenn Kayser zu erwehlenn zu denkenn, der mit macht, Ansehenn vndt Weißheit also gefast, das Er in allen sachen ein Rechtenn Ro. Käyser vndt Konig vndt Heubt geben mocht; Zum andern, das sie den König zu NeaPels welches Königreich mit seinem Eigenthumb der Römischen Kirchenn zustunde, vnnd keinswegs zum König solten wehlenn, Angesehen das Er vermöge des Babsts Clemens des Nahmens des vierdtenn Vntuchtig wehre, zu einen Ro. Könige zu erwehlenn, welches alles mit starcken Argumenten vndt Cräfftigenn Vrsachenn, auch hellen Exempeln zu beweisen zu lang wollte sein. Zum dritten, Dieweill des Babsts gemuthe vnd meinung, den Churfursten sey Clerlich angezeigt, so hat der Bäbstliche Legat gebetenn, die vier Churfursten, wollenn ihm wiederumb ein lautter ausgetruckt, vnd Vnuerwickeltt antwortt geben, das sie dem Babst ihren willen gemuth, vndt meinung, dorauf könnten anzeigenn; Dorauf haben die vier Churfursten, an Reinstrom diese antwortt geben, Das die Hochwurdigste, vnd durchlauchtigste Churfurstenn, so doselbst zu Wesell bey einander Vorsamlet, von wegen großwichtiger sachen, auch Endtstandenen Kriegsleufften, in Landen, Vndt der Endtledigung des Rö. Reichs Erger Vbell zuuorkommen, sich dahin mit einander be[illegible]net hetten, sich auch derselben Zeitt, domit nicht be[illegible]mertten, wie man ein Ro. König wehlen soltte vnd woltte, Derhalben kontten sie den Legaten kein antwortt gebenn, er aber vnd zum fordersten der Babst Leo, soltens ohne Zweiffell dofur haltten, do sie vnd die andern Churfursten, zu eins Ro. Königswahl greiffen wurden, Das sie dem wolltenn wehlenn, der dem heyligen Bäbstlichen Stuel, Rumhlich vnd ehrlich, der gantzen Christenheit,

 Nutz

Nutz und furtreglich, sein solt, der auch das heilige Rö. Reich mehrenn wurde, Ob dem auch die Feinde der Christenheit sich endtsetzen, vndt ob welchem alle nachkommen sich vorwundern solten.

Die vier Churfursten am Reinstrom aber nehme nit wenig wunder, des Babsts fuhrnehmenn bey Menschen Zeiten zur wahl eines Römischen Königs von keinem Babst nie erhöret noch erfahrenn, Sonderlich mit der maß geschehenn, das ein Babst den Churfursten gesetz macht, giebet vndt verbet; Der Hoffnung der Babst wurd sonst ihr Gnediger Herr sein, vndt mit der kunftigen Wahl, eines Rö. Konigs zufrieden stehenn. Nach solcher der vier Churfursten am Reinstrom antwortt, hat sich der Legat vnd Cardinall Kaietanus mit dem Ertzbischoff von Regium vnterredt, vnd nachfolgende meinung weiter den Churfursten angezeigt, Er hett ein solch antwortt von ihnen bekommen, der er sich nicht versehenn, vnd die ohne Zweifel den Babst sehr wehe thun wurde, doch kont er der Churfursten gemut und meinung nicht wandeln, Dieweil sie anzeigten, das sie oft auff sein angebrachte Bitt, Artickell kein antwortt konten gebenn; welches also dem Babst alles anzeigen, des solten sich aber die Churfürsten mit verwundern des Babsts Leo anzeigung hett thun lassen, den des Babsts gemut und meinung wehr nicht, ihnen zu gebieten vnd zu schaffen noch Einig maß zu geben, So wehre das auch nicht ein gesetzt gebenn, das er sein vnd der Rö. Kirchengerechtigkeit wollt erhalttenn, welches bey Vnsern gedechtnus niehmahls mehr furgefallenn wehre; Darumb wer des Babsts notturfft gewest, die Churfursten zu erinnern, aus angezeigten großwichtigen bewegenden Vhrsachen, Ob der von Kirchenngerechtigkeit zu erhalten, sonderlich aus dem, das der

der Rö. Käyser Maximilian weylandt hochlöblicher vndt seheliche̲r gedechtnuß bey seinem Leben gerumbt sollt haben, das er bereits an funf Churfursten stimm hett fur den Konig von NeaPels; Dorauf haben die vier Churfursten auf ihrer vorigen antwortt beruhet vnd gebeten, das der Bäbstliche Legat aus geangezeigten grossenn wichtigenn Vhrsachenn ihre antwortt in guete wolte annehmen, sie auch gegen dem Babst Entschuldigen vnd sie ihm beuehlen — — —

Alsdenn folgen die Vollmachten der wehlenden Fürsten: unter welchen die Vollmacht des Königs von Ungarn, Ludewigs, des Königs von Polen Sigismunds, und der Böhmischen Stände merckwürdig sind. Die Ursachen, wegen welcher die Könige von Polen und Ungarn, Ansprüche auf die Wahlstimme machten, sind dem Leser aus der allgemeinen Geschichte der Deutschen bekannt, die ich nicht wiederholen will. In dieser Handschrift werden sie auch weitläuftig beschrieben. Ich lese ferner die Empfehlungs-Schreiben an die Churfürsten, sowol von den spanischen, als auch von den französischen Gesandten: die Antwort auf diese Vorstellungen, und das Protocoll der Königlichen Wahl. Zuletzt steht in dieser Handschrift die Wahlcapitulation Carl des fünften, und eine vollständige Beschreibung seiner Krönung zu Achen *).

*) Von dieser Wahl und Krönung Carl des fünften steht auch bey dem Schard tom. II. eine Beschreibung, und es gehöret daher: Christiani Eberhardi de electione et coronatione Caroli V. Helmstadii 1660 4. und Gudenus sylloge Diplomatum p. 683.

* *

Aller Päbste Leben, eine Handschrift,
(Aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha.)
welche
Georg Spalatinus mit eigner Hand aufgesetzet hat.

Sie geht bis auf den Pabst Paulus den dritten, und enthält die ersten Linien von dem Leben dieser Päbste, bisweilen einige besondere Nachrichten, die ich sorgfältig bey Abfassung dieser Geschichte betrachtet habe.

Beygefüget ist:

Der Römischen Kayser und Päbste Ordnung 1517.

Die Geschichte der Päbste geht von dem Apostel Petrus an bis auf Leo den zehnten; der Kayser vom Vitellius bis auf Maximilian den ersten. Man findet nur einige Worte von iedem, wenn er zur Regierung gekommen, und zu welcher Zeit er gestorben ist. Oft lese ich auch nur die Namen, als: Vitellius, Galba, Vespasianus, u. s. w.

* *

Eine
Handschrift von verschiedenem Inhalte.
(Aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha.)

Ich will auch diese beschreiben, damit man sehen kann, in wie ferne die Reformations Geschichte aus derselben erläutert werden müsse. Ich lese: 1) Briefe von Erasmus, 2) den Brief Albrechts Margrafens von Brandenburg

denburg an den Kayser Carl den fünften. Er gehöret zu der Geschichte des Interims. 3) Acta, was sich in der Stadt Bremen in der Religion von 1563 zugetragen. 4) eine sehr merkwürdige Schrift: Wolffgang Pfalzgrafens zu Zweybrücken, Christophs Herzogs zu Würtenberg, Carls Margrafens zu Baaden und Hochberg Vorstellungen und Bitten an den Churfürsten von Pfalz Friederich, von der verdammlichen Lehre des Calvini abzugehen; sie ist vom Jahre 1568. 4) Davidis Chitraei Schreiben, den Zustand der Religion in Oesterreich betreffend von 1569. Nach diesen folgen die Vertheidigungsschriften der Herzogin von Sachsen Dorothea Susanna wegen der ihr schuld gegebenen irrigen Lehren in der Religion, und die Antwort des Churfürsten von Sachsen Augustus von 1575. Zuletzt stehen in dieser Handschrift: Die Handlungen, Briefe und Urtheile der Theologen wegen der Crypto-Calvinisten in Sachsen: Die Handlungen von der Versammlung zu Torgau, und besonders auch die Handlungen wegen des sogenannten Concordien-Buchs von 1576-1580. Unter diesen Schriften stehen sehr merkwürdige Briefe der Fürsten, aus welchen man vollkommen den Geist der Religion in der damaligen Periode und den Charakter unserer Vorfahren übersehen kann.

Eine

Handschrift von verschiedenem Inhalte.

(Aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha.)

In dieser stehen: Briefe Johann Friederichs von 1570 aus seiner Gefangenschaft an die Herzoge von Sachsen. Diese Briefe erläutern, ausser der allgemeinen Geschichte Deutsch-

Deutschlands, und der besondern von Sachsen, die Schicksale, welche dieser unglückliche Fürst erfahren hat; Auch enthält diese Handschrift alle Handlungen wegen der Vormundschaft der Söhne dieses Fürsten; und alle öffentliche Schriften zu der Kirchen-Geschichte der Herzoglichen Sächsischen Länder, besonders der Weymarischen von 1562-1567.

Valentini Episcopi Hildesenensis liber, suam et nonnullorum bonorum, piorum, et doctorum Theologorum Catholicorum sententiam et Iuditium in se continentem, qualiter et quibus mediis controversi religionis protestantium, et Augustensis Confessionis statuum articuli etiam in eorundem confessione Augustensi non comprehensi et positi in oecumenico tum ac generali concilio, et non alias (modo inclitam nationem Germanicam scismaticam facere nolimus) conciliari, componi, et concordari vel saltem tollerari possent. Salvo semper in omnibus orthodoxorum patrum et doctorum virorum melius et rectius sententiam soniori et prudentiori consilio ac catholica censura: Anno MDXXXXV. (Aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha.)

Diese Schrift enthält einzig und allein die Augsburgische Confeßion, und deren Widerlegung, nach den eigenen Grundsätzen der Catholischen Kirche. Beygefügt ist derselben das Wormser Edict wider Luthern, in deutscher und lateinischer Sprache.

Ernesti Landgrafii Hassiae: Der so wahrhafte als ganz aufrichtig und discret gesinnete Catholischer, das ist Tractat oder Discurss von einigen

gen so ganz raisonablen, und Freyen als auch moderirten Gedanken Sentimenten, Reflexionen, und concepten über den heutigen Zustand deß Religion Wesens in der Weldt gedruckt, in einer solchen Stadt da es an Cathol. Kirchen gewiß nicht ermangelt Ao. 1666. Cum Facultate eorum ad quos ibi pertinet.

Eine sehr leserlich geschriebene Handschrift aus der Bibliothek Seiner Durchlaucht des Herzogs von Sachsen-Gotha. Bey keiner Handschrift habe ich die verlohrne Zeit mehr beklaget, als bey dieser. Ich las diesen grossen Folianten ganz durch, und schmeichelte mir immer mit der Hofnung, vielleicht eine und die andere Wahrheit zu entdecken, aus der ich eigene Folgerungen machen könnte: allein ich war grausam betrogen. Der Innhalt ist gröstentheils theologisch und polemisch. So enthalten das erste und zweyte Capitel des ersten Buchs eine kurze Kirchen-Historie von den Catholiken, von den orientalischen Christen, von den Protestanten und Jansenisten; wir haben aber längst bemerkte Wahrheiten von neuen lesen müssen. Das zweyte Buch handelt von einer nöthigen Reformation bey allen Christlichen Gemeinden, besonders bey den Catholiken. Viele Fehler der Catholiken werden freymüthig entdeckt, aber auch viele gleichgültige Gewohnheiten unter die Fehler gezählet, als: die Kleider, die Musik u. s. w. In dem dritten Buche redet der Verfasser vom Pabste, von den Cardinälen, und dem römischen Hofe: alle seine Anmerkungen sind schon längst bekannte und unzählichemal wiederholte Wahrheiten. Das zweyte Capitel dieses Buchs ist ganz dogmatisch. Z. E. von Unterweisung der Jugend, vom Catechismus, vom Sacramente des Abendmals,

von den Proceßionen, Reliquien, von der Leichtgläubigkeit derer Wunderwerke u. s. w. In dem vierten Buche will der Verfasser die Fehler der Protestanten bey der Reformation, und besonders die unversöhnliche Uneinigkeit zwischen den Lutheranern und Reformirten zeigen. Welchen Stoff zu unserer Geschichte, glaubten wir nicht aus diesem Buche entlehnen zu können! und mit welchem Eifer haben wir dasselbe nicht gelesen! allein zu unsern größten Verdruß sollten wir abermals erfahren, daß der Verfasser nur tägliche Betrachtungen entworfen hatte. Das fünfte Buch handelt von einem politischen Religions-Frieden zwischen allen drey Religionen; auch hier bleibt der Verfasser sich völlig ähnlich. Die letzten Bücher handeln nur theologische, besonders polemische Materien ab. Diese Schrift ist die letzte unter den Handschriften, die ich bey Abfassung dieser Geschichte gelesen und überdacht habe. Vielleicht sind vielen Lesern diese **Betrachtungen** nicht unangenehm; die Gerechtigkeit aber kann ich mir von allen versprechen, daß sie **dieselben** von dem bekannten Catalogus Codicum manuscriptorum Bibliothecae Gothanae des Cyprians unterscheiden werden.

Innhalt

Innhalt des ersten Theils der pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland.

Betrachtungen über die Handschriften.

Erstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die Religion, oder Erzählung von dem Geist und den Leidenschaften der Priester von den Zeiten des neuen Testaments bis auf unsere Tage.

Zweytes Hauptstück.

Die Geschichte Europens von dem Jahre 1500 bis auf den Tod Maximilian des ersten, 1518.

Drittes Hauptstück.

Die Staats-Verfassung der Europäischen Reiche bey dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Viertes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die Verfassung des deutschen Reichs.

Fünftes Hauptstück.

Besondere Betrachtungen über einige Fürsten Deutschlands in dem sechzehnten Jahrhundert.

Sechstes Hauptstück.

Der Geist der Religion bey dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Siebendes Hauptstück.

Der Character und die Sitten der Deutschen bey dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Achtes Stück.

Character Martin Luthers.

Neuntes Hauptstück.

Freye Gedanken über den Ursprung der Reformation.

Beschluß.

* *

Beylagen und Urkunden.

1) Apologia Simonis Lemnii, Poetae Wittembergensis, contra decretum, quod imperio et tyrannide M. Lutheri, et Iusti Ionae Viteb. Vniuersitas coacta iniquissime et mendacissime euulgauit.

2) Erasmi Epistola de caussa Lutheri ad Georgium, ducem Saxoniae.

3) Heinrichs, Herzogs von Braunschweig, Brief an Friederichen den weisen, Churfürsten von Sachsen.

4) Dieses Herzogs geheimes Staats-Bedenken, wegen der bevorstehenden Kayser-Wahl 1519.

5) Beweisthümer aus Handschriften zu den besondern Begebenheiten.

Einleitung
zu der
pragmatischen
Geschichte der Protestanten
in Deutschland.

Erstes Hauptstück.
Allgemeine
Betrachtungen über die Religion.

Die Religion, die den Menschen glücklich machen soll, ist jederzeit das Opfer schrecklicher Leidenschaften, und die Quelle unzählicher Widerwärtigkeiten gewesen, die sich beynahe von einem Jahrhunderte zum andern über den Erdboden ausgebreitet haben. Sie unterrichtet uns von einem höhern, und über alle

nunft erhabnen Wesen, welches das Ganze regieret, und der Urheber von dem Glücke oder Unglücke des menschlichen Geschlechts ist. Nach diesem Begriffe haben die **Juden**, **die Heiden**, die **Mahumedaner** und die **Christen** eine **Religion**. Man betrachte die Geschichte aller Völker, und die Verfassung ihres Gottesdienstes, so wird man als die Grundsäule von allen Systemen der Religionen, sollten sie noch so lächerlich seyn, die Worte entdecken: **Es ist ein höheres Wesen, welches das Ganze regieret.** Nach der Grösse der Vorurtheile, nach dem Maasse der Blindheit, und nach Beschaffenheit der Finsterniß, unter welcher die menschliche Vernunft seufzete, und von der Kenntniß der Wahrheiten zurücke gehalten wurde, sahe man, wie dieser Begriff zergliedert, und verschiedentlich ausgebildet wurde, wovon noch immer die beste Ausbildung einem **Gemählde** ähnlich sahe, das die Mannigfaltigkeit der Farben hat, aber wegen der Disharmonie der einzeln Theile, und des offenbahren Wiederspruches ein lautes Gelächter und Verdruß erweckt. Aus dieser Vorstellung folget die richtige, obgleich unserm Hochmuthe, Zanksucht, und übrigen Leidenschaften unangenehme Wahrheit, daß wir keine Richter von der Religion der Heyden seyn, noch vielweniger diese Unglücklichen, die beständig von der Vernunft verführet wurden, verdammen können: eben so wenig als wir diejenigen Personen aus den bürgerlichen Gesellschaften stossen können, die keine, oder doch geringe Talente besitzen, und in allen Handlungen die ihnen angebohrne Dummheit ausdrücken. Wie entvölkert würden die meisten Staaten nicht werden, wenn wir einen der Vernunft, und aller Billigkeit, so wiedersprechenden Rath ausüben wollten. Nach der Vorstellung sinnlicher Ge-

genstände, nach der Vorschrift einer erhitzten Einbildungskraft, und nach der Stimme der Leidenschaften entwarfen sich die Griechen, und die Römer das System ihrer Religionen. Ihre Vernunft muste sich verirren, es war überall Nacht, und Finsterniß, und die Gedanken verlohren sich mitten unter den Zweifeln und Widersprüchen. In unsern Zeiten wird man aber wohl endlich aufhören zu läugnen, daß jene grosse Männer des Alterthums, die ich nicht anführen will, weil sie jedermann kennt, oder doch kennen sollte, eine von dem Volke ganz unterschiedne Religion, die sich, wo nicht einer Offenbahrung, doch gewiß der gesunden Vernunft genähert, gehabt haben. Der Beweiß würde unnöthig seyn. Die Original-Lehren der vortreflichsten Weißheit, die sie in ihren Schriften aufgezeichnet haben, erwecken vielleicht weit eher den Geist der Nachahmung zu grossen, guten und liebenswürdigen Handlungen, und machen den Werth einer wahren Glückseeligkeit kenntbarer, als die täglichen Wahrheiten der, um nach der Mode zu reden, erleuchteten Zeiten, die ausser dem Gepräge der Offenbahrung, in keiner Betrachtung unsere Aufmerksamkeit verdienen. Ist man denn auch nicht so billig, zu bedenken, daß diese weisen Männer ihre Meynungen von einem höhern Wesen, mit einem Worte, ihr System der Religion, das sie beobachtet, in ihren Schriften, und auch nicht jederzeit in ihren Handlungen haben offenbaren können? Es wird eine ewige, obgleich traurige Wahrheit bleiben, daß der Geist der Verfolgung bey jeder Religion, sie habe auch einen Namen, welchen sie wolle, durch alle Jahrhunderte, die herrschende Mode gewesen ist. Das einzige Beyspiel des Socrates, ob ich gleich weiß, daß seine Richter aus ganz andern Ursachen so unbillig

handelten, kann der beste Commentarius über diese Worte seyn. Ist es denn nicht auch wahrscheinlich, daß die meisten Gewohnheiten und Gebräuche, die wir in dem Systeme der Heyden vor so lächerlich halten, nach der Vernunft und dem Character des Volks entworfen worden sind? Die Ausbildung, und Verschönerung der Religion, oder mit einem Worte, die Ceremonien, haben bey allen Völkern der menschlichen Klugheit ihren Ursprung zu danken, die sie erfunden hat, um die Völker zu betrügen, und ihre Neigungen zu denjenigen Absichten zu lenken, die sie auszuführen gewünscht hat. Die Einkleidung der Religionen gehöret niemals vor den Weisen, der Wahrheiten prüfen, und beurtheilen kann, welcher niemals nach Machtsprüchen, und Vorurtheilen handelt, sondern einzig und allein nach Ueberzeugung. Dieses äuserliche Gepränge gehöret vor das Volk, das mit sehenden Augen blind seyn, und einmal diesen, und keinen andern Glauben haben soll, weil dieser seit vielen Jahrhunderten der herrschende gewesen ist. Wolte man eine Parallelle ziehen zwischen dieser Religion der Heiden, und der Christlichen, welche beynahe gleich nach ihrer Geburt, einer stolzen Vernunft und unbändigen Leidenschaften aufgeopfert wurde: so würde man sehen, wie die Verachtung eben sowohl auf diese, als auf jene zurückfallen müsse. So lange der noch auf Erden wandelte, der erhabner ist, als daß der Mensch viel von ihm wissen, und lehren könnte, blieb sie in ihrer natürlichen Gestalt: kaum aber hatte er sich entfernt, so glaubte der kühne menschliche Verstand berechtiget zu seyn, ihr Ansehn, und ihre Majestät durch eine Menge von Thorheiten, zu vergrössern. Ich rede hier von der Christlichen Religion, die seit den Zeiten Constantins die Herrschende war, nicht

von den besondern Systemen, welche entstunden, und die vielleicht niemals entstanden seyn würden, wenn sich die Vernunft von der Christlichen Religion nicht allzuweit entfernet hätte.

Die Staatskunst der Fürsten, die Thorheiten, die Leidenschaften, und die Laster der Geistlichkeit verunstalteten gleich nach dem Abschiede der Apostel die natürliche, und liebenswürdige Einfalt der Christlichen Religion. Sie wurde das Werkzeug zu Handlungen, bey welchen die Menschlichkeit zittern mußte, sie erfand Mittel, durch welche nicht allein einzelne Menschen unglücklich, sondern ganze Völker zerstöhret wurden. Ihr ganzes System erlangte eine wunderbare Mischung von Wahrheiten, und Irrthümern; von Widersprüchen, Zweifeln, Träumereyen, und welches man wohl hinzusetzen kann, von offenbaren Gotteslästerungen. Den Weg der Wahrheiten, den die Vernunft finden konnte, suchte sie vorsetzlich zu vermeiden, und die Lehren des Glaubens, nach der Stimme der Leidenschaften einzurichten. Wege aber, welche die Vernunft nicht betreten, sondern hier stille stehen sollte, wurden emsig gesucht, und Werkzeuge des menschlichen Stolzes, und der menschlichen Rache. Daher haben die wunderbaren Entdeckungen, und Auslegungen von den Geheimnissen der Christlichen Religion ihren Ursprung genommen, und durch diese unnütze Wißbegierde entstund der Geist der Rache, mit welchem man die Vernünftigern verfolgte, weil sie Wahrheiten nicht einsehen wollten, die kein menschlicher Verstand einsehen kann, und einsehen soll. Hier ist die Schilderung von den traurigen und schrecklichen Folgen, welche die Offenbarung oder vielmehr der Mißbrauch der Offenbarung und der Hochmuth des Menschen auf dem Erdboden verursachte.

ursachte. Wird nun nicht eben der Grad der Verachtung, wenn wir ganz unpartheyisch urtheilen wollen, der Christlichen Religion, welcher der Unsinn des Menschen so eine schreckliche Gestalt gegeben hatte, erzeiget werden müssen, als dem Systeme der Heiden? Diese drückten doch die Thorheiten ihrer Religion in ihren Handlungen aus, und dieses zeigte nicht nur von einer Ueberzeugung, sondern auch von einer Redlichkeit und Aufrichtigkeit des Herzens. Wie wiedersprechend war nicht von diesem Gesichtspunkte die Christliche Religion. Die Gesanden des grossen Propheten (denn dieser Titel hat den Leidenschaften der Geistlichkeit durch alle Jahrhunderte geschmeichelt, so widersinnisch auch der Anspruch nur immer auf denselben seyn kann) predigten beständig von der Liebe des Nächsten, und ruften mit heller Stimme dem Volke zu: **Liebet eure Brüder.** So schön auch diese Lehre war, so schlecht wurde sie befolget. Eben diese Herolde der Liebe, waren die Urheber von den erschrecklichen Grausamkeiten, mit welchen diejenigen, die sich ihrem Hochmuthe nicht unterwerfen wollten, verfolget wurden. Die **Kirchenväter** reden beständig von der Bezwingung unserer Leidenschaften, und das Leben dieser **heiligen** Männer zeigt recht offenbar, wie man denselben den freyen Lauf lassen müsse. Ein heiliger **Augustin** und ein heiliger **Hieronymus** warnete ohnaufhörlich vor der Wollust, und der letzte sagt: **Das Anrühren eines Weibsbildes sey eben so gefährlich, als der Biß eines tollen Hundes.** Vortreflicher Rath, da er sich auf die Erfahrung gründet! Und **Augustin** der wollüstigste Mann, der jemals gelebt hat, bittet Gott, **daß er ihm so bald noch nicht Keuschheit verleihen solte.** Wir wundern uns immer, daß so viele Menschen die Christliche Lehre verlassen, daß so viele Spal-

tungen, und neue Religionen entstanden sind. Wie konnte man aber eine Religion glauben, und sich von der Wahrheit derselben überzeugen, welche ein Zusammenhang von unzählichen Widersprüchen war, welche beständig die Tugend predigte und niemals ausübte. Selbst derjenige, welcher zuerst die Christliche Religion einführte, **Constantin**, vollzog diese Handlung gar nicht nach Ueberzeugung, sondern nach Vorurtheilen und Eigennutze. Man kann kaum ohne Wiederwillen diejenigen Lobsprüche lesen, welche die vorhergehenden, und auch noch unsere Zeiten gegen diesen ersten Christlichen Fürsten verschwendet haben. Man sollte glauben, seine Tugenden wären Muster gewesen, welche kein Fürst in den folgenden Zeiten habe nachahmen können. Es ist einmal Zeit, diese Unwahrheit aus der Geschichte zu vertilgen, die Zeitgenossen, und Nachkommen nicht länger zu hintergehen: es ist endlich Zeit, zu sagen: **daß Constantin der größte Bösewicht gewesen sey.** Ich bin gar nicht so unbillig, die verdächtigen Zeugnisse, und Verläumdungen der Heiden anzuführen; ob ich gleich glaube, daß ohne alle Ursache, die Schandthaten des **Constantins** niemals hätten ausgebreitet werden können. Allein man sey auch so billig, nicht länger eine Wahrheit zu bestreiten, die offenbar am Tage liegt, und widerspreche nicht länger der Geschichte, wenn sie sagt: daß eben dieser **Christliche Constantin** seine Gemahlin **Fausta**, und seinen Sohn **Crispus** aus Eifersucht und Rache ermordet habe. **Eusebius** hat zwar in seiner Lobrede (denn diesen Nahmen verdienet die Geschichte, die er uns von dem Constantin hinterlassen,) diese Begebenheit nicht aufgezeichnet, und so bemühen sich auch die heiligen Kirchenvätter, als ein **Evagrius** **Sozomenus**, und andere entweder die Nachkommen

auf eine recht unverschämte Art zu belügen, oder die Wahrheit dieser Laster zu verdunkeln: allein man wisse auch, daß die meisten dieser heiligen Männer, unverschämte Lügner, niedrige Schmeichler, und kühne Verläumder gewesen sind. Man kann kaum ohne Widerwillen die Lobsprüche betrachten, mit welchen diese Christlichen Schriftsteller, gleichsam um die Wette, das Andenken dieses Fürsten vergöttert haben. Aber man wisse auch, daß es ein geheimer Kunstgriff von der Staatsklugheit der Christlichen Kirche durch alle Jahrhunderte gewesen ist, denenjenigen Fürsten Altäre und Monumente aufzurichten, welche ihre recht unmenschliche Laster befördert haben. Nur von diesem Gesichtspunkte müssen wir die Begebenheiten, oder vielmehr die Unwahrheiten betrachten, die sich von einem Zeitalter zum andern von dem Charakter des Kayser **Julians** ausgebreitet haben. Julian war ein wahrer Vater des Vaterlands, ein Menschenfreund, der beste und vernünftigste Fürst, den die ersten Jahrhunderte des neuen Bundes gehabt haben, und unter welchem die Geschichte den **Constantin** tief herunter setzen muß. Ich folge hier gar nicht dem bekannten Schriftsteller *), der viele Wahrheiten von ihm aufgezeichnet, und daher ganze Reihen von Schriftstellern, (die aber aus Mangel einer tiefen Kentniß in alle Triebfedern der Begebenheiten, und in das Ganze der Geschichte die Gegenstände nur einseitig beurtheilet haben) wider sich aufgebracht hat. Nur die Geschichte ist meine Wegweiserin, und eine sorgfältige Betrachtung der Begebenheiten. Dieser Fürst konnte sich von der Wahrheit der Christlichen Religion nicht überzeugen, und wie kann man noch einen Augenblick

*) Marquis d'Argens.

blick seine Bewunderung darüber bezeigen, wenn man weiß, daß seine Lehrmeister theils Heiden, theils Christen gewesen sind, und wenn man die Thorheiten der Christlichen Religion in dem damaligen Zeitalter kennt. Julian dachte als ein weiser und gelehrter Mann vernünftig, und das System der Christen wiedersprach offenbar der Vernunft. Er handelte aus Ueberzeugung, und verlies dieselbe, und da er kein Heuchler, und ohne Falschheit des Herzens war, so machte er diese Handlung dem menschlichen Geschlechte kund. Eine so ausserordentliche Aufrichtigkeit wurde, wie gewöhnlich, mit dem grösten Undanke belohnt. Die Priester wurden von Haß und Neid gegen ihn aufgebracht, sie suchten ihm öffentlich und insgeheim die traurigen Wirkungen desselben fühlbar zu machen, und noch nach seinem Tode verfolgten sie das Andenken dieses Fürsten mit ihrer Rache und beschimpften ihn mit dem Namen des **Abtrünnigen.** Julian war weder ein Heide noch auch ein Christe, als ein weiser Fürst wollte er weder die Thorheiten der einen, noch auch der andern Religion annehmen, und glauben, er hatte seine eigne Lehre: und diese war die Lehre der Tugend, und der allgemeinen Liebe. Zur ewigen Beschimpfung des Constantins, und zum immerwährenden Andenken der offenbahren Lästerungen der heiligen Väter, kann man seinen Character, und Tugenden nicht schöner, als gleichsam mit seinen eigenen Worten beschreiben. Unsere Zeiten können immer auch in diesen Spiegel sehen, und mancher von den Priestern betrogener und abergläubischer Fürst wird diese Stimme des Gewissens in sich empfinden: wie weit besser es sey, einen **abtrünnigen,** aber **tugendhaften** und **weisen Julian,** als einen **Christlichen,** allein **abergläubischen** und **lasterhaften Constantin** nachzuahmen.

Hier sind die Worte: *) **Menschen müssen durch Vernunftschlüsse und durch Stärke der Beweißgründe, nicht aber durch Schläge, Beschimpfungen, und Gewaltthaten zur Erkenntniß der Wahrheit und Ueberzeugung des Irrthums gebracht werden. Dannenhero befehle ich hiermit von neuen allen eifrigen Nachfolgern der wahren Religion, daß sie das Galiläische Volk auf keinerley Weise beschimpfen, belästigen, oder beleidigen sollen.** Kann wohl der Character eines rechtschaffenen und weisen Mannes, auf eine bessere Art gezeichnet werden, als mit diesen Worten? Kann man noch ferner diesen Kayser den **Abtrünnigen** in der Geschichte nennen und selbst seine Tugenden als Laster betrachten? und diesen Quellen der Unwahrheit getrost nachschreiben; daß seine Großmuth und Gnade der Christlichen Kirche grössern Nachtheil zugezogen habe, als die grausamste Verfolgung. So unglücklich und von der Wahrheit entfernt, die Urtheile über diesen Kayser gewesen sind, eben so verwegen, und wieder alle Gewißheit sind die Erzählungen, welche die Kirchenväter von den so genannten Ungläubigen aufgezeichnet haben. Ein anderer bekannter Schriftsteller **) hat sehr richtig diese Unwahrheiten, Verläumdungen, und unzählige andere Laster dieser **Diener** der Christlichen Kirche geschildert. Ich will seine Gedanken nicht wiederholen, die jedermann lesen sollte. Dieser niedrige Character der Geistlichen

*) Das 52. seiner Sendschreiben. Ich habe sie aus der Schrift des Herrn Mandeville, Freye Gedanken über die Religion. London 1720 entlehnt.

**) Histoire de l'Esprit Humain par Marquis d'Argens a Berlin 1765.

lichen breitete sich über alle Lehren der Religion aus. Jede Wahrheit derselben wurde verstellt, und um sie niemals in ihrer wahren Gestalt wieder finden zu können, war das beste Mittel, Künste und Wissenschaften zu unterdrücken. Diese haben die Pfaffen jederzeit als die gefährlichsten Klippen betrachtet, an welchen ihre Leidenschaften leicht scheidern könnten. Man klaget die Barbaren an, daß sie in Europa eine so tiefe Unwissenheit durch viele Jahrhunderte ausgebreitet hätten. Allein man lasse auch der Geschicklichkeit der Priester die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie von dieser Seite ihre Betrügereyen vortreflich in Sicherheit zu setzen gewust haben. Alle Wahrheiten, die den menschlichen Verstand aufheitern, und zu der Klugheit führen konnten, waren ihnen verhaßt, und die Schriften der Philosophen und Geschichtschreiber verfolgten sie mit einem rasenden Unsinn. Wie viele Originalschriften des Alterthums haben diese **Thoren** nicht den Flammen aufgeopfert? Wie viele Schönheiten der Künste in Schutt und Asche verwandelt? und kurz, die vortreflichsten Schätze des menschlichen Witzes zernichtet. Der Vorwand, dessen sie sich bey so unsinnigen Handlungen bedienten, war dieser, daß sie mit den Heiden nichts gemein haben möchten. So schreibt der Pabst Gregor der Grosse *), in einem seiner Briefe: **Er verachte die Regeln der Sprachlehre, nur darum, damit er keine Gemeinschaft mit den Heiden habe.** Man schlage nunmehro einmal die Schriften dieser Heiligen auf; und man wird mit Erstaunen wahrnehmen müssen, wie allen und jeden Lastern durch ihre Lehren gleichsam der Weg geöfnet wird. Ich kann mich nicht auf das Ganze einlassen, allein um nicht einer Verläumdung

*) Maimbourg Histoire du Pontificat de S. Gregoire.

dung angeklaget zu werden, soll mir die Geschichte einige Beyspiele darbieten. Augustin lästert auf die unbilligste Art die Poeten des Alterthums, und kaum kann er Worte finden, die schrecklichen Empfindungen zu zeigen, die sie durch die Gemählde der Wollust in den menschlichen Gemüthern hervorgebracht haben. Und eben dieser Augustin schildert auf eine weit schönere und reizbarere Art das Vergnügen, welches der Liebling der Wollust in den Armen der Schönheit empfindet. Ich würde selbst die Tugend entehren, wenn ich seine Gedanken allgemeiner machte. Die Wahrheit verlangt jedoch die Worte des Originals *). Eben so wüthend wird Hieronymus, wenn er die Sprache der Philosophen und Redner betrachtet, und die Schriften dieses Mannes enthalten Stellen, welchen selbst die Zeichnungen eines Aretins weichen müssen **).

Ich liebe die Wahrheit und kann aus keinen Absichten die Stimme derselben bey mir unterdrücken. Ich will demnach der Betrachtung über die Laster dieser Heuchler noch eine andere beyfügen. Eben dieser Geist der Unwahrheit, der Verläumdung und der Heucheley wird aus allen Schriften zu der Geschichte der Christlichen Religion offenbar, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß der größte Theil dieser historischen Schriften mit einer übertriebenen Partheylichkeit abgefaßt sey, und beynahe eben so viele Erdichtungen und romanenhafte Beschreibungen enthalte, als Wahrheiten.

Wenn

*) Augustinus de civitate Dei L. XIV. c. 20. *Illos, qui hoc fecisse referuntur, potius arbitror Concumbentium motus dedisse oculis hominum nescientium, quid sub pallio gereretur, quam, humano premente conspectu, potius illam peragi voluptatem.*

**) Epistolarum Libro II — — *quia alii non deponunt animos virorum, aliae tumentibus vteris praeferunt foeditatem.*

Wenn ich nur mit dem sehr kleinen Buche des Lactantius*) von den Verfolgungen anfangen, und in einer Reihe fortgehen wolte, so würde ich in ein Meer von Unwahrheiten sinken, wo ich keinen Ausgang finden könnte. Ein bekannter Gelehrter **), hat den Plan zu einer so allgemein nutzbaren Arbeit gemacht, und er ist öffentlich zu bitten, bald den menschlichen Verstand aus dieser Finsterniß zu reissen, und ihm Strahlen des Lichts zu zeigen. Ich verlasse diesen Gegenstand, dessen Vorstellung nur diejenigen hassen, und vielleicht auch mit der Sprache der Verläumdung verfolgen werden, die, so sehr auch die Vernunft in unsern Zeiten aufwacht, noch immer die Finsterniß lieben, und blinde Neigungen vor das Ansehn der Kirche beyzubehalten suchen. Unter einem so fürchterlichen Bilde, welches alle Leidenschaften vorstellte, wurde die Religion bis auf denjenigen Zeitpunkt verehret, da die Vernunft von der Zeit, und von einer Reihe von Begebenheiten unterstützt, durch die Nacht der Vorurtheile, und durch die Nebel der Unwissenheit endlich durchzubrechen wagte. Hier ist vielleicht die merkwürdigste Periode in der Geschichte des menschlichen Geschlechts, welche mit allem Recht den eigenen Namen der Reformation erhalten hat. Die Vorstellung von den grossen und kleinen Begebenheiten: die Schilderung der Ursachen, durch welche dieses Meisterstück der menschlichen Klugheit glücklich vollendet wurde: das unparteyische Lob und der gerechte Tadel, welchen die Tugenden und die Laster der Menschen bey dieser Handlung verdienen, sind besondern Hauptstücken gewidmet. Ich eile jetzo in meinen allgemeinen Betrachtungen über die Religion fort. Die

Ab-

*) Lactantius de Persecutoribus.

**) Der Herr Geheimde Rath Klotz in Halle.

Absicht, welche der erste Verbesserer der protestantischen Kirche Luther zu erreichen suchte, war die Religion von den vielen unnützen Ceremonien, und von den Leidenschaften der Menschen zu befreyen. Allein kaum war der Anfang zu so einer glücklichen Verbesserung gemacht, so mischte sich der Eigennutz, und die lasterhaften Neigungen der Menschen von neuen in die Lehren der Religion. Kaum hatte man die Oberherrschaft des Pabstes verworfen, die Unfehlbarkeit der Kirchenversammlungen wiederleget, die von den Pfaffen geraubten Güter und Schätze der weltlichen Obrigkeit zugeeignet: als die Theologen schon wieder anfiengen die apostolische Einfalt der Kirche zu verachten, und nach einem höhern Ansehn zu streben. Der Hochmuth und die Uneinigkeit verursachten abermals die unglücklichsten Spaltungen in der Christlichen Kirche. Wie viele Secten entstunden nicht gleich bey dem Anfange der Reformation! und von welchen erschrecklichen Folgen vor beyde Theile waren nicht die Streitigkeiten zwischen Luthern und Calvinen! Fürsten und Staatsleute wendeten alle Klugheit an, sich dieser Trennung, welche der Christlichen Religion so viele Schande machte, zu wiedersetzen, allein keine Klugheit war hinreichend, den Hochmuth dieser zwey Männer zu überwinden. Noch weit später versuchte der unerschrockne Gustaph Adolph zwischen diesen Kirchen eine Versöhnung zu stiften. Der Erfolg war eben so unglücklich, und die Leidenschaften der Theologen zernichteten die weisesten Rathschläge. Diese Rathschläge werden auch in Ewigkeit einen unglücklichen Ausgang gewinnen, so lange nicht diese Versöhnung einzig und allein eine Sache der Könige und Fürsten wird, und so lange nicht die Theologen mit ihren unnützen Streitigkeiten von der Vol-

lendung eines so heilsamen Werks völlig ausgeschlossen werden. Wie viele lächerliche Ceremonien des Pabstthums wurden, dieser allgemeinen Verbesserung ohnerachtet, nicht noch immmer beybehalten, oder andere an deren Stelle verordnet! In der ersten Zeit der allgemeinen Trennung der Kirche, würde freylich diese Aufhebung wieder die Klugheit gewesen seyn, und selbst den glücklichen Fortgang in der Verbesserung der Lehre gehindert haben. Denn einmal verlangt das Volk mehr eine Religion nach den Sinnen, als nach der Vernunft. Allein nach einer so grossen Reihe von Jahren, immer noch, mehr auf die äusserliche Verrichtung des Gottesdienstes zu sehen, als auf das Herz des Menschen, und auf die Erfüllung der Pflichten: so eine Liebe zu Vorurtheilen wird in der Geschichte des künftigen Jahrhundert vieles Aufsehn machen, und die Nachkommen werden gewiß unsere Thorheiten belachen. Die Lehre Luthers und seiner Anhänger hat sich am wenigsten von den Ceremonien des Pabstthums entfernt, und die Religion der Reformirten Kirche zeigt bey diesem Gegenstande einen weit grössern Grad der Klugheit. Sie haßt das Gepränge, sie sucht alsbald den Geist zu unterhalten: da wir inzwischen den grösten Theil der Zeit, den wir der Andacht widmen, verschwenden, und mehr die Sinne belustigen, als den Verstand beschäftigen. Eben so wenig wurde durch diese Reformation der Geist des Neides, der Unwahrheit, der Verläumdungen und des Hasses unter den neuen Christen vertilgt. Die Lutheraner und Reformirten haben sich in ihren heiligen Kriegen gegen die Abtrünnigen, die unter ihren Gemeinden entstanden waren, eben der Verläumdungen, Unwahrheiten und anderer Leichtfertigkeiten bedienet, als die vorhergehenden Zeiten nur immer aufweisen

sen können. Beyde, Lutheraner und Reformirte, haben sich selbst unter einander mit den grösten Schmähungen verfolget, zum offenbahren Beweiß, daß sie gar nicht von dem Geiste der ersten Christlichen Kirche geleitet wurden. Luther war unversöhnlich gegen diejenigen, die nicht eben so dachten, als er, und wie oft hat er sich nicht vom Zorne und andern Leidenschaften hinreissen lassen. Zu einer Zeit oft mehr, als zur andern, nachdem er die Gewalt in den Händen hatte, und sein Beyspiel zeigt sehr deutlich, daß Ansehn und Macht in den Händen der Geistlichkeit die gefährlichsten Werkzeuge sind. Mit welchem Unsinn verfolgte nicht ein anderer Gottesgelehrter der Lutherischen Kirche, Hunnius, ein Mann, dem man Gelehrsamkeit, und natürliche Talente nicht absprechen kann, den Calvin! Er nennte ihn einen Nestorianer und Juden *), und da ihm diese Lästerung noch nicht hinreichend war, so war er so blind ihn einen Gottesverläugner zu nennen, ohne zu überlegen, daß diese letzte Beschuldigung die ersten nothwendig aufheben müsse. Eben so bald zeigte sich auch der Geist der Verfolgung, und der Rache bey diesen Verbessern der Religion. Der Character des Calvins wird durch alle Jahrhunderte in der Geschichte verhaßt bleiben. Ein Zeitalter wird dem andern erzehlen: daß durch das Ansehn dieses frommen Mannes, dieses Stifters einer neuen Religion, **Servet zu Geneve Protestantisch verbrandt worden ist.** Daß die gelehrtesten Männer durch die Flucht seiner Grausamkeit entgangen sind **), und daß endlich dieser Geist der Verfolgung, nicht nur noch einige Zeit nach seinem Tode fortgewüthet hat, sondern bis auf die späten Nachkommen fort-

*) in seinem Buche: Calvinus Iudaizans.

**) Alciatus, Gribaldi und andere.

fortgepflanzt worden ist. Werden wohl Zeiten, die mehr von dem Geiste der Liebe und der Klugheit regieret werden, als die unsrigen, glauben: daß im Jahre 1764 zu Geneve so unbillige Richter gewesen sind, welche einen bekannten Philosophen, da er sich seinen vortreflichen Naturgaben überließ, verdammt, und aus ihrem Gebiete gejagt haben*); Wie viele ähnliche Beyspiele würde die Geschichte der Protestanten aufweisen, wenn nicht die Fürsten und mit einem Worte der weltliche Arm die Wuth und die Leidenschaften der Prediger zurück hielt. Unglücklich ist der Staat, wo, wie zu Geneve, von demjenigen Orte, an welchem man Liebe und Einigkeit verkündigen sollte, die Beredtsamkeit, von einem blinden Eifer entflammt, Aufruhr, Trennung, Meuterey und Grausamkeit unter dem Volke ausbreiten kann. Wir beklagen oft die traurigen Schicksaale, welche unsere Brüder, die Protestanten, zu den Zeiten der Verfolgungen von ihren Feinden erdultet haben: und diese Klagen machen unserer Denkungsart Ehre. Allein wir sind von den Wahrheiten der Religion zu sehr überzeuget, und von unsern Tugenden zu sehr verblendet, als daß wir der Geschichte glauben sollten, wenn sie ähnliche Beyspiele der protestantischen Grausamkeit erzählet. Ein französischer Schriftsteller hat ohne viele Kenntniß, und mit geringem Geschmacke alle Grausamkeiten zusammengetragen **), welche die Hugenotten in Frankreich erfahren haben. Man sollte glauben, wenn man seine Schrift liest, daß diese Unglück-

*) Rousseau.

**) Schicksaal der Protestanten in Frankreich.

glücklichen aller Tugenden, und nicht eines Lasters, vielweniger der Grausamkeit fähig gewesen wären. Die Geschichte muß jedoch die Wahrheit aufsuchen, und selbst diejenigen Gegenstände beschreiben, die unsern Neigungen und Vorurtheilen unangenehm sind. Diese wird uns ein Beyspiel von der Wuth der Reformirten zeigen, über welches wir erschrecken können! Ich will bey dieser Begebenheit einzig und allein die Geschichte reden lassen, und die Worte meines Originals, ohne alle Betrachtungen darstellen. Nachdem Franz von Baumont, Freyherr des Adrets die Stadt Monbrisson zur Uebergabe gebracht hatte, flohe die Besatzung in das Schloß, wo sie sich nicht weiter vertheidigen konnte, sondern durch einen Vertrag ergeben mußte. Dieser Freyherr wollte sich einen Zeitvertreib mit Ermordung der armen Gefangenen machen, ließ sie daher auf ein erhöhetes flaches Bollwerk bringen, und einen nach dem andern herunterstürzen, wer nicht von selbst herunter springen wollte. Auch der wackere Moncelas, das Haupt dieser tapfern Kriegsleute, ward nicht verschont. Man sagt so gar, daß die Hugenotten, welche unter diesem Barbar dienten, ihres Befehlshabers Grausamkeit nachgeäffet, und unter dem Bollwerke die Catholicken mit den Spitzen ihrer Piquen und Hellebarden unter grossem Freudengeschrey aufgefangen hätten *). Sollte uns ein so hell hervorleuchtendes

*) Varillas Histoire de Charles IX, ich habe dieses Beyspiel aus dem *Mandeville* p. 159. entlehnt, wo dasselbe richtig übersetzt ist.

tendes Beyspiel der protestantischen Grausamkeit nicht von der Unvollkommenheit und Schwäche unserer Christlichen Tugenden belehren, und endlich einmal den Stolz, mit welchem Wir die andern Religionen betrachten, demüthigen können? Vielleicht wird auch diese allgemeine Betrachtung über die Religion, in welcher die Geschichte, ohne alle Kunst, die Erfahrungen der Völker vorgestellet hat, dem menschlichen Verstande eine Reihe von Wahrheiten darbieten: die Wir zwar nur betrachten, unsere Nachkommen aber, von der Nacht der Vorurtheile befreyt, und von hellern Strahlen der Vernunft und der menschlichen Weisheit erleuchtet, erkennen und ausüben werden. Diese sagen gewiß mit grösserer Offenherzigkeit, als Wir: daß jede Religion ihre Wahrheiten und Irrthümer habe, eine grössere, als die andere, nach dem Verhältnisse des Sieges, welchen die Vernunft bey Abfassung der Glaubenslehren, über die Leidenschaften der Menschen erhalten hat. Diese werden weder mit Stolz, noch auch mit Verachtung, weder mit verborgnem Hasse, noch auch mit öffentlicher Rache die Schicksaale ihrer Brüder in den bürgerlichen Gesellschaften betrachten, die zwar der menschliche Verstand in den Wahrheiten und Gebräuchen getrennt, die Liebe aber und die Sanftmuth zur Erlangung einer allgemeinen Glückseeligkeit, in beständigen Banden der Einigkeit erhalten soll. Vielleicht überzeugen sich auch die zukünftigen Zeiten von der unglücklichen Thorheit, mit welcher wir oft ganze Völker, oft einzelne Personen, von ihrer Glaubenslehre abwendig zu machen, und ihnen diejenige, in welcher Wir getauft sind, und die uns von Jugend auf von der prächtigsten Seite ist vorgestellet worden, aufzudringen suchen. Diese Ueberre-

dung gründet sich größtentheils auf Stolz und Hochmuth, bisweilen auch auf Eigennutz, und ich bin versichert, daß diese Bemühung in den Augen der Vorsicht, die geringste Tugend ist, nach welcher Wir streben sollen. Da auch einmal jede Religion ihre eignen Fehler hat, die wir niemals werden vertilgen können, so lange unsere Erkenntniß unvollkommen bleibt: so kann ich weder den Beruf einsehen, den der Mensch haben soll, einen andern Bürger der Gesellschaft, von der Schönheit der Cäremonien, und von der Vortreflichkeit derjenigen Lehre die er beobachtet, zu überreden, noch vielweniger werde ich diese Handlung jemals als eine besondre Tugend, oder als ein Verdienst betrachten. In meinen Augen ist derjenige Mann, welcher mit schnellen Schritten von den Lehren des Pabstes zu den Wahrheiten, die Luther, oder Calvin verkündiget haben, hinüber läuft, eben so verächtlich, als der Protestante, welcher die von seinen Vorfahren so kostbar erkaufte Freyheit von neuem dem unerträglichem Joche der Kirche und der grausamen Sclaverey der Cäremonien unterwirft. Die Geschichte bestätiget meine Worte. Sie saget uns: daß unter allen Glaubensgenossen nur Lasterhafte und Unbeständige geistliche Ueberläufer gewesen sind. Der rechtschaffene Mann, der von den allgemeinen Wahrheiten des Christenthums überzeuget ist, und nach denselben auch handelt, kann in jeder Religion, zu der er sich einmal bekennet hat, getrost die Belohnungen seiner Tugenden erwarten. Der Heuchler aber laufe von einer Christlichen Gemeinde zur andern, und stelle sich bald unter diese, bald unter jene Anzahl von Christen, so wird er doch niemals der Strafe seiner Heucheley und seiner Laster ausweichen können. Möchten wir doch auf eine ganz

andere Art als durch unnütze Bekehrungen und Verfolgungen **Demjenigen** suchen gefällig zu werden, der durch so erhabene Beyspiele der **Demuth**, der **Liebe**, und der **Sanftmuth**, den Charakter der wahren Religion, und die Pflichten gezeiget hat, die der rechtschaffene Christ nachahmen soll. Die Urtheile über unsere **Brüder** in der Gesellschaft würden alsdenn nicht weiter die menschliche Vernunft erniedrigen, und die unlautern Absichten unserer Tugenden in einem so hellem Lichte zeigen. Der schreckliche, und den glücklichen Zeiten, in welchen wir leben, so unwürdige Nahme eines **Ketzers** eines **Abtrünnigen** würde alsdenn nicht mehr gehöret, und auch die unglückseeligen Wünsche, **unsere Brüder** die nicht eben so denken wollen, als Wir, völlig unterdrücket zu sehen, aus unserm Gemüthe auf ewig verbannet werden. Könnte uns doch selbst unser innerliches Gefühl von der Dultung aller Wahrheiten, wenn sie nur nicht der Glückseeligkeit des Staats zuwieder sind, und der Gottheit Hohn sprechen überzeugen! Will man denn nach so vielen Jahrhunderten und nach so mannigfaltigen Bemühungen der Vernunft, den Geist der Religion von den Cäremonien, die Wahrheit selbst von den Verschönerungen derselben, und eine oft unnütze Theorie des Christenthums von **der** practischen Ausübung desselben nicht endlich einmal unterscheiden lernen? Kann denn derjenige Mann, welcher wegen seinen Talenten, nicht bey dem allgemeinem Glauben stille stehen will, kann, sage ich, derjenige Mann nicht immer der getreueste Unterthan, der beste Hausvater, der aufrichtigste Freund, und der tugendhafteste Bürger seyn? Ist es denn nicht eine tyrannische Herrschaft über die Vernunft des Menschen, wenn wir verlangen er soll eben das glauben, was Wir? Ich kenne

ein benachbartes Land *), und wie sehr wünschte ich, daß dieses nicht selbst mein Vaterland wäre, wo alle diejenigen, welche entweder ein Amt, oder eine öffentliche Würde erlangen, ein gewisses Glaubensbekenntniß **), welches sie oft bey dieser feyerlichen Handlung zum erstenmale sehen, beschwöhren müssen. Sie bekennen öffentlich, daß sie ihre Vernunft bey den Wahrheiten der Religion eben also gebrauchen, als ihre Vorfahren vor einer unzähligen Reihe von Jahren; und daß sie in keiner Wahrheit weiter gehen, sondern beständig nachbeten wollen. Kann man wohl einen grössern Beweis, von der in einigen protestantischen Ländern noch übrig gebliebenen Gewalt des Pabstthums verlangen, als dieses Beyspiel? Wie unedel sind nicht die verborgenen Waffen, deren sich die so genannten Orthodoxen gegen diejenigen bedienen, die von den Wahrheiten der Religion nicht also urtheilen, wie es mit ihren oft schwachen Einsichten und Leidenschaften übereinstimmt? Sie schmähen, Sie verläumden, und lästern. Ohnmächtige Waffen! denen aber nur die Gewalt fehlet! Möchten sie doch mehr als einmal die Worte des Mylord Shaftsbury überdenken: **In solchen Ländern, (sagt er,) wo die Obrigkeit auf ihr Ansehn hält, und Sorge trägt, daß sie das Gerichtsschwerd keinem andern in die Hand giebt, muß**

*) Chursachsen.

**) Libri symbolici, Formula concordiae. Man vergleiche die Abhandlung von dem wahren Werth, und rechten Gebrauch der Symbolischen Bücher nach den Grundsätzen der Protestanten; in den vermischten Abhandlungen und Urtheilen über das neueste aus der Gelehrsamkeit im ersten Theile Berlin. 1756. p. 27.

muß man billig über diejenigen lachen, die durch ein angenommenes geistliches Ansehen unumschränkte Herrn vorstellen wollen. Es wäre am besten, wenn sie ihre Drohungen, so lange aussetzten, biß sie im Stande wären, daß sie zuschlagen könnten, und die Geschicklichkeit erhalten hätten, dem Oberherrn sein Ansehen abzulocken, um nichts mehr als ein blosser Nachrichter ihrer Urtheile zu seyn. *).

Wie viele Betrachtungen könnte ich noch beyfügen, die ich aber alle dem aufmerksamen und nachdenkenden Leser überlassen will. Er wird sich aus dieser Vorstellung schon überzeugen, daß auch die protestantische Kirche ihre eigenen Fehler und auch Lehrer unter ihrer Gemeinde habe, welche, wenn sie die Gewalt hätten, die Rolle eines geistlichen Tyrannen vortreflich spielen würden. Er wird wahrnehmen, wie Wir zwar die Lehren der Apostel auf die vortreflichste Art predigen, und anpreisen, uns aber meistentheils von ihren Tugenden sehr weit entfernen. Er wird die Jahre kaum überrechnen können, die noch kommen müssen, ehe die Vernunft alle Leidenschaften und Schwachheiten in den Lehren der Religion völlig unterdrückt und besiegt, sein Nachdenken aber würde sich verliehren, wenn er die frohe und glückliche Zukunft bestimmen wolte, da Wir, endlich das Beyspiel desjenigen, der die Liebe selbst war, nachahmen, und uns alle, ohne Unterschied der Religion, untereinander aufrichtig lieben werden.

*) Mylord Shaftsbury tom. III.

Zweytes Hauptstück der pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland.

Das System Europens, von dem Jahre 1515 bis auf die Wahl Kayser Carl des Vten, Königes von Spanien, zum römischen Kayser 1519.

Ich nähere mich immer mehr dem großen Gegenstande, der mit ausserordentlichen und unerwarteten Begebenheiten angefangen, und vollendet wurde. Jedes Jahrhundert zeiget Folgen von der Klugheit, und Thorheit des menschlichen Geschlechts, bey welchen die Vernunft stille steht: allein das sechzehnte Jahrhundert scheinet gleichsam selbst von der Vorsicht bestimmt zu seyn, den menschlichen Verstand zu erniedrigen und ihn in ein Labyrinth hinein zu führen, wo er sein Nachdenken verliehren, nicht eine, sondern tausend neue Wahrheiten sehen, aber nicht prüfen, nicht beurtheilen soll.

Die

Die Höfe zeigen ihm ein neues System der Staatsklugheit, dessen Grundsäulen die Verstellung, die Untreue, und die Arglist sind. Diese Künste der Verschlagenheit werden mit gleich starken Eifer und Bemühungen gegen Feinde, Freunde, Bundsgenossen und Unterthanen angewendet. Die Kenntzeichen der Aufrichtigkeit, bestimmen den Charakter des einfältigen Mannes: und dem feinsten Betrüger wird die erste Stelle unter den **Staatsklugen** angewiesen. Würde der menschliche Verstand sich nicht verirren, und würde der Schriftsteller nicht eben so viele Unwissenheit als Eigenliebe und Stolz verrathen, welcher es wagen wolte, alle Triebfedern von den damaligen Begebenheiten Europens zu übersehen und aufzuklären? Die Schlüssung der Bündnisse und Verträge, die Unterhandlungen, die Führung der Kriege, mit einem Worte alle grosse, und kleine Handlungen der Höfe, erhalten eine neue Gestalt, bey welcher die Kunst die Natur, und die aufgeklärte Vernunft die aufrichtige Sprache des Herzens zu verdrängen suchen. Allein dieses ist nur ein Gegenstand, der schon den scharfsinnigsten Schriftsteller ermüden könnte. Ein einziger Mann bricht hervor, bringt ganz Europa in Bewegung, und erschüttert denjenigen Thron, der so viele Jahrhunderte unbeweglich gestanden hatte. Mit den Waffen der Vernunft, und des aufgeklärten Verstandes breitet er Schrecken und Furcht aus: und seine Waffen besiegen die Hindernisse, an welchen vor vielen Jahren Könige, Kayser und Fürsten mit den fürchterlichsten Rüstungen gescheitert waren. Er ist auf dem Wege, unter allen Sterblichen die Vollkommenheit des Verdienstes zu erlangen: als auf einmal der Geist der Uneinigkeit aufwacht, und die Leidenschaften des Menschen, besonders den **ihnen** angebohrnen Stolz von neuen

in Bewegung setzt. Luther, denn dieser ist der Held, von dem ich hier rede, siehet sich auf einmal durch diesem Stolz in dem Laufe seiner Siege gehemmet, und aus seinen Grundsätzen neue Lehren entstehen, welche die unnachahmlichen Bemühungen beynahe wieder fruchtlos machen, und einen grossen Theil des Sieges zernichten. Ich glaube nicht, daß man in unsern Tagen die Wahrheit so sehr verkennen, und nicht zugeben sollte, daß durch die Hitze, und Unbiegsamkeit des Luthers, durch den Hochmuth des Zwinglius, und durch die blinde Eigenliebe des Carlstadts jene unglückliche Trennung zwischen der Lutherischen und Reformirten Kirche einzig und allein entstanden sey? welcher Geschichtschreiber wird es aber wohl wagen die Grade der Tugenden und Laster, der Verdienste, und Schwachheiten von diesen drey Männern zu bestimmen? die wahren Bewegungsgründe ihrer Handlungen zu entwickeln? und mit einem Worte, ohne sich von dem äusserlichen Gepränge, von dem Lobe und Tadel, verblenden zu lassen, die Lineamente ihres Geistes eben so lehrreich, als wahr vorzustellen? Die Verdienste dieser Lehrer einer vernünftigen Religion enthalten jedoch nur den Anfang von den neuen Wahrheiten, welche die Betrachtung über die Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts darbietet.

Künste und Wissenschaften, welche durch die Gewalt der Vorurtheile, durch den Eigennutz, und durch die Blindheit des Menschen beynahe von dem Erdboden verdrängt waren, brechen auf einmal hervor. Die Weißheit besteigt in demjenigen Lande den Thron, wo die Dummheit und Barbarey seit so vielen Jahrhunderten, die Vernunft von ganz Europa tyrannisch beherrscht hatten

ten. Einige Länder nahmen Künste und Wissenschaften alsbald mit offenen Armen auf; und da einmal der Geist der Nachahmung hinzukam, so sahe man Männer hervortreten, deren Lehren die bürgerlichen Gesellschaften glücklich machten. Andere Staaten aber berathschlagten erst, ob es ihren Leidenschaften vortheilhafter sey, noch länger in der Finsterniß herumzuirren, oder unter den Strahlen des Lichts die Wahrheit zu finden: und Kunst, Geschmack, und Wissenschaft konnten sich dahero nur langsamm und unvollkommen ausbreiten. Künste und Wissenschaften haben durch alle Jahrhunderte die Sitten und den Character der Völker bestimmet. So lange sie noch auf dem Erdboden Geheimnisse waren, konnte man die Menschen unter die Gesellschaft der Thiere setzen, und **sie nicht verkennen.** Zu der Zeit, da sie entdecket wurden, waren die Einwohner der damaligen Länder unsern heutigen so genannten **ungesitteten Völkern** völlig ähnlich: und da endlich diese Künste und Wissenschaften vollkommen ausgebildet wurden, so sahe man die Tugend in ihrem vollem Glanze, grosse Handlungen und Beyspiele, die Originale geblieben sind. Man sahe einen großmüthigen **Perikles**, sich eines einzigen Sieges, des Sieges über die Leidenschaften rühmen, und seine andern Trophäen verachten. Man sahe **Trajane** und **Antonine** nur darum die Kayserliche Würde verlangen, um viele Menschen auf einmal glücklich zu wissen. Vielleicht würde man bey diesem Urtheile über die Cultur der Künste, am ersten den Verlust der Wahrheit in meiner Geschichte beklagen, wenn ich nicht mit eben der Aufrichtigkeit hinzusetzen wolte: daß auch in diesen glücklichen Zeitaltern **Nerone**, **Christiane** *), und

*) Christian der zweyte, König von Dännemark, Schweden, und Norwegen.

und Machiavelle gelebt haben. Das sechzehnte Jahrhundert zeiget uns dahero eine neue Epoche in den Sitten, und in dem Charakter Europens. Wären diese Sitten, und dieser Charakter nur nach den Vorschriften einer sich aufklärenden Vernunft, und nach den Schönheiten der Künste und des Geschmacks gebildet worden: so würde der Geschichtschreiber die **Tugend** in der liebenswürdigsten Gestalt, und das **Verdienst** in der wahren Grösse, durch zahlreiche Beyspiele aufführen können. Allein, er entdeckt zu gleicher Zeit einen neuen Erdboden, die Bezwingung der Königreiche **Mexico** und **Peru**, und unzählige nach Europa gebrachte Reichthümer. Wenn er diese Begebenheiten nach ihren Folgen betrachtet, so wird er vielleicht zur Ehre der Menschheit wünschen, daß Amerika nie wäre entdecket worden: und daß Europa die Unschuld der Sitten, die Schönheit der Tugenden und die Dauer einer beständigen Glückseeligkeit diesen geplünderten Schätzen niemals aufgeopfert hätte. Diese Wahrheiten sind demnach gleichsam die groben Züge von einem Gemählde welches einen Schriftsteller von grösserer Natur und Kunst verlangt, als ich besitze. Ich würde mich sehr wenig kennen, wenn ich nicht mit Gewißheit vorher sagen wollte, daß der Mangel einer fruchtbaren Belesenheit, einer einnehmenden Stellung der einzelnen Begebenheiten, und einer den erhabenen Gegenständen würdigen Schreibart, mit einem Worte, daß der Mangel der Schönheiten, selbst die Güte, die vielleicht die groben Züge noch haben können, wieder zernichten werde. Solte aber dieser Plan so glücklich seyn, und lange nach mir in der Folge der Zeiten den guten Schriftsteller, und welcher den Muth besitzt, eben so zu schreiben, wie er

denkt

denkt und überzeugt ist, aufmuntern können, alle Lebhaftigkeit der Farben, alle nöthige Pracht und alle äuserliche Verschönerungen diesem grossem Gemählde zu ertheilen, nun so habe ich schon Belohnungen erlangt, die meine Bemühungen weit übertreffen. — — —

Bey dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts beherrschten den Thron Spaniens Ferdinand, und Isabelle. 1500
Europa muste die unglücklichen Folgen von der Staatskunst des Ferdinands: so wie Spanien die schrecklichen Würkungen von dem blinden Eifer und dem Aberglauben der Isabelle von einer Zeit zur andern erfahren. Ferdinand hat in der Geschichte durch sein Beyspiel zuerst gezeiget, daß **Treue und Glauben** die geringsten unter den königlichen Tugenden seyn müssen. Er war beständig in Unterhandlungen mit den übrigen Fürsten Europens: er verstund aber vollkommen die Kunst eben so geschwind die heiligsten Verträge wieder zu zernichten, als er sie geschlossen hatte. Man war zwar vor den Zeiten des **Ferdinands** in der **Verstellung** weit genung gekommen; und mitten unter den grösten Versicherungen der Freundschaft in der Stille das Glück des **andern** zu zerstöhren, war kein geringes Kenntzeichen der practischen Klugheit. Allein Ferdinand übertraf alle seine Vorgänger, und vielleicht wurden die Handlungen die er unternahm, der Stoff zu jenem merkwürdigem Buche, welches ein bekannter Italiäner abfassete *), und das weit eher Erfahrungen von der damaligen Klugheit der Höfe Europens, als Lehren der Staatskunst enthält.

Ita-

*) Nicolaus Machiavellus, und sein Buch de principe.

Italien war zu dieser Periode dasjenige Land, auf welches der Ehrgeiz der mächtigsten Könige gerichtet war. Dieser schrecklichen Leidenschaft wurde die Familie der Herzoge von Mayland, der unglückliche König von Neapel, Friederich und beynahe auch die mächtige Republik Venedig aufgeopfert. Unter dem Scheine der Religion betrog Ferdinand ganz Europa; und unter dem Scheine der aufrichtigsten Freundschaft, machte er seine Freunde und Bundsgenossen unglücklich. Wegen der ersten Tugend, erlangte er den ehrwürdigen Beynahmen, eines Catholischen Königes. Ludewig der zwölfte, König von Frankreich, verbarg seine Eroberungsbegierde, mit der Liebe gegen seine Unterthanen. Er hatte beständig die Waffen in den Händen, und wünschte ein Land nach dem andern zu besitzen, nur um diese, wie er vorgab, desto glücklicher zu sehen, und sie die beschwerliche Last des Gehorsams desto weniger empfinden zu lassen. Diese Scheinheiligkeit wurde mit dem liebenswürdigen Beynahmen eines Vaters des Volks belohnt. Der römische Kayser Maximilian der erste zeigte eine unermüdete Wachsamkeit vor die Rechte des deutschen Reichs in Italien, und auf diese Art nahm er an allen Unterhandlungen, und Kriegen unter der besten Entschuldigung, aus Liebe gegen das allgemeine Vaterland, Antheil. So gab er vor, und wer hätte nicht diese Tugend und dieses Verdienst bewundern sollen? Die damaligen Zeiten sprachen laut von der Großmuth dieses Kaysers: und noch weit dankbarer waren die folgenden, die bey allen seinen Handlungen keine andere Triebfeder, als den Geist des Patriotismus entdecken wollten. Maximilian war ein patriotischer Kayser, sagte jeder Geschichtschreiber. Dieses Urtheil hat sich von einem Zeitalter zum andern fort-

fortgepflanzt, so, daß noch vor wenigen Tagen ein Claßischer Schriftsteller unserer Nation seine Handlungen nur von dieser Seite vorgestellet hat. Wie mißtrauisch aber muß nicht der gute Geschichtschreiber gegen diese betrügerische Pracht der Beynahmen werden, mit welchen Leichtsinn, Schmeichelen, Unwissenheit, und Vorurtheil die Handlungen der Fürsten verschönert und erhebt. Mit diesen Gegenständen der Habsucht, mit Mayland und Neapel beschäftigte sich der damalige König von Engelland **Heinrich der siebende** weder durch Unterhandlungen, noch auch durch Krieg. Er befestigte sich auf dem Throne, und sammelte Schätze. Die erste dieser Bemühungen würde als eine Tugend betrachtet werden können, wenn sie nicht durch die ungerechtesten Handlungen, mit welcher sie ausgeführet wurde, in die Classe der grausamsten Laster, die unter dem menschlichen Geschlechte bekannt sind, gesetzt werden müste. Die Sammlung von Schätzen würde vielleicht bey einer Privatperson, welche nur äusserliche Vollkommenheiten reizen können, den Schatten einer Tugend haben: allein bey einem Könige, der alle Gegenstände nach einer königlichen Denkungsart abwiegen und betrachten soll, wird sie ein Fehler, und bey **Heinrich dem siebenden**, dessen Reichthümer das geplünderte Geld seiner armen Unterthanen war, wird dieser Geiz das schrecklichste Laster. Aus diesen zwey Begebenheiten, wird man die andern Eigenschaften **Heinrich des siebenden**, den uns Britten, und Franzosen um die Wette anpreisen, gar leicht bestimmen können. Allein man kann noch immer das Andenken dieses Fürsten segnen, und seinem Gedächtnisse Monumente aufrichten: wenn man an die Laster, und Grausamkeiten desjenigen zurück denkt, welcher der Gegenstand

des

des Abscheues von ganz Europa durch alle Jahrhunderte geblieben ist. Der Pabst Alexander der sechste ist es, von dem ich hier rede, und der vielleicht nur darum gebohren wurde, um das menschliche Geschlecht von den Betrügereyen jener geistlichen Tyrannen des römischen Stuhls lebhaft zu überzeugen. Dieser verabscheuungswürdige Mann breitete die unglücklichen Würkungen von seinen grausamen Lastern durch ganz Italien aus. Er machte den Plan von allen Unruhen und Uneinigkeiten, unter welchen damals die kleinen Fürsten Italiens seufzeten: und die Ausführung dieser unmenschlichen Rathschläge überließ er dem Herzoge von Valentinois, dessen Laster, wenn auch die Geschichte sein Geschlecht verschwiegen hätte, den Sohn Alexander des sechsten verrathen würden. Ein flüchtiger Blick auf die Geschichte von
1502 Toscana in dem Jahre 1502, wird die Wahrheit meiner Urtheile nachdrücklicher bestätigen, als die sorgfältigste Entwickelung von Begebenheiten, die so oft beschrieben, und wiederholet worden sind *).

Mayland hatte in den vorhergehenden Zeiten, so wie die meisten italiänischen Staaten, das Schicksaal, durch die zwey bekannten Partheyen der Guelfen und Gibellinen aus einer Empörung, und Unruhe in die andere verwickelt zu werden. Von der Periode Rudolphs des ersten an, bis auf die Regierung der luxemburgischen Kayser kann man Mayland als eine Anarchie betrachten. Wenn wir die Geschichte fragen, so war Mayland in den damaligen Zeiten eine Freystadt, oder eine Republick. Wir können aber derselben getrost wie

*) Ich bin hier dem Guicciardino gefolget.

widersprechen, und eine nur flüchtige Betrachtung über die damalige traurige Verfassung dieses Landes wird uns von dem unrecht angewendeten Begriffe eines Freystaats belehren können. In diesem Lande waren unzählige Parteyen. Jede strebte nach der Oberherrschaft, eine verjagte die andere, und unzähliche Empörungen zerstöhrten die Glückseligkeit der Bürger. Jeder Einwohner sahe sich genöthiget, unter dem Schutze einer von diesen Parteyen zu leben, bey dem er aber oft seine Ehre, Güter und Leben einbüssen mußte. Einige Bürger breiteten sich aus, und machten sich durch das Unglück, und die Landesverweisungen der andern, groß und mächtig. Es entstund ein unvermutheter Sturm, plötzlich wurden sie wieder von der erlangten Höhe herabgestürzt; und jene Unglücklichen und Verwiesenen kehrten zu dem Besitz ihrer ehemaligen Glückseligkeit zurück, die niemals anders, als mit dem Untergange der einen, oder der andern Partey erlangt werden konnte *). So sahe es damals in Mayland aus; dem der Charakter eines Freystaats völlig fehlte. Mitten unter diesen Empörungen schwung sich endlich das Haus Visconti durch Glück und Klugheit vor allen andern empor. In Deutschland regierete damals der bekannte Kayser Wenzel, der alles vor Geld dahin gab, und dieser ernennte den Herzog Jo-

*) Bey dieser Vorstellung von Mayland reden für die Wahrheit alle gleichzeitige Geschichtschreiber, welche anzuführen unmöglich seyn würde, da ich nur an das Ganze der Geschichte, nicht aber an einzelne Begebenheiten zurücke denke.

1395 Johann Galeacius Visconti im Jahre 1395 vor einige tausend Gulden *) zum Herzog von Mayland, und zum Grafen von Pavia **). Durch unmenschliche Laster, wobey wir den Vorhang nicht aufziehen wollen, wurde endlich die Viscontische Familie von dem Hause Sfortia völlig vertilget. Die Herzoge aus beyden Geschlechtern waren nicht allein mächtig, sondern durch wahre Klugheit und durch Betrug wurden sie auch bey den wichtigsten Staatsangelegenheiten Europens als unentbehrlich betrachtet. Durch die grausamste Handlung bestieg Ludewig, aus dem Hause Sfortia, den Thron Maylands, und durch Künste der Verschlagenheit, die man einmal Staatskunst zu nennen gewohnt ist, wußte er sich einige Zeit auf demselben zu behaupten. Seine Grausamkeit, und seine andern Laster erweckten ihm bey den Fürsten seinen Nachbarn keinen Haß: allein seine Klugheit wurde ihnen gefährlich; und seine Macht, der Gegenstand ihrer Eifersucht, und ihres Neides. Die Könige von Neapel hatten nicht Klugheit genug, diese Leidenschaften zu verbergen, und sie wurden das erste Opfer von der Staatsklugheit des Herzogs. Ihr Schicksal macht gleichsam die erste Epoche von der Staatskunst der Höfe Europens aus. Ludewig macht den Pabst Alexander den VI, und die Republik Venedig durch ein Bündniß wider den König von Neapel, Ferdinanden, sicher; und da er gegen beyde mißtrauisch ist, oder vielmehr beyde zu hintergehen sucht, ruft er auf einmal Carln, König von Frankreich, nach Italien ***). Carl überläßt sich den einnehmenden Vorstellun-

*) 150000 Gulden.

**) Leibnitz codex diplomaticus tom. I. n. 109 p. 257.

***) Guicciardino L. I.

stellungen des Herzogs von Mayland; und von dem Besitze eines neuen Königreiches verblendet, geht er in dieses Land, ohne den Character und die Klugheit seines Bundesgenossen zu kennen, welche die seinige weit übertraf. **Neapel** muß sich seinen Waffen unterwerfen; und der König **Ferdinand**, den seine ohnmächtigen und unweisen Vorfahren, unglücklich und zum Flüchtlinge machen, wird aus dem Reiche gejagt. **Ferdinand** ge- 1495
hörte unter die kleine Anzahl von Fürsten, welche die Fehler ihrer Vorfahren kennen, und öffentlich sagen; und auch, wenn sie gegen die Stimmen der Nachkommen nicht ganz unempfindlich sind, dieselben verbessern. Die Geschichte dieses Prinzen ist eine rührende Scene, welche den Geist der Nachahmung bey Königen, die einer grossen Denkungsart fähig sind, hervorbringen kann. Großmüthig entsaget er selbst der königlichen Krone; und vermahnet die Unterthanen zum Gehorsam gegen seine Feinde. Er sagt: **Der Verlust einer Krone dauret mich nicht, allein das Unvermögen, meine Unterthanen nicht glücklich zu wissen. Würde ich auf dem Throne geblieben seyn, so würde ich mich niemals meinem Vater und Großvater ähnlich gemacht haben** *). Diesen Worten müssen wol alle Monumente weichen, welche oft mehr die Thorheiten, als die Tugenden der Könige den Nachkommen verkündigen. Eben eine so schöne Belohnung für **Ferdinanden** waren die Thränen, womit die Klügern unter dem Volke seine Rede beehrten; und die Wuth, mit welcher die Nation den Aufruhr wider ihn noch immer fortsetzte, zeigte, wie grausam und tyrannisch seine Vorfahren regiert hatten. **Carl**, König von Frank-

*) Guicciardino, L. I.

Frankreich, der unter dem freudigen Zurufen des Vol-
kes, seinen Einzug zu Neapel hielt, war über sein ausser-
4195 ordentliches Glück gleichsam selbst bestürzt. Vielleicht sind
auch nur wenige Eroberungen mit so geringer Klugheit
und Vorsicht vollendet worden, als dieser. Carl war ein-
zig und allein durch Zufall und Glück Besitzer von Nea-
pel worden; und eben darum hatte er zu der Behaup-
tung dieses Königreichs das volle Maaß der menschlichen
Klugheit nöthig. Allein von seinem ersten Staats-
fehler, da er sich einen Bundesgenossen erwählet hatte,
der seine Talente völlig übersehen konnte, brechen die
unglücklichen Folgen gar bald herein. Ludewig von
Mayland, welcher sein Herzogthum vor den Königen
von Neapel in Sicherheit gesetzt hatte, suchte seinen
Plan zu vollenden. Ehe noch Carl sich Neapels be-
mächtiget hatte, war von ihm an einem Bündnisse ge-
arbeitet worden, den König eben so geschwind wieder
über die Alpen zurücke zu jagen, als er ihn dahin geru-
fen hatte. Er erreichte glücklich seine Absichten, und
1495 das Bündniß zu **Venedig** ist gleichsam ein vortrefliches
Denkmaal von der ausgebreiteten Klugheit der Höfe
Europens *).

Die Unterhandlung selbst bey diesem Bündnisse
wird mit grösserer Verstellung, als ehemals, vollzogen.
Es kommen **spanische** Gesandten zu Mayland verklei-
det an. Man höret die Sprache: **Der Herzog hat
gelogen.** Man erblicket einen Gesandten, welcher
alle Rathschläge der Bundsgenossen zuvor weiß, und sie
seinem Könige meldet **). Die Untreue bey der Zer-
nichtung der Verträge wird durch die Beredsamkeit ver-
mindert,

*) Lünig codex Italiae diplomaticus, tom. I. p. 112.

**) Guicciardino, Lib. II.

mindert, und durch ganz neue Auslegungen bekömmt man iedwede Bedingung in seine Gewalt. **Ferdinand**, König von Spanien, erlangt von Carln dem achten, um ihn bey seinen Eroberungen in Italien nicht zu beunruhigen, **Roußillon** und **Cerdaigne**. Kaum hat er sie erhalten, so glaubt Ferdinand, die Pflicht eines Catholischen Königes erfordere, auch dem Venetianischen Bündnisse beyzutreten *). In den Cabinettern kennt man keine andern Bewegungsgründe zu diesem Kriege, als eigene Vortheile: und die Völker opfern ihr Leben nach der betrügerischen Sprache der Manifeste auf, das ist, **sie vertheidigen die Christenheit wider die Türken.** Mit einem Worte, die Handlungen der Fürsten bekommen ihr eigenes Gepräge, wodurch man sie von allen andern unterscheiden kann. **Carl** der achte muß **Italien** verlassen: und bey diesem Zurückzuge hatte weder **Venedig** Ursache, Freudenfeuer anzuzünden; noch auch der Geschichtschreiber **Comines** **), das mäßige Glück seines Königs mit Weissagungen und mit der Vorsicht zu verschönern. Er sagt; **Hieronymus Savonarola** habe dem Könige den geringen Verlust geweissagt: vielleicht waren für die Vorsicht **Carls** Soldaten eben so wichtig, als für den König der prophetische Geist eines Lügners. Der Herzog von **Mayland** war demnach in ruhigem Besitze seines Herzogthums, und sahe die Klugheit belohnt. Allein nur, wie im Traum, genoß er dieses Glück. **Carl** der achte starb. Sein Nachfolger 1498
Ludewig der zwölfte verbesserte auf einmal seine Fehler; und **Carl**, dessen Regierung seine Zeitgenossen noch immer

*) Guicciardino, Lib. II.

**) Philippe de Comines Memoires etc. à Paris 1528 et 1529. Liv. 8. Chap. 7.

bewundert hatten, wurde von den nachfolgenden Geschichtschreibern einmüthig unter die schwachen Fürsten gesetzt. Er macht einen Entwurf, in Italien nicht allein Eroberungen zu machen, wie sein Vater, sondern sie auch zu behaupten. Die Verfassung Italiens war ihm ungemein vortheilhaft. Man vergleiche sie mit dem Meere, das nach den größten Stürmen, noch immer in Bewegung bleibt. In einigen Staaten folgte ein Staatsstreich auf den andern, und kein Fürst wagte es, sich der Aufrichtigkeit des andern zu überlassen. So lange Carl der achte in Italien gewesen war, so waren sie, wegen der allgemeinen Gefahr, Freunde: kaum ist er zurücke gegangen, so sucht ein ieder sich vor seinem Nachbar in Sicherheit zu setzen. Die Republik Venedig und Ludewig von Mayland hatten wegen der Stadt Pisa von neuem Streitigkeiten. Der Pabst Alexander der sechste, wünschte die Hoheit seines Hauses, und der Ehrgeitz mit andern Leidenschaften vermischt war einzig und allein die Triebfeder von seinen Handlungen. Sein Sohn Cäsar Borgia legte die Würde eines Cardinals in der Hofnung nieder, um sie mit einer königlichen Krone vertauschen zu können *). Alexander unternahm mit allen Künsten, welche nur immer Klugheit und Arglist erfinden können, eine Unterhandlung an dem Neapolitanischen Hofe. Er verlangte von dem Könige Friederich, welcher nach dem Zurückzuge der Franzosen, und nach dem Tode Ferdinands den Neapolitanischen Thron bestiegen hatte, seine Prinzeßin für den Cäsar Borgia. Friederich aber, ob er gleich voraus sehen konnte, daß

Ale-

*) Belcarius in rerum gallicarum commentariis, Lugd. 1625. Lib. VIII.

Alexander der sechste, wegen der Oberherrschaft über Neapel, für ihn der gefährlichste Feind, und für Ludewig den zwölften, wo nicht ein aufrichtiger, doch ein wichtiger Bundsgenosse seyn würde, schlug alle Bedingungen standhaft aus. Friederich war einmal bestimmt, hintergangen zu werden; und seine königliche Krone würde vielleicht eben so geschwind der Raub, und die Beute des allerheiligsten Betrügers geworden seyn, als sie unter einen Catholischen und allerchristlichsten König getheilt wurde. Mit Untreue und Verrätherey erkaufte sich 1499
nunmehro Alexander die Freundschaft des französischen Monarchens, und seinem Sohne das Herzogthum Valentinois. Er wurde der erste Bundsgenosse des Königes in Italien. Venedig folgte seinem Beyspiele. Selbst die Regierungsform in Republiken, wie Venedig, enthielt den Fehler, daß Eigennutz und Gewinnsucht die Wohlfahrt des Vaterlandes überwogen, und daß in den Versammlungen die Sprache der Leidenschaft alle Klugheit und Aufrichtigkeit fruchtlos machten. Man nehme die Geschichte in die Hand, man laufe alle Schicksale der Aristocratien durch; und sie wird uns weit lehrreicher überzeugen können, als alle Folgerungen des Montesquieu. Für eine Stadt *) überläßt Venedig die Freyheit Italiens, und ihre eigene Sicherheit der Großmuth des französischen Monarchens, der durch das Bündniß zu Blois **) ein neues Hinderniß überwin- 1499
det. Nur Monarchien müssen sich durch Eroberungen vergrössern. Die Republiken, welche von unumschränk-

 ten

*) Cremona mit dem Gebiete zwischen dem Oglio, der Adda, und dem Po. Belcarius, l. c.

**) Recueil des Traités par Leonard tom. I.

ten Königen umgeben sind, finden bey ähnlichen Versuchen entweder ihre Zerstöhrung, oder die schrecklichen Folgen eines gedemüthigten Stolzes. Rom ist vielleicht die einzige Ausnahme; allein man wende ihre Grösse, die durch eine Kette ausserordentlicher Begebenheiten erlangt wurde, nicht auf andere Republiken an. Ludewig von Mayland sahe sich demnach von seinen ehemaligen Freunden und Bundesgenossen in Italien auf einmal verlassen. Die Florentiner und die Herzoge von Ferrara und Savoyen waren zu schwach, und mußten bey dem Sturme, der Italien bedrohete, müßige Zuschauer bleiben *). Friederich, König von Neapel, dem ein ähnliches Schicksal, als Ludewigen bevorstund, hatte den besten Willen; allein wie ohnmächtig ist der Wille eines Fürsten, ohne die Treue, und ohne dem Gehorsam seiner Unterthanen! So war damals das Schicksal Friederichs, welches aber nur der Anfang von dem Ungewitter war, das ihn völlig zu Boden schlug. Von eben so glücklichen Folgen als in Italien, war auch die Staatskunst Ludewig des zwölften an den übrigen Höfen Europens gewesen. Er söhnet sich mit dem Könige von Spanien aus: er errichtet ein Bündniß mit dem Könige Johann von Dännemark, um Heinrich den siebenten, König von Engeland, in beständiger Unruhe zu erhalten **). Philipp von Oesterreich, der Besitzer der Niederlande, den sein Vater Maximilian unterstützte, wurde gewonnen. Streitigkeiten, von welchen man die Flammen vorhersagen konnte, wurden auf einmal durch zufällige Begebenheiten überwunden,

*) Guicciardino L. IV.

**) Belcarius, L. VIII.

den, und Philipp und Ludewig werden wenigstens auf einige Zeit, verstellte Freunde. Diese bishero erzählten Begebenheiten sind die Triebfedern von Handlungen, bey welchen der Geschichtschreiber flüchtig vorüber eilen kann. Ludewig, König von Frankreich, 1499
geht nach Italien, und in einigen Monaten bringt er das Herzogthum Mayland unter seine Gewalt. Der Herzog fliehet davon. Noch einmal sammlet er alle Klugheit, und wagt den letzten Versuch. Er nimmt Mayland, und einige Pläze wieder ein; auf einmal aber verläßt ihn das Glück, und mit unzählichen Widerwärtigkeiten eilet die letzte Entwickelung seines Schicksals herbey. Die Schweitzer, die einzige Hülfe, die ihm noch übrig gelassen war, wollen in ihr Vaterland zurücke gehen; und alle Bitten, Thränen und Vorstellungen des Herzogs sind fruchtlos. Sie verrathen ihn. Er wird gefangen *). Zehn Jahre muß er alle Wider- 1500
wärtigkeiten, mit welchen ein gedemüthigter Fürst nur immer gezüchtiget werden kann, empfinden. Erst im Jahre 1510 stirbt er im Gefängnisse. Dieses war 1510
das letzte Schicksal eines Mannes, dem die Geschichte, ohne Schmeicheley, den Lobspruch des größten Staatsmannes in dem funfzehnten Jahrhunderte ertheilen: ihn aber, mit eben der Aufrichtigkeit, in die Classe der größten Bösewichter setzen kann. Dem Ehrgeitze opfert er nicht allein das unschuldige Blut seines nächsten Freundes auf; sondern ohnaufhörlich von dieser Leidenschaft entflammt, breitet er auch den Saamen der Uneinigkeit und tausend Uebel, unter deren Vorstellung die Einbildungskraft erliegen würde, durch ganz Italien aus.

*) Guicciardino L. IV.

Durch ihn bekam die Staatskunst ihren eigenen Schwung; und Arglist, Untreue, Verrätherey wurden erlaubte Werkzeuge der menschlichen Klugheit. Könige wurden durch seine Rathschläge vom Throne gejagt, Königreiche zertheilet, Länder verwüstet, Städte geschleifet, und Italien zur Einöde gemacht. Alles gewann durch ihn eine neue Gestalt. Neue Gewohnheiten, neue Laster, neue Erfindungen, grausamer als iemals seine Feinde im Kriege zu tödten, hatten ihm ihren Ursprung zu danken. Diese Vorstellung macht uns der unsterbliche Guicciardin *) von Carl dem achten, Könige von Frankreich: allein würde wol dieser Prinz, der ganz ohne Geist, ohne alle Kenntnisse war, der nicht einmal die Buchstaben wußte, iemals nach Italien gekommen seyn, wenn ihn nicht Ludewig von Mayland durch List und Betrug dahin gerufen hätte? Getrost kann der Geschichtschreiber alle Farben von der Schilderung Carl des achten zu dem Gemählde Ludewigs von Mayland hinüber tragen. Von diesem allein konnte Italien sagen, was Tausende dem Helden, der durch und durch Eroberer ohne Tugend, ohne Menschenliebe, und ohne Leutseligkeit ist, vor dem Anfange der Schlacht stillschweigend zurufen: **Morgen werde ich deine Seele schwer drücken.** Vielleicht hat Guicciardin aus Furcht sein Gemählde verfälschet, und Carln mit Ludewigen vertauscht, der Freunde von ähnlichen Lastern in Italien haben konnte. Wenige Geschichtschreiber haben das Glück, unter weisen Monarchen zu leben; und wenige können das Laster in den Pallästen aufsuchen, und die Leidenschaft im Ordensbande öffentlich aufführen, um Jünglinge vor Thorheiten zu warnen.

Welcher

*) Lib. I.

Welcher Geschichtschreiber besitzt auch wol den Muth, da seine Seele, in dem engsten Bezirk eingeschlossen, meistentheils klein ist, für die Wahrheit, dem Gefängnisse oder dem Schwerdte entgegen zu eilen. Hier ist die Schutzrede für meine Landsleute, die, wie der Held des kleinen Fürsten, der seine Waffen nicht brauchen kann, nur die Begebenheiten sammlen, nicht betrachten. Eine Eroberung, die mit so geringen Hindernissen war vollendet worden; das Glück, Könige und Fürsten, entweder durch Verträge, oder durch Gewalt und Furcht, in einem beständigen Traume zu erhalten: munterten Ludewigen auf, seine siegreichen Waffen noch weiter auszubreiten. Inzwischen als **Maximilian** der erste den Verlust **Maylands**, als eines Reichslehns, den Fürsten mit aller Beredsamkeit vorstellet; entwirft **Ludewig** in der Stille einen neuen Plan, der ganz **Italien** aufmerksam macht. Die Zeiten waren dahin, da **Liebe für das deutsche Vaterland**, und **Patriotismus für den Kayser**, als einerley Begriffe betrachtet wurden. **Europa** glaubt, **Mayland** werde das einzige Opfer von dem Ehrgeitze **Ludewigs** bleiben: und in den Cabinettern ist das Königreich **Neapel** zwischen ihm und **Ferdinanden** von **Spanien**, schon getheilt. Dieses ist der erste Thei- 1500
lungsvertrag in der neuern Geschichte, dessen ersten Plan nur zwey Könige und zwey Minister wußten, und der im eigentlichen Verstande dem übrigen **Europa** ein Geheimniß war. An diesem Beyspiele hätten jene zwar kleine, aber schwarze und neidische Seelen, welche durch die Thränen der Wittwen, und durch die Seufzer der Waysen sich bis zur Ministerialwürde geschwungen, die Kunst der Verschwiegenheit lernen können! Allein man übergehe die Verschwiegenheit,

und

und der Vertrag wird noch immer seinen eigenen Stempel behalten. Unter allen Versicherungen der Freundschaft, und da Friederich von Neapel schon die spanischen Truppen überrechnet, die zu seiner Hülfe herbey eilen, wird er im Cabinette von Ferdinand dem Catholischen vom Throne gejagt. Untreue und Eigennutz vereinigen beyde Monarchen Ludewigen und Ferdinanden: und in eben dem Augenblicke, da sie sich beyde gleichsam die Hände bieten, wird Ludewig von Ferdi-
1500 nanden betrogen. Nach diesem Vertrage erlangte Ferdinand die Provinzen Apulien und Calabrien, und Ludewig die übrigen Plätze des neapolitanischen Reichs *). Der Vertrag war dunkel und zweydeutig; und eben die Worte, welche Ludewigen den Besitz Neapels versicherten, konnten ihm dasselbe bey andern Wendungen, wieder entreissen. Einmal aber ist nunmehro die Periode vorhanden, in welcher man die Kunst vollkommen verstund, die heiligsten Verträge in einer Stunde unter den Versicherungen des rechtschaffenen Mannes zu schliessen, um sie in der andern als Staatsmann wieder zu zernichten. Dieses Bündniß, als es endlich Europa gewahr wurde, machte den Namen Ferdinands verhaßt, und Ludewigs Klugheit verächtlich. Hätte Ferdinand nicht unter allen Schmeicheleyen, die sich Fürsten nur immer machen können, seinem unglücklichen Freunde die Krone entrissen: so würde der Geschichtschreiber zurücke treten, und stillschweigend alle schrecklichen Folgen der Staatskunst, welche der Eigennutz über die größten Ungerechtigkeiten getrost hinwegführte, betrachten. Allein Gonsalvo, den die Geschichte nur den grossen Feldherrn

*) Corps diplomatique de Mr. Du Mont tom. IV. P. I. p. 57.

herren nennt, der aber selbst auf den Titel des grossen Mannes Anspruch machen kann, ahmte das Beyspiel seines Königes nach *). Durch Falschheit und Untreue sucht er, die traurigen Schicksale eines unglücklichen Fürsten recht sinnreich zu vergrössern. Der Geschichtschreiber hat hier nicht nöthig die Kunst einzuladen, um den Triumph der Verrätherey über Unschuld und Aufrichtigkeit zu beschreiben, er copire nur die Natur — — Friederich, der Anverwandte Ferdinands! allein einmal sind alle Bande der Verwandschaft unter Königen und Fürsten, nur hinfällige Ceremonien; nun Friederich, ein für den Eigennutz und für die Leidenschaften Ferdinands vortheilhafter Freund, setzt alles am Castilianischen Hofe in Bewegung, um sein Königreich zu behaupten. Man verspricht ihm die Hülfe. Gonsalvo eilt mit Truppen herbey; und mit Zufriedenheit segnet Friederich die Freunde, die sein Königreich beschützen wollen. Sie ziehen in seine Städte ein, und 1501
er öffnet ihnen selbst die Thore **). Die Franzosen brechen aus Mayland hervor, und Friederich, den die Spanier muthig machen, besetzt die Pässe, und verachtet die Gefahr. Schon zählt Italien die Siege, und überdenkt den feyerlichen Tag, der den gedemüthigten Ludewig über die Alpen zurücke führen soll. Auf einmal öffnet sich der Vorhang. Hier steht die Tugend ohne Schutz, ohne Hülfe, ganz unbewaffnet, übermannet vom Laster, das mit lautem Gelächter der Treue und der Aufrichtigkeit Hohn spricht. Die Gesandten Frankreichs und Spaniens erhalten zu Rom bey dem Pabste feyerliches Gehör; und durch seine Be-

*) Guicciardino L. V.

**) Ibid. l. c.

stätigung, da er Oberherr von Neapel war, wird der Raub einer königlichen Crone gleichsam geheiliget. Noch verstellet sich Gonsalvo gegen Friederichen; er widerspricht dieser Begebenheit, und sucht den unglücklichen Prinz, durch neue Versicherungen, gerade in den Abgrund hinein zu führen. Friederich entfernet sich mit seinen Truppen. Gonsalvo ziehet die Larve ab, und ganze Ströhme von Unglück ergiessen sich über die Familie des Königes von Arragonien. Von seinen Freunden verrathen, von ihren Feldherren verlacht, von Feinden verfolget, von unbeständigen und treulosen Unterthanen verlassen, irret er überall herum, sucht einen Rath, und findet ihn, um ihn nicht gebrauchen zu können. Ein Ort nach dem andern in seinem Königreiche geht verlohren, und er selbst muß nach Ischia fliehen. Von da eilt er zu Ludewigen, um von dem Stolze dieses Siegers seine lezte Demüthigung zu erhalten. Er entsaget seinen Ansprüchen auf die Hälfte des Königreichs Neapel. Ludewig giebt ihm die Grafschaft du Maine, und einen jährlichen Gehalt *). Friederich verläßt Italien, und beschliesset in dem Lande seines ehrgeizigen Feindes, der ihm die Krone geplündert hatte, den Ueberrest seines Lebens. Nun ziehet die Geschichte über die andern Begebenheiten Friederichs den Vorhang zu. Mindermächtige Fürsten, welche oft für ein einziges Gemählde in ihre Bildergallerie, arme und unglückliche Unterthanen mit neuen Auflagen quälen, finden an dem lezten Schicksale Friederichs den Stoff zu der fürtreflichsten Schilderey, und der Künstler seze mit güldenen Buchstaben die Worte hinzu: Auch mit

*) Guicciardino L. V. Daniel Histoire de France tom. VII. p. 475.

mit dir treiben die mächtigen Monarchen nur ihr Gespötte. — Kaum hatten Ferdinand und Ludewig die Theilung Neapels vollzogen, so siehet man auf einmal die Freundschaft beyder Monarchen zernichtet; neue Streitigkeiten entstehen, und Ludewigs Eigennutz wird von der Klugheit Ferdinands besiegt. Mit einem Worte: beyde Könige legen nach ihrer Willkühr den Vertrag aus; und da beyde bey Schliessung derselben ganz Neapel gewünscht, so herrschet in iedweder Bedingung jene Originalsprache, die auf immer die Handlungen der Fürsten von den übrigen des menschlichen Geschlechts unterscheidet. Bald ergreifen diese Könige 1502
die Waffen, bald sammlet die Staatskunst ihrer Gesandten die letzten Kräfte, um den Sturm, dem Italien von neuen entgegen eilt, zurücke zu halten. Bey diesen kriegerischen Begebenheiten eilt der Geschichtschreiber, da er sie nicht beurtheilen kann, geschwind vorüber. Er bemerkt den Vertrag zu Lyon *), und die Kette von 1503
neuen Staatsfehlern, die Ludewig der zwölfte begehet. Bey den ersten Verträgen suchte noch Ferdinand seinen Betrug durch die Kunst zu verbergen; aber bey diesem werden Treue und Aufrichtigkeit völlig erniedriget und vor ganz Europa verächtlich gemacht. Philipp, der Besitzer der Niederlande, wird der Unterhändler dieses Vertrags, und selbst dieser wird von seinem Schwiegervater hintergangen. Er reiset nach Lyon, und vollendet den Plan, den ihm Ferdinand entworfen hatte. Carl von Lützelburg **) soll mit der französischen Prinzeßin Claudia vermählt, und beyden, um auf einmal die Lei-

*) Du Mont Corps diplomatique tom. IV. P. I. p. 16. und 17.

**) Der älteste Sohn Philipps.

Leidenschaften Spaniens und Frankreichs zu unterdrücken, der Besitz von Neapel ertheilet werden. Der Vertrag wird geschlossen; und da er für Spanien ungemein vortheilhaft war, so leget Ludewig der zwölfte die Waffen nieder, und überdenkt schon die Tage des Friedens. Ferdinand verstärket inzwischen sein Heer unter dem Gonsalvo, widerspricht allen Versprechungen des Philipps: ertheilet dunkle Antworten, und bringt neue Ränke der Staatskunst hervor, deren Triebfedern ganz blinde Fürsten übersehen können *). Philipp wird öffentlich entehret. Zum Glück ist er ein Prinz. Den Minister würde man bey ähnlicher Begebenheit, um die Untreue zu rechtfertigen, in das Gefängniß geworfen, und ihn dem grausamsten Schicksale aufgeopfert haben. So wird in späteren Zeiten der Unterhändler des Altranstädter Friedens von Friedrich Augusten den seine Sachsen in Vergleichung mit dem Sohne nur immer den grossen nennen können, mit dem Königsteine **) belohnt. Beyde Monarchen setzen von neuem Italien
1503 in Flammen. Ludewig verliehrt in Neapel einen Platz nach dem andern. Ganze Ströhme von Blut fliessen dahin; und alle demüthigen Ludewigen, der nunmehro, aber zu spät, das geringe Maaß seiner Klugheit völlig übersehen kann. Kurz, der Vertrag zu Lyon, nicht die Schwerdter der Spanier, deren Verrichtungen tausend Geschichtschreiber schon den Nachkommen gemeldet haben, entreissen dem französischen Monarchen den Besitz

*) Guicciardino, L. V.

**) Eine Vestung bey Dreßden, in welcher die Staatsgefangenen sich aufhalten.

sitz von Neapel, und jagt ihn, so wie Carln den achten, 1504
über die Alpen zurück *). Nach diesem Zurückzuge der Franzosen sahen die Einwohner Italiens die Tage der Ruhe und des Friedens wiederkommen: allein der Genuß dieser Güter war einem süssen Traume ähnlich, den die strafende Vorsicht dem Unglücklichen schenkt, um ihn empfindlicher zu züchtigen. — — **Gonsalvo**, dessen Verrichtungen nur Siege waren, konnte nach der Einnahme von **Neapel** mit eben der Geschwindigkeit **Mayland** überwältigen. **Florenz** bezeigt schon seine Unruhe. **Pisa** überrechnet die Vortheile von seinen Siegen. **Venedig** bleibt bey allen Begebenheiten ein zwar müßiger, aber nachdenkender Zuschauer, welcher von den Schicksalen der Länder mit Klugheit Vortheile erlangen will **). Der Pabst wünscht Italien alles Glück, nur keine Ruhe ***). Dieser Pabst war **Julius** der zweyte, dem die Natur ein kriegerisches Genie, und das Glück den Bischofsstab ertheilet hatte. Als Staatsmann und Helden würden **Zeitgenossen** seinen Namen gesegnet, und weise Nachkommen ihn verehret haben: allein wie leicht wiegen seine Verdienste als Bischof, und wie sehr verdunkeln niedrige Laster selbst die Tugenden seiner Vorfahren! **Gonsalvo** zernichtet durch weise Maaßregeln die Hofnung seiner Freunde, unterdrückt die Furcht der mindermächtigen Fürsten Italiens, und macht jene unglück-

*) Den Guicciardino L. X. den Belcarius L. V. und den Varillas Hist. de Louis XII. habe ich hier übersehen.

**) Guicciardino L. VI.

***) Aller päbste Leben, eine Handschrift aus der Herzoglichen Gothaischen Bibliothek.

glücklichen Wünsche des Pabstes Julius des zweyten auf einmal fruchtlos. Mitten in seinen Siegen bleibt er stille stehen. Diese Mäßigung war die Würkung von der Grösse seines Geistes. Sie verdränget ihn selbst aus der Zahl der Helden, und ertheilet ihm den prächtigen Beynamen des grossen Mannes. Seine Eroberungen waren überdacht, und seine Siege berauschten nicht allein den flüchtigen Zeitgenossen, sondern beglückten auch den spätesten Enkel. — — Weder die siegenden Waffen des Gonsalvo, noch auch ganze Ströme von Unglück, welche auf die französische Monarchie herabstürzten, konnten Maximilian den ersten bewegen, sich in die Gesellschaft der Sieger zu drängen, und seine Herrschaft in Italien auszubreiten. Er gehörte unter die Fürsten, welche immer berathschlagen, niemals vollenden. — — Ganz Frankreich denkt mit Unwillen an die Trophäen in Italien zurücke. Herabrollende Thränen der Unterthanen, denen dieses Land ihre Güter und Freunde geraubt hatte, entheiligen selbst das Gedächtniß der ehemaligen Könige, und Ludewigs Verdruß rechtfertiget diese Thränen. Er verdammt den geringen Muth seiner Feldherren; er klagt den Geiz seiner Minister an, und alle Strahlen der Hofnung verliehren sich vor seinen Augen. Mißtrauisch gegen Jedermann will er auf einmal ganz allein regieren. — — Eben dieser Ludewig hatte vor einigen Augenblicken, die Einkünfte von den eroberten Provinzen seines Feindes überrechnet. Er hatte den Verdiensten seiner Feldherren, welche die Zukunft entscheiden sollte, schon die einzige Belohnung, seinen Beyfall gegeben. Stolz auf Natur und Kunst, betrachtet er die Waffen seines Heeres, als Siegeszeichen von seinen Feinden. Eine einzige Niederlage entreißt

ihm auf einmal allen Muth, und zernichtet alle seine Wünsche *). Aus diesen Handlungen, welche die Geschichte aufrichtig copirt hat, werden noch künftige Jahrhunderte den Character Ludewigs des zwölften bestimmen, und die schönsten Gemählde der französischen Geschichtschreiber unter die Grabschriften setzen. Ludewig eilt zum Frieden: diese Unterhandlung zeigt dem Geschichtschreiber, der die Triebfedern der Begebenheiten überdenkt, die Ausbreitung der menschlichen Klugheit, und die immer weiter hervorbrechenden Strahlen des menschlichen Verstandes. Unter dem mächtigen Schutze der Wahrheit will ich sie aufsuchen, und ohne alle Kunst, nur nach der Natur abzeichnen. Unzählichemal hatten schon Ferdinand und Ludewig, einer den andern, hintergangen; und alle Kunst war gleichsam erschöpft, ihre verborgenen Gesinnungen noch weiter zu verbergen. Hier war keine Verschiedenheit in den Maaßregeln, und mit einerley Rathschlägen von beyden Theilen, wird die Scene eröfnet. Friederich von Arragonien und sein Sohn Alphonsus, jene traurigen Opfer von dem Ehrgeitze beyder Monarchen, werden auch in den Cabinettern die Werkzeuge ihrer ausserordentlichen Klugheit. Der Gesandte Ferdinands verlangt Neapel für Friederichen, und Ludewigs Gesandte macht eben diese Forderung. Keiner von beyden Monarchen hat den Willen, eine königliche Krone zu verliehren. Kein Gesandter will nach den Gesinnungen des rechtschaffenen Mannes handeln. Man macht Vorschläge, und diese stossen an einander, da die Triebfedern von der Staatskunst beyder Minister übereinstimmen. Einer übersieht

*) Guicciardino L. VI. Daniel Histoire de France tom. VII.

des andern Gesinnungen und Character. Hier stehen die Staats-Männer stille: und keine Klugheit kann siegen und entscheiden. Frankreich klaget die Untreue an, Spanien den Eigennutz. Niemand kann dazwischen treten, und kein Friede, nur ein Waffenstillestand, wird endlich geschlossen.
1504 Die Spanischen Gesandten reisen fort, und der Geschichtschreiber, um das Gemählde zu vollenden, eilt ihnen bis in das Cabinet ihres Königs nach. Die Gesandten entdecken alles. Einer sagt dem Könige ganz aufrichtig, wie sich Ludewig der zwölfte beklagt, daß er ihn zweymal betrogen habe. Zweymal? antwortete Ferdinand, stolz auf diese Tugend, das ist ein Hauptlügner, ich habe ihn mehr als zehnmal betrogen *). Kaum hatte Ludewig diese Unterhandlung geendiget, so eilt er zu einer neuen. Die Gesandten Maximilians und Philipps kommen zu Blois an, da die spanischen Minister kaum Frankreich verlassen haben. Auf diese Art wurden alle Versicherungen der Treue, verborgene Betrügereyen, und alle Verträge, unnütze Cäremonien. —— ——
Zwey Gegenstände ertheilten den Stoff zu dieser Unterhandlung. Der Vertrag zu Lyon wird erneuert: man faßt wegen Neapel neue Rathschläge, und macht endlich den ersten Plan, die Republik Venedig völlig zu
1505 zerstören. Dieser Vertrag zu Blois **) war Ferdinanden von Spanien ein Geheimniß, dem die Maaßregeln wegen Neapel nicht gleichgültig seyn konnten. Ludewig aber hatte gar nicht den Willen, ihn zu halten; und der Geschichtschreiber beurtheile nur immer das Bündniß zu

*) Amelot Observations sur les Traités des Princes.

**) Corps diplomatique de Mr. du Mont tom. IV. Partie I. p. 72.

zu Blois als ein Kennzeichen von der ausgebreiteten Klugheit Europens. Wie siegreich war nicht die Staatskunst Ludewigs, und wie schwach der Geist der Unterhändler? Nach diesem Vertrage wurde auf einmal die französische Monarchie von ihrer Grösse herabgestürzt. Wie konnte man glauben, daß Ludewig der zwölfte Mayland, Genua, Burgund, das Herzogthum Britannien, und die Grafschaft Blois von seiner Krone trennen würde? Die ganze Unterhandlung wird ein unnützes Blendwerk, ohne alle Folgen. Maximilian berathschlaget von einer Zeit zur andern, ohne die Waffen wider Venedig zu ergreifen. Eine Begebenheit folgt 1505
auf die andere. Ludewig siehet durch die gefährlichste Krankheit seine Rache gehemmt, und seinen Stolz gedemüthiget. Ferdinand muthmaasset das Geheimniß: und der Tod seiner Gemahlin verändert auf einmal alle Staatsklugheit Europens *). Tausend Begebenheiten muß der Geschichtschreiber sich vorstellen, um eine völlig zu überdenken! —— Wenn er alle Handlungen der Fürsten übersehen, die Klugheit und Thorheit in unzählichen Gestalten verkleidet, betrachten will: so fällt der Vorhang zu. —— —— Wenn er schon eilt, seine Zeitgenossen an die Klippen zu führen, an welchen ihre Vorfahren gescheitert sind: so macht eine einzige Begebenheit unzähliche Bemühungen fruchtlos. Diese verändert die Weisheit und Thorheit der Höfe, und zeigt ihm ganz neue Wege. Er sahe schon die hellesten Strahlen des Lichts, und auf einmal wird es Nacht. —— —— Er soll unter dem Volke seyn, und königliche Palläste bewundern, nicht beschreiben. —— —— In der Ge-

*) Histoire des Rois Catholiques Ferdinand et Isabelle, tomes II. à Paris MDCCLXVI. tom. I.

schichte der vergangenen Jahrhunderte kann er, wenn sein Geist fähig ist, viele Begebenheiten zu überdenken und zu empfinden, noch durchkommen, und sich an den Thron der Könige stellen! In der Geschichte dieses Jahrhunderts trete der Geschichtschreiber zurücke, und verlasse den Weg, der ihn zur Verachtung und zum Gespötte der Klügern führet. Diese Begebenheiten, die in einigen Augenblicken die Rathschläge von ganz Europa verändern, nennt die Sprache des Hofes **Geheimnisse der Cabinetter.** Sie sind es in wahrem Verstande. Alle Urtheile der Schriftsteller, welche entfernt von diesen grossen Begebenheiten des menschlichen Geschlechts, dennoch die Klugheit Europens entscheiden wollen, sind wahrer Unsinn. —— —— Mit der Geschichte in der Hand will ich noch einmal versuchen, unter unzählichen Auftritten und mannigfaltigen Gegenständen mich durchzüdrängen, und die Schicksale Europens nach dem Tode **Isabellens** beschreiben. Schon verliehre ich den Muth, und mein Plan bleibt unvollendet. —— —— **Ferdinand** sahe auf einmal sich unter die mindermächtigen Fürsten gestellt. Die Castilianische Monarchie gehörte seiner Tochter **Johanne,** und dem Erzherzoge; und er verlohr schon alle Hofnung, die durch die Schätze **Spaniens** geplünderte Krone von Neapel noch länger zu besitzen. Das Testament der **Isabelle,** die ihn zum Reichsverweser ernennt hatte, war nicht allein ungerecht, sondern unzähliche Hindernisse konnten auch dasselbe fruchtlos machen. Die Grossen der Monarchie waren dem Erzherzoge **Philipp** geneigt. Die Nation bewunderte mehr die Triumphe des **Ferdinands,** als daß sie seine Regierung glücklich gepriesen hätte. Ganz **Europa** wurde über den Tod der Isabelle auf=

aufmerksam. Die Könige von Portugall und Navarra waren niemals Freunde von Ferdinanden gewesen. Italien faßt schon Rathschläge wegen Neapel, und selbst der siegende Gonsalvo wird Ferdinanden verdächtig *). Ferdinand von den Grossen der Monarchie verfolgt, von der Nation gehaßt, von seinen Feinden beneidet, wird in einem einzigen Augenblicke von tausend Gefahren umringet, und erblicket schon von weitem die größte Demüthigung des ehrgeitzigen Fürsten, den hereinbrechenden Verlust so vieler Kronen und Länder, und die schnelle Zernichtung aller seiner Siege und seiner Klugheit. Andere Fürsten würden gezittert, und schon Krone und Scepter verlohren haben. Ferdinand überwindet alle Hindernisse, sein Geist bleibt standhaft, und seine Staatskunst dringt durch alle Gefahren hindurch, und macht die Klugheit Europens verächtlich. Bey Ludewigs geringer Weisheit, den Ferdinand so oft versuchet hatte, findet er auch ietzo den mächtigsten Schutz. Er verlangt von diesem Könige Germanen von Foix **) zu seiner Gemahlin. Kein angenehmeres Opfer konnte dem Ehrgeitze Ludewigs gebracht werden, als dieser Antrag. Er liebte diese Prinzeßin zärtlich. Ferdinands Klugheit hatte diese Liebe entdeckt, und eben darum war sie siegreich. Ludewig wählte sich überhaupt bey den größten Begebenheiten mehr die Leidenschaft, als die Staatskunst zu seiner Wegweiserin. Wie viele hell hervorleuchtende Beyspiele der Fürsten von ähnlichen Gesinnungen enthält nicht die Geschichte der folgenden Jahrhunderte! und wie viele Ströme Bluts haben den Erdboden nicht gezüch-

*) Guicciardino L. VI.

**) Sie war die Nichte Ludewig des zwölften. Daniel l. c.

gezüchtiget, die aus eben dieser unedlen Quelle entstanden sind. Bey wie vielen Verträgen muß nicht die Geschichte des menschlichen Herzens die Ursachen einzig und allein entdecken! —— —— Beyde Monarchen söhnen sich demnach aus, und die Vermählung wird mit Neapel erkauft *). **Maximilian** und **Philipp** sind hintergangen, und die Stände der französischen Monarchie werden berufen, um die Untreue ihres Monarchens zu vertheidigen. **Philippen** beschäftigten zu viele Gegenstände, als daß er Mittel und Wege hätte finden können, seine Rache an **Ludewig** dem zwölften auszuüben. **Maximilian** hielt eine Versammlung nach der andern in Deutschland, und alle waren fruchtlos. Der bevorstehende Tod des Königs von **Ungarn**, **Ladislaus**, zeigte ihm von ferne eine neue königliche Krone, und die vereinigten Rathschläge Italiens den fruchtlosen Plan seiner Bemühungen, und seiner ehrgeizigen Absichten. Inzwischen, da **Philipp** nach Spanien reiset, und den Minen entgegen eilt, welche sein Schwiegervater angeleget hatte, um ihn in Verwirrung zu setzen, macht Ludewig der zwölfte den Rathschluß der Versamm-
1506 lung zu **Tours** seinen Freunden und Bundesgenossen bekannt **). **Ferdinand** verläßt **Spanien** und eilt nach **Neapel**, wo ihm die Klugheit des **Gonsalvo** gefährlich und seine Treue verdächtig wurde. Die Feinde dieses grossen Mannes, welche ihn weder durch die Waffen, noch auch durch Klugheit hatten demüthigen kön-

*) Du Mont, in seiner Sammlung, in den bemerkten Stellen.

**) Lettres du Roi Louis XII, et du Cardinal George d'Amboise divisées en quatre tomes, Bruxelles 1712. 8. müssen ganz gelesen werden.

können, bemüheten sich, seinen Character und den Glanz seiner Tugenden, durch die Sprache der Verläumdung zu verdunkeln. **Ferdinand**, dessen ganze Regierung Originalzüge der Falschheit enthielt, mußte freylich vermuthen, daß **dieses sein Beyspiel** die Unterthanen zur Nachahmung aufmuntern würde. Das Genie des **Gonsalvo** war ausserdem weit über die Naturgaben des Königes erhaben. Allein eben dieser Mann, besaß ausser den Verdiensten, als Held und Staatsmann, die wahre Großmuth, deren Original-Geister iederzeit fähig seyn. Mit einem Worte: so viele unedle Züge auch immer in dem Gemählde von den Handlungen des **Gonsalvo** hervorschimmern, **so war er doch der getreue Diener seines Königs.** Ein Lobspruch, der seinen Namen in der Geschichte wieder erhebet, so tief ihn auch seine andern Laster erniedrigen können. Ganz **Neapel** war gehorsam; und **Ferdinand**, dem selbst die **Tugend** verdächtig seyn konnte, war beschämt. Das Glück sammlete gleichsam alle seine Macht, um sich mit diesem Fürsten wieder auszusöhnen. **Philipp** stirbt *), den seine 1506
Unterthanen würden beklaget haben, **wenn sie ihn niemals als König gesehen hätten.** Kurz, die Natur hatte gleichsam alle körperlichen Schönheiten an ihm verschwendet: allein die meisten Handlungen, die er unternahm, waren auch sinnlich, und verdrängten die Cultur des Geistes. Ist es wahr, daß die Geschichte die Geheimnisse der Zukunft bestimmt; nun, so wird sie die Zeiten des **Philipps** als vortheilhaft für ganz **Europa**, glücklich und geseegnet für seine Minister, quälend und

*) Petri de Angleria Epistolae, epistola 284 et 312.

wenig glorreich für die Nation abschildern können. Die Verläumdung, die keinen Gelehrten tyrannischer beherrschet, als den Geschichtschreiber, hat auch bey dieser Begebenheit die Wahrheit unterdrückt, und die Unwissenheit der Schriftsteller hat ihren Sieg bestätiget. Sie sagt, man habe ihn mit Gift hingerichtet. Unpartheyische Freunde betrachteten seinen Tod als die traurige Folge von übertriebenen Lustbarkeiten, und erniedrigten die Einsichten der erfahrensten Aerzte, die nur Traurigkeit der Seele entdecken wollten. Sollte nicht die Sprache der Freunde aufrichtiger seyn, als niedrige Verläumdungen und als alle belohnte Urtheile der Aerzte? Durch diesen Tod des **Philipps** wurde die Freundschaft der Könige von **Frankreich** und **Spanien** bevestiget. **Ferdinand** wußte mit aller Klugheit den Thron Castiliens zu behaupten, und **Ludewig** seine Eroberungen in **Italien**. Hier hatte sich **Genua** empöret *), und der glückliche Fortgang, welcher selbst Helden und Staatsmänner oft blind macht, unterdrückte alle Vernunft des Volks. **Ludewig** eilt mit Truppen dahin, und alle
1507 seine Unternehmungen sind Siege. **Genua** wird zum Gehorsam gebracht. **Italien**, welches ihm die größte Niederlage gewünschet hatte, feyert diese Siege. Der Pabst **Julius** der zweyte, der vor einigen Augenblicken den Geist der Empörung erreget und unterhalten hatte, wünschet ihm Glück. **Venedig** sucht ihn an Freudenbezeugungen zu übertreffen, und die Gesandten dieser Republik wissen durch Klugheit, die **Sprache der Aufrichtigkeit** nachzuahmen. Sie beklagen den Zorn des römi=

*) Guicciardino L. VII.

römischen Kaysers Maximilian des ersten; und Ludewig, der den ersten Plan von ihrer Zerstöhrung entworfen hatte, sucht ihren Schmerz zu lindern. Er verspricht ihnen alle Hülfe, und betrügt sie offenbar. Ganz Italien hatte kleine Proben der Verstellung und der Untreue gegeben: Ludewig vollendet das Meisterstück der menschlichen Falschheit. —— —— Ferdinand, der vertraute Freund Ludewigs, sahe den glücklichen Fortgang der französischen Waffen in Italien mit eben der Bestürzung an. Die Bande des Eigennutzes waren getrennt, und die Freundschaft hört auf. —— —— Der Geschichtschreiber muß den Geist der Menschen völlig übersehen haben, wenn er von dem Character dieses Königs richtig urtheilen will. Mit einem Worte! er fieng eine Unterhandlung nach der andern an, ohne sie zu schliessen: er machte ein Bündniß nach dem andern, ohne dasselbe zu halten, und er würde es nicht gethan haben, wenn seine Staatsklugheit eben so groß gewesen wäre, als seine Falschheit. Ludewig der zwölfte sucht Venedig durch seine Staatskunst zu hintergehen, und zu eben der Zeit weiß ihn Ferdinand weit zu übertreffen. Er handelt dem geschlossenem Vertrage gerade entgegen, und verordnet, daß die Nachkommen seiner Tochter Johanne, Neapel erlangen sollen. Vielleicht konnte keine Handlung Ludewigen mehr beleidigen, als diese. Allein er unterdrückte den Verdruß, und beyde Könige fordern Natur und Kunst auf, um einander in der Unterredung zu Savona an Gefällig- 1507
keit zu übertreffen. Ludewig belohnte den Gonsalvo, dessen Thaten ihn doch selbst in dem Laufe seiner Siege so sehr zurücke gehalten hatten, mit dem größtem Beyfall. Dieser Zeitpunct ist auch gleichsam der letzte

Ehren-

Ehrentag dieses grossen Mannes. Sollte nicht sein letztes Schicksal das Gemählde von den grossen Begebenheiten dieser Periode, gleichsam als eine zufällige Verschönerung, erheben können? Hier zu Savona war es, wo das Glück den Gonsalvo mit allen ihren betrügerischen Gütern überschüttete. Mit einem Worte! Ludewig erniedriget durch die Bewunderung, die er ihm erzeigte, die Eifersucht und die schwachen Einsichten des Ferdinands. Nach diesen glücklichen Augenblicken, in welchen Gonsalvo zum letztenmale noch alle Ehre genoß, muß er sich nach Spanien begeben, und seine Jahre ohne öffentliche Bedienung und ohne Besoldung beschliessen. Dieses Schicksal war ein lehrreiches Monument von der Grösse seines Geistes für weise und kluge Nachkommen; lehrreicher als alle seine Thaten und Siege, als alle Lobreden der Schmeichler, und als alle unnütze Pracht, mit welcher ihn Ferdinand nach seinem Tode beehrte. Inzwischen, da sich Ludewig und Ferdinand zu Savona unterreden, macht Maximilian der erste ganz langsam Anstalten zu seiner Reise nach Italien, und beruft die Fürsten des deutschen
1507 Reichs nach Costnitz *). Maximilian versuchte alles, die Fürsten zur Rache wider Ludewig den zwölften zu bewegen, und der Pabst Julius der zweyte unterstützte diese Versuche mit aller Beredsamkeit. Allein die Armuth der Fürsten machte den besten Willen fruchtlos. Diesen Reichstag zu Costnitz kann man als ein merkwürdiges Denkmahl in der Geschichte von der Denkungsart der damaligen Fürsten betrachten. Ludewig der zwölfte hatte einen Gesandten nach Costnitz geschickt, welcher ihnen seine

*) Müllers Reichsstaat S. 517.

seine Freundschaft bezeigen, und die gefährlichen Absichten des Pabstes entdecken sollte. Kaum hatte Maximilian ihm seine Briefe genommen, und dieselben der Versammlung vorgelesen, so fassen sie eine eigene Verantwortung an den König von Frankreich ab, welche uns mehr von den Sitten der damaligen Periode, als von dem Patriotismus gegen das deutsche Vaterland, überzeugen kann. Kaum wird der Geschichtschreiber das Gemählde abcopiren, und diese Philosophie in dem Gedächtnisse seiner Zeitgenossen erneuern können. Sie sagten: daß der Teufel Satan mit seinen Engeln, und höllischen Schaar, König Ludewigen, als seinen Gewalthaber, zu solchen unchristlichen, unmenschlichen, tyrannischen und unadelichen Missethaten gereitzet habe. Wie viele Blumen von dieser Beredsamkeit könnte ich nicht noch vorstellen! Sie waren aber auch alle Hülfe, welche Maximilian erlangte. Er eilt nach Italien, um Venedig zu demüthigen, 1508
und sich dem siegenden Ludewig zu widersetzen. Alle seine Verrichtungen waren unglücklich. Ich will die Begebenheiten nicht wiederholen. Kurz, Maximilian bittet von der Republik einen Waffenstillestand; und erlangt ihn. Italien konnte kaum diese Ruhe einige Stunden empfinden, so erblickte es das fürchterlichste Ungewitter, von welchem die Geschichte der folgenden Zeiten vielleicht nur ein einziges ähnliches Beyspiel 1508
aufweisen kann. Das Bündniß zu Cambray wird in den Schicksalen der Länder eine eigene Epoche bestimmen. Wenn der Geschichtschreiber die Triebfedern von dieser grossen Begebenheit richtig übersehen will, so muß er bis auf spätere Zeiten zurücke gehen. Venedig hatte, seit einer Periode von drey Jahrhunderten, durch

die Tugenden ihrer Einwohner sich nicht allein der Schätze Ostindiens, sondern auch selbsten der Reichthümer Europens bemächtiget. Von diesem Orte erlangte ganz Europa seine Waaren. Kein Volk erwachte von seiner Trägheit: und nur einige wenige Städte in Deutschland *) wurden von dem Geiste der Nachahmung ermuntert, und erlangten von der ausgebreiteten Handlung dieser Republik einige geringe Vortheile. Diese Reichthümer verleiteten Venedig, nach Grundsätzen zu handeln, welche der republicanischen Regierungsform nicht angemessen waren **). Mit einem Worte! sie breitete ihre Waffen in Italien aus, und Europa befürchtete ein zweytes Carthago an den Ufern des adriatischen Meeres zu sehen. Die Verfassung Italiens, die Armuth ihrer Nachbarn, die Rathschläge der übrigen Fürsten, und tausend zufällige Begebenheiten konnten ihre Siege und Eroberungen unterstützen. Ihre Reichthümer führten sie durch alle Klippen hindurch; und wenn andere Fürsten mitten in ihren Siegen zurücke gehen mußten, so konnte sie die Siege vollenden, und die Vortheile behaupten. Die Seestädte von Sicilien waren durch vorgeschossene Geldsummen in ihrer Gewalt, und alle Handlung an der adriatischen und mittelländischen See, war ihren Befehlen unterworfen. Viele kleine Fürsten Italiens hatten dieser Republik ihre Städte verpfändet, um grosse Thorheiten nachahmen zu können. Florenz mußte von dem Geiste der Zwietracht und der Empö=

*) Augsburg, Nürnberg, Ulm.

**) Histoire de la Ligue faite à Cambray; à la Haye 1712, II tomes, 12.

Empörung noch alles Elend empfinden, ehe das Haus Medicis den Thron bestieg, und Italien ein neues Zeitalter schenkte, das Zeitalter der Tugend. Pisa eilte mit schnellen Schritten seinem Untergange entgegen. Parma und Piacenza seufzeten unter Tyrannen. Der Herzog von Mantua konnte den Besitz seiner Ländereyen nur so lange behaupten, als mächtige Fürsten keine Ansprüche auf dieselben machen wollten. Die Herzoge von Savoyen und von Ferrara, und der Marggraf von Montferrat würden vielleicht schon ihre Länder verlohren haben, wenn sie nicht die Eifersucht zwischen dem Pabste und Venedig beschützet hätte. Ferdinand besaß beyde Sicilien: Mayland und Genua waren in der Gewalt Ludewig des zwölften. Selbst die verstellte Freundschaft, und die geheimen Staatsabsichten beyder Monarchen belebten die Rathschläge der Republik. Jahrhunderte waren nöthig gewesen, um diese Kette von Begebenheiten hervorzubringen, und der Republik von ferne die Oberherrschaft über Italien zu zeigen. Einige Augenblicke wurden erfordert, ein Gebäude, welches durch die Zeit, durch Klugheit, durch die Fehler und Thorheiten der benachbarten Fürsten, durch Reichthümer und Ueberfluß bis zu einer fürchterlichen Grösse war aufgeführet worden, auf einmal zu erschüttern. Das Bündniß zu Cambray zeigt, wie der Eigennutz die Fürsten oftmals verblenden, und alle Staatsklugheit unterdrücken könne. Der Kayser, Ludewig und Ferdinand wurden auf einmal Freunde. Bey dieser Freundschaft würde der Geschichtschreiber flüchtig vorübergehen, wenn nicht selbst diesen verstellten Versicherungen der Aufrichtigkeit, die Staatskunst eines ieden Monarchen offenbar widerspro-

chen hätte. Ludewig der zwölfte, der immer grosse Begebenheiten überdenken, aber niemals ausführen kann, wurde zulezt dem Eigennuze der andern Fürsten, die klüger dachten, als er, aufgeopfert. Julius der zweyte, dessen Ehrgeiz ganz Italien mit seinem Blute nicht würde besänftiget haben, hatte den ersten Schritt zu diesem Bündnisse gethan. Könige und Fürsten werden durch seine Vorstellungen verblendet, und eilen wider Venedig herbey. Julius der zweyte entwirft ganz in der Stille den Plan, der alle ihre Siege zernichten, und sie auf immer von Italien entfernen soll. Das Bündniß zu Cambray wird in der Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts ein eigenes Monument seyn. Die Unterhandlung, die Gesandten, die Forderungen der Fürsten, selbst der Innhalt dieses Bündnisses, sind ganz Original. Jedermann wird eingeladen, um der Republik ihr Eigenthum zu entreissen. Maximilian kann Ansprüche machen, so viele er nur will. Der Pabst beneidet den Reichthum Venedigs, und der Neid wird die Gerechtigkeit seiner Sache. Ferdinand will den Besiz von Neapel seinen Nachkommen ohne Schulden hinterlassen, und er ergreift die Waffen. Ludewig der zwölfte und sein schwacher Minister, der Cardinal d'Amboise, unterhandeln von einer Zeit zur andern, ohne iemals zu denken. Nun ist einmal die Losung gegeben. Mindermächtige Fürsten treten unter dem Schuze der mächtigern ganz muthig herbey *), um von den geplünderten Gütern der Republik künftig königlich zu leben. Eben von einem so ausser-

ordent-

*) Die Herzoge von Savoyen und Ferrara, wie auch der Markgraf von Mantua.

ordentlichem Gepräge, als die Forderungen, war auch der Innhalt dieses Bündnisses. Die Türken breiten ihre Waffen immer weiter in Europa aus, sagen diese Christlichen Fürsten; und da Venedig vielleicht unsere Siege zernichten könnte, so wollen wir diese Republik zerstören, ihre Schätze plündern, und unter uns theilen *). Diese Rathschläge wußte der Pabst Julius der zweyte, durch die Religion, gleichsam vor ganz Europa zu rechtfertigen. Er verboth der Republik allen Gottesdienst: und setzte sie durch seine geistlichen Waffen in eine neue Bestürzung, die aber schon damals, ohne die Verbindung mit mächtigen Fürsten und ohne zahlreiche Armeen, verächtlich waren. Venedig war von allen Seiten bedrohet. Diese Republik würde vielleicht noch iezo den erloschenen Glanz ihrer Hoheit beklagen, wenn nicht der verborgene Haß und die Eifersucht der wider ihre Macht verbundenen Fürsten sie auf einmal beschützet, und vom Untergange befreyet hätte. Diese Gesinnungen der Fürsten, und die Armuth, welche in dieser Periode an den Höfen Europens allgemein war, belebten

*) Der Kayser sollte, als Kayser, erhalten: Verona, Vicenza und Padua; als Erzherzog von Oesterreich aber Trevigo und das Friaul. Dem Könige von Frankreich, als Herzoge von Mayland, wurden Cremona, Gieradadda, Brescia, Crema und Bergamo; Ferdinanden von Spanien Manfredonia, Trani, Monopoli, Brindes und Otranto ertheilet. Dem Herzoge von Ferrara versprach man Rovigo, wenn er dem Bündnisse beytreten wollte; und dem Herzoge von Savoyen das Königreich Cypern.

ten noch immer die Standhaftigkeit des Senats. Er zog seine Truppen zusammen, und ernennte die Feldherren. Hier zeigten sich schon die Fehler der Republicanischen Verfassung. Die Staatsmänner in Venedig wollen einen Plan von den Schlachten entwerfen. Sie berathschlagen, und überdenken iede Bewegung der Armee. Selbst diese Rathschläge werden durch den Geist des Widerspruches fruchtlos, und indem sie noch streiten, brechen die Feinde in das Gebiete der Republik. Die Vorschriften der Cabinetter haben durch alle Jahrhunderte die Siege der größten Helden zerstöret. — — — Der Character beyder Feldherren war widersprechend. Dalviano hatte eine feurige Denkungsart, und sein Muth war ausserordentlich. Die vorhergehenden Siege machten ihn stolz, und die Leidenschaften unterdrückten die Weisheit des Helden. Er suchte das Glück auf, und eilete der Gefahr entgegen. Die Eigenschaften des Grafens von Petigliano waren seinem Alter angemessen. Er war langsam, und sein Geist hatte die Lebhaftigkeit verlohren. Er wünschte alle Vortheile vorhero zu bestimmen, ehe er die Waffen ergriff. Seine Klugheit war durch Siege und Niederlagen geprüft, und diese allein konnte den schwachen Ueberrest seines Feuers in Bewegung setzen *). Ohne diese Fehler der Staatsmänner, und ohne die sich widersprechenden Neigungen der Helden, würde die an der Adda von Ludewigen gewonnene Schlacht alle Siege sei-
1509 ner Vorfahren verdunkelt haben. Nur wenige Siege haben die Bestürzung hervorgebracht, unter welcher Venedig iezt zitterte. Binnen funfzehen Tagen hatte Ludewig alle seine Wünsche erfüllet. Diese Siege verdoppeln den

*) Guicciardino, L. VIII.

den Muth seiner Bundesgenossen. Maximilian rücket geschwinde herbey *). Ferdinand überwältiget in der Stille einen Platz nach dem andern. Die kleinen Fürsten wachen auf; und eilen, um die ihnen in dem Bündnisse versprochenen Schätze nicht zu verliehren. Kaum kann ich auf Venedig zurücke sehen, und die schrecklichen Folgen des Schmerzes und der Bestürzung beschreiben. Die Niederlage wird bekannt. Jedermann eilet unter Thränen und Klagen in die St. Marcus-Kirche. Man redet von den ehemaligen Siegen, um alle Würkungen des Schmerzes desto lebhafter zu empfinden. Der Senat versammelt sich, und berathschlaget; allein die Aussichten in die Zukunft unterdrücken das Nachdenken, und die Verzweiflung übertrifft alle Klugheit. Er siehet keine Hoffnung mehr. Sein Stolz verwandelt sich in eine unedle Furcht, und die ehemalige Tyranney vergrössert die Angst. Schon zählet er viele Unterthanen von ihrer Treue gegen das Vaterland los. Er ladet gleichsam die Feinde ein, sich der Oerter zu bemächtigen. Jede Begebenheit stellet der Einbildungskraft neue Gefahren vor **). — — — Ich trete hier zurücke, und Antonius Justiniani, den eben diese Verzweifelung gequälet hat, vollende die Schilderung. **Ich bitte**, sagt dieser Gesandter dem Kayser Maximilian, **durch diesen demüthigen Fußfall, im Namen des Herzogs, des Raths, und des Volks in Venedig, Sie wollen doch ihre traurigen**

 Schick-

*) Vom Römischen Kayser Herrn Maximilian: eine Handschrift aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha.

**) Guicciardino, L. VIII.

Schicksaale mit gnädigen Augen ansehen, und denselben rathen und helfen. — — Wenn uns nur der Stolz, und die Rache Ludewigs demüthigte, so würden wir niemals den Muth verlohren haben. Allein kaum hatten wir den Namen eines Maximilians unter unsern Feinden entdeckt: so wurden alle Rathschläge fruchtlos. Wir verlangten weder zu siegen, noch auch uns zu vertheidigen. — — Die Gnade Eurer Kayserlichen Majestät, ist die einzige Hülfe, die wir erwarten. Dieser unterwerfen wir das Schicksal unsers Vaterlandes. Die Bedingungen eines Friedens werden Befehle seyn, die wir verehren. Wir wollen alle diejenigen Städte verlassen, welche unsere Vorfahren dem Römischen Reiche und dem Erzherzogthum Oesterreich entrissen haben: wir verlangen keinen Ort auf dem festen Lande mehr zu besitzen, und versprechen dem deutschen Reiche Gehorsam. Beschützen Sie uns nur vor dem Hochmuthe dererjenigen, welche wünschen, unser Vaterland zerstöret, und unsern Namen vertilget zu sehen. Diesen Schutz wird die Geschichte den spätesten Jahrhunderten melden. Unsere Nachkommen werden Maximilianen den Vater des Vaterlandes, und den Beschützer der Freyheit nennen. Ganz Europa wird die Unterwerfung Venedigs als eine Begebenheit bewundern, die nur einige Jahrhunderte in der Geschichte der Deutschen aufweisen können. Hätten unsere Vorfahren ihre Macht durch die geplünderten Güter der Nachbarn nicht befestiget, so würde unsere Re-

publik

publik alle andere Städte Europens übertreffen, und nicht in einigen Augenblicken allen Ruhm verlohren haben. — — — — Die Gnade eines Maximilians kann noch Venedig vom Untergange erretten, unsere Freyheit beschützen und unser Leben erhalten. Jedes Zeitalter wird auf dieselbe zurücke sehen, und verehren. Keine Zeit wird ihr Andenken in dem Gedächtnisse der Nachkommen vertilgen können. Die Beynamen eines gütigen, eines grossen Kaysers, werden von Periode zu Periode das Schicksal unsers Vaterlandes erneuern, und zugleich den Ruhm Eurer Kayserlichen Majestät mächtiger, als alle Denkmähler, und als alle Geschichtschreiber verkündigen *). — —

*) Ich habe diese Rede nach dem Originale übersetzt. Ich habe alle Schönheiten empfunden, aber nicht ausdrücken können. Die letzte Stelle ist vorzüglich rührend. Sed vt vnde incoepit, eo mea reuertatur oratio. In tua potestate est Caesar, Venetis tuis ignoscendo et condonando nomen laudemque comparare, quam nemo vnquam vincendo maiorem splendidioremque adeptus est. Hoc monumentum nulla vetustas, nulla antiquitas, nullus temporum cursus ex mortalium mentibus delebit: sed omnia secula te pium clementem omnium principum gloriosissimum appellabunt, praedicabunt, confitebuntur. Nos tui Veneti quoad viuemus, quoad auras caelestes carpemus, quoad hominum commercio fruemur, id omne tuae virtuti, felicitati, clementiaeque tribuemus.

Maximilian blieb bey allen diesen Lobsprüchen ganz gleichgültig. Diejenigen, welche seine Schwachheiten und geringe Talente übersehen konnten, wußten, daß er nicht einen dieser prächtigen Beynamen verdiente. In einigen glücklichen Augenblicken würde vielleicht selbst Venedig diese Schmeicheleyen verlachet, und alle Versprechungen übertreten haben. Denn diese Rede war gewiß ein eben so grosses Meisterstück der Verschlagenheit, als ein mächtiges Beyspiel für mindermächtige Fürsten! Diese können mit Zittern den Geist der Verzweiflung, zu welcher der gedemüthigte Ehrgeiß dahin gerissen wird, betrachten! — — — Mit dem Stolze des Siegers verwarf Maximilian alle Bedingungen, denen sich Venedig unterwerfen wollte. Er hatte zwar kein Mißtrauen gegen die Treue dieser Republik, allein seine Armuth erlaubte ihm nicht, eine Unterhandlung anzufangen *). Die Waffen Ludewigs des zwölften hatten einzig und allein das Schrecken über Venedig ausgebreitet, und ohne die wichtigen Geldsummen dieses Königes hätte Maximilian zurückgehen, und seine Siege verlassen müssen. Die Ausgabe und Einnahme der Fürsten wurde zu diesem Zeitpuncte nach keiner Theorie überdacht. Die Einkünfte waren nicht bestimmt. Die Ausgaben, selbst an den Höfen, welche die Ausschweifung und die Verschwendung hasseten, waren nichts weniger als regelmäßig. Erst in späteren Zeiten verbesserte Europa diesen Fehler, nachdem er die Folgen von den größten Siegen zernichtet, und ausserordentlichen Handlungen die Vollkommenheit entrissen hatte. Viele Könige, Fürsten, Helden und Staats-

Männer

*) Die bemerkte Handschrift habe ich übersehen.

Männer würden für ihre Nachkommen unnachahmlich geblieben seyn, wenn sie nicht oft die Armuth verhindert hätte, alle Würkungen eines grossen Geistes in ihren Handlungen auszudrücken. Carln dem fünften entlaufen, mitten unter seinen Siegen in Italien, die Soldaten. Sie fliehen; nicht aus Furcht für den Schwerdtern der Feinde, sondern weil sie nicht länger auf eine so wohlfeile Art, ohne Sold, und ohne alle Belohnung ihr Leben für Carls Ehrgeitz verliehren wollten. Dieses Beyspiel ist lehrreicher als alle Betrachtungen. — — — Man kann auch, ohne die Wahrheit zu beleidigen, sagen, daß diese allgemeine Unordnung in dem Finanzwesen, ein besonderer und hellhervorschimmernder Staatsfehler des Hauses **Oesterreich** gewesen sey. Er wurde in dieser Familie gleichsam erblich, und der Geschichtschreiber kann ihn beynahe in allen Jahrhunderten entdecken. **Leopolds** Armeen siegten oft mit den Geldern des deutschen Reichs, der Engelländer, und der Holländer. Nun verlasse ich den Leser: er überdenke selbst die Geschichte unserer Tage. — —

Keine Leidenschaften und keine Staatsklugheit, sondern ganz andere Ursachen befestigten demnach durch einen neuen Vertrag, welcher zu Blois errichtet wurde, die Freundschaft zwischen Ludewigen und Maximilian dem 1509
ersten *). Ferdinand zog seine Truppen zurücke. Er hatte alle Absichten ohne Unkosten erreichet, und verfolgte nunmehro Venedig nicht mehr mit seiner Rache **).

*) Corps diplomatique de Mr. du Mont tom. IV. P. I. p. 132.

**) Guicciardino L. VIII.

Unter allen Versicherungen der Freundschaft, und mit der größten Verstellung, verließ auch der Pabst Julius
1510 der zweyte das Bündniß zu Cambray. Nun war die Trennung geschehen. Die mindermächtigen Fürsten eilen nach Hause, da sie lange genug Zuschauer bey den Siegen und Vortheilen der Könige gewesen waren. Noch streiten Ludewig und Maximilian wider Venedig. Die Herrschsucht, welche **Ludewig** in seinen Handlungen gar nicht zu verbergen wußte, wurde ihm gefährlich.

Nach dem Tode seines ersten Ministers des Cardinals **d'Amboise** begehet er in einer kurzen Zeit so viele und so ausserordentliche Staatsfehler, als seine ganze Regierung, und die Zeiten seines Vorfahren nur immer aufweisen konnten. Dieser Minister entwarf einen Plan nach dem andern, und führete keinen einzigen aus. Kurz vor seinem Tode wünschte der Prälat, die Sitten der Geistlichkeit zu verbessern. Er starb, und die Geschichte sagt, daß er selten **nüchtern** gewesen sey *). Mit Verwunderung und Erstaunen wird der Leser die letzte Entwickelung von dem Bündnisse zu **Cambray** betrachten. Der Pabst Julius der zweyte, welcher von einem Bündnisse zum andern forteilete, fassete neue Rathschläge, um seinen ehrgeizigen Plan zu vollenden. Dieser Mann kannte kein grösseres Vergnügen, als Länder zu verwüsten, Städte zu zerstören, unglückliche Einwohner zu peinigen, und ganz Italien in die größte Verwirrung zu setzen. Seine Leidenschaften erneuerten noch einmal in diesem Lande das Trauerspiel. Er fieng Streitigkeiten mit Ludewig dem zwölften an **); und suchte, sich der

*) La vie du Cardinal d'Amboise par le Sieur des Montagnes, à Paris 1631. 8.

**) Wegen eines Bisthums in Provence: Der Pabst wollte den

der Einkünfte des Herzogs von Ferrara zu bemächtigen *). Die Staatsfehler des französischen Monarchens beförderten alle seine Absichten. Dieser war geitzig zu einer Zeit, wo er ein Verschwender hätte seyn sollen. Er versaget den Schweitzern die Erhöhung ihres Soldes und Julius der zweyte vergrössert die Erbitterung. Er verspricht dieser Republik den prächtigen Titel einer Beschützerin von der Freyheit der Kirche, und ihre Leidenschaften wachen auf. Seine Prediger, die er in ihr Land geschicket hatte, bringen die Wuth der Nation in volle Flammen. Die Bürger eilen, und drängen sich herbey, um die Waffen wider Ludewigen zu ergreifen **). Dieser hat Italien verlassen. Er lebet ruhig und zufrieden, da inzwischen seine Prälaten durch die Kirchenversammlung zu Tours ***) und seine Feldherren durch ihre Siege wider Venedig ganz Europa aufmerksam machen. Heinrich der achte, welcher in dem Jahre 1509 seinem Vater in der Regierung gefolget war, 1509
wünschte aus Ehrgeitz und Heucheley, Venedig zu beschützen ****). Ferdinand von Spanien verkaufte seine

E 5 Treue

den neuen Bischoff ernennen, weil der vorhergehende in Rom gestorben war, Guicciardino L. VIII.

*) Er befahl ihm, kein Salz mehr zu Comachio sieden zu lassen.

**) Guicciardino L. IX.

***) Acta concilii Turonensis in collectione conciliorum Labbei et Cassorti Tom. XIII. Die Rechte des Pabstes über die Fürsten wurden sehr heruntergesetzet.

****) Polydori Vergilii Henricus octavus, seu liber Historiarum XXVII. in der Ausgabe seiner bekannten Geschichte, die Gandaui in zwey tomis in 12. herausgekommen ist.

Treue und Freundschaft bald diesem, bald jenem Fürsten. Er wußte durch eigene Künste alle Vortheile in den Unterhandlungen zu erlangen, da inzwischen seine Freunde ihre Schätze verschwendet, und ihre Armeen zernichtet hatten. Die Armuth und der Stolz *) Maximilians wurden Ludewigen verächtlich. Nach Leidenschaften hatten beyde Monarchen, einer des andern Freundschaft gesucht, und eben diese verwandelten ihre falschen Neigungen in Haß und Erbitterung. Nach dieser Vorstellung der Triebfedern, wird der Leser über die
1511 Verträge zu Burgos **) und zu Mecheln ***) selbst das
1513 Urtheil sprechen können. Ludewig siehet sich auf einmal von seinen mächtigsten Bundesgenossen verlassen. Seine ausschweifende Rache gegen den Pabst macht ihn bey frem-

*) Er versprach dem Könige, wegen Fortsetzung des Krieges eine Unterredung in der Stadt Garda zu halten. Der König erwartete ihn vergeblich. Er kam nicht; unter dem Vorwande, es habe sich in Friaul etwas neues zugetragen, welches seine Gegenwart daselbst erforderte. Die wahre Ursache war, weil er sich nicht in der Pracht eines Kaysers konnte sehen lassen.

**) Der Vertrag zu Burgos wurde geschlossen, zwischen Ferdinanden von Spanien, und Heinrich dem achten von Engelland. Man sehe: Corps diplomatique de Mr. du Mont T. IV. P. 1. p. 137.

*) Man nennet diesen Vertrag das heilige Bündniß, weil durch dasselbe, wie man vorgab, die Rechte der Kirche sollten beschützet werden. Die Bundsgenossen waren: der Pabst, der Kayser, die Könige von Spanien und Engelland. Corps diplomatique tom. IV. P. 1. p. 173.

fremden Nationen verhaßt, und seine Fehler zerstören 1512
die Früchte des Sieges bey Ravenna*). Maximilian
fordert seine wenigen Truppen zurücke. Die Schweitzer
fallen in Mayland ein. Maximilian Sfortia besteigt
den Thron seines unglücklichen und verjagten Vaters.
Venedig überwältiget die ihr entrissenen Städte in der 1512
Lombardey. Genua empöret sich. Alle Eroberungen
in Italien sind verlohren. Ludewig kann selbst sein eigenes Königreich wider Heinrich den achten und wider
die Schweitzer nicht mehr beschützen**). Er war in der
grössesten Gefahr, als noch Heinrichs grosse Mäßigung
und die Verträge zu Blois***) und Orleans****), 1513
seine Länder von der völligen Verwüstung befreyen. 1514
Kaum hatte er einige Ruhe erlanget, und seinen Verlust in Italien überdacht, so entwirft er neue Plane.
Mitten unter denselben stirbt dieser Vater seines Volkes, das wenige Tage der Ruhe und des Friedens 1515
unter seiner Regierung erlebet hatte. Hier ist die letzte
Auf-

*) Wider Venedig und den Pabst. Er wurde durch eine Unterhandlung aufgehalten und betrogen.

**) Daniel Histoire de France tom. VII. Mezeray Abregé Chronologique de l'Histoire de France, à Amsterdam 1688. tom. IV. Histoire de Louis XII. par Varillas, à Paris 1688 tom. IV.

***) Mit Ferdinanden von Spanien söhnete er sich durch diesen Vertrag aus. Corps diplomatique tom. IV. P. I. p. 178.

****) In diesem Waffenstillstande, den er mit den übrigen Bundesgenossen errichtete, muste er versprechen, gegen Mayland keine Feindseligkeit vorzunehmen. Corps diplomatique c. l. p. 179.

1514 Auflösung von dem Bündnisse zu Cambray. Alle diese Begebenheiten, und selbst der Tod des Pabstes Julius des zweyten, ertheilen Europa noch keine Ruhe. Dieser ehrgeitzige Mann mußte in den letzten Jahren seines Lebens eine Widerwärtigkeit nach der andern erfahren. Die über seine Regierung mißvergnügten Cardinäle dro-
1511 heten ihm, auf der Kirchenversammlung zu Pisa mit der
1512 Absetzung. Seine Völker wurden zerstreuet, und seine Länder geplündert. Man hörete über seinen Tod keinen Seufzer; man sahe keine Thräne, nicht einmal von seinen Anverwandten *). Diese Wohlthat erzeiget das menschliche Geschlecht nur gütigen Fürsten. — — — — Franz der erste, König von Frankreich, hatte gleichsam alle Staatsfehler seines Vorfahren geerbet. Er nahm alsbald den Titel eines Herzogs von Mayland an, und eilete nach Italien. Der Sieg, den er über die Schweitzer, welche ihre Bundesgenossen
1515 betrogen hatten, in der hitzigen Schlacht bey Marignan erhielt **); die erneuerte Freundschaft mit dieser Republik, und die schnelle Einnahme von Mayland, machten ihn in künftigen Zeiten stolz und verwegen. Er betrachtete nunmehro seine Nation als unüberwindlich. Europa bewunderte seine Siege, und selbst Italien ver-
1515 ehrte seine Tugenden. Nach seiner Aussöhnung mit dem Pabste zu Viterbo ***), nach den Verträgen zu Noyon

*) Aller Päbste Leben: eine Handschrift Spalatini aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha.

**) Guicciardino, L. XII.

***) Corps diplomatique de Mr. Du Mont tom. IV. Partie I. p. 214.

yon*) und Cambray **) erwartet Italien die Tage der 1516
Ruhe und des Friedens. Dieses war das Urtheil, oder 1517
vielmehr der Wunsch der damaligen Zeiten. Allein der
Tod Maximilian des ersten, und der erledigte Thron 1518
Deutschlands bringen neue Begebenheiten hervor. Carls jugendliche Hitze und seine überwiegende Macht, Franz des ersten Eifersucht und Stolz, züchtigen die Länder grausamer, als die Leidenschaften aller ihrer Vorfahren. Ich habe meinen Weg vollendet, und andere Geschichtschreiber können diese Begebenheiten entwickeln. — — — Es wird aber nöthig seyn, die Leser zu erinnern, daß meine Erzählung kein Tagebuch von Belagerungen hat seyn sollen; daß ich kleine Begebenheiten unterdrückt, und nur grosse hervorgesuchet; und daß ich einzig und allein den Geist und die Sitten der Könige und Fürsten, der Helden und der Staatsmänner, vorzustellen gewaget habe. — — —

*) Mit Carln Könige von Spanien. Denn Ferdinand starb im Anfange des Jahres 1516. Corps diplomatique de Mr. du Mont t. I. p. 224.

**) Hier mußte Maximilian der erste, nachdem er einen abermaligen Einfall in Mayland gewaget hatte, und aus Mangel des Geldes, da ihn das deutsche Reich nicht unterstützte, zurücke gegangen war, einen Frieden mit Frankreich und Venedig schliessen. In demselben trat er der Republik auch die zwey Städte, die sie in der Lombarden vor dem Bündnisse zu Cambray besessen hatten, Verona und Trevigo, wieder ab. Corps diplomatique tom. IV. Partie I. p. 256.

Drittes Hauptstück der pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland.

Betrachtungen über die Verfassung der Höfe Europens bey dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Alle Könige, ausser Ludewig der zwölfte, regierten bey dem Anfange dieses Jahrhunderts, ihre Länder nach Gesetzen, welche sie selbst beobachteten. Weder das Glück noch auch das Unglück der Völker war ihren Rathschlägen und Leidenschaften überlassen. Die Nation bestätigte mit ihrem Beyfall die Plane von grossen Begebenheiten, und der König führete sie aus. Sie musten dahero iederzeit, auch oft wider ihren Willen, wahre Väter des Volkes seyn. Die Könige von Castilien und Arragonien ehreten die Stände als ihre Richter. Aus Furcht für ihren Urtheilen konnten sie niemals

mals die Freyheiten der Nation unterdrücken, ihre Reichthümer an sich reissen, und ihre Glückseligkeit zerstören *). Erst unter Ferdinanden veränderte sich die Verfassung Spaniens. Sein Genie, welches die Talente der andern Könige verdunkelte; Verschlagenheit und Falschheit, die auch lange nach seinem Tode für spätere Zeiten unnachahmliche Muster geblieben sind; seine Siege und Eroberungen in fremden Ländern; und die Entdeckung West-Indiens, wurden seinen Unterthanen eben so gefährlich, als seinen Feinden und Nachbarn. Mit einem Worte! er betrachtete alle seine Wünsche als Befehle, welche die Nation augenblicklich erfüllen sollte. Sein Nachfolger Carl, hatte ausser der spanischen Monarchie Oesterreich, Burgund und die Kayserwürde erhalten. Er war der mächtigste Fürst, den neuere Zeiten bewundert und gefürchtet haben. Seine Rathschläge wider die Rechte und Vorzüge seiner Völker übertrafen nicht allein Ferdinands Klugheit, sondern droheten auch so gar der Freyheit Deutschlands und Italiens **). Die benachbarten Könige eileten zum Schutze dieser zwey Länder herbey, und machten durch Unterhandlungen, durch Verträge und Kriege seine Maaßregeln fruchtlos.

Erst unter Ludewig dem eilften wurde diejenige Verfassung Frankreichs, nach welcher wir die Begebenheiten und Schick-

*) Ioannis de Laet Hispania, s. de regis Hispaniae regnis et opibus commentarius; Lugduni Batavorum 1629 p. 116.

**) Historia vitae et gestorum Imperatoris Caroli Quinti a Magistro Fratre Prudentio de Sandoval, nunc Interprete Adamo Eberto Latinitate donata. IV. tomi Fol. Nach der Handschrift aus der königlichen Bibliothek zu Berlin.

Schicksale dieser Monarchie noch in unsern Zeiten beurtheilen, gebildet. Die grossen Herren, welche bis auf diese Periode kleine Tyrannen gewesen waren, und oft selbst den königlichen Thron erschüttert hatten, wurden gedemüthiget und unterdrückt. Ludewig machte sich und seine Nachfolger unumschränkt, und sorgte mehr für die Ausbreitung der königlichen Gewalt, als für die Glückseligkeit seines Volkes. Durch diese Veränderung, und durch die Vereinigung der Länder **Burgund**, **Artois**, **Provence** und **Bretagne** mit der Krone, gewann Frankreich eine ganz neue Gestalt. Es schwung sich in einigen Jahren zu einer fürchterlichen Grösse empor. Ihre Geschichte war nicht mehr die Beschreibung von so vielen Provinzen, als Vasallen waren; sondern die Geschichte eines Staats, eines Prinzen, der sie alle beherrschete, und im eigentlichen Verstande der Herr von allen seinen Unterthanen war *). Seit dieser Befestigung des Throns beschäftigen sich auch die Könige mit den Angelegenheiten der fremden Länder. Carl der achte und **Ludewig der zwölfte** waren beständig mit Armeen in Italien. Obgleich ihre Staatsfehler sie wieder über die Alpen zurücke jagten, so zeigten doch ihre beständigen Kriege von der Grösse und von der Macht der französischen Monarchie. **Franz der erste** mischte sich sehr tief in die Staatssachen Europens, und nur **Carls Glück** zerstörete seine Bemühungen. **Heinrich** der **zweyte**, verfolgte die **Protestanten** in seinen Staaten mit den grausamsten Martern. Er war oft selbst gegenwärtig bey der Quaal dieser Elenden, und empfand bey ihren Schmerzen das größte Ver-

*) Histoire des anciens Parlemens de France par Mr. le Comte de Boulainvilliers, à Londres 1737 Fol.

Vergnügen. Eben dieser Heinrich wurde der Beschützer der Evangelischen Religion in Deutschland. Ludewig der dreyzehnte war der Sclave seiner Lieblinge, und seine Minister Tyrannen des Volkes. Allein eben diese Staatsmänner befreyeten uns Deutsche von der Sclaverey der Oesterreichischen Prinze. Ludewig der vierzehnte warf sich durch den Westphälischen Frieden bey allen grossen Streitigkeiten zwischen dem Kayser und den Fürsten des deutschen Reichs zum Schieds-Richter auf. Er konnte nunmehro, so oft er wollte, und wenn man auch seine Hülfe nicht verlanget hatte, unser Vaterland verwüsten. Die meisten mindermächtigen Fürsten Deutschlands und Italiens stunden gleichsam unter seiner Aufsicht. Seine Verbindungen waren eben so mächtig in Norden als in Süden. Mit einem Worte! von seinem Hofe wurden alle grosse Begebenheiten, die in Europa erfolget sind, zuerst in Bewegung gesetzet. Auch unsere Zeiten können davon schädliche Betrachtungen darbieten! —— —— ——

Eben den Eifer, als Ludewig der eilfte, wendete Heinrich der siebende zur Unterdrückung der Grossen der Monarchie an: das Glück aber widersetzte sich einigermaassen seinen Wünschen. Diejenige Gewalt, die man den Ständen entrissen hatte, wurde zwischen ihm und dem Volke getheilet. Noch andere Begebenheiten machen das Zeit-Alter Heinrichs merkwürdig, und bringen in der bürgerlichen Verfassung Britanniens eigene und grosse Veränderungen hervor. Seine Thronbesteigung und Vermählung endigte auf einmal alle bürgerliche Kriege. Die Häuser Lancaster und York söhneten sich aus, und verwüsteten nicht

länger ihr Vaterland. Die Britten verlohren unter ihm die Neigung zu den Kriegen wider Frankreich, welche den Stoff ihrer Geschichte von einigen Jahrhunderten ausmachen. Heinrich bekümmerte sich nicht eher um die Schicksale der andern Könige, als bis es die Nothwendigkeit verlangte. Die Künste des Friedens breiteten sich aus, und die Tage der Ruhe veränderten völlig die Sitten der Nation *). Dieser neue National-Geist der **Britten** beförderte ungemein die Absichten seines Nachfolgers **Heinrich** des **achten**, welcher aus **Rache** und **thörichter Liebe** **) die Ketten der Sclaverey durchbrach, und die Befehle des Pabstes verlachte. In diesem Zeitpuncte entstund der Begriff eines **Gleichgewichtes**, den die Eifersucht zwischen den Häusern **Oesterreich** und **Frankreich**, und die Verfassung Europens nothwendig machten. Nach diesem Grundsatze wurde dem Ehrgeitze beyder Häuser iederzeit Gränzen gesetzet. Heinrich der achte gab immer durch seine Verbindungen den Schicksalen Europens die Entscheidung. Es ist wahr, der **bekannte Wolsey** beobachtete diese Klugheit mehr nach der Stimme der Leidenschaften, als nach den Vorschriften der Staatskunst. Allein diese Maaßregeln, die noch unter **Heinrich** dem **achten** die Sache der Leidenschaften waren, wurden in späteren Zeiten, bis auf unsere Tage, die glücklichen Folgen von den weisesten Berathschlagungen am Brittischen Hofe. — — —

Die

*) Hume in seiner Geschichte von Großbritannien: des Vicomte Bolingbroks Briefe über die Erlernung und den Gebrauch der Geschichte.

**) Gegen die Anna Bolen.

Die Könige von **Schweden**, **Polen**, **Ungarn** und **Böhmen** waren völlig den Gesetzen unterworfen *). Ihre königliche Krone war das Geschenk der Nation. Ein Geschenk, das sie nicht länger besitzen konnten, als sie sich desselben durch gute und weise Handlungen würdig machten.

Moscau wurde zu dieser Periode dem übrigen Europa erst dem Namen nach bekannt. So verhaßt auch immer in der Geschichte das Andenken eines **Ivan Basilowitz** wegen der Tyranney bleiben wird, so müssen ihn doch die Nachkommen wegen seines kriegerischen Muthes verehren. Er war es, der das Reich von der Oberherrschaft der Tatarey befreyete, und die zwey Königreiche **Casan** und **Astracan** überwältigte. Ohne diese zwey grosse Begebenheiten würde **Peter** der erste in späteren Zeiten niemals seinen Plan vollendet haben. —— —— —— —— Beynahe alle Höfe Europens beherrschten damals Cardinäle, als erste Minister. Da ich für keine Jünglinge schreibe; so würde es sehr unnöthig seyn, die Ursachen hiervon zu entdecken!

*) Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuen Geschichte, Zürch 1763.

Spanien.

Isabella, Königin von Spanien, übergab völlig die Schicksale der Monarchie dem Cardinal Ximenes. Ferdinand schätzete eben so sehr das Genie dieses Prälaten; und er regierete während der Minderjährigkeit Carls mit unumschränkter Gewalt. Ferdinand selbst überdachte die Begebenheiten der fremden Nationen: Gonsalvo war die Seele von den Armeen: Ximenes unterdrückte mit Vorsicht den Hochmuth des Adels, und vergrösserte durch Sparsamkeit die Einkünfte und die Macht der Monarchie. Nach diesem kleinen Gemälde wird man vielleicht die Verfassung von ganz Spanien überdenken können!

Ximenes sammlete auch Schätze für sich, und sein Geist ward oft von der ausserordentlichen Hoheit, mit der er sich umgeben sahe, ganz verblendet. Die Geschichte hat seinen Geiz und seinen Stolz von einem Jahrhundert zum andern mit dem heftigsten Tadel verfolget. Allein mitten unter diesen Leidenschaften schimmern doch immer patriotische und großmüthige Handlungen hervor. Seine Schätze erweiterten die Gränzen der Monarchie in Africa. Seine Freygebigkeit bestimmte nicht allein in der Gelehrsamkeit der Spanier eine eigene Epoche, sondern verschönerte auch die Einsichten, und die Kenntnisse der Gelehrten in auswärtigen Ländern.

Seine

Seine Liebe für das Vaterland erhielt die Grösse der Monarchie, als sie **Philipps** Verschwendung erniedrigen wollte. Er sagte diesem Könige sehr offenherzig: daß diese unedlen Neigungen die Länder zerstören würden.

Carl der fünfte entfernte ihn von allen Staatsgeschäften. Er verließ den Hof, und starb einige 1517
Zeit hernach; nicht sowol aus Verdruß, weil er das tobende Geräusch des Hofes hatte verlassen müssen, sondern vielmehr aus Mißvergnügen, da alle seine Verdienste mit Untreue belohnet wurden *).

*) Ferreras in der Geschichte von Spanien. De rebus gestis a Francisco Ximenio Cisnerio, archiepiscopo Toletano, Libri VIII. auctore Alvaro Gomezio, in tomo primo Hispaniae illustratae p. 927. Histoire des Rois Catholiques Ferdinand et Isabelle, tom. II. Paris 1766.

Engelland.

Heinrich der achte, König von Engelland, war noch mehr als ein Diener seines Ministers, Cardinals Wolsey. Ausschweifung, Thorheit und Grausamkeit unterscheiden die Zeiten dieses Königes von den Regierungen aller seiner Vorfahren und seiner Nachfolger. Dieser Character zog den Wolsey aus der Hütte der Elenden hervor, und führete ihn beynahe bis an den königlichen Thron.

Vielleicht haben wenige Unterthanen gelebet, deren Denkungsart so genau, wie des Wolsey Geist, den Talenten ihrer Könige angemessen waren. Er hatte die Neigungen Heinrich des achten völlig in der Gewalt; und wagte, seine Leidenschaften auf die gefälligste Art zu unterhalten. Hier widersprach er ihm niemals, sondern gewann vielmehr durch eigene Thorheiten und Ausschweifungen völlig die Aufmerksamkeit und die Liebe dieses Monarchen. Sein Genie und grosse Kenntnisse schützten ihn viele Jahre vor den Verfolgungen der Hofleute, und unterdrückten die Klagen der Nation. Siebenzehn Jahr wachten seine Sorgen, nicht allein für die Angelegenheit Britanniens, sondern auch selbst für die Sicherheit Europens.

Diese thörichte Liebe des Königs gegen seinen Liebling; die schmeichelhafte, aber betrügerische Verehrung der

mächtigsten Fürsten; das Stillschweigen der Nation, und die Lobreden der Gelehrten verwandelten seinen natürlichen Stolz in den unerträglichsten Hochmuth. Bischöffe mußten ihn bedienen, so oft er die Messe las, und einer von dem vornehmsten Adel reichte ihm das Wasser und Handtuch. Er bewog Könige, daß sie ihn ihren Freund und Bruder nannten. Sie erwiesen ihm die Ehre, um von seinem Hochmuth alle Vortheile zu erlangen. Carl betrog ihn von einer Zeit zur andern mit Hoffnungen der päbstlichen Krone.

Dieser Prälat, der alle Ausschweifungen begieng, widersetzte sich den Neigungen seines Königes gegen die Anna Bolen. Er widersprach, aus Furcht, seine Hoheit zu verliehren, aus keinem Eifer und aus keiner Ueberzeugung von seiner Religion. Heinrichs Unbiegsamkeit und sein Widerspruch wurden die Quellen seines Unglücks. Ganz langsam zog sich das Ungewitter zusammen, ehe es ihn völlig von seiner Grösse herabstürzte.

Heinrich veränderte beynahe in iedem Augenblicke die Befehle, wegen der letzten Entscheidung seines Schicksals: so stark war sein Herz an diesen Cardinal gefesselt. Allein der Geist und die Schönheiten eines Frauenzimmers, (denn welche Eroberungen konnte dieses nicht bey einem wollüstigen Prinz machen?) entrissen ihm endlich die Gnade und das Vertrauen des Monarchen. Die Hofleute breiten Verläumdungen aus. Die Nation dränget sich mit ihren Klagen herbey. Man siehet eben so viele Satyren auf seine Regierung, als ehe-

 mals

mals lobreden. Er muß den Hof verlassen, und wird von einem Ort zum andern verwiesen. Hier in der Einsamkeit, da ihn der Verlust seiner ehemaligen Hoheit, und der Schmerz einer empfindlichen Krankheit quälen, ruft er aus: **Hätte ich GOtt mit eben der Sorgfalt wie dem König gedienet, würde ich ietzo in meinem Alter nicht verlassen seyn.**

So starb dieser Heuchler ohne allen Muth in seinen Widerwärtigkeiten, den ihm entweder die Religion, wenn er sie geehret, oder die Philosophie, wenn er sie gelernet hätte, ertheilen konnten *)!

*) Burnet History of the Reformation of the Church of England; London III. tom. Fol. Hume c. 1. Der Brittische Plutarch im ersten Theile, wo aber das Leben Wolsey nicht besonders abgefasset ist, und so gar offenbare Widersprüche enthält.

Frankreich.

Eben so verhaßt, wie Wolsey in Engelland, ward der Name eines **Du Prat** bey der französischen Nation. Die Würkungen von seinem Ehrgeiz wurden nicht allein dem Könige, sondern auch selbst seinen Nachfolgern gefährlich. Seine bösen Rathschläge züchtigten die Nation noch in künftigen Jahrhunderten. Man sahe ihn in Bologna die Rechte seines Königes in geistlichen Sachen dem Pabste verkaufen. Franz, dessen ganzes Leben doch eine Widerlegung der Ewigkeit seyn konnte, sagte hier selbst: **Dieser Vergleich wird, wie ich fürchte, mich und euch in die Hölle stürzen.** Die Freyheiten der Nation wurden von ihm zerstöret, und ihre Sitten verderbet. Er entzog **wahren Verdiensten** die Belohnung, unterdrückte die menschliche Weisheit, jagte die Protestanten aus dem Gebiete des Königes, und plünderte die Reichthümer der übrigen Unterthanen. **Du Prat** war also gleichsam der Schöpfer von den Schicksalen des Volks.

Der König verließ in den ersten Jahren seiner Regierung niemals die Armeen, und in den letzten niemals das Frauenzimmer. Seine Schwester **Margaretha**, welche der größte Geist ihres Geschlechts in der damaligen Periode war, überdachte die Staatssachen von ganz Europa, beschützete die von einem rasenden Eifer wegen der Religion verfolgte Unschuld, und verschönerte den Geschmack der Nation. Die Gegenwart ihres Geistes setzte die Gesandten der Könige bey Unterhandlungen in Verwunderung. Die Gewalt ihrer Beredsamkeit bewog **Carln**, nach der Gefangenschaft ihres Bruders, da er noch von seinem Siege berauschet war, königlich zu denken. Ihre Einsichten hätten beynahe die Meynungen des Königes von der Re-

ligion völlig verändert; allein der Eigennutz, und die Unwissenheit des Cardinals zernichtete alle diese Wünsche. Sie blieb die einzige am königlichen Hofe, die vernünftig von den Glaubenslehren dachte. Ohne ihre Vorstellungen würde vielleicht Franz der erste niemals Gelehrte aufgemuntert, Baumeister in seine Staaten gerufen, und Schulen der Maalerey errichtet haben. Der Geschmack dieser Pallas, stiftete das erste Zeitalter von der französischen Poesie und von den Werken des Geschmackes. Die Neigungen dieser Prinzeßin waren ganz ausserordentlich. Sie betrachtete, um nur ein Beyspiel vorzustellen, mit dem größten Vergnügen sterbende Personen, und dieses Vergnügen führete sie auf eigene Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele. Hier verlasse ich diese Prinzeßin oder vielmehr die Tugend, und eile, um das Laster von neuem zu betrachten.

Du Prat wünschte mit eben dem Eifer die päbstliche Krone, als Wolsey in Engelland. Die Rathschläge beyder Prälaten wurden von Lastern und Leidenschaften regieret. Wolsey überließ die Armeen Heinrichs des achten dem Ehrgeitze Carls: Du Prat suchte mit dem Verluste der Rechte seines Monarchen die Neigung des Pabstes. Wolsey setzte die Hoffnung auf sein Ansehen in Europa und auf die Vorsprache des Kaysers: Du Prat schmeichelte sich mit der Gunst seines Königes, und mit den geraubten Schätzen, die er verschwenden konnte. Wolsey wurde von Carln betrogen; Du Prat selbst von Franz dem ersten hintergangen. Wolsey starb aus Verzweifelung, daß er alle Hoheit verlohren: und Du Prat aus Verdruß, daß er dem Könige seine Reichthümer entdecket hatte *)!

*) Brantome Memoires tom. I. in Discours de François I. Hilarion de Coste Elog. des Dames illustr. tom. II.

Ungarn.

In diesem Königreich regierete Martinusius, dem seine Geburt, Genie und Tugenden eine ganz eigene Stelle unter grossen Männern anweisen. Talente, die man in einem Jahrhundert nur einmal betrachten kan, müssen ganz entwickelt werden! Einen so ausserordentlichen Geist verfolget der Geschichtschreiber mit seinem Nachdenken von der Geburt an bis ins Grab. — —

Martinusius stammte von einem edlen, aber ganz verarmten Hause. In seiner ersten Jugend war er einer der niedrigsten Hofbedienten bey der Mutter des Königes Johannes. Allein, weder die Armuth seines Geschlechts, noch auch die verächtlichen Beschäftigungen, denen er sich unterzog, konnten den Muth der Seele schwächen, und die Hoheit seiner Gedanken unterdrücken. Er sahe keine Hoffnung, sich iemals empor zu schwingen, und verließ aus Verzweifelung den königlichen Pallast. Die Vorstellung von einem zukünftigen Ruhm, die stets lebhaft in seiner Seele war, bewog ihn, in einem Kloster sich unterrichten zu lassen. Kaum hatte er lesen gelernet, so sahe man ihn, als den getreuesten Diener des Königes Johannes, die wichtigsten Staatsgeschäfte verwalten. Nach Wiedereinsetzung dieses Monarchen wurde er geheimer Rath, und nach seinem Tode erster Minister. Ferdinand bestätigte ihn in dieser Würde. Martinusius ehrete den König, liebete sein Vaterland, war groß an kriegerischem Muth, und vortreflich in Cabinett.

Dieser siebenzigjährige Mann, der sich einzig und allein durch die Grösse seiner Seele bis zu dieser Hoheit hindurchgedrungen hatte, wurde von Ferdinand für alle Treue, gegen ihn und gegen das Vaterland, hingerichtet. Die Nachkommen segnen seinen Namen, und **Ferdinands** Andenken wird allen Jahrhunderten verhaßt bleiben *).

*) Thuanus: Georgius Martinusius, Cardinalis, natione Dalmata, nobili familia, sed in tenui re educatus, vilissima puer apud Iohannis regis matrem ministeria exercuerat, calefaciendis hypocaustis destinatus. Quapropter *elati ingenii iuuenis*, seu taedio praesentis, seu desperatione melioris fortunae, relicta Ioannis familia vitam monasticam in Pauli primi Eremitae coenobio iuxta Budam professus est, cellariae praefectus, et promuscondus effectus. Ad victum necessaria *non aequaliter*, sed prout alios aliis plus diligebat, inter fratres distribuebat; iam tum vel in leuissimis rebus, et inter humilis conditionis personas *gratiam occupans* — — Hunc exitum habuit Georgius LXX. circiter annos natus, qui ex humili fortuna in summum honoris fastigium, et regibus parem potentiam peruenerat; vir pace belloque clarus, et profunda prudentia cum paucis comparandus.

Dännemark, Schweden und Norwegen.

Hier war Gustav Troll, der Liebling des nordischen Nero, Christian des zweyten. Könnte ich doch die Namen beyder Tyrannen auf ewig aus der Geschichte vertilgen! Mit Zittern betrachte ich die Grausamkeit, mit welcher dieser Bischoff ganzer vier Jahre gegen sein Vaterland wütete: und ich kann sie nicht vorstellen! — — Alle seine Befehle entrissen dem Adel die Freyheiten: — — seine Rathschläge stürzten das Königreich Schweden in die Sclaverey: und alle seine Wünsche verlangten das Blut der Nation — — Die Stände entsetzen diesen Tyrannen im Jahre 1518 der Regierung und seines Erzbisthums. Der Pabst Leo der zehnte beschützet ihn; und Christian eilet nach Stockholm, um die Schande seines Ministers zu rächen. Die Truppen der Stände werden geschlagen, und die Thore Stockholms dem Tyrannen geöffnet. Er verspricht den Unterthanen seine Gnade, und schwöret vor dem Altar einen Eid, alle Beleidigungen zu vergessen. Man ladet die Stände zu einem Gastmahl ein, und die Lustbarkeiten werden ganzer drey Tage fortgesetzt. Auf einmal wird die Scene eröffnet. Der König tritt in das Zimmer, und seine Trabanten folgen ihm: — — der Erzbischof ließt die päbstliche Bulle ab — — Das Stockholmer Blutbad fängt sich an, und wird nach einigen Tagen mit noch grössern Grausamkeiten erneuert. — — —

Wenn

Wenn uns die Natur ein empfindliches Herz geschenket hat, so können wir ein Gemählde, auf welchem die glückliche Hand des Künstlers, alle Wuth und Rache der Menschen abgebildet hat, nicht lange betrachten. Wir zittern, schlagen die Augen nieder, und fliehen davon. — — — Sehr oft nähern meine Gedanken sich beyden Tyrannen. Allein die Empfindungen des Schmerzes überwältigen mein Herz, und unterdrücken das Nachdenken. Ich sehe das vergossene Blut — — — ich höre die Seufzer — — — ich empfinde alle Schmerzen, welche die Unglücklichen gequälet haben. — — — Der Leser denke selbst! — — — *)

*) Hier sind die Begebenheiten, welche fehlen: Der Tyrann verließ hierauf Stockholm; die Unterthanen empörten sich, und Gustav Wasa wurde 1521 von der Nation zum Reichsverweser erwählet. Die Dänen folgten diesem Beyspiele 1523; und Friederich der erste, Herzog von Holstein, wurde König von Dännemark und Norwegen. Der Tyrann Christian flohe nach Flandern, und starb erst 1559 in der Gefangenschaft. Mit ihm ging sein ganzes Geschlecht aus. Gustav Troll starb auch als ein Flüchtling ausser seinem Vaterlande. Christiani II, Daniae Sueciae et Norwegiae Regis, vita. 1670. 12.

Viertes Hauptstück der pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland.

Allgemeine Betrachtungen über die Verfassung des deutschen Reichs.

Die Verfassung Deutschlands hat in allen Jahrhunderten eigene Staatsfehler gehabt. Die Leidenschaften der Fürsten; der Character der Nation, der sich nach ieder Provinz veränderte; die niemals vestgesetzten Rechte des Kaysers, breiteten in den ältesten Zeiten unzähliche Uebel über unser Vaterland aus, und erregten einen Krieg, eine Unruhe auf die andere. Wir Deutsche plünderten uns selbst unter einander. Unsere eigene Waffen schwächten den Ruhm unsers Namens; und da wir stets neidisch und mißtrauisch waren, so wurden unsere Rechte auf fremde Länder verlohren.

Der

Der Name Vaterland! war ein sehr dunkler Begriff, und iede Provinz legte denselben nach ihrer Denkungsart aus. Die Wünsche der Fürsten und die Rathschläge des Kaysers konnten selten mit der Wohlfahrt des allgemeinen Vaterlandes vereiniget werden. Die Kayser vollendeten ihre Plane, und die Fürsten beobachteten eine von diesen ganz unterschiedene Staatskunst. Jeder sorgte für die Ausbreitung seiner Macht, und seines Ansehens: aber an das allgemeine Vaterland wurde nicht eher gedacht, als bis man unter diesem Vorwande eigene Vortheile erhalten konnte. Hatten die Kayser Muth und Talente, so mußten die Fürsten, um ihre Freyheit nicht völlig zu verliehren, den Schutz und die Hülfe der Päbste herbeyrufen. Diese machten die Kayser verächtlich: sie eigneten sich bey den größten Angelegenheiten unserer Nation einen richterlichen Ausspruch zu, und vergrösserten die Eifersucht. Regierten einfältige und lasterhafte Kayser, so schwungen sich die Fürsten empor; und bald wurde die kayserliche Macht von Italien, bald von Deutschland erniedriget. Unsere Geschichte kann eben so viele Kayser aufführen, welche Tyrannen gewesen sind; als Fürsten, die Stöhrer der öffentlichen Ruhe waren!

Nach dem Genie der Kayser müssen wir einzig und allein die Landeshoheit der deutschen Fürsten von Periode zu Periode bestimmen. Bald breitet sich diese Gewalt aus, bald verschwindet sie wieder. — — Sind diese Betrachtungen richtig, so wird man wenige, oder vielmehr gar keine Beyspiele von einem wahren Patriotismus der Fürsten für das kayserliche Ansehen in der Geschichte dieser Zeiten entdecken. Selbst die Regierungsform unsers allgemeinen Vaterlandes unterdrückte

den=

denselben. Kluge und weise Kayser würden diese Neigungen bald gemißbrauchet haben: einfältige und lasterhafte zeigten den Fürsten ganz andere Beschäftigungen, die mit ihren besondern Vortheilen genauer verbunden waren. Ihre Hülfe würde ausserdem fruchtlos gewesen seyn, und gute patriotische Vorschläge waren bey solchen Monarchen offenbar verschwendet. Die Kayser hatten zwar unter den Fürsten immer ihre besondere Freunde, aber das waren keine Patrioten. **Freundschafts- und Familien-Verbindungen**, die damals ganz anders als in unsern Zeiten betrachtet wurden, **Begnadigungen**, unter welchem Titel ich überhaupt die Kayserliche Gnade nach ihrem ganzen Umfange verstehe, munterten die deutschen Fürsten oftmals auf, die Rechte der Kayser zu beschützen. Will man diesen Eigennutz, **Patriotismus** nennen, nun so wird es nicht schwer seyn, viele **patriotische Fürsten** aus den neuern Zeiten ihren **Vorfahren** entgegen zu stellen. Man muß sich nicht von der Begeisterung hinreissen lassen. Oft hat auch die schlimmste Handlung ihre gute Seite. — — Wenn ein Schriftsteller unserer Nation *), den Talente und Titel erheben, mit Ueberzeugung glaubt, daß der Name **Vaterland** als ein heiliges Feuer auf dem National-Altar gebrannt habe: so führe man ihn getrost, und mit eben der starken Liebe zur Wahrheit, auf die Geschichte unserer Vorfahren zurück. Von **Conrad** dem **ersten** an bis auf die Zeiten **Heinrichs** des **siebenden** sehe ich nicht einmal schwache Strahlen von diesem patriotischen Feuer. Welcher Kayser unter allen diesen konnte wohl sagen, daß

*) Der Herr Reichshofrath von Moser.

daß sich nicht wenigstens ein deutscher Fürst empöret, seine Hoheit verdunkelt, und seinen Thron erschüttert habe? Die Gesetze vom Landfrieden, und von der Ruhe des deutschen Reichs, wie unzählich sind sie nicht? und wie oft wurden sie nicht erneuert? -- -- -- Sie blieben aber immer schwache und ohnmächtige Stimmen, die niemand hören wollte. Kann ich aber wohl denjenigen als Patrioten verehren, der die heilsamste Anstalt für sein Vaterland nicht befolgen, sondern dasselbe beständigen Räubereyen unterwerfen will! Die Churfürsten vertheidigen zwar in einem ganz neuen Vertrage die Rechte **Ludewigs** aus dem Hause **Bayern** wider die Gewalt des Pabstes; allein eben diejenigen Vorzüge, welche die Päbste den Kaysern entrissen hatten, theilen sie nunmehro unter sich. Wer diesen Vertrag mehr als einmal gelesen, überdacht, und mit der Geschichte der vorhergehenden Zeiten verglichen hat, der wird ohnmöglich diese Handlung als **patriotisch** anpreisen, und die **Churfürsten gut Kayserlich** nennen! Sie konnten es auch in verschiedener Betrachtung gar nicht seyn. Die beständigen Neigungen der Kayser von **Rudolphen** bis auf **Maximilianen** ihre Macht zu vergrössern; die genauen Verwandschaften mit den **reichsten Familien**; die Rathschläge, welche wenigstens die Klugheit hätte verbergen sollen, das deutsche Vaterland beynahe in alle Schicksale ihres Hauses zu mischen; und endlich die beständigen Bemühungen, die Kayserliche Würde erblich zu machen, schwächten das Vertrauen der Fürsten, und erweckten ihre Aufmerksamkeit. Nach der damaligen Verfassung Deutschlands, war, wenn einmal die Kayserkrone von dem Vater auf den Sohn forterbete, der Schritt zu noch grösseren Vorzügen gar bald gethan. Wenn die

Stände des deutschen Reichs unter Maximilian dem ersten die französischen Gesandten mit aller Hitze von dem Reichstag jagen, so sind diese Maaßregeln die Wirkungen von der Verschlagenheit des Pabstes. Wenn sie selbst dem König Ludewig dem zwölften die heftigsten Vorstellungen machen, so sind diese empfindliche Vorwürfe patriotische Worte, abgefasset nach den Sitten, und nach der Denkungsart der damaligen Zeiten, aber noch lange keine patriotische Handlungen. Denn Maximilian, mit dem sie selbst nach ihren Worten, ein Leib und eine Seele seyn wollten, mußte, da er nicht unterstützet wurde, einmal über das andere Italien verlassen. Carl stritte mit Franz dem ersten, König von Frankreich, um die kayserliche Krone. Carl besaß Länder, die sehr weit von Deutschland entfernt waren; Franz der erste gränzte sehr nahe an unser Vaterland. Carl hatte noch keine grosse Handlung ausgeführet, und seine Talente waren verborgen: Franz der erste hatte schon Schlachten gewonnen, und der Sieg bey Marignan machte seinen Namen fürchterlich. Carl unterdrückte seinen Ehrgeitz, und zeigte eben keine grosse Neigung nach dem kayserlichem Titel: Franz der erste verschwendete Summen Geldes, und versprach noch grössere Wohlthaten in künftigen Zeiten. Carl wurde von seinen Vorfahren, die schon so lange regieret hatten, und Franz der erste beynahe von ganz Europa den Fürsten empfohlen. Friederich der weise gab Carln durch seine Klugheit die erste Hoffnung zur kayserlichen Würde: Heinrich von Braunschweig zernichtete durch seinen Eigennutz, den er nicht zu verbergen wußte, Franzen alle Wünsche. Carl erhielt den Sieg durch Mäßigung und zufällige Begebenheiten; Franz

verlohr ihn durch seine Tugenden, und durch seine Fehler. Diesem Kayser wurden bey seiner Wahl die ersten Gesetze vorgelegt; aber vergebens fesselt man durch sie den Ehrgeitz eines Fürsten? Diejenigen Unruhen, welche kaum durch die Sorgen eines Maximilians glücklich unterdrückt waren, erneuerte die Religion mit grösserer Wuth, als sie iemals unser Vaterland verwüstet hatten. Bis auf diese Periode hatten einige Provinzien sich unter einander verfolgt. Allein nunmehro sahe man durch die Neuerungen in der Religion und durch ganz eigene Grundsätze der Staatskunst, überall den Geist der Uneinigkeit und der Mißgunst, der die schrecklichsten Ausschweifungen der menschlichen Rache erlaubte. Unser deutsches Vaterland wurde gleichsam in zwey Staaten getrennt; und der eine glaubte, nicht eher glücklich zu seyn, bis er nicht die völlige Zerstörung des andern erblickte. Die Verschiedenheit in den Glaubenslehren schwächte das Vertrauen der Fürsten, und machte alle ihre Berathschlagungen fruchtlos. Der verehrungswürdige Name der Religion sollte gleichsam den verborgenen Haß, und alle geheime Verbindungen rechtfertigen. Nachdem man lange genug mit diesen Waffen gestritten hatte, und die Rache der Fürsten, von den Catholiken, und von den protestantischen Theologen zu Wittenberg *) völlig erhitzt war, so stund endlich unser Vaterland in vollen Flammen. Diese Verbindungen, und diese Uneinigkeit waren dem Ehrgeitz Carls ungemein vortheilhaft.

*) Luthern nehme ich hier aus, als welcher iederzeit einem Kriege widersprach. Die Wahrheit dieser Worte bestätiget *Ratzebergii* Leben Martin Luthers, eine Handschrift aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha.

theilhaft. Seine Waffen konnten die Feinde zurückjagen und die Fürsten demüthigen, da inzwischen Deutschland selbst sein Ansehen und seine Macht zerstörte. Die Religion, der Aberglaube und der blinde Eifer der Priester beförderten seine Rathschläge viel glücklicher, als die blutigsten Schlachten, die zahlreichsten Armeen, und die erfahrensten Feldherren. Carl regierte mit grösserer Macht in Deutschland, als in Italien. Er zählte beynahe eben so viele Freunde unter den Protestanten *), als unter den Catholiken, und er wünschte sie alle zu hintergehen. Aus dieser Staatskunst sahe man ihn bald mit diesen Fürsten Verbindungen schliessen, bald von jenen sich trennen, um endlich sie alle zu überwältigen. Wie gewiß, würde ausserdem Carl, wo nicht die neue Religion, doch Luthern, auf dem Reichstage zu Worms unterdrücket haben? Nicht Carls Großmuth, sondern seine Heucheley, keine Vorstellung der Fürsten, sondern einzig und allein die Staatskunst befreyete Luthern von dem Schicksal eines Johann Huß! Nach der Schlacht bey Mühlberg zeigt sich auf einmal die lezte Entwickelung von dem Plane dieses Kaysers. Friederich, Churfürst von Sachsen, soll als Unterthan das Leben verliehren. -- -- Der Sieger bleibt bey den Thränen, welche die Gemahlinn dieses Fürsten, seinem Hochmuthe gleichsam als ein Opfer darbringt, ganz unbeweglich. -- -- -- Die unschuldigen Söhne Johann Friederichs werden aus den Ländern ihres unglücklichen Vaters verjagt. -- -- -- Der Landgraf von Hessen wird gefangen. -- -- -- Die Klagen und Vorstellungen der Fürsten werden kaum gehöret, und doch zulezt verlacht. -- -- -- --

*) Die Beweise stehen in dem folgenden Hauptstücke.

Mit einem Wort! unser Vaterland erblickt schon von ferne die Ketten der Sclaverey. -- -- -- Fremde Völker eileten endlich zu unserm Schutz herbey, und die Provinzien werden noch einmal verwüstet, bis endlich in dem Vertrage zu Augsburg die Religion Sicherheit, die Fürsten, die ihnen entrissenen Rechte, und alle Patrioten die Freyheit wieder erhalten. Dieser Friede war nur ein Waffenstillstand, und es war keine tiefe Kenntniß in den Staatssachen nöthig, den Sturm zu verkündigen, dem unser Vaterland selbst nach den Worten dieses Vertrages entgegen eilete. Noch unterdrückt die edle und großmüthige Denkungsart Maximilian des zweyten das Ungewitter. Allein Rudolphs schwache Einsichten und geringe Treue, die Wuth und die Hitze seiner Rathgeber verursachen endlich denjenigen Krieg, welcher in unserm Vaterlande ganzer dreyßig Jahre gewüthet hat. Die Könige von Dännemark, Schweden und Frankreich waren noch die Beschützer unserer Rechte, Religion und Verfassung. Dieser Schutz wurde theuer genug mit den ansehnlichsten Provinzien, und selbst in gewisser Betrachtung mit dem Verlust unserer Freyheit erkauft *). Auch unsere Tage können lehrreiche Beyspiele aufführen, aber der Geschichtschreiber schweige, da er die Wahrheit nicht schreiben kann! —— —— ——

*) Da diese Betrachtungen aus dem ganzen Umfange der deutschen Geschichte, die ich im Ganzen überdacht habe, hergeleitet sind, so wird niemand besondere Beweisthümer von mir verlangen. Die Triebfedern zu der Geschichte des dreyßigjährigen Krieges sind in einer Schrift, die vor nicht langer Zeit herausgekommen ist, entwickelt worden. Ich bin daher bey dieser Periode sehr geschwind vorüber geeilet, um nicht Wahrheiten zu wiederholen.

Fünftes

Fünftes Hauptstück der pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland.

Besondere Betrachtungen über einige Fürsten Deutschlands in dem sechzehnten Jahrhundert.

Unter dem mächtigen Schutze der Wahrheit trete ich getrost hervor. Oeffentliche Denkmähler werden diejenigen Begebenheiten, welche unsern Grundsätzen und Leidenschaften unangenehm sind, wider alle Anklagen vertheidigen. — —

Chur-Maynz.

Albrecht, Erzbischoff von Maynz, liebete die Wissenschaften, und ward einer von den größten Beschützern der Gelehrten in Deutschland. Allein seine

seine Ausschweifungen und seine Schulden verdunkelten den Glanz dieser Tugenden, und werden seinen Namen allen Jahrhunderten verhaßt machen. Mit einem Wort! **Albert** wurde der Verräther seines Vaterlandes. Da ihm seine Schuldner von allen Seiten bedroheten, verkaufte er auf der Versammlung zu **Re-**
1540 **genspurg** die Reichssiegel für einige tausend Kronen, dem **Granvella**, und seinem Sohne dem Bischoff zu **Arras**. **Carln** waren demnach die Handlungen unsers deutschen Vaterlandes keine Geheimnisse. Alle Rathschläge der Fürsten wurden fruchtlos, wenn sie Carl nicht gebilliget, und mit dem Siegel des Reichs bestätiget hatte. Auf diese Art stunden die Schicksale eines jeden Fürsten völlig in seiner Gewalt. Wer diese Begebenheit überdenket, der wird bey allem Ehrgeitz, den er in Carls Handlungen erblicket, noch immer seine Mäßigung und seine Billigkeit bewundern *)!

Chur-Sachsen.

Ganz Deutschland ward von **Alberten**, und Chur-Sachsen selbst von seinen Ministern und Bundsgenossen verrathen. Die Geschichtschreiber haben von einer Periode zur andern den Geist Johann Friederichs ganz falsch vorgestellet, und ein Zeit-Alter nach dem andern entweder mit ihren Lobsprüchen, oder mit ihren Verläumdungen hintergangen.

Johann Friederich war der eifrigste Verehrer der protestantischen Religion: der aufrichtigste Freund seiner Anverwandten und Bundsgenossen: der zärtlichste Vater seiner

*) Aus Handschriften; die Beweise stehen im Urkunden-Buche.

seiner Söhne, und der beste Fürst aller seiner Unterthanen. Allein, eben diese liebenswürdigen Eigenschaften, welche die Güte seines Herzens allen Jahrhunderten anpreisen werden, wurden die Quellen von allen schrecklichen Schicksalen, die ihn in der letzten Periode seines Lebens erschütterten. Die Theologen zu Wittenberg waren die Urheber von dem Schmalkaldischen Kriege gewesen. Sie munterten den Churfürsten auf, die Waffen wider Carl den fünften zu ergreifen. Kaum aber hat Johann Friederich die Schlacht bey Mühlberg verlohren; kaum ist er gefangen und verrathen, so verlassen sie ihn nicht nur alle, sondern schmähen und lästern auch seinen Nahmen. Die Geschenke des neuen Churfürstens Moritzens, entdeckten gar bald den Geist und die Leidenschaften dieser Schmeichler. Melanchthon verspricht dem unglücklichen Churfürsten, den Plan von der neuen Universität Jena zu entwerfen. Die Herzoge von Sachsen, die Söhne dieses Fürsten, berufen ihn nach Weymar. Er eilet dahin. Allein kaum hat er Briefe von dem Hofe Moritzens erhalten, so vergißt er auf einmal alle Wohlthaten, die ihm Johann Friederich erzeiget hatte. Mit einem Wort! Melanchthon gehet heimlich nach Wittenberg zurück, und entehret durch seine Flucht öffentlich diese Fürsten, seine Wohlthäter. Noch viel schrecklicher war die Untreue eines Pommeranus gegen das Chur-Haus Sachsen: die Religion muste selbst das Werkzeug seiner Leidenschaften seyn. Er bittet GOtt öffentlich, daß er Moritzen beystehen wolle: und in eben dem Augenblick wird Johann Friederich in Gegenwart des ganzen Volkes von diesem Heuchler verspottet und gelästert.

Unter allen damaligen Gelehrten zu Wittenberg, waren Schurf und der berühmte Mahler Lucas Cranach, die aufrichtigen Diener ihres ehemaligen Landesherrn, und wahre Patrioten geblieben. Schurf, den die Theologen beständig gehasset und verfolget haben, tröstet den gefangenen Johann Friederich, da ihn alle andere Gelehrte verlassen, in einem Briefe. Lucas Cranach, der in allen Ländern bewundert wurde, wird in das Lager zu Carln dem fünften gerufen. Der Kayser erzeiget seiner Kunst alle Hochachtung, und verlanget, daß er sich von ihm eine Gnade ansbitten solle. Kaum hat Carl diese Worte gesaget, so sinket der Künstler nieder, bittet fußfällig um das Leben seines Fürsten Johann Friederichs, und die Thränen fliessen von seinen Wangen herab. Welches rührendes Gemählde ist nicht die Treue dieses Mannes für seine Nachkommen, die nun ungewiß seyn werden, ob sie den Künstler wegen der Verdienste seiner Kunst, oder wegen der Verdienste seines Herzens unsterblich nennen sollen. — —

Im Unglück ward Johann Friederich von seinen Gelehrten verlassen; im Glück von seinen Ministern verrathen. Die Namen eines von Discau, von Carlowitz, von Ponickau und Türck, werden auf ewig in der Geschichte verabscheuungswürdig bleiben. Jeder sächsischer Patriot wird, so oft er sich ihren Grabmählern nähert, die gerechte Rache des Himmels auffordern. Sie sind es gewesen, welche die gütige Denkungsart und die Frömmigkeit dieses Fürsten mißbrauchten, und ihn als den Sclaven ihrer Leidenschaften betrachteten. Sie entfernten seine aufrichtigen und getreuen Diener von Hofe, und hielten ihn selbst gleichsam in seinem Pallaste gefangen. Jeder Patriot, der sich ihm nähern

nähern wollte, wurde zurück gewiesen, und die Wahrheit alsbald unterdrückt.

Da einige Feldherren das Ansehen Johann Friederichs öffentlich verspottet haben, und fast alle ihm ungetreu waren; so ist seine Unentschlossenheit wider Carln, da dieser noch die Truppen erwartete, kein Fehler, den die Nachkommen mit ihrem Tadel verfolgen können. Wie viele Verläumdungen werden nicht aufhören, wenn meine Zeitgenossen die Verrätherey eines Philipps von Hessen, welche meine Vorgänger die Geschichtschreiber mit einem tiefen Stillschweigen unterdrücket haben, betrachten werden. Carl sieget bey Mühlberg, und die Geschichtschreiber erheben seinen Geist, und bewundern die Tapferkeit seiner Truppen. Wir zittern über die Verrätherey der Chursächsischen Geheimen Räthe, und über die Untreue der Feldherren.

Nachdem Johann Friederich in seine Staaten zurück gekehret war, so faßt er nach den Vorstellungen seiner bösen Minister Rathschläge, die auf einmal sein Schicksal entwickeln, und sein Unglück vollenden. Er sendet einen Theil seiner Truppen an die Gränze von Böhmen; einen Theil an den Thüringer Wald, und mit der schwächesten Anzahl eilet er seinem Feind Moritzen bis Dreßden nach. Moritz, welcher in der grösten Gefahr war, verlanget einmal über das andere die Hülfe Carl des fünften, der ausserdem sich Sachsens noch nicht würde bemächtiget haben. So wie er sich diesem Lande nähert, werden dem Churfürsten alle Nachrichten verschwiegen. Friederich gehet nach dem Rath seiner Feldherren von einem Ort zum andern; und die Armee Carls ist nicht weit mehr von ihm entfernt. Noch weiß dieser Fürst von keiner Gefahr, und

ist

ganz sicher. Auf einmal erblickt er den Feind, und fliehet in größter Bestürzung davon. Carl verfolget ihn, und die Minister führen endlich diesen unglücklichen Prinz in die Gegend bey Mühlberg, wo die letzte Verrätherey wider ihn vollzogen ward. Er wird gefangen. Ponickau, der ihn erretten konnte, den er ruft, dessen Schutz und Hülfe er wehmüthig verlanget, siehet ihn in der Gefahr, und fliehet davon. Die Söhne des Churfürsten, Johann Friederich der mittlere, und Johann Wilhelm, welche die Minister, so wie den Vater, dem Kayser zu verrathen wünschten, erhalten ihre Freyheit noch durch die Flucht. Wie unrichtig ist nicht bis auf unsere Tage die Schlacht bey Mühlberg von den Geschichtschreibern erzählet worden? wie lebhaft überzeuget uns diese Geschichte, welcher Boßheit das menschliche Geschlecht fähig seyn könne? Mit einem Wort! Johann Friederich ward einzig und allein selbst durch seine Tugenden, und weil er die Aufrichtigkeit bey andern, in eben dem Grade zu finden glaubte, als er sie selbst besaß, unglücklich *).

Die Herzoge von Sachsen.

Herzog Georg von Sachsen lebte mit seinem Bruder, dem Herzog Heinrich, in dem grösten Mißvergnügen. Die blinden Vorurtheile von der Religion bestimmten damals größtentheils die Neigungen und Handlungen der Fürsten. Die Religion war für die meisten Fürsten, wenn sie nicht unter eben dem Namen, und mit eben dem

*) Zu diesen Begebenheiten werde ich weitläuftige Beweise aus Handschriften im Urkunden-Buche beyfügen.

dem Gepränge wie die ihrige verehret wurde, gleichsam eine gerechte Auffoderung, sich getrost über alle Befehle der Vernunft hinwegzusetzen, und mit einer andächtigen Mine unter frommen Seufzern alle Leidenschaften toben zu lassen. Weil **Heinrich** die Verdienste des Luthers mit eben dem Eifer erkennet, als **Georg** die Bilder der Heiligen betrachtet; so wird die Ungerechtigkeit, mit der er **Heinrichen** die Länder, die ihm rechtmäßig gehören, vorenthält, in seinen Augen selbst ein Verdienst.

Erst nach vielen Vorstellungen des Churfürsten von Sachsen **Johann Friederichs**, giebt er ihm endlich diese Länder zurück. Ueberhaupt zeigen alle Handlungen **Georgs** von Sachsen von der schrecklichen Wuth, zu welcher der blinde Eifer in der Religion, den Menschen bewegen kann. Er schickt einen Meuchelmörder wider **Luthern** ab, allein zufällige Begebenheiten beschützen diesen Mann, und rauben **Georgen**, der sich gewiß schon mit dieser Ehre geschmeichelt hatte, das Verdienst eines **Heiligen**. Sein Sohn **Johann**, welcher an keinem Tage nüchtern war, würde, wenn er nicht so frühzeitig gestorben wäre, gewiß nach eben diesem Verdienste gestrebet haben. Er gab wenigstens Luthern durch den Mahler **Lucas Cranach** die Versicherung, daß sein Eifer für die Sache des Pabstes die Grausamkeiten seines Vaters weit übertreffen solle. Allein **Georg** überlebte nicht nur ihn, sondern auch seinen zweyten Prinz **Friederichen**, der selbst in reifern Jahren, noch immer als Jüngling dachte.

Georg, der nunmehro ohne Erben war, und der einmal seinen Bruder nicht mächtig und glücklich wissen wollte, bemühete sich, dem römischen König **Ferdinanden** die Nachfolge in seinen Ländern zu versichern. Da die Minister bereits den Plan entworfen

hatten:

hatten; so versuchten nach seinem Tode der Adel nebst dem Volke alles, um ihn glücklich auszuführen. Heinrich war viel zu ohnmächtig, als daß er diese Länder mit Gewalt hätte verlangen können. Er würde sie verlohren haben, wenn ihn nicht Johann Friederichs Treue und Aufrichtigkeit beschützet hätte. Friederich verschwendete seine Schätze; und durch diese Großmuth erbte Heinrich die Reichthümer und die Länder Georgens von Sachsen. Mit welchem schrecklichen Undank aber hat nicht der Sohn und Nachfolger Heinrichs, **Moritz** Herzog von Sachsen, Johann Friederichen alle diese Großmuth und Treue belohnet? Sind die Verdienste des Herzens über alle Klugheit und glückliche Gaben des Genies weit erhaben: so wird der Name eines **Moritzens** wohl nicht mehr in den Geschichten der künftigen Zeiten so hell hervorglänzen, noch viel weniger von klügern Nachkommen, so wie von **Uns**, vergöttert werden. Die Altäre, welche von **Euch**, **ihr Gottesgelehrten**, diesem Fürsten unter dem prächtigen Titel: **dem Beschützer der protestantischen Religion**, errichtet worden sind, wird die aus der Finsterniß hervorbrechende Wahrheit nach und nach zerstören. — — Alle eure Lobsprüche werden sich endlich in bittere Klagen verwandeln. Wenn ich in die Zukunft hinaus sehe, so erblicke ich einen einzigen Lobspruch, durch den die Wahrheit das Andenken Moritzens verewigen kann. **Moritz**, wird **die Wahrheit** sagen, war zwar der **größte Staatsmann** seiner **Zeiten**, allein der Eigennutz war gleichsam die Seele von seinen Handlungen, dem er alle andere Tugenden aufopferte. Er verfolget mit **Carln** die Protestanten, um Länder zu gewinnen; und um sie ruhig zu besitzen, da ihm **Carls** Klugheit gefähr-

lich wird, verändert er auf einmal seine Rathschläge, und wird der Beschützer von der Religion der Protestanten und von der Freyheit der Deutschen. Kein Eifer für die Religion, keine Liebe gegen das Vaterland brachte diese unerwartete Veränderung hervor. Moritzens Maaßregeln waren einzig und allein die Sache der Leidenschaften, und die Folgen von seiner Staatsklugheit. Alle diese Betrachtungen wird die Geschichte rechtfertigen. — —

Johann Friederich hatte nicht allein Heinrichen in seine Länder wieder eingesetzt, sondern auch nach seinem Tode, den Sohn dieses Fürsten **Moritzen.** Moritz hatte ausserdem noch viele grössere Wohlthaten von ihm erhalten. **Heinrich** kann ihn wegen seiner Armuth nicht fürstlich erziehen. Friederich erziehet ihn mit einer sehr seltenen Großmuth an seinem Hofe, und bildet seine Seele aus. Zu welchen Pflichten verband nicht diese einzige Wohlthat Moritzen, ohne welche sein Geist stets in der Finsterniß würde geblieben seyn. Kaum aber hat er, durch die grosse und edle Denkungsart Friederichs, die Länder seines Vaters erhalten; so verfolget er diesen seinen Wohlthäter mit allen Leidenschaften. Er siehet mit verborgenem Neid auf ihn zurück, und die Räthe des verstorbenen Herzogs von Sachsen, Georgs, die Feinde des Churfürsten, werden seine vertrautesten Diener. Er eilet gleichsam, um die ganze Welt zu überzeugen, wie unwürdig er aller Wohlthaten gewesen sey. Sein plötzlicher Einfall in die Lande Friederichs bey der Stadt Wurzen, wird alle Lobsprüche von der Güte seines Herzens auf ewig verdächtig machen. Noch wurde das Feuer unterdrückt, und beyde Fürsten söhneten sich aus, Friederich mit Aufrichtigkeit, und

Moritz mit Verstellung. Friederich vergaß alle Beleidigungen, und liebte seinen Vetter so zärtlich, als iemals: Moritz verbarg seinen Haß, und erwartete mit Verlangen die Gelegenheit, um ihn endlich für die empfangenen Wohlthaten völlig demüthigen zu können. Inzwischen entdeckten seine Minister alle Handlungen des Churfürsten dem Kayser, bis er endlich selbst seinen verrätherischen Plan auf dem Reichstage zu Speyer vollendet.
1544 Schon zu dieser Zeit versprach ihm Carl die Churfürstliche Würde: Moritz aber wollte alle seine Befehle wider die Religion mit Gehorsam erkennen. Friederich wurde auf diesem Reichstage von Carln und von allen Fürsten hintergangen. Carl schmeichelte ihm so gar mit der Hofnung, daß er nach seinem Tode die Vormundschaft seiner Söhne übernehmen solle. Der Churfürst glaubt allen Versprechungen, und ist besonders von der Treue seines Vetters völlig überzeugt. Alle Warnungen werden fruchtlos.

Nach einigen Jahren ergreift der Churfürst die Waffen wider den Kayser, und übergiebet während seiner Abwesenheit die Länder und Unterthanen dem Schutze Moritzens. Kaum hat sich Friederich entfernet, so beleidiget dieser alle Pflichten, und unternimmt so treulose Handlungen, von welchen ihn, ich will nicht sagen, die Religion, sondern nur ein gemeines Gefühl von Billigkeit hätte zurücke halten sollen. Mit einem Wort! Friederich siehet sich auf einmal von demjenigen verrathen, der ihm mehr als das Leben, die größte Wohlthat, die Entwickelung seines Geistes, zu verdanken hatte *).

Hessen.

*) Die Beweise zu diesen besonderen Begebenheiten stehen aus Handschriften im Urkunden-Buche.

Hessen.

Die Geschichtschreiber unserer Nation nennen Philippen, Landgrafen von Hessen-Cassel, den Großmüthigen: mit eben dem Rechte, als Ludewig der dreyzehnte von den Geschichtschreibern seiner Nation den Beynamen des Gerechten erhalten hat. Alle Geschichtschreiber haben seine grossen Handlungen den Nachkommen gemeldet; und kaum haben sie Worte zu ihren übertriebenen Lobsprüchen finden können. Alle haben die Ungerechtigkeit Carls bey seiner Gefangenschaft mit den heftigsten Klagen verfolget; kein einziger aber hat die schreckliche Untreue dieses Fürsten in dem Schmalkaldischen Kriege entdecket. Da einmal der rechtschaffene Mann, der den wahren Geist des Geschichtschreibers besitzt, keine andern Belohnungen, als den Dank seiner Nachkommen, erwarten soll; so würde ich niemals ruhig seyn können, wenn ich die Wahrheit, die ich in vollem Lichte sehe, unterdrücken, und die Nachkommen nach dem Beyspiele meiner Vorgänger betrügen wollte. Die Wahrheit trete demnach hervor! sie rede allein, und alle meine Betrachtungen sollen aufhören! — —

Zu Speyer vergaß Philipp auf einmal die Religion, 1544
die Bande der Freundschaft, und alle die Pflichten, die er Johann Friederichen so heilig versprochen hatte. Der Kayser sendet den Granvella an ihn. Die Verstellung, die Beredsamkeit, und die Versprechungen dieses Mannes, bewegen Philippen zu einer Untreue, von welcher die Geschichte nur einige Beyspiele aufzuweisen hat. Mit einem Worte, er wird der verborgene Freund Carl des fünften, und seine Verstellung befördert die schrecklichen Schicksale Johann Friederichs. Nun werden

künftige Zeiten den unglücklichen Feldzug dieses Fürsten wider Carln richtig übersehen und beurtheilen können! Allein die Geschichte muß diese Begebenheiten noch genauer entwickeln. Friederich würde niemals seine Länder verlassen haben, wenn ihn nicht die beständigen Vorstellungen und die Briefe Philipps zu diesen Rathschlägen bewogen hätten. Kaum hatten beyde Fürsten ihre Truppen vereiniget, so denkt Philipp an alle Versprechungen, die er dem Granvella gethan hatte. Philipp konnte alle diejenigen Truppen, die Carln aus den Niederlanden von dem Grafen von Büren zugeführet wurden, entfernen; allein er widersetzte sich nicht, und sie giengen ganz sicher über den Rhein. Bey Ingolstadt war der Sieg der Protestanten gar nicht ungewiß, und die Soldaten verlangen die Schlacht. Plötzlich aber beschießt der Landgraf das Lager des Kaysers. Obgleich das Geschütz, wegen seiner besondern Richtung, Carln gar nicht gefährlich seyn konnte; so schickt doch Philipp einen Gesandten an ihn, der von neuem seine Treue versichern soll. Der Einfall Moritzens in das Churfürstenthum Sachsen trennte endlich beyde Bundsgenossen. Philipp hatte ihn lange zuvor gewußt, allein er verstellte sich, und drohete ihm in einem Briefe mit der Gewalt seiner Waffen. Die Belohnung, welche der Landgraf für alle diese Treue zuletzt erhielt, war die Gefangenschaft. Denn Carl war glücklicher in Unterhandlungen als er, und übertraf ihn in den Künsten der Verschlagenheit *).

*) Zu diesen Begebenheiten lese man die Beweise in dem Urkunden-Buche.

Sechstes

Sechstes Hauptstück der pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland.

Der Geist der Religion in dem sechzehnten Jahrhundert.

Nachdem lange genug von einem Jahrhundert zum andern, die Religion von den Päbsten, und den Geistlichen nach ihren Leidenschaften, Thorheiten und Ausschweifungen war ausgebildet worden; so erlangte sie endlich in dem sechzehnten Jahrhundert diejenige schreckliche Gestalt, die ihr Gebäude auf einmal zerstörte. Viele Grundsätze, welche allein den Character der Christlichen Religion bestimmen, waren dem menschlichen Geschlechte Geheimnisse. Diejenigen Lehren, welche den Geist des Menschen aufrichten, ihn wider alle Gefahren mit Muth ausrüsten, und ihm selbst bey dem letzten Auftritte noch Standhaftigkeit ertheilen; diese Lehren waren durch unnütze Spitzfindigkeiten grausam verunstaltet, und ohne

ohnmächtige Trostgründe. Keine Priester der Heiden hatten iemals ein für ihren Eigennutz so vortheilhaftes System der Glaubenslehre erfunden, als die Päbste. Die Ausbreitung ihrer Hoheit, und die Vergrösserung ihrer Reichthümer ward die erste Lehre des Christenthums. Diese Lehre brachte die lächerlichen Cäremonien, die thörichten Gebräuche der Religion, die vielen Heiligen, welche noch zahlreicher waren, als die Gottheiten der Griechen und Römer, und endlich die schrecklichsten Laster der Nationen hervor. Wer Schätze gesammelt hatte, konnte getrost der größte Bösewicht seiner Zeiten seyn, und eine einzige milde Stiftung söhnete ihn auf einmal mit der Gottheit aus. Man muß den Päbsten die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie die größten Staatsmänner gewesen sind, welche nur immer Europa bewundert hat. Die Religion breitete nicht allein ihre Gewalt in geistlichen Sachen aus, sondern sie unterwarf auch ihren richterlichen Aussprüchen alle weltliche Geschäfte der Nationen. Könige und Republiken zitterten vor ihren Drohungen, und ganze Nationen empöreten sich auf ihre Befehle. Sie erfinden eine Glaubenslehre nach der andern, und alle erfüllen ihre ungerechten Wünsche. Ganze Provinzien werden durch die Kreutzzüge zu Wüsteneyen. — Könige verliehren durch die Lehre vom Banne Krone und Scepter, und unzähliche Familien sind durch die lächerliche Einschränkung des Gottesdienstes auf einmal unglücklich. Da die Päbste die höchsten Richter der Kirche nach den Vorschriften der Religion seyn sollten, so wurden alle besondere Kirchenversammlungen in den Ländern auf einmal abgeschafft. Die Lehren vom Ehestande verhinderten die Bevölkerung der Provinzien, entehrten öf-

fentlich

fentlich die Unschuld der Sitten, und bewogen oftmals die Menschen, (welche einmal ihre Leidenschaften nicht unterdrücken konnten,) daß sie ihres höhern Ursprungs vergassen, und sich in die Gesellschaft der unvernünftigen Geschöpfe herabsetzten. — — Alle diese Betrügereyen der Päbste ahmten die Priester nach, und suchten mit allem Eifer sie zu beschützen und zu erhalten. Denn da jene beynahe auf dem ganzen Erdboden tobten; so beherrschten diese einzelne Länder als die grausamsten Tyrannen *).

*) Diese Betrachtungen sind Folgerungen aus dem ganzen Umfange der Geschichte. Jeder rechtschaffene Mann fühlt die Stärke der Wahrheit auch ohne besondere Beweisthümer.

Siebendes Hauptstück
der pragmatischen
Geschichte der Protestanten
in Deutschland.

Die Sitten und der Character der Deutschen bey dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Jede Provinz unsers deutschen Vaterlandes hat ihre besonderen Sitten, und ihren eigenen National-Geist. Man kann demnach nur einige grobe Züge von dem Character und den Sitten der Deutschen entwerfen. Es wird wohl eine ewige Wahrheit bleiben, sollte sie auch noch so oft bestritten werden, daß eine vernünftige Religion viel mächtiger auf unsern Geist wirket, und ihn zu liebenswürdigern Handlungen beweget, als alle Philosophie: und daß Künste und Wissenschaften viel glücklicher die Sitten der Völker verschönern, als alle Gesetze der Fürsten.

Mit stillen Thränen sehe ich auf meine Vorfahren zurück, auf Sie, welche nicht anders, als mit der Erniedrigung ihrer vernünftigen Seele, die Gottheit verehren konnten. Ueberall wo sie hinblickten, war Nacht und Finsterniß, und die geringste Wahrheit wurde mit unzählichen Irrthümern erkannt. Künste und Wissenschaften waren Geheimnisse, die einzig und allein jene andächtigen Betrüger die Priester wissen sollten. Treue gegen das Vaterland: Gehorsam gegen die Fürsten: Besorgniß für die Seinigen: Aufrichtigkeit gegen seine Anverwandten: Erfüllung der Pflichten eines guten Bürgers: Großmuth gegen seine Feinde: allgemeine Liebe gegen jedermann: waren bald Tugenden bald Laster, nachdem es die Leidenschaften der Priester verlangten. Wenn auch unter so mannigfaltigen Lastern noch einige Tugenden hervorschimmern, so sind sie mit Leidenschaften, Thorheiten und Fehlern vermischt, und haben nicht diejenige liebenswürdige Gestalt, die uns zur Bewunderung dahinreißt. Selbst die thörichten Begriffe von der Religion, bewogen oft unsere Vorfahren zu Handlungen, bey welchen die Menschlichkeit zittert; da sie inzwischen glaubten, die erste Stelle in dem Tempel der Tugend zu verdienen, und das größte Verdienst der Sterblichen zu erreichen. Wie viele meiner Vorfahren sehe ich nicht mit dem Schwerdt in der Hand, von einer Provinz, von einem Lande zum andern herumziehen. Der Religionseifer hat ihren Geist entflammt, sie zünden die Tempel an, und tödten die Unschuldigen. Der HErr hat es ihnen befohlen, sagen Sie, das Evangelium zu predigen. — — Sie eilen von einer Grausamkeit zur andern fort, um bald Heilige genennet zu werden. — — Das Beyspiel der Geistlichen veränderte den Geist, und die Sitten

der ganzen Nation. Die Bischöffe und Prälaten hatten weder Frömmigkeit, noch auch tiefe Kenntniß von den Wissenschaften. In den Wollüsten erzogen, strebten sie nach keinem andern Verdienste, als nach der Vertheidigung der Päbstlichen Rechte, denen sie oft selbst ihren eigenen Landesherrn aufopferten. Die Münche! Dummheit, Müßiggang und Ueberfluß waren ihr Erbtheil, und die Klöster Tummelplätze aller Leidenschaften.

Die Fürsten Deutschlands (vielleicht kann man sechs ausnehmen) verehrten entweder ihre Religion, ohne alle Vernunft, mit einem blinden Eifer, und betrachteten alle andere Glaubenslehren mit dem Geiste der Verachtung und der Rache: oder sie ahmeten Carln den fünften, und einige andere Könige der damaligen Zeiten nach, das ist, sie hasseten alle Treue, und allen Glauben. Ihre Minister waren meistentheils Verräther des Vaterlandes, Wollüstlinge und Peiniger des Volks. Künste und Wissenschaften breiteten sich erst bey dem Anfange dieses Jahrhunderts in Italien aus, da eine Familie von Bürgern dem menschlichen Geschlechte eine grössere Wohlthat erzeigte, als alle damalige Könige Europens. Sie brachten gar bald in andern Ländern die schönsten Früchte hervor. Unser deutsches Vaterland wurde zwar zur Nachahmung aufgemuntert, allein viele Gegenden blieben doch noch immer wüste. Pedanterey mit Stolz vermischt, Dunkelheit in den Begriffen, noch grössere in den Worten, Widerspruch bey allen Gegenständen, und beständige Zanksucht machten den Gelehrten vor allen andern Bürgern kennbar; so wie den Kaufmann der Wucher, und verborgene Betrügereyen. Die Liebe zur Gerechtigkeit, welche seltene

Eigen-

Eigenschaft der Richter! Bey dem Anblick der Geschenke waren sie gefällig; bey den Seufzern der Wittwen, und bey den Thränen der Waysen ganz unbeweglich. Eben die gothische Barbarey, welche unsere Gelehrsamkeit und unsern Geschmack verderbet hatte, verschlimmerte auch unsere Aufführung und unsere äusserlichen Sitten. Die Grobheit war allgemein, und herrschte eben so wohl in dem Pallaste des Fürsten, als in der Hütte des geringsten Bürgers. Das Volk endlich war fromm, bis zum Aberglauben, und doch hierbey lasterhaft, wenig arbeitsam, und ohne alle Aufmerksamkeit auf die Vortheile der Natur; kurz! ein todter Körper, ohne Geist und ohne Leben *).

*) Da diese Vorstellung aus dem ganzen Umfange der Geschichte hergeleitet ist, so kann man keine besondere Beweisthümer verlangen. Mit prüfendem Urtheile, und mit Eifer für die Wahrheit habe ich folgendes sehr seltenes Buch übersehen: Pasquillorum tomi duo, Eleutheropoli MDXLIIII. Auch Bücher von dieser Beschaffenheit können dem Geschichtschreiber, wenn er die Glaubwürdigkeit richtig abzumessen weiß, Stoff zum Nachdenken darbieten.

Achtes Hauptstück der pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland.

Character Martin Luthers.

Sollte die Entwickelung von dem Geist dieses Mannes, die Vorstellung seiner Tugenden und Fehler, das stolze Vorurtheil einiger meiner Glaubensbrüder von der Vollkommenheit der Reformation vertilgen, und Sie zur Verbesserung der noch übrigen Fehler bewegen können: so würde ich diejenige Zeit, die ich diesen Betrachtungen widme, mit heissern Wünschen segnen, als selbst die Stunde meiner Geburth. Ich eile in den Tempel der Geschichte, um sein ganzes Leben zu betrachten. Allein, welches Labyrinth? Hier erblicke ich Ehrensäulen, mit diesen prächtigen Sinnschriften gezieret: **Dem Erretter des menschlichen Geschlechts, dem Apostel der neuern Zeiten!** Dort stehen Altäre, und auf denselben Priester, die noch immer seinem Namen als wie der Gottheit opfern. Ich eile fort, und ent-

entdecke eben so viele Satyren auf diesen Stifter einer neuen Secte als Lobsprüche, unzähliche Verläumdungen und neue Klagen bey iedem Auftritt seines Lebens. Getrost nehme ich die Wahrheit bey der Hand, und sie führe mich an den Klippen vorbey, wo ich leicht scheitern könnte. Allein Sie melde auch meinen und künftigen Zeiten, daß ihre mächtige und überzeugende Stimme in diesen Augenblicken alle Liebe gegen die Religion in meiner Seele unterdrückt habe. —— ——

Luther hatte Talente von der Natur erhalten, allein ohne seinem Ehrgeiß würden sie niemals eine allgemeine und ausserordentliche Bewunderung erlangt haben. Diese Leidenschaft hat Luthern sowohl zu grossen und liebenswürdigen Handlungen beweget, als auch zu ganz besondern Thorheiten geführet. Er verließ auf einmal den Weg, welchen die Gottesgelehrten in so vielen Jahrhunderten sich gewählet hatten, der zwar ihren Geist nicht ermüdete, aber auch ihn stets von der Kenntniß der wahren Weisheit entfernte. Mit dem größten Eifer erlernte Luther die Sprachen, überdachte die Lehren der Weltweisheit, und durch diese vortrefliche Hülfsmittel, konnte er den wahren Geist der Religion selbst nach den Vorschriften des Gesetzgebers beurtheilen. Niemals würden so viele Vorurtheile, Irrthümer, Cäremonien und Thorheiten die Religion lächerlich und verächtlich gemacht haben; wenn nicht das Gesetz, selbst denenjenigen, die es in Verwahrung hatten, ein Geheimniß geblieben wäre. Diese Gesandten verfälschten eben sowohl aus Unwissenheit, als aus Untreue die Befehle ihres Herrn, und verkündigten Wahrheiten, die sie selbst nicht verstunden. Luther studirte ganz unermüdet das Gesetzbuch, er sahe alle

ihre

ihre Lügen, und erblickte schon die Wahrheit in vollem Lichte, da sie noch immer in der Finsterniß herumirrten. Johann von Staupitz, dem wir auch in dieser Betrachtung eigene Verdienste um die Reformation nicht absprechen können, munterte seinen Fleiß beständig auf, und Luther sahe immer grössere Wahrheiten der Glaubenslehre. Noch lebte Luther ganz unbekannt, und in seinem Kloster verborgen, als ihn auf einmal Staupitz aus der Dunkelheit hervorzog. Das neue Lehramt zu Wittenberg zeigte seinen Talenten gleichsam die Laufbahn: und die Reise nach Rom war eben so lehrreich für sein Herz, als für seinen Verstand. Die ausschweifenden Thorheiten des Pabstes, und die Vorurtheile der Priester überzeugten ihn von ihren Lastern, und von ihrer Unwissenheit. Diese Betrachtung belebte von neuem seinen Fleiß, den er viel ausserordentlicher, als jemals, den Sprachen widmete.

Luther dachte gar nicht an die Stiftung einer neuen Secte. Er sahe die Wahrheit, und würde sie vielleicht stets einzig und allein gesehen haben, wenn ihm nicht zufällige Begebenheiten, die Verkündigung derselben abgenöthiget hätten. Die Unbescheidenheit des Tetzels, die eben so groß war als seine Unwissenheit, munterten ihn zuerst auf, die Religion, und selbst sein eigenes geistliches Ansehen zu vertheidigen. Dieser erste muthige Angriff wider das Laster, und das Vorurtheil, hatte wegen der vielen und grossen Staatsfehler des römischen Hofes, die glücklichsten Folgen. Damals verehrte Luther noch die Befehle des Pabstes mit dem sclavischen Gehorsam eines Münchs *), und war nicht einmal von den

Wahr=

*) Melanchthon in epistolis L. I. Epistola 106. p. 130.

Wahrheiten, die er wider Tetzeln predigte, völlig überzeuget. Man überdenke sein Gespräch, das er mit Carln von Miltitz hielt, der ihn beynahe schon gewonnen hatte; als auf einmal die drohenden Befehle des Pabstes, der Neid und die Zänkereyen der Theologen, diejenige grosse Trennung der Kirche hervorbringen, die gemeiniglich den Verdiensten des Luthers, aber sehr irrig, einzig und allein zugeeignet wird.

Dieser Mann sahe den stillschweigenden Beyfall der Fürsten, die sich seinen Lehren eben nicht widersetzten: und hörete die Wünsche des Volks, das nach der Befreyung von der grausamsten Sclaverey seufzete. —— Beynahe zu eben dieser Zeit hatte die Universität zu Paris eine sehr lächerliche Lehre von dem Ablaß, wider welche Luther zuerst die Waffen ergriffen hatte, öffentlich verdammt *). Alle diese Begebenheiten befestigten nothwendig seinen Muth; und da ihn die Drohungen des Pabstes alle Hoffnung zu einer Aussöhnung beraubet hatten, so sahe er sich selbst wider seinen Willen genöthiget, denjenigen Weg zu vollenden, den er einmal angetreten hatte. Wenn Luther nunmehro sich entfernet, und seine Wahrheiten widerrufen hätte, so würden die Für-

*) Vie d'Erasme par M. de Burigni, tom. II. p. 5: Ceux qui tiroient profit de la vente des Indulgences, avançoient des propositions si outrées, que la Faculté de Paris si opposée aux nouveautés crut devoir condamner le 6. Mai 1518 comme fausse, scandaleuse et téméraire, la proposition suivante: Quiconque met au tronc de la Croisade un teston ou la valeur, pour une ame étant en Purgatoire, il délivre ladite ame incontinent; et s'en va infailliblement ladite ame aussi tôt en Paradis.

Fürsten ihn als einen Feind der Religion und Stöhrer der öffentlichen Ruhe gewiß bestraft, seine Mitbürger aber durch alle Auftritte des Lebens verfolget haben. Einmal mußte Luther nunmehro einer Gefahr entgegen eilen; und es war freylich der Klugheit gemäß, diejenige zu wählen, bey welcher die Fürsten seine Beschützer blieben, und die Völker seinen Muth bewunderten. Ein Mann ohne Naturgaben, und ohne Ehrgeitz würde freylich Luthern nicht nachgeahmet, und bey den Befehlen des Pabstes gezittert haben. Luther, der Talente und viele Klugheit besaß, verachtete dieselben: und da er schon anfieng, wegen der allgemeinen Verehrung, die man ihm erzeigte, stolz auf seine Kenntnisse zu werden, so verbrannte er auch öffentlich die Sammlung der päbstlichen Rechte, und die wider ihn herausgegebene Bulle. Es ist wahr, die Freunde Luthers können diese Handlung mit tausend Gründen eben so stark vertheidigen, als sie seine Gegner anklagen. Der Geschichtschreiber aber, der weder Feind noch Freund seyn, sondern einzig und allein das Herz dieses Mannes beurtheilen soll, wird sie ohnmöglich mit Lobsprüchen anpreisen, noch vielweniger aber bey diesem Auftritte Merkmaale von einer Christlichen Sanftmuth, Demuth und Gelassenheit entdecken können.

Zu einem andern Zeitpunct würde diese Verwegenheit Luthern auf einmal unterdrücket haben; allein ietzo ward ieder Angriff wider die Tyranney des Römischen Hofes, als eine allgemeine Wohlthat betrachtet und erkannt. Die Gelehrten lobten seinen Muth öffentlich, und der Adel wünschte ihn mit den Waffen zu beschützen *). Getrost konnte Luther sich nach Worms begeben.

*) Einige Herren von Adel in Franken und am Rhein.

geben. Die Fürsten waren von seinen für ihre Macht und Ansehen sehr vortheilhaften Grundsätzen schon unterrichtet: und der Churfürst von Sachsen hatte Luthern ausserdem in seinen besondern Schutz genommen. Selbst Carl der fünfte war der Sache Luthers gar nicht ungeneigt *). Sie beförderte seine Staatsabsichten in Deutschland und in Italien. Hier zerstörte sie die Einigkeit und das Vertrauen der Fürsten; dort hielt sie den Pabst in einer beständigen Furcht, so daß er alle Forderungen des Kaysers erfüllen mußte. Der Eigennutz beschützte demnach Luthern, und er konnte diesen Schutz vorhersehen; aber eben darum war seine Standhaftigkeit auch nicht ausserordentlich.

Man hat diese Standhaftigkeit von einem Zeitalter zum andern beynahe vergöttert; man hat selbst die Grösse seines Geistes nach derselben abmessen, und sie durch eigene Gemählde verewigen wollen. Allein wir sind durch das äusserliche Gepränge bey der Handlung Luthers auf dem Reichstage zu Worms verblendet worden, und haben alle Triebfedern dieser Begebenheit niemals aufmerksam genug überdacht. Ich spreche hiermit gar nicht Luthern die Gegenwart des Geistes und einigen Muth ab. Denn ohne diese würde er sich nicht einmal einem Könige, der sein Wohlthäter gewesen wäre, noch vielweniger Carln, der dem äusserlichen Ansehen nach sein Richter seyn wollte, genähert haben! Aber diese Gegenwart des Geistes, wenn man die Folgen einer Handlung vorhersehen und bestimmen kann, macht noch lange nicht das Verdienst des standhaften Mannes aus. Von dem Reichstage zu

*) Man sehe den Brief des Erasmus im Urkunden-Buche.

zu Worms an, breitete sich allererst die Lehre des Luthers völlig aus, und sie würde noch einen viel glücklichern Fortgang gehabt haben, wenn sich nicht abermals die Leidenschaften der Menschen in die Sache der Religion gemischet hätten *). Luther vereinigte mit seinen theologischen Wissenschaften viele andere Kenntnisse. Diese verschönerten seine Lehren, so daß sie nicht allein den menschlichen Verstand von unzählichen Wahrheiten unterrichteten, sondern auch selbst auf das Herz würkten, und liebenswürdige Handlungen hervorbrachten. Luther machte in keiner Betrachtung neue Erfindungen in dem Gebiete der Wissenschaften. Er lehrte Wahrheiten, die in dem allgemeinen Buche der Religion aufgezeichnet stunden, und die einzig und allein wegen der Bosheit und Unwissenheit der Priester bis auf diese Stunde verborgen geblieben waren. Luther befreyete die Religion von vielen Erdichtungen, allein er hat nicht alle vertilget. Wenn ich auf der einen Seite die grossen Verdienste dieses Mannes um die Vernunft des menschlichen Geschlechts betrachte; und auf der andern die thörichten Fabeln überdenke, die Er beständig von sich ausgebreitet hat, und die Wir immer noch aus blinder Verehrung glauben sollen: so überzeuget mich dieses Beyspiel viel lebhafter von der Unvollkommenheit unserer Tugenden, als alle Lehren der Philosophen. Wer weiß nicht die thörigten Erzählungen von den Versuchungen des Teufels, die er beständig wiederholte, und die ohnmöglich alle, wenn Wir nicht die Begebenheiten nach unsern Wünschen auslegen wollen, allegorisch erkläret werden können. Ich lese in eben dem Augenblick, die größten Versicherungen, die er gegeben hat: daß er Kranken ihre

Ge-

*) Man sehe das erste Hauptstück dieser Geschichte.

Gesundheit wieder ertheilen könne, und daß GOtt sein Gebeth erhören müsse *). Da ohnmöglich Luther diese Erdichtungen aus Unwissenheit sagte, so werden wir wohl nicht mehr zweifeln, daß eine verborgene Neigung nach der Ehre eines neuen Propheten ihn zu dieser Thorheit verleitet habe. Luther unterdrückte nicht alle Cäremonien, und er handelte hierbey sehr weise; allein seine Nachkommen sollten endlich einmal dieselben von der Religion selbst unterscheiden lernen. Der Vortrag dieses Mannes war überzeugend und angenehm, und seine Beredtsamkeit unnachahmlich, einzig und allein die Sprache des Herzens. Seine Lehren, da er stets Sanftmuth und Gelassenheit predigte, ob er gleich selbst diese Tugenden am wenigsten ausübte; und seine beständigen Vermahnungen an das Volk, den Fürsten gehorsam zu seyn: brachten ihm den vollkommensten Sieg zuwege. Luther war aufrichtig im Umgange, stets lebhaft und munter, er liebte die Musik, und war gar kein Feind von erlaubten Zerstreuungen. In seinem Amte war er nicht allein unermüdet, sondern er drängte sich auch, welches eine eigene Schwachheit war, zu Geschäften, die gar nicht vor seinen Richterstuhl gehöreten. Man findet sehr deutliche Merkmaale in der Geschichte, daß sein Ansehen zu Wittenberg in weltlichen Sachen eben so mächtig gewesen ist, als in geistlichen; und sein vielleicht aufrichtiger Rath, den er, um nur ein Beyspiel anzuführen, dem Grafen von Mansfeld gab, wurde ihm mit der grausamsten Spötterey belohnt **). Haben

*) Die Beweise stehen in Urkunden-Buche.

**) Diese besondere Begebenheit kann man in Urkunden-Buche nachlesen.

die Feinde dieses Mannes seine Keuschheit, selbst auch wegen des Raths, den er dem Landgrafen Philipp von Hessen gab, verdächtig zu machen gesucht, so kann man diesen Verläumdungen getrost widersprechen. Allein den übertriebenen Eifer in Vertheidigung seiner Meynungen und selbst einige Rache gegen den Pabst: seine Unbescheidenheit gegen Könige und Fürsten: seinen anhaltenden Haß gegen diejenigen, die ihn einmal beleidiget hatten: und endlich seine beständige Neigung zu Streitigkeiten, da er niemals nachgeben wollte, kann der gewissenhafte Geschichtschreiber ohnmöglich vertheidigen, noch vielweniger diese Fehler den Nachkommen, als Tugenden anpreisen!

Neuntes Hauptstück
der pragmatischen
Geschichte der Protestanten
in Deutschland.

Freye Gedanken über den Ursprung der Reformation.

Wenn wir mit nachdenkendem Geist alle diejenigen grossen Begebenheiten, die ich bishero beschrieben habe, betrachten: so wird es wohl sehr unnöthig und überflüßig seyn, den Zeitpunct der Reformation durch Entdeckung niemals vorhandener Wunderwerke zu erheben, und durch Wiederholung unzählicher Fabeln und Erdichtungen auszuschmücken und zu verschönern. Alle Revolutionen verlangen ihren bestimmten Zeitpunct, und alsdenn erst, wenn alle Ursachen würken, entstehet diejenige grosse Begebenheit, welche ausserordentliche Schicksale der Nationen hervorbringt, und gleichsam den Geist des menschlichen Geschlechts ganz umbildet. Es würde eben so verwegen

als thöricht seyn, die vor die Schicksale eines ieden Sterblichen stets wachende Vorsicht, bey dieser grossen Begebenheit läugnen zu wollen, die beynahe den ganzen Erdboden verändert, so viele Millionen Menschen auf einmal von der Sclaverey errettet, und ihrem Geist, nebst einer unzählichen Reihe von Wohlthaten, die wahre Freyheit wieder ertheilet hat. Allein unsere Unwissenheit ist eben so stark, und unsere Thorheit selbst der Sache der Religion nachtheilig, wenn wir mit erhitzter Einbildungskraft, mit schwachen Einsichten, und mit einem frommen, aber blinden und gewiß selbst der Gottheit mißfälligen Eifer, überall bey dieser Begebenheit ausserordentliche Würkungen der Vorsicht erblicken wollen. Da einmal die Macht der Vorurtheile das Nachdenken der meisten meiner Glaubensbrüder bey diesem Gegenstand unterdrückt; da die Wiederholung der Begebenheiten seit einer unzählichen Reihe von Jahren, und die allgemeine Erzählung ganzer Völker, sehr lebhaft in ihrem Gedächtnisse schwebt; da sie hier Drohungen, wider diejenigen, die den gemeinen Weg verlassen, und dort Verheissungen für alle, die ihren Vorfahren nachbeten wollen, täglich erfahren: so zittern diese meine Glaubensbrüder gemeiniglich bey ganz andern Betrachtungen eines Schriftstellers, und verdammen getrost seine Verwegenheit. Jede Begebenheit in dieser Geschichte hat nach ihrem Urtheil einzig und allein der Gottheit ihren Ursprung zu danken, und ist ganz göttlich. Nicht eines, sondern mannigfaltige Wunderwerke werden erzählet, aber der Schriftsteller, welcher bis an die letzte Triebfeder der Begebenheit zurück geht, entdeckt nur natürliche Ursachen. Selbst die Schwachheiten und die Leidenschaften, die oft bey dieser Verbesserung

der Glaubenslehren so hell hervorschimmern, können nach ihrer Meynung, welche aber gerade den Begriffen der Allmacht, und der göttlichen Weisheit widerspricht, die besondere Regierung einer gütigen Vorsicht anzeigen. Die ersten Lehrer dieser Religionen, sollen, wie sie mit Ueberzeugung behaupten, alle Hindernisse überwunden, alle Nebel der Unwissenheit und der Vorurtheile zerstreuet, und mit einem Wort den Glaubenslehren die glücklichste und vollkommenste Gestalt auf einmal ertheilet haben.

Möchten doch alle diese meine Glaubensbrüder, ohne übertriebene und sclavische Verehrung, mit dem Geist der Wahrheit das ganze Leben dieser Männer mehr als einmal überdenken, alle ihre Kenntnisse, die sie erlangen konnten, genau abwiegen, und iede ihrer Handlungen völlig entwickeln! Ohnmöglich würden sie alsdenn iede Schwachheit als eine Tugend anpreisen, selbst die Fehler unter die Verdienste setzen, und gleichsam dem Namen dieser Männer, gerade neben der Gottheit einen Tempel in ihren Herzen aufrichten. — — —

Obgleich der Geist unsers Jahrhunderts sehr aufgeklärt ist, obgleich einige Philosophen und Gottesgelehrten, neue, bisweilen sehr richtige Wege zu der Erkenntniß der Wahrheit entdeckt haben; so verbirgt dennoch der größte Theil der Nation entweder aus Furcht und Eigennutz seine wahren Gesinnungen; oder er schwebt in Ungewißheit zwischen Finsterniß und Licht; und wie viele endlich setzen nicht alle Leidenschaften ihrer Mitbürger in volle Flammen, um die Wahrheit alsbald zu unterdrücken. Diese schrecklichen Aussichten können den Muth

des Schriftstellers völlig niederschlagen, und wenige werden es wagen, den Vorhang ganz aufzuziehen. — — — Die Geschichte enthält eine **Betrachtung**, die unzähliche Beyspiele bestätigen, und welche auch mir allen Muth auf einmal entreissen könte. Alle Schriftsteller, sagt sie, welche mit den Waffen der Geschichte und der menschlichen Weisheit, dem **Vorurtheil**, dieser Feindin der wahren Glückseligkeit, getrost entgegen gegangen sind, haben tausend Uebel von den Lieblingen und Freunden dieses Lasters erfahren müssen. — — —

Allein alle diese Vorstellungen werden meinen Geist nicht einschränken. Sicher unter dem Schutz des **größten und weisesten der Könige** kann die Leidenschaft alle ihre Wuth wider mich auffordern; von einigen wenigen, aber weisen Freunden geliebt, kann die Sprache der Verläumdung meine Gedanken und Worte noch einmal nach ihren Wünschen und schwachen Einsichten auslegen, und alle unedlen Künste der Verschlagenheit wider mich erneuern. — — —

Unzähliche grosse und kleine Begebenheiten wurden erfordert, wenn **Martin Luther** alle die Thorheiten des menschlichen Geschlechts glücklich besiegen, und gleichsam die Religion mit der Vernunft wieder aussöhnen sollte. Wenn alle diese Ursachen nicht auf einmal gewürkt hätten, und wenn ihm nicht lange zuvor der Weg zu diesem Siege wäre gebahnt worden: so würde er kein glücklicheres Schicksal als alle seine Vorgänger, deren Verdienste Wir gemeiniglich zu wenig schätzen, erfahren haben. Sehr lange vor den Zeiten Luthers hatten einige

Männer, sowol wider die Religion, als auch wider die tyrannische Gewalt des Pabstes muthige Angriffe gewagt. Da sie aber von den Fürsten nicht unterstützet, von ihren wenigen Freunden verlassen, und von dem ganzen Volk verfolget wurden; so war es ohnmöglich, durch diese Finsterniß hindurch zu dringen. Kaum waren sie hervorgetreten, so wurden sie auch unterdrückt, und den Leidenschaften ihrer Feinde aufgeopfert. **Ein geringes Feuer,** sagt der vortrefliche **Bolingbrok** *) sehr richtig, **das in einer so verfinsterten Welt angezündet wurde, konnte gar bald durch den grossen Beförderer der Geistlichen Eintracht, durch den Scharfrichter gedämpft werden. Petrus Waldus** war zwar glücklicher, und seine Lehre breitete sich ungemein aus. Allein, da selbst Könige **) die Waffen wider ihn ergreifen; da Heilige, als ein **Dominicus,** und **Franciscus,** mit dem Kreutze in der Hand den Armeen nachlaufen, und die Soldaten zu der grausamsten Barbarey bewegen; so können auch diese Versuche keine grossen und glücklichen Folgen hervorbringen. **Johann Wiklef** zeigte eben so frey die Irrthümer und die Tyranney der Päbste. Die Könige von Engelland, Eduard der dritte und Richard der zweyte, verehrten die Talente dieses Mannes, und selbst der klügere Theil der Nation gab seinen Lehren völligen Beyfall. In der That würden ohne die Bemühungen dieses Gottesgelehrten seine Nachfolger niemals den Weg glücklich vollendet haben ***). **Johann Huß** übertraf

*) In dem sechsten seiner Briefe, den ich hier nachgelesen habe.

**) Ludewig der dritte, König von Frankreich, und Heinrich der zweyte, König von Engelland.

***) Arnold in der Kirchen- und Ketzerhistorie im ersten Theile im vierzehnten Buche, im fünften Capitel p. 427. seq.

traf noch diesen seinen Vorgänger an Stärke der Seele, an Muth, und an Erkenntniß unzählicher Wahrheiten, und Wir können seinen Verdiensten in dem Tempel der Ehre getrost neben Luthern die Stelle anweisen. Er würde gewiß den Sieg erhalten haben, wenn alle andere Begebenheiten seine wiederholten Angriffe wider die Gewalt der Priester unterstützet hätten. Einmal aber war diese Ehre Luthern vorbehalten, und iedes Verdienst seiner Vorgänger schwächte die Gefahr, der er dem äusserlichen Ansehen nach entgegen eilte. Einmal sollte das Laster noch alle schreckliche Wirkungen auf dem Erdboden ausbreiten, ehe es völlig vom Thron gestossen ward. Wie viele andere grosse Männer hätte ich aufführen können, die alle Luthern den Sieg erleichtert haben *). Allein ohne andere grosse Begebenheiten, damit ich es noch einmal wiederhole, welche sowohl lange vorher geschahen, als auch in eben der Periode erfolgten, würde man Luthern, und wenn auch seine Verdienste eben so groß gewesen wären, als sie uns seine blinden Anhänger vorstellen, gewiß mit allen seinen Lehren und Verbesserungen auf einmal vertilgt haben. Wie viele Begebenheiten lese ich nicht in der Geschichte des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, die alle zusammen treffen mußten, um jene grosse und merkwürdige, die Reformation der Glaubenslehre und der Sitten des menschlichen Geschlechts hervorzubringen: wie viele entdecke ich nicht aber zu eben der Zeit, die alle verhinderten, daß das ganze Gebäude dieser Religion nicht völlig zerstöret wurde.

Keine Lehrer der Wahrheit konnten jemals das System dieser Religion verdächtiger machen, als es die Kir-

chen=

*) Ich habe auch gelesen: Mysterium iniquitatis, seu historia papatus auctore Mornayo Salmurii MDCXI.

chenversammlungen zu Pisa, zu Costnitz und zu Basel gethan haben. Das Ansehen und die Heiligkeit der Päbste, wie lächerlich ward nicht dieselbe? da zwey bis drey Statthalter Christi die Welt beherrschten, und da einer des andern Leidenschaften und Laster mit der größten Aufrichtigkeit dem Volke entdeckte. Die Könige und Fürsten ahmten bey dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts die Staatsklugheit der Päbste in den Unterhandlungen völlig nach, und betrachteten alle Begebenheiten einzig und allein von der Seite des Eigennutzes, ohne an die Vorschriften der Religion, an die Stimme eines aufwachenden Gewissens, und an die drohenden Befehle des römischen Hofes zurück zu denken *). Wenn man den Geist dieser Prinzen völlig betrachtet, so wird man bald gewahr, daß sie gar keine Religion hatten. Luther konnte also gar nicht befürchten, daß sie, wie ehemals ihre Vorfahren, aus Eifer für die Grundsätze der Religion sich ihm widersetzen, und mit der Gewalt des Schwerdts seine Lehren unterdrücken würden.

Die Buchdruckerkunst ward erfunden, und die aus dem Orient verjagten schönen Künste und Wissenschaften, suchten bey Uns in den Abendländern ihre Schutzstädte. Italien nahm dieselben zuerst auf, und selbst die Päbste, welche die gefährlichen Folgen dieser Großmuth und Freygebigkeit nicht genug überdachten, belohnten die Künstler und die Gelehrten. Da einmal die menschliche Vernunft aus dem tiefen Schlafe, der sie viele Jahrhunderte hintergangen hatte, erweckt wurde, so konnte man mit leichter Mühe ein System, das sich nur durch die allgemeine Unwissenheit und Finsterniß behauptet hatte, auf einmal zerstören. Luther hatte beynahe in allen

*) Man lese das zweyte Hauptstück dieser Geschichte.

ländern die größten und scharfsinnigsten Männer zu seinen Freunden und Beschützern, obgleich die Klugheit oftmals von ihnen verlangte, sich äusserlich zu verstellen. Wie viele grosse Genies vertheidigten nicht öffentlich seine Lehren und Handlungen, und zeigten den lebhaftesten Muth, in seiner Gesellschaft allen Gefahren getrost entgegen zu eilen!

Es ist wahr, in den vorhergehenden Zeiten regierten sehr lasterhafte Päbste. Allein ein abergläubischer und verblendeter Prinz ist fähig, selbst das Laster, das sich unter dem majestätischen Glanz der Religion zu verbergen weiß, zu verehren. In dem sechzehnten Jahrhundert vertrieb die Klugheit den Aberglauben der Fürsten. Die Charactere der Päbste eines Alexander des sechsten, Julius des zweyten, und Leo des zehnten überzeugten die Fürsten lebhafter von der grausamen Sclaverey, unter welcher sie seufzten, als die Lehren eines Martin Luthers *). Zu eben dieser Periode veränderte sich die Verfassung der Höfe Europens, und auch diese beförderte ungemein den glücklichen und siegreichen Fortgang der neuen Glaubens-Lehren in Deutschland **). Von welchen grossen Folgen für die Religion war nicht die ausserordentliche Begebenheit in Norden, und der unerwartete Entschluß Heinrich des achten? Der Geist der Religion in diesen Zeiten konnte nach den nunmehro angenommenen Grundsätzen der Fürsten, und nach der völlig veränderten Einrichtung ihrer Länder ohnmöglich beybehalten, und ferner ausgebreitet werden ***). Die Sitten und der Character

*) Man lese das zweyte Hauptstück dieser Geschichte.

**) Man lese das dritte Hauptstück dieser Geschichte.

***) Man lese das sechste Hauptstück dieser Geschichte.

racter unserer Vorfahren mußten verbessert werden, wenn nicht eine bürgerliche Gesellschaft die andere zerstören, und ganz Deutschland in eine Wüsteney verwandelt werden sollte *). Wie oft hatte man nicht auch wegen dieser Verbesserung in den vorhergehenden Zeiten sich berathschlaget, und wie eifrig hatte man sie nicht gewünscht? Luther trat demnach gerade zu einem Zeitpunct hervor, da er seine Rolle glücklich spielen, und selbst die Belohnung des Siegers erlangen konnte. Sein Plan war mit vieler Klugheit gewählt. Er entriß die Völker der Tyranney des Pabstes, und erfüllte hierdurch alle ihre Wünsche. Er besaß aber auch die Gerechtigkeit und Klugheit, daß er das Volk, stets, wie billig, zum Gehorsam gegen ihren Landesvater ermahnte. Luther entzog den Klöstern und Priestern ihre Schätze und Reichthümer, behielt diese aber weder selbst, noch ertheilte er sie seinen Freunden. Er gab sie alle ihren rechtmäßigen Besitzern den Fürsten wieder zurück. Diese wurden wegen der Lehren Martin Luthers reich und mächtig **). Sie regierten nunmehro in Ruhe und Sicherheit ihre Länder, und die aufrichtige Liebe der Unterthanen, die nicht mehr vom Pabst und von Priestern wankend gemacht wurde, war ihr mächtiger Schutz wider alle Schicksale. Selbst das System dieses Mannes betrachte ich als eine Triebfeder von dieser grossen Begebenheit des menschlichen Geschlechts. Dasselbe war völlig den Wünschen der Nation und den Neigungen der Fürsten angemessen, so, daß selbst seine Feinde und Verfolger alle Rechte, Freyheiten und Vorzüge, die sie erlanget haben, als Wohlthaten von ihm, betrachten müssen!

Beschluß.

*) Man lese das siebende Hauptstück dieser Geschichte.

**) Man lese das fünfte Hauptstück dieser Geschichte.

Beschluß.

Aus allen diesen Begebenheiten fließt eine einzige grosse Wahrheit: daß weder unsere Tugenden, noch auch unsere Laster neu, sondern das Erbtheil unserer Vorfahren sind. Nur verstehen Wir die Kunst, jene zu verschönern, und diese zu verbergen!

—— —— ——

Ende des ersten Theils.

Beylagen

und

Urkunden

Veritas odium parit — — —

APOLOGIA
SIMONIS LEMNII,

Poetae Vitembergenſis, contra decretum, quod imperio et tyrannide M. Lutheri, et Iuſti Ionae Viteb. vniuerſitas coacta iniquiſſime et mendaciſſime euulgauit *).

Fortunam equidem meam, quae talis eſt, qualis antea vnquam fuit, fortiter fero. Verum hoc vnum mihi dolendum eſſe video; quod mihi contra eam Academiam, in qua ego promotus, et magna cum laude, omniumque ſtudioſorum fauore ſum verſatus, controuerſiam eſſe intelligo. In qua quidem re eo acerbiorem hanc

*) *Aus der Bibliothek der Churſächſiſchen Univerſität zu Wittenberg.*

meam fortunam eſſe exiſtimo. Fateor ego, in hac me doctiſſimos habuiſſe praeceptores, et eos mihi adhuc fauere. Nec dubito, quin alias multi fuerint inter iſtos Theologos, qui tales erga me fuerunt, quales ego poſtea ſum expertus. Itaque hoc ego certamen non contra praeceptores, ſed contra hoſtes ſuscipio. Mihi igitur in primis fauor candidi lectoris eſt conciliandus, vt ne quid temere credat iis, qui cum me iniquiſſime oderint, de me calumnias et mendacia in vulgus ſparſerunt: fieri enim nequaquam poteſt, vt hoſtis et inimicus bene de illo ſentiat, quem odio proſequitur, tametſi ſit leuis cauſa, cur ille tantum odium in ſe conflauerit. Quare ego homines honeſtiſſimos et prudentiſſimos, qui hanc totam cauſam recte intelligunt, non facile meorum hoſtium calumniis fidem habituros eſſe confido. Res enim adeo eſt aperta, vt omnes iam dudum perſpiciant, cur illi me huiusmodi ſcriptis et decretis calumnientur. Et vt ne dicam de iis, qui ſunt a meis partibus, ſed de iis, qui inter ipſos verſantur, me multi etiam Lutherani, qui veritatis et iuſtitiae ſunt ſtudioſi, admonuerunt, vt eorum calumnias et conuicia publico ſcripto diluam et confutem. Id quod facile ego praeſtare poſſum. Eſt enim mihi non minor orationis copia, quam iſtius calumniae autori, quem ego mox, quis ſit, declarabo. Neque ita ego deſipio, vt meam famam non defendam, vt patiar ego in meum genus, quod ab antiquiſſimis et honeſtiſſimis deducitur auis, meae vitae immodeſtia aliqua redundet infamia. Neceſſarium igitur eſſe video, vt conuitia diluam, et eorum falſiſſimas confutem calumnias. Praeſertim cum iniquus

quus et iniuſtus eſſe videatur, qui ſuam famam non ſolum non tuetur, verum etiam contra calumnias non defendit. Etenim et ego honeſtatis ſemper fui ſtudioſus, et malorum reprehenſor, quam etiam multo magis curo, quam iſti omnes, qui contra me mendacia effutiunt. Praeterea probi hominis officium eſſe iudico, vt ſuam famam, honeſtatem, et totum ſuum genus defendat. Quapropter nemo iudicabit, me iſta in publicum ambitionis cauſa emittere. Mallem enim iſta non ſcribere, ſi plane mihi neceſſe eſſe non intelligerem. Tametſi iſtorum calumnias, et decreta contemnam, tamen vt ne quid forte apud eos, qui rem et totam cauſam ignorant, iſtorum conuicia et mendacia meae famae noceant, neceſſarium eſſe duxi, vt ad eorum calumnias reſpondeam. Peruenit nuper ad meas manus exemplar, quod erat manu ſcriptum, ſed ita plenum fuit calumniarum et mendaciorum, vt me, tametſi iſtorum hominum inſaniam riſi, tamen nonnihil etiam commouerit. Praeſertim cum viderem, iſtos calumniatores huiusmodi decretum contra me publicaſſe, non tam vt me excluderent, quam vt mihi etiam apud illos, qui cauſae iſtius ſunt ignari, nocerent, mihique, vt ipſi putant, notam impingerent. Verum iſtud decretum longe ante fuerat ab iſtis euulgatum, quam in meas veniſſet manus. Nam XVIII. die Iunii exactae aeſtatis, Anno 38. cum ego adhuc eſſem in Marchia, prouulgatum fuit. Quamuis vero Francofordiae et alibi nonnihil vtcunque percepiſſem, aliquid euulgatum contra me fuiſſe, tamen cum ipſe exemplar aſſequi non poſſem, nihil certi habebam. Sed tum temporis, cum ſuperiori aeſtate

eſſem in Marchia, omnem quidem iſtorum fauorem et inſaniam per litteras acceperam. Poſt nundinas vero Francofordianas cum eſſem peregrinatus, de hac re non amplius cogitaui. Circiter Calend. Martias aliquandiu poſt peregrinationem hinc inde literae veniebant ab amicis et incognitis. Ex quibus, neſcio quas calumnias ab iſtis ſparſas in me eſſe, intelligebam. Propterea cum inter clariſſimos et doctiſſimos viros nuper ſederem, inter eos quoque qui aliunde venerant, qui poſtquam ſcripta mea legiſſent, et cauſam omnem cognouiſſent, ſummo candore, et beneuolentia erga me hortati ſunt, vt huiusmodi calumniis reſponderem. Nequaquam enim decere putabant, vt iuuenis doctus et honeſtus tanta conuicia in ſe ſcripta non dilueret: mihique hoc ſcriptum, quod nondum videram, mirifice exaggerabant. Ego vero ridens, me ſatis ad ſuperiores Lutheri calumnias, et famoſos libellos reſpondiſſe fatebar. Verum cum illi magis vrgerent, et referrent, non eſſe ſatis, quod viderer et Lutheri conuicia, et iſtam excluſionem in tertio libro Epigrammaton eluſiſſe. Eſſe enim iſtiusmodi, vt nequaquam homini ingenuo eſſent ſilentio praetereunda. Cumque ego me iſta vidiſſe negarem, putabant illi fieri non poſſe, quin ipſe vidiſſem, quod in tertio libro excluſionis meminiſſem, et in pluribus locis eam eluſiſſem. Multis itaque verbis me homines doctiſſimi et clariſſimi aliquantulum mouerunt, vt iam iſtud decretum cuperem videre. Verum diu laboraui, donec ſcriptum exemplar aſſecutus ſum, nam typis excuſum nunquam extabat. Quod adeo ſane mendaciis erat refertum, vt iſtorum calumniatorum

torum nesciam insaniam ne an impudentiam potius derideam, qui in me adeo sine causa debacchantur, vt ipsi magis ridiculi videantur, quam ego esse ab illis reprehensus. Quare ego omnibus doctis et litteratis hominibus non verborum splendore, sed veritatis simplicissima oratione rem omnem, et totam meam causam istam explicabo, vt nullus sit honestatis et veritatis amator, qui non intelligat, cum isto Lemnio inique fuisse actum. In hac igitur oratione tria potissimum mihi dicenda esse constituam. Dicam vero primum, quanta cum laude, et honore per longum tempus Vitembergae sum versatus. Deinde, quam iniquissime nonnulli calumniatores propter duos epigrammaton libros me damnauerint. Tum, quam etiam iniustissime, me absentem excluserint. Quamquam autem alicui ambitiosum, et superbum magis, quam humanum videri possit, si ego meas laudes recenseam, praesertim cum hoc magis inuidiam, quam fauorem et beneuolentiam conciliare soleat; tamen quia talis est rerum mearum status et fortuna, vt cogar ipse, quamuis admodum inuitus, me ipsum defendere, et illorum calumnias refellere, quas illi contra meam famam et vitae actionem impudentissime in vulgus sparserunt: ego plane confido candori omnium doctorum, ac literatorum hominum, me eorum in hac quidem causa et fauorem, et voluntatem esse habiturum. Vnde neminem ego arbitror, mihi hanc meam laudem posse aegre ferre; cum videat, id esse necesse, vt faciam. Nam cum isti calumniatores et meos mores, ac totam vitam reprehendant, necessarium omnino videbitur esse, vt cum illa diluam,

mea obiter probem. Id quod facile eſt. Etenim mendacia ſine negotio a veritate vincuntur. Verum vbi tempus requirit, et neceſſitas, conceditur propria laus ad defendendam famam contra maledicentiam, et iniquorum calumnias. Nec fuit ambitioſum a M. Cicerone, quod laudibus ſuis orationem ſparſerit, quam contra inuectiuam C. Salluſtii habuit. Et ipſum Achillem, cum eſſet ignominia ab Agamemnone adfectus, ſuas laudes commemorare non puduit. Nec tum quidem cum legatis maximae auctoritatis, et exercitus imperatoribus, et principibus, ſuperba oratione regem Agamemnonem contemneret, ac ſe ipſe extolleret. Vlyſſes quoque, in certamine et ludis Alcinoi ab athleta contemptus, ſua facta, quae ad Troiam exhibuerat, recenſuit. Item Hector, cum ei Achilles ignominioſe inſultaret, ſeſe ipſum ſua virtute et gloria conſolatus eſt. Nam vt quis in iuſta cauſa ſe defendat, eſt honeſtiſſimum: Vt quis ignominia adfectus et contemptus ſe ipſum probet, et famam exornet, eſt iuſtiſſimum, maximeque cum illi iniuria ſumma a calumniatoribus eſt facta. Verum ego, tametſi hoc eſſe honeſtum, et neceſſarium mihi intelligebam, tamen ita moderabor, vt ſimul doctiſſimi ignoſcant, et ſimul ipſe meam famam contra iſtas calumnias et mendacia defendam. Ex iſta igitur oratione intelligant omnes docti, et litterarum ſtudioſi, quanta ſit Lemnii innocentia, et iſtorum maleuolentia, et inuidia, ac infamia, qua iſti Lemnii mores, et vitam innocentiſſimam primum damnarunt, deinde abſentem excluſerunt. Idque omne odio Lutheri et Iuſti Ionae fecerunt: inſuper etiam mores iſti ſunt calumniati, vt nihil mendacius

eſſe

esse possit. Neque id sunt assecuti, vt omnes Lemnium contemnant, propterea quod Lutherum laudare non possint. Nam Lutheri vita ita omnibus est perspecta, vt pauci sint, qui eam laudibus dignentur. Verum huius edicti auctor nequaquam Philippus Melanchton extitit. Nam et stylus, et oratio plane dissimilis orationi Philippicae esse videtur. Impetus, et orationis motus concitatus, et asper omnino arguit, Iustum Ionam decretum istud composuisse. Itaque ego Melanchthoni, viro summo et integerrimo, meoque fautori, non respondebo, sed Luthero, et Ionae, ac Vitebergensium Academiae, quae tota ab istis duobus pro arbitrio et libidine regitur. Sed Philippi ego in hac oratione honestissime et honorificentissime mentionem faciam. Etenim isti calumniatores hanc totam Tragoediam in me excitarunt inuidia, et maleuolentia Reuerendissimi et Illustrissimi Principis Alberti, Electoris, et cetera, et aliorum, quos ego meis carminibus celebraui, id quod isti inuiti patiuntur. Obiiciunt mihi, meos mores modestis hominibus non placuisse, meamque vitam reprehendunt: sed quam inique hoc faciunt, ego breuiter ostendam. Cum igitur primum Vitebergam clarissimorum virorum commendationibus ornatus venissem, me statim omnes studiosi summa cum beneuolentia sunt amplexi. Neque Phil. Melanchthon quidem ignorare potest, quam fuerim ab omnibus doctis viris superioris Germaniae commendatus. Quam etiam Phil. Melanchthoni carissimus et familiarissimus fuerim, omnes Vitenbergenses sciunt: qui me semper, meumque ingenium plurimum laudauit, praeterea

etiam alii docti et excellentes viri me coluerunt et obseruarunt. Ego me autem in primis annis, quibus Vitembergae sum versatus, ita semper gessi, vt nulla de me vnquam extaret querela, meque domi continui, et summum studium ad bonas litteras semper contuli. Et quicquid ad studiosum hominem pertinebat, a me nihil alienum esse putaui. Vnde et mea studia, et conatus, et mores semper omnibus placuerunt. Qua vitae meae moderatione tantum apud omnes doctos fauorem sum assequutus, vt cum essent quatuor ex omnibus studiosis eligendi, qui sane tum temporis Vitenbergae quamplurimi erant, me quoque Phil. Melanchthon, vir summa doctrinae varietate praeditus, et vitae honestate longe probatissimus, eligeret, et inter ceteros me praemiis studiorum, et ingenii mei ornaret, insuper etiam meus veluti Maecenas extaret. Cumque iam omnibus propter vitae meae modestiam, et studium quod in literas conferebam, innotescere coepissem, multique docti et studiosi mecum familiaritatem inire cuperent, egoque hactenus quasi cochleae vitam degissem, existimaui vtilius fore, si iam nonnihil liberius viuerem, et hominum familiaritati me insinuarem. Propterea quod timebam, ne diutius studiis, et exercitationibus ingenii, et scribendi labore aliquid detrimenti accideret. Praesertim cum illud Amasis, regis Aegypti, non ignorarem, qui, vt Herodotus meminit, fertur se apud populum ita excusasse, cum ei a plebe obiicerentur conuiuia, et assiduae commessationes; arcus vbi nimium tenditur, facile rumpitur. Itaque ego liberior iam eram inter familiares, et inter musicos interdum versari delectabar, interdum

dictis

dictis et diſputationibus contendere. Quod cum ego intelligerem, meae naturae et ingenio conuenire, ſi ſaepius me conuiuiis et hominum familiaritate exhilararem, cum vacabat, id eo ſaepius faciebam, praeſertim cum interdum etiam honeſtiſſimi viri, et iuuenes ſtudioſi ad id me inuitarent. Me tamen nemini ego praeferebam. Vnde videbar mihi multorum amicitiam et beneuolentiam conciliare, id quod omnes, qui me tum nouerant, teſtabuntur, cum Vittebergenſis Academia in Doringiam eſſet translata, propterea quod peſtis Vittebergae graſſaretur. Quod quidem non ignorare arbitror Hioachimum Rhaeum, qui iam eſt iſtic Aſtronomiae profeſſor, Ioannem Stigelium, magiſtrum Othonem, magiſtrum Ioannem Apinum, Martinum Heluetium, Theobaldum Argentoratenſem, et nobiles adoleſcentes a Wangenheim, et Chriſtophorum Graſerum ſummo genere natum: Item Antonium Muſam, et ipſos profeſſores omnes, aliosque viros doctos, et honeſtiſſimos, et iudicem illius vrbis ciuem honeſtiſſimum, et meum hoſpitem, cui oculus Anſeris nomen fecit, in cuius ego aedibus habitaui, et eius filium inſtitui. Quid dicam, alios pleroſque et generoſos, et ingenuos iuvenes, et adoleſcentes, quibus ſane mei mores, et vita nunquam displicuerunt. Teſtatur hoc etiam Carolus Comes de Gleich, et eius praeceptor, aliique innumeri nobiles et praeſtantes viri, quam ego ſine inuidia et turpitudine vixerim, quam ego tum, cum omnes inſanirent, ab omni tumultu et odio ſemper alienus fuerim. Nec puto, iſtud negaturum eſſe Ioannem Fruticanum, qui nunc eſt Oeniponti, quem mihi Phil. Melanchthon commendauerat,

rat, vt eum graecas litteras docerem, virum profecto et honestum, et doctum, qui mihi tanta amicitia et consuetudine fuit coniunctus, vt mecum veluti intimus et domesticus habitaret. Quare ego eo libentius inter homines honestissimos et doctissimos versabar, quod intelligebam, et meos mores, et vitam pudicam omnibus placere. Quorum nemo negabit, quin ibi semper me honestissime gesserim. Falsissime igitur agunt, qui in Lemnio mores, et vitam reprehendant. Si qui sunt, qui pauci sunt calumniatores, et inimici mei, iis fidem habere est iniquissimum, qui familiaritate mea nunquam sunt vsi. Porro vt etiam dicam de mea vita, quam, posteaquam esset ex Doringia studiosorum turba reversa, Vittebergae degi. Nihil est profecto, quod mihi contra meos mores obiiciant, nisi, id, quod faciunt, calumniis et mendaciis potius, quam veritate, agere voluerint. Verum omnis orationis veritas simplicitate elucescat, et honestissimorum hominum testimoniis confirmetur, et defendatur. Nam ex illo tempore, quo reuersa fuit Academia Viteb. primum ego Iena honestissime discessi. In aedibus enim hospitis Ganserini, vna cum honestissimis hominibus, et literarum studiosis, musica et cantu exhilaratus, et illa nocte vna cum aliis summa quidem laetitia et honestate in ipsius consulis et Rectoris domum ducente ipso Praetore vrbano harmonia: et musicis instrumentis sum deductus. Postridie vero Rectoris et familiae Melanchthoniae curru, musicis, et maxima pompa comitatus sum: post in itinere honestissime cum Rectore doctore Sebaldo, viro doctissimo et iustissimo, sum versatus, donec Vittebergam

ve-

venissemus. Vbi postea non minus honeste summa cum laude vixi. Id quod omnis qui modo veritatem amplectitur, testabitur, adhuc enim eorum maior pars, qui mecum fuerunt, istic versatur. Si vero hoc mei calumniatores dubitant, testimonium meorum domesticorum et familiarium, qui omnes sunt spectatae fidei, atque probitatis homines, mihi etiam apud exteros sufficiat. Quod Vitebergae omnium primum habui hospitium, fuit in aedibus honestissimae tum temporis matronae, postea viduae, cuius domus ad balneas est sita, quae sunt prope vetus et nouum collegium, quae profecto vna cum filio, quo sum familiariter vsus, summam testabitur de me honestatem scio. Deinde aliquando in aedibus Stecheri habitaui vna cum Ludouico Clingro Confluentino, Flaminii discipulo, qui Vitebergae Lagi auditor fuit, et optimae indolis ex claris et honestis parentibus est natus, cum quo ego honestissime et iucundissime vixi, is nuper apud me fuit, ac petiit, vt istam amicitiam, et domesticam consuetudinem Epigrammatis insererem. Sibi enim nihil iucundius esse posse, quam si multa legenda illi forent de ista Lemniana familiaritate. Si mihi volunt tupitudinem morum obiicere, necesse est, vt istam illi fateantur, cum quibus ego semper sum versatus: verum nullus domesticorum, neque hostis quidem, vllam esse in Lemnio tupitudinem, dicturus aut probaturus est. Sciunt enim illi omnes, qui tum temporis in iisdem aedibus erant, quam honeste me gesserim. Etenim meam morum integritatem Stephanus, et Melchior Francofurdenses approbabunt, qui eiusdem hospitis domum habebant, mihique summa familiaritate erant coniuncti. Istis

potius

potius credendum eſt, quam calumniatoribus, et mendacibus hominibus, qui cum nonnunquam mecum ſint verſati, de meis moribus nequaquam iudicare poſſunt. Calumnientur fortaſſis hoc vnum, quod mihi ſemel fuerit pugna contra Cyclopas, ſed ea pugna in conſeſſu totius Academiae fuit diiudicata, et fuit manifeſta et notoria iniuria erga me Cyclopium. Et ſuperioribus temporibus inter iſtos Cyclopas fueram verſatus, quibus tamen adeo mei mores placuerunt, vt me denuo ſuſciperent. Si quod diſſidium caſu accidit, non ego protinus ero turpis et inhoneſtus. Vim vi repellere licet; conceſſa eſt per leges defenſio, quae etiam iuſto dolori, et irae ignoſcunt. Res igitur nequaquam ab euentu iudicanda erit. Me enim multi inuaſerunt, ipſe data occaſione me ſum vltus. Et propterea quod Cyclopem quendam tractum crinibus nonnihil pulſaſſem, nocturno tempore multitudine armatorum de improuiſo me inuaſerunt. Succurrunt mihi Iacobus a Schlierben, et Volmarius nobiliſſimi et honeſtiſſimi adoleſcentes. Vis eſt nobis illata, vis eſt a nobis repulſa. Aggreſſi nos ſunt armis, nos ſudibus et ſcamnis eos repulimus. Cyclops author huius ſeditionis a nobis raptus et conculcatus eſt, propterea quod armatis viris nocturno tempore in propriis ſedibus latronum more inuaderet. Mane vero contra pacem mandatam Cyclops me rurſus adortus a me percuſſus eſt. Res apud Rectorem, et reliquos academiae iudices fuit diiudicata, et pro me Rector pronuntiauit; aduerſarii accuſant inſaniam, propterea quod ſemel atque iterum noctu fiſtula cecinerim. Non ſunt iſta, cur me ſcurrilem, cur me immodeſtum

deſtum clamitent. Me duo praeterea aggreſſi ſunt noctu armati inermem, quorum alterum laeſi: Iuſtus Ionas rector Vniuerſitatis contra meos aduerſarios pronuntiauit, eoſque puniuit. Iſta ſunt, quae nunc cum caeteris meis calumniatoribus mihi obiicit. Iſta ſunt, cur iſti mei aduerſarii mores meos calumnientur, cur modeſtis hominibus diu placere non poſſim. Verum quam iſta omnia ſint falſa, quae mihi obiiciunt tum ex iis, quae iam dixi, tum ex illis quae poſtea dicturus ſum, facile ab honeſtis et prudentibus hominibus intelligi poteſt. Si ita eſſet, vt iſti calumniantur, nequaquam homines nobiliſſimi ac honeſtiſſimi mecum habuiſſent familiaritatem, et meis moribus fuiſſent delectati. Summa enim amicitia nobiliſſimi et honeſtiſſimi iuuenis Ioannis a Mingviz, filii Domini Caſparis a Mingviz, ſum vſus, qui mecum non ſolum familiariter verſatus eſt, verum etiam in illa cauſa, propter quam meos mores carpunt, quod ego meum corpus defenderim, mihi patrocinatus eſt. Quid dicam de nobiliſſ. viro Daemandro, qui in pugna Cyclopica me defendit? Quid, quod nobiliſſ. iuuenes, qui nuper in Italiam ſunt profecti, me egregio Encomio, poſtquam eſſem iſtinc elapſus, et abſens excluſus, apud meos amicos exornarunt, et Lemnium talem fuiſſe ſemper Vitembergae, qualem, et eruditione, et honeſtate, et ingenio paucos Vitebergae liceat inuenire. Quod ad honeſtatem pertinet, ego idem fatebor, quod ad eruditionem non auderem, niſi ab iſtis doctis, et nobilibus hominibus de me abſente dictum ſit apud eos, qui ab illis de Lemnio iudicium quaerebant. Cum quibus ego eram verſatus, et quod eſt maius,

illi idem teſtati ſunt Lemnio factam fuiſſe magnam iniuriam, et a multis audiuiſſe querelas contra furorem et iniuſtitiam Vitemberg. Quos ego profecto nominarem, ſunt enim Vittebergae non obſcuri, ſi illis nocere vellem, poſſem ego fere totam nobilitatem, quaecunque eſt Vitembergae recenſere, cum qua ego non ſine auctoritate ſum verſatus. Poſſem etiam alios ex ſtudioſis propemodum omnes, qui mihi familiariter, et honeſte coniuncti fuerunt. Doctiſſimorum quoque hominum nullus eſt, qui non aut Lemnium ante laudauerit, aut non eius conſuetudine ſit delectatus. Familiaritatem mecum habuit vir doctiſſimus et honeſtiſſimus Ioannes Bruno Vinarienſis, Doctor Vuic ſummo genere natus, Doctor Sebaldus vir de quo dubites iuſtiorne ſit, an doctior; Magiſter Iodocus Neobulus vir doctus iuxta ac probus, magiſter Iodocus Saxo, quorum vterque mihi non ſolum familiariſſimus, verum etiam vna mecum promotus, et ornamentis ſtudiorum eſt decoratus; magiſter Aemylius, poëta iſtic neutiquam obſcurus: praeterea multi alii docti viri, et profeſſores, vt eſt D. Milichius mathematicus, et medicus, Lagus Ictus, Vitus Amerbachus et Philoſophus, et medicus, et eiusdem profeſſionis Strobius vir ſane eruditus, qui omnes mei fautores fuerunt: et vt de caeteris dicam Studioſis; Chriſtophorus ab Eutenrot, Vitus a Vuangenheim, Volgangus a Soepach, Caſpar Auspacenſis, Franciſcus Halenſis, Gotfridus Friſus nobilis iuuenis, Petrus Cygneus, Volgangus Herdes, Mylda, Stephanus Ganſerenus, magiſter Heys, magiſter Gerus, Nicolaus Brumius, Franciſcus et eius frater Hieronymus

Lune-

Luneburgenſis, Andr. Saurus, Balth. a Vuangenheym, Chriſtoph. Pruſius, magiſter Pruſius, magiſter Angelus, magiſter Ioh. Pomeranus, Matthias Altenburgenſis optimae indolis adoleſcens, cum quo familiariſſime ſum verſatus; iſti omnes (vt arbitror) Lemnium eſſe honeſtiſſimum fatebuntur. Nec puto, illam honeſtam viduam Gerlizenſem de Lemnio conqueri, tametſi olim inter nos diſſidium qualecunque acciderit, tamen illi atque eius filiis, et cognatis, et affinibus, M. Ambroſio, et Vendelino adeo mores Lemnii bene placuerunt, vt me non ſolum rurſus in gratiam reciperent, verum etiam hoſpitio denuo ſuſciperent. Vnde mihi cum illius viduae filio Gregorio Bernto ſumma fuit familiaritas. Quam etiam honeſte me ſemper geſſerim, ſciunt etiam eiusdem domus habitatores Cyriacus Ienenſis, et eius frater Conradus, adoleſcentes ſumma probitate praediti. Sciunt multi alii, Praeda iuuenis nobilis, et Aſſuerus, Melchior Vinſius filius Conſulis Francofordiae iuuenis honeſtiſſimus. Schonbergius, Portius, Cedricius, Raſtotius nobiles adoleſcentes, iſti omnes nihil niſi honeſtiſſima de Lemnio dicturi ſunt. Referam etiam eos, qui mecum cibum capiebant, quorum fuit Hieronymus ab Hirnheim, modeſtiſſimus et nobilis iuuenis. Theobaldus Damerus, homo maximi ſtudii et probitatis. Magiſter Seufridus Brunsuicenſis, magiſter Ioannes Danus, et ipſe hoſpes: cui et ſi debebam aliquid, tamen ego pecuniam reliqueram, vt ei ſatis fieret. Hi omnes tanquam domeſtici et familiares Lemnium defenſuri ſunt. Praeterea M. Otho, M. Adamus, M. Gallus, et Martinus Hel-

vetius: homines modestissimi isti, et caeteri, quos recensui, de me summam et honestatem et probitatem testabuntur. Quid vero dicam de illis, qui in Arte Poetica etiam apud exteros nomen famamque meruerunt? Numquid Ioannes Stigelius, summi ingenii et eruditionis adolescens, de quo praeter quam quod optimo genere natus, et vita est modestissimus, vniuersa etiam Germania non mediocrem spem concepisse videtur, mecum iucundissime et honestissime vixit? Numquid vterque nostrum alter alterum tanta fide et charitate coluit, et obseruauit, vt nostris temporibus vix vlla amicitia, et honestus amor nostro fuerit conferendus. Cum igitur semper mecum habitauerit Stigelius, meusque fuerit intimus, et domesticus, cum quo eadem mensa, eodem lecto atque domo sum vsus, si ille in Lemnio mores malos, et turpitudinem esse fatebitur, tunc ego libentius patiar me esse inhonestum. Verum hoc nunquam fiet, neque fieri potest. Quid Acontius, quid Arcturus Phrisius, et Aemylius Poetae, et ingenui adolescentes, qui omnes mecum familiarissime sunt versati. Quid Petrus Elenianus, Cherustus, qui fuit mihi semper veluti Achates adiunctus. Quid vero de illis, qui mecum omnium postremi istic in iisdem aedibus fuerunt: Quorum est primus Christophorus, meus domesticus et intimus amicus. Quid Christophorus hospes meus, et Ioannes Prussinus poeta; item Ioannes Salius Bambergensis, et Ioannes Monacensis, qui omnes in Lemnio summam honestatem esse affirmabunt, neque mores, neque vllam turpitudinem in eo reprehendent. Quid igitur isti calumniatores tantum ex

odio et maleuolentia obiiciunt, meosque mores et vitam taxant, cum ipſi mecum nunquam ſunt verſati? An non iſtis magis eſt fides habenda, qui et meos mores, et meam vitam conſiderarunt, et perſpexerunt, quam iſtis calumniatoribus, qui mecum conſuetudinem nunquam habuerunt? Quod ſi hoc iudicium temere et inique de me fecerunt, eſt iniquiſſimum illis credere, et iis, qui cum Lemnio ſemper verſati ſunt, non velle fidem adhibere, dum ii omnia honeſta de Lemnio fatentur. Quid dicam de principibus huius Academiae? an non ICtorum, qui iſtic ſunt, qui omnium maximus doctor Hieronymus Sirfius, ad me defendendum paratus fuerat, ſi non ego diuinitus fuiſſem defenſus? Quid de Phil. Melanchthone dicam, qui noſtris temporibus quaſi literarum phoenix eſſe videtur? Numquid aliquis negare potuerit, me ſemper apud ipſum gratioſum fuiſſe, meque eum ſemper optimum et patronum et maecenatem habuiſſe? Ego enim tanta familiaritate et conſuetudine ei coniunctus fui, vt nullius vnquam viri tam doctiſſimi et clariſſimi maiorem et fauorem, et beneuolentiam erga me perſpexerim: qui me, cum primum Vitebergam veniſſem, humaniſſime eſt amplexus, et cum tot doctorum virorum literis eſſem adeo commendatus, vt vix vnquam alius, ipſe mihi id eſt confeſſus, magnam eam eſſe et laudem et gloriam a tam magnis viris commendari. Quare et me annos complures ſemper dilexit, et multis officiis me ſibi demeruit, id quod nemo dubitare poteſt, fuique Vitebergae iam per quinquennium, et illius erga me voluntatem et amicitiam ſemper retinui. Quan-

tus illius erga me fuerit fauor, et quam honestissime semper de me senserit, testimonio esse possunt literae, quibus olim me Senatui Augustano commendauit, quas etiam me praesente, et aliis multis prius recitauit, et inter alia, Lemnium ab omni turpitudine vitae esse alienum, et ingenio et eruditione laudatissimum esse iuuenem in illis literis significauit: testetur etiam illa pulcerrima epistola, quam idem Philippus Melanchthon mea causa ad praestantem Bauariae praefectum misit. In qua me adeo veluti publicum Graecae linguae in Academia Vitembergensi professorem commendauit. Ad haec etiam diligentissimam meae virtutis et probitatis commendationem inseruit, quam mihi multis quidem aliis praesentibus, sed praecipue Doctore Casparo Crucigero, recitauit. Praeterea in multis aliis istius tanti viri summam erga me beneuolentiam intellexi, qui me in coetu et conuentu hominum prae caeteris semper est veneratus, ac tanta quidem est istius animi moderatio, atque humanitas, vt praecipue istum statum mearum rerum, et fortunam doluerit, quae mihi innocentissimo, et veluti casu, non culpa, accidit. Vnde et ipse propter eius tantam iustitiam erga me innocentem apud istos calumniatores in suspicionem venit, tanquam ego eius auxilio sim elapsus. Verum ille vnus intellexit, quanta mea sit innocentia, quanta sit istorum calumniatorum iniustitia aduersus innocentem. Quare ego nequaquam in eam opinionem induci possum, vt credam, istud calumniosum famosumque decretum a Philippo Melanchthone esse compositum, quod plenum est furore et mendaciis. Est enim Stylus

impe-

impetuoſus, et concitatus, planeque diſſimilis orationi Philippicae, quae plena eſt modeſtiae et moderationis, ac veluti lympida aqua leui amne promanat: ita eius orationis filum placide et concinne deducitur. Quod vero nomine Rectoris eſt editum decretum, id quadam tyrannide, et vi Lutheri, et Iuſti Ionae eſt factum, quorum arbitrio, quod pro legibus habetur, tota ciuitas et academia regitur. Tametſi Philippus rector, et alii minus in hoc decretum conſenſerint, illi tamen pro imperio, et tyrannide, quam nemine audente reclamare exercent, facile contra Lemnium, ſed iniuſtiſſime, publicarunt. Sicut olim Romae in dominatione Syllana nemo Senatorum audebat pro C. Mario pronuntiare, tametſi multi de Mario optime et honeſtiſſime ſentirent: vnus itaque Q. Scaeuola, qui Marium damnandum eſſe non cenſuit, Syllae crudelitatem eſt expertus. Ita et ſi Vitebergae multi a partibus Lemnii fuerint, omnes tamen propter Lutherum conſentire ſunt coacti. Cum igitur apud tot honeſtiſſimos homines, cum quibus ego ſum verſatus, tantam ſemper habuerim commendationem et fauorem; qua impudentia iſti calumniatores, meos mores ac totam vitam tam falſiſſime et iniquiſſime deteſtari ſunt auſi? Nulla eſt profecto in iſtis iuſtitia, neque aequitas, neque vllius ratio, aut diſcrimen. Omnia pro libidine, et propria et diſtorta quadam opinione contra omnes leges et ſtatuta, et conſuetudines, plane exulcerata agitantur. Obiiciunt mihi contemtum religionis, et Dei, propterea quod Reuerendiſſ. et illuſtriſſ. princ. Albert. Elect. laudauerim. Ego vero Deum ſemper colui, ac Chriſtum Seruatorem,

 et

et liberatorem meum credidi, et credo. Quae mihi de religione obiiciunt, iſta propemodum omnibus Chriſtianis obiiciunt. Sunt multi principes et clariſſimi viri, quos iſti calumniatores huiusmodi et grauioribus quidem conuiciis inceſſerunt. Ego itaque aequiori animo calumnias fero. Quae non venena in principem Georg. Saxoniae ducem euomuit? Quae non conuicia, et quas non contumelias fecit Princip. Alb. Elect. &c. Qua non audacia regem Angliae eſt inuectus? Qua non impudentia in Caeſarem ipſum eſt debacchatus? vt interim de ſummo Pontifice nihil dicam. Quibus non contumeliis multos doctos ac praeclaros viros iſte Lutherus affecit? Quod me iſti calumniatores religionis et Dei contemptorem clamitant, hoc vno tantum epigrammate ex libro I. meorum Epigrammaton diluam, vt interim de caeteris taceam. De Paſchate.

Feſta dies venit, virides date gramine flores,
Et feſtos feſta ſpargite fronde lares.
Templa Deûm feſtis ſtent vndique cincta coronis,
Et nitidos tangant iubila laeta polos.
Feſta dies venit, qua Chriſtus ab aethere miſſus
De Phlegetontaea Signa reuexit aqua.
Poſtquam Taenariam Plutonia regna Paludem,
Et triplicis vicit guttura ſaeua canis.
Cocytique ſinus, ſuperatque Acherontidas vndas,
Merſa eſt in mediis flammea cymba vadis.
De victo victor laetus Plutone triumphat.
Mortiferas luget Perſephonea comas.

Quam

Quam non Aegidae comes, Aegidesque reduxit,
Nec tulit Herculeus tanta trophaea labor;
Nec ſic oppreſſae victor Babylonis abibat,
Pro qua nec Perſis, vulnera tanta tulit;
Nec ſic Pompeiis laetatur Roma triumphis;
Nec talis fuſo principe Caeſar erat:
Qualis erat nigro rediuiuus victor ab orco,
Et Stygos extincta Chriſtus ouabat aqua.
Promiſſam retulit domito Plutone ſalutem,
Fixit et inferna capta trophaea plaga.
Juppiter eſt noſtro vix tandem cognitus aeuo,
Juppiter eſt terrae, Juppiter eſtque poli.
Rector et vndarum pariter qui condidit illas,
Scilicet hunc fecit fabula nulla Jouem.

Numquid in hoc vno carmine, et cerimonias, et fidem Chriſtianam affirmaui? an non ego Chriſtum victorem et triumphantem deſcripſi? an non ego Chriſtum infernum et peccatum aboleuiſſe teſtatus ſum? Vt de me igitur taceam, cum iam in tantos principes mendacia et calumnias effuderit iſte Lutherus, quid in me, et alios meae conditionis homines faciat: Vellem ego iſtum hominem cogitare de ſuo officio, quale id eſſe debeat. Dum ſe Epiſcopum iactitat Euangelicum, qui fit vt ille parum ſobrie viuat? —— ——

—— —— ——

—— —— ——

Illuſtriſſimos principes, et homines honeſtiſſimos, et fratres in Chriſto contumeliis, ac turpiſſimis, ac

publicatis in vulgus mendaciis et conuiciis afficit, et contemnit. Si ſe Epiſcopum Euangelicum et concionatorem eſſe fatetur, cur ſe ciuilibus negotiis immiſcet? cur ille agit iudicem et praetorem? cur tanquam iudex propter ciuilia negotia damnat, quae nihil ad religionem pertinent? cur ſaeculari poteſtate cinctus ex maleuolentia et odio meam innocentiam damnat et excludit? hoc ſane nemo prudens Euangelici concionatoris eſſe officium fatebitur. Si euangelicus, vt ſe iactitat, eſſe conatur, haec plane contra eius officium eſſe videntur. Si Magiſtratus vicem gerit, certe illegitime gerit; idem inſontes damnat, et ſontes defendit, id quod eſt contra leges, et iuſtitiam, quam legitimus Magiſtratus tueri debeat. Si eſt igitur illegitimus Magiſtratus, ei non ſolum non obedire homines debent, ſed etiam abrogare. Talem vero Lutherum eſſe paucis oſtendam: —— ——

—— —— ——

—— —— ——

—— —— ——

—— —— ——

—— —— ——

Lemnium vero, quod duobus epigrammaton libris Reuerend. et Illuſtriſſ. Principem Albertum Romani Imperii Elect. laudibus extuliſſet, non ſolum damnandum eſſe, verum etiam ſi poſſet ex toto Occidente pellendum cenſuit. Hoc quid eſt aliud, quam nocentes defendere, et innocentes damnare. Praeterea eſt alius, qui puerum extinguendum curavit, qui etiam non procul ab iſto ſedem habet: hunc nullis ſcriptis publicatis in vulgus proſequitur, neque eum damnat, neque eius mores deteſtatur.

At Lemnium in illa vrbe capiendum eſſe volebat. — — —
— — —
— — —
— — —
— — —
— — —
— — —
— — —

Ad capiendum Lemnium, quod ad principem Albertum epigrammata ſcripſiſſet non ſolum ad eam vrbem, ſed in Marchiam vsque, et aliorum principum ditiones armatos et famoſos libellos miſerunt. Nimirum in iſtis hominibus magna eſt ſapientia, magna eſt iuſtitia, et aequitas: proh furor, et o Deum immortalem, mene? qui ſemper omnium hominum teſtimoniis honeſtiſſimus fui, iſti nefandi calumniatores per tam impudentiſſimas calumnias damnauerint, et excluſerint? O iuſtitiam, et o vos leges, quid ego aliud feci, niſi quod epigrammata ſcripſi, tria aperta fuerunt nomina, alius fuit auarus, alius debitor, alius longus et procerus dictus: Propter haec ſum damnatus, et excluſus; at maleficii accuſati et damnati clementiſſimos habuerunt iudices. At Lemnius poeta, quod ſcripſit epigrammata, non ſolum abſens eſt damnatus, ſed etiam ei nusquam, vt iſti quidem vellent, tutam ſedem eſſe debere clamitant, et ſcriptis et famoſis libellis inſaniunt. O inſignem calumniatorum iſtorum iniuſtitiam, o impudentiſſimam inſaniam! Iſtam ego iniuſtitiam, et iſtorum calumniatorum crudelitatem, non putaſſem, vnquam meam innocentiam eſſe ſenſuram. Praeſertim cum ego epigrammaton libros nequaquam in id ſcripſiſſem, vt aliquos infa-

marem. Sunt enim in meis libellis illuſtriſſimi principis laudes, et doctorum virorum praeconia. Si qui ſunt ſales ſecundum epigrammaton leges inſperſi, neminem illi infamant. Nam ſi quid eſt forſan grauius in illis, nullius tamen comprehendunt nomen. Eſt dictum namque de iis, qui tales ſunt. Cum nomina non ſunt addita, et omnia incerta ferantur, ſi quis eſt, qui in ſeſe dictum putat, ille ipſe ſibi hoc tribuit, et ſi qua eſt infamia, ille ſeſe ipſe infamat, et vult in ſeſe id ſcriptum fuiſſe, quod de eo nunquam fuerat cogitatum. Quam vero iniquiſſime et falſiſſime omnia in peiorem partem rapuerint, ea quae a me fuerint ſcripta, mox ego dicturus ſum. Et vt illa non ſunt tam grauia, tamen nunc de ſuggeſtu clamant, laudes principum eorum, qui non ſunt Lutherani, non oportere Vitebergae ſcribere. Verum hoc fuiſſe prohibitum, nemo dixit. Sed ante me multi ſcripſerunt, non ſolum principum laudes, ſed etiam eorum, qui ſcriptis antea cum Luthero contenderunt. Sunt qui publicis carminibus Eraſmum tanquam vere Theologum laudarunt, et quidem in vrbe Vitebergenſi, cum tamen Lutherus ſemper Eraſmi acerrimus fuerit hoſtis. Sunt qui in eadem vrbe ſcripta ediderunt, in quibus manifeſte Theologi Viteb. taxantur, et eorum etiam, qui erant authores, adiecta fuerant nomina. Neque tamen vllus eorum iudicium ſubiit, ac nequidem vllo verbo de hac re quaeſtionem iſti mouerunt. Verum poſtquam ipſe Lemnius laudes principis Alb. Elect. &c. publicaſſet, iſti mei calumniatores inſanire coeperunt, ac tota vrbe debacchari, non ſecus ac ſi ſeditionem in populo concitaſſem.

Ve-

Verum iſtae cauſae, quas illi praetendebant, nequaquam erant probabiles, multoque vaniores, quam vt me iure poſſent conuincere. Cumque eorum argumentationes, quas contra me exaggerabant, non ſufficerent ad id efficiendum, quod maxime volebant, rem totam calumniis et mendaciis egerunt, meamque cauſam ſubito per maleuolentiam, et odium, et inimicorum calumnias exulceratam ita agitarunt, vt tum demum intelligerem, quanta eſſet peſtis calumnia, quanta detrimenta maleuolorum mendacia infundere poſſent. Cum tamen me praemonere potuiſſent, noluerunt hunc rem praeuenire; ſed ſtudioſe captarunt occaſionem aliquando eos puniendi, qui eſſent buccinatores eorum principum, et doctorum virorum, qui cum Vitebergenſibus non per omnia religionis cauſa conſentirent. Ita facile concedebant, vt daretur illis qualiscunque occaſio aduerſus iſtos laudatores, et Poëtas. Ingrediebar enim quotidie Typographiam, quae eſt prope collegia, cum exirem cum reliqua multitudine ſtudioſorum e lectione Phil. Melanchthonis; iamque erat Lemnius omnibus in ore, et vix aliquis erat, qui non aut Lemnium noſſet, aut cum eo familiaritatem haberet, iſti me omnes ingredi videbant, primumque ſtatim ſuſpicabantur, me aliquid publicaturum eſſe, ita vt fit, quando Chalcographorum officinas frequentant poëtae, mox etiam vero rumor per totam vrbem eſt ſparſus, Lemnium

in

in publicum laudes principis Alberti emiſſurum. Cumque iam omnia eſſent impreſſa, nihil prohibuerunt, quo minus ederentur. Paſſi ſunt etiam, die Pentecoſtes pro foribus templi venalia habere. Cur non tum prohibuerunt? Nimirum quod occaſionem eo meliorem quaerebant, vt eos punirent, qui adverſae partis principes et authores laudarent. Poſteaquam vero eſſent quinquaginta aut plura vendita exemplaria, cauſas praetendere Lutherus coepit et inuitare vnum atque alterum, qui leuiter ioco vrbano erant taxati, quorum alter auarus, alter procerus erat dictus. Iſti me inſtinctu Lutheri apud Phil. Melanchthonem accuſarunt. Verum ego cum intellexiſſem, me ad Rectorem contuli, et purgaui me, ſumque iocis iſtam ridiculam accuſationem apud Rectorem cauillatus. Quippe quod ſciebam, me in meis carminibus nemini aut bonam famam, aut honeſtatem detraxiſſe. Cumque haec qualiscunque accuſatio leuior eſſe videretur, quam vt Simonem Lemnium aggredi poſſent, verebantur eius ſocietatem et auctoritatem. Coniunctiſſimus enim erat omnibus nobilibus, ac praecipuis Scholaſticis. Et cum tumultum et ſeditionem timerent, aliud facinus aggreſſi ſunt. Reliqua enim exemplaria M. Lutherus per ſenatum ex officina rapi iuſſit, ac deinde Typographum hominem ſimplicem, probum, honeſtum et pauperem, qui liberos non paucos etiam habebat, in carcerem

cerem coniici mandauit. Poſthaec cum ne dum quidem idoneum videretur, vt Lemnium armis aggrederetur, aliam viam aſtutiſſime inuenit, ac multis perſuaſit, vt crederent, epigrammata in ſe eſſe ſcripta. Qui, vt facile omnes in ſuſpicionem eorum adducimur, quae ab aliis falſo aut iactitantur in nos eſſe dicta aut facta, hoc ſtatim arripuerunt. Itaque multi facile crediderunt, id in ſe fuiſſe ſcriptum, quod de illis nunquam fuit cogitatum. Cumque in huiusmodi ſuſpicionem multi graues viri eſſent per calumnias falſiſſimas adducti, in quos ego nihil vnquam ſcripſeram, neque memineram quidem: praeterea iſta omnia minime in eos competebant, res tandem per maleuolentiam et calumnias eo eſt deducta, vt amici mei me mirifice rogarent, vt pauliſper ſecederem, meque vi et precibus adegerunt, vt diſcederem. Non poſſum profecto ſatis admirari iſtorum calumniatorum crudelitatem, et tam atrociſſimam iniuriam, quam in me exercuerunt. Iſtane eſt ſanctimonia? iſtane eſt religio, vt rem adeo calumniis et mendaciis contra innocentem exagitent? Cum non eſſet iuſta cauſa, cauſam per artes et fraudes inuenerunt: facillime enim, quicunque eſt honeſtus et prudens vir, cognoſcet, quam iniuſte egerunt, quam leuem cauſam adeo magnam mendaciis fecerint. Auſim iſtud affirmare hoc duntaxat, eos male habuiſſe, quod multi ſuperioribus temporibus illos laudaſſent,

con-

contra quos isti quotidie de suggestu debacchantur, et quod postea etiam Lemnius Reuerendissimum et illustriss. princ. Albertum Sacri Rom. Imp. Elect. &c. carminibus exornauerit, quem Lutherus peius veneno odit, inque illum declamitat, et inuectiuas scribit. Quae omnia nihil aliud agunt, nisi vt seditiones, et tumultus in Germania excitent. Nequaquam igitur isti patiendum esse existimarunt, cum tamen in meis scriptis, quod postea probabo, nemo esset laesus. Si qua tamen sint, quae isti exaggerant, vbi vnum atque alterum est additum nomen, id tamen adeo est leue, vt sit plane ridendum, et indignum accusatione, adeoque vt illi, qui me ob id tam acriter accusabant, ipsi potius quam ego poena digni videantur, praesertim cum etiam de iis poena iuxta leges sit constituta, qui temere litigant. Verum hoc vnum erat, quod ego laudibus Principem Albertum extulissem. Id quod ipse Lutherus testatur in illo libello, quem in me in vulgus sparsit. Inquit etiam, ego nequaquam patiar, vt istum Principem in nostra vrbe, id quod non theologicum, sed plane tyrannicum est, aliquis laudibus euehat. Quare, vt apud exteros non tam iniquissime cum Lemnio egisse videretur, excogitauit mendacia et calumnias, quibus illum aggrederetur. Nam alias nequaquam iusta causa esse videbatur. Quod si Lemnius illa eadem ad Ducem Saxoniae scripsisset, minime istae leues causae contra Lemnium

mnium tum locum habere potuissent. Sed quoniam erant ad principem Albertum scripta, fuerunt venenata, ingrata, et furiosa. Ita ille Lutherus omnem aequitatem velut ad lesbiam regulam detorquet. Quod vult enim, est aequum; quod minus, est iniquum. Nam quam iniuste me illo famoso libello damnauerit, iam primum ipsa veritate ita declarabo, vt omnes honesti et prudentes viri facile perspiciant. Deinde vero, quam erga sceleratos homines fuerit clementissimus patronus, et defensor, vt omnes intelligant, eum in bonos furere, et malos et sceleratos tueri. Quam potentissimi autem suis calumniis isti calumniatores extiterint, facile est videre. Nil ego in D. Pontanum scripseram, nihil in praefectum Vitebergensem, nihil in matronas honestas in meis prioribus legitur libellis. Nihil in vxorem Aurogalli, et vt ad maiora descendam, nihil in Saxoniae ducem, nihil in Landgrauium. Proh Deum immortalem, quas non isti calumnias excogitarunt, vt meam innocentiam damnarent? O mores, o scelera! Quid non calumnia meditatur? quid non audet? quae non scelera aggreditur? An vsquam in meis libellis extat carmen, quod in principes sit scriptum? aut quod in eos competere possit? Extat ne aliquid in illis duobus libris, propter quos adeo isti calumniatores in me sunt debacchati, quod scripserim in Pontanum, in praefectum, in honestas matronas, vt ipsi impudentissime men-

tiun-

tiuntur: fieri nequaquam poteſt, quin iſti inſaniant, et furiis agitentur. Cur iſtis hominibus perſuaſerunt, vt in ſe ſcriptum crederent, quod de illis mihi nunquam in mentem venerat. Numquid iſti fuerunt illis cauſa, cur ſeſe ipſos infamarent, atque eorum ſtultitiam arguerent, dum id ſibi tribuant, quod nemo tamen illis tribuit. Quis non videt, quam inique me Carpophorus ille accuſauerit? Recenſebo enim duos, quorum ego nomina poſueram. Alterum vtcunque ſcommate poëtico deluſeram, alterum laudaveram. Verum iſte Carpophorus, qui eſt alias plebeius, et indoctus, cum me et alios calumniaretur, in meis Epigrammatis eſt ſemel auarus dictus. Sed cum tam leuiter aliorum nimirum calumniatorum iuſſu me accuſaret, in eum potius debuiſſet animaduerti, tanquam qui temere litigaſſet: Fuit enim leuis admodum, et ridicula cauſa. Quare ego carmen adducam, vt intelligatur iſtorum calumniatorum malevolentia et odium erga me, eſtque hoc epigramma ex libro ſecundo:

In Carpophorum.

Quod domus e paruo tibi ſit conſtructa, fateris,
Cur igitur tanti venditur illa tibi?
Quingentis conſtat, ſed cur tu mille reuendis?
Pectora nempe aliquis quod tua daemon habet.

Haec ſunt in Carpophorum dicta. nimirum hoc Germanicum prouerbium, quod in auaros iactatur.

Quod

Quod auarum eum dixi, non ſum mentitus. Nam hoc idem omnes in vrbe fatentur, et hoc idem ipſe re et vita arguit. Num habet in me actionem iniuriarum, quod dixerim eum auarum, cum tamen ſit talis. Hoc tamen vitium auaritiae cum leges non puniant, cur ille igitur ſit puniendus, qui aliquem talem eſſe dixerit, ſi ille qui talis eſt apertiſſime, impune talis eſt. Dixerit alter alterum ſtultum, num in eum datur actio? Eſt leuiſſima et temeraria litigatio, quae legibus prohibetur. Quid vero de altero dicam, qui me propter ſuas laudes accuſauit, eſt autem tale carmen ex libro ſecundo:

Ad Tyrolphum.

Chriſtophori poſſes templis aequare figuram,
Si Tyrolphe queas demere ſeſqui pedem.

Propter hoc carmen me Tyrolphus acriter accuſauit, cum tamen et titulus oſtendat, carmen non in eum eſſe ſcriptum, praeſertim cum hoc eius laudem contineat, quae ſumta eſt a proceritate corporis, eſtque Homeri imitatio. Nam ille perſaepe, cum totum laudare non poteſt, partem laudat. vt cum puellam vocat ἑλικόπιδα laus eſt a nigredine oculorum, et et καλληπάρειον a pulcritudine genarum. Cum itaque Tyrolphi proceritas praecipue eſſet ſpectabilis, eum contuli Diuo Chriſtophoro, et cum totum laudare non poſſem, partem laudaui. Nunquid iſte potius propter ingratitudinem accuſari debeat, quippe qui

eos accuſet, qui eum laudant. Vellem iſta omnia prudentes viros conſiderare, quam iſtae ſunt leues et ridiculae cauſae, quae legibus prohibentur, titulo de iis qui temere litigant. Poſt hunc acceſſit alius non minus ridiculus, et ineptus accuſator. Carmen de nigra quadam et ſuperba puella feceram, in quo ſum cum illa iocatus, eſt autem hoc ex libro ſecundo.

Ad An. G. L.

Cur vites ſemper communia balnea dicam,
Quod ſis nigra ſcio, quod ſcabioſa puto.

Scripſeram hoc epigramma, et titulum feceram ad An. G. L. nomen non eſt expreſſum. Sed quoniam illius frater voluit in eam eſſe ſcriptam, ego prohibere non potui, quaſi nulla eſſet nigra praeter illam. An non iſte puellae ſorori tribuere voluit, de quo erat dubium, an id in illam eſſet ſcriptum, nec ne. Accuſauit me ille, quod eius ſororem ſcabioſam dixerim. — — —
— — —
— — —

Nam ego in illa, de qua ſcripſi, ſcabioſos quosdam naeuos in facie deluſi, deque eius nigredine dixi. —
— — —
— — —

Poſtremo quartus etiam acceſſit accuſator, in quem hoc libro I. Epigr. fuerat ſcriptum:

In Aërem.

Rugata totis relegis quod fronte tabellas,
Et tua quod ſentit ianua ſaepe pedes.

Quod-

Quodque domi non es, latitas cum tu tamen intus,
Clauderis et talamo turpiter ipſe tuo.
Nimirum vacui tibi quot ſint aere locelli,
Millia quod centum non tribuiſſe potes.
Millia conſumis, dum tu ſponſalia natae,
Omnia corradens ſplendidus vrbe facis.
Credidit hic centum, ſed millia credidit ille,
Si potes et genero iam tria crede tuo.
Quam bene coneniens tibi venit ab aëre nomen:
Aërius vacua ſic potes eſſe domo.
Aer es et vendis circum palatia fumos,
Aëra nunc vendis, poſt modo ventus eris.
Millia tu centum debes, ſed ſoluere centum,
Non potes, at nummos aëre ſolue tuos.

Hoc epigramma in Aërem luſeram, propterea quod et ille me eſſet calumniatus. Et in illum publice M. Lutherus eſſet concionatus, eiusque dapſiles et ſumtuoſas nuptias reprehendiſſet. Cumque ſuperbia, et pompa reliquos antecelleret, et interim etiam (quod dicitur) animam deberet; putabam, in huiusmodi leuibus rebus Poëtis plus licere, quam Theologis. Verum ſi me Lutherus damnat, quod ſim cenſor morum, cur igitur ille in eundem eſt concionatus? In ſumma, et haec accuſatio fuit, omnium leuiſſima. Quid enim in illum ſcripſi, niſi quod aer ſit? Atque Aer eſt nomen eius, et aer dicitur, ego nomen Latinum ex Germanico feci. Numquid eſt hoc tam gra-

ve, ſi dixerim eum multa debere; atqui hoc tota ciuitas fatetur, et eius creditores eum conuitiis multo grauioribus quotidie afficiunt. Haec ſunt omnia, quae ſunt in duobus meis libellis, propter quos me accuſarunt, et adeo ſaeuierunt. Nomen enim eorum nullum aliud, qui ſunt Vitebergae, fuit praeterea expreſſum. Neque profecto praeter nomen Carpophori, Aëris, et Tyrolſi, quem ego tamen laudaui, vllum vsquam in his duobus libellis inueniri poterit, in quod ſit a me ſcriptum; quam vero leuiſſima ſcommata fuerint, ſupra oſtendi. Nam ea nemini aut honeſtatem aut honorem detrahunt. Si dixero, aliquem eſſe auarum, quod commune eſt vitium, nunquid ob id eum inhoneſtum eſſe dixi? Aut ego illum infamaui, quem longum eſſe ſcripſi et procerum? An honeſtatem ei detraxi, quem dixi multa debere? Deum immortalem, quam iſti homines acuti videre volunt. Imo inſani et furioſi. Iſta erant, cur in Lemnium ſaeuirent. Nimirum ex muſca elephantum faciunt, et quam leuiſſimas culpas acriter exaggerant, grauiſſimas in ſe vident. Verum, vt dixi, ſi ſcripſiſſem haec omnia ad Ducem Saxoniae, quae ego ad Reuerendiſſ. et Illuſtriſſ. Principem Alb. ſcripſi, nemo Lemnium accuſaſſet, nemo Lemnium damnaſſet. Nunc quia erant ad hunc ſcripta, et erant leuiſſimae cauſae, propter quas Lemnium aggredi non audebant; propterea quod multitudine ſcholaſticorum,

et doctorum hominum esset munitus: rem calumniis agere coeperunt; ac rem eo deduxerunt, vt multis maximae authoritatis hominibus persuaderent, vt illi crederent ea esse in se scripta, quae mihi de illis (vt ingenue fatear) nunquam in mentem venerunt. Hoc quid fuit iniquius et iniustius in Luthero, et reliquis calumniatoribus? Rem mendaciis et fraudibus exaggerant, quam veritate eo, quo volebant, deducere non poterant. Vt viderentur itaque aliquam contra me habere causam, persuaserunt D. Pontano, vt crederet, hoc in sese scriptum Epigramma. Quod ideo adducere volui, vt ex hoc plane perspici queat, quam falsissime D. Pontanus sit persuasus, et in hanc suspicionem adductus. Epigramma tale fuit:

In Rabbulam.

Bellus agis causam, et fundis verba disertus,
Horis ipse potes dicere, et illa tribus.
Et tribus ipse nomen voces vix diceris horis
Perfecisse, potes dicere nempe diu.
Cumque diu dicis, tum nil dixisse videris,
Dicis in ore statim quicquid habere potes.
Hac quoque qua loqueris poteras ratione tacere,
Dum nihil est, quod tu dicere nempe soles.

Hoc carmen ego in adolescentem quendam scripseram, qui vix triduum in iure collocauerat, et tamen tantae erat impudentiae, vt arrogaret sibi, Iuris co-

gnitionem, et iactitaret se causas agere posse, et dicendo vel tres horas continuare: quem ego isto epigrammate elusi. Verum isti arguti calumniatores persuaserunt bono illi D. Pontano, vt crederet in sese esse scriptum, cum tamen Pontanus dum hoc scriberem mihi nunquam venerit in mentem. Cognoscunt igitur homines candidi, et prudentes, quas isti calumnias et mendacia excogitauerint, vt esset, quo Lemnio nocerent. Hoc vno argumento ab ipsis Pontanus in eam opinionem est adductus, quod nemo esset Vitebergae, qui tres continuas horas in dicendo consumeret, itaque esse in Pontanum scriptum. Ego vero cum in adolescentem, et in Rabulam, non in ICtum scripsissem, non possum istorum iniustitiam, et tam impudentissimas calumnias, et viri tam grauissimi vsque adeo insignem leuitatem adeo admirari. Quid enim est leuius in homine adeo graui, quam vt nomen rabbulae, et tale epigramma in sese sine certis argumentis et causis transferat? Quid vero impudentius et sceleratius in istis calumniatoribus? qui non dubitarunt etiam Pontano persuadere, modo contra Lemnium vi agerent. Credo equidem, si quid per hoc efficere potuissent, quod etiam ei ad grauiora credendum persuasissent. Eum enim calumniis et industria in hanc suspicionem adduxerunt, vt se rabbulam dictum esse crederet. Nec tamen etiam tum quieuerunt, sed et in suspicionem praefe-

ctum Vitebergensem admodum impudenter coniecerunt. Persuaserunt illi non minori fraude, hoc esse in eum scriptum Epigramma:

In Thrasonem.

Cum vis esse ferox, plenos bibe ipse catullos,
Et nisi tu bibis, non potes esse ferox.
Tum bene congrederis, sed nil tu sobrius audes,
Est animus potis ipse pusillus aquis.
Si quis magnanimus fuerit, si potet et vndas,
Attamen est poto fortior ille viro.
Tu non es fortis, nisi sis bene potus, et vnum
Sis contra septus quatuor ipse viris.
Haec tum magnanimo credis te bella parare,
Corpore sis magnus corpore pusillus homo est.

Haec ego carmina non in praefectum scripsi, sed in superbum quendam iuuenem, qui potus omnes vulnerare, in omnes saeuire volebat. Cum vero aquam biberet, nec esset ebrius, tum neminem aggredi audebat, nisi cum multis iret comitatus, tum quidem contra eos omnes, qui forte obuiam venirent, contendebat, et tumultus excitabat. Ego equidem de praefecto nunquam cogitaui, et cum mihi nulla cum eo fuerit notitia, non ego scire possum fortisne sit, an ignauus. Neque vllam habebam tum causam, vt in eum scriberem. Ab illo enim nunquam fueram laesus. Porro coniecturae istorum calumniatorum

ſunt plane mendaces, neque quicquam valent. Colligunt enim ineptiſſime, quaſi Vitebergae nemo ſit magni corporis, niſi praefectus, quaſi nemo ſtipatus incedat, niſi ille. Cum tamen innumeri iſtic ſint, qui interdum nocte pluribus eunt turbis ſepti, et muniti quam ille. Iſta igitur omnia quam falſiſſime et impudentiſſime interpretantur. Ego de praefecto nihil cogitaui, cum iſtud epigramma ſcriberem. Credo ego, quod Lutherus et Ionas, cum praefecto non faueant, quod de induſtria in eius ignominiam nonſolum ei perſuaſerint, vt crederet, hoc in ſe eſſe ſcriptum, verum etiam vt potentiſſimos in vrbe contra Lemnium exaſperarent. Nec pepercerunt famae ſummorum virorum, dum eis ita ridicula perſuadent, modo poſſent in Lemnium ſaeuire. O Deum immortalem, quanta eſt iſta iniuſtitia, quanta mendacia, et quam turpiſſimae calumniae! Quis enim hoc vnquam fore crediđiſſet? Id quod ego nunquam cogitaui, id iſti calumniatores me ſcripſiſſe calumniantur. Proh pudor! quando mihi in mentem venit aut Pontanus, aut praefectus, cum iſta carmina componerem, quae ſupra adſcripſi. Iſtis duobus, nequaquam eorum famae parcentes, ex maleuolentia et inuidia perſuaſerunt ineptiſſime, mihique iniquiſſime infeſtos reddiderunt, vt omnem ſocietatem et ſcholaſticornm multitudinem perterrefacerent, et abalienarent. Haec cum ignorarem, et iuſtae meae cauſae confiderem, et

 in

in vrbe dispatiabar, nihil mali suspicans. Nam quod ego auarum Carpophorum dixissem, et Aërem multa debere, nihil mihi timebam, propterea quod essent leuiores et magis ridiculae causae, quam vt in me iniuriarum daretur actio. Cum vero a meis amicis certior essem factus de istorum tantis calumniis, et mendaciis, deque Pontani et Praefecti suspicione, nonnihil sollicitus fui. Praesertim cum superiori die a satellitibus consulis exemplaria ex officina essent rapta, et ipse Typographus in vincula coniectus esset, mihique mandatum ab Vniuersitatis famulo fuisset, vt quaecunque Epigrammaton haberem exemplaria, Academiae restituerem, omnemque meam supellectilem et bibliothecam Rector amoueri prohibuisset, meque ipsum vt non discederem iussisset. Non tamen ab amicis persuaderi potui, vt abirem. Timebam quidem aliquid, cum de calumniis audiissem: verum cum de mea causa, et innocentia cogitarem, abire nolebam. Confidebam enim bonae causae, et meorum fauori. Indignabar autem calumniis et iniustitiae maleuolorum. Rumor vagabatur per vrbem, me iri vna cum Poëtica mea damnatum: furor Lutheri et insania Ionae narrabatur: Lutheri indignatio magis atque magis inualescebat. Ira Pontani, et suspicio Praefecti iactabantur. Concurrebant multae querelae, et tela videbantur prodire, erat vbique terror et metus: multi meorum amicorum, qui mihi felici-

bus temporibus erant coniuncti, iam propter timorem abalienabantur. Liceat omnibus honestis et prudentibus viris inde colligere, quam iniustissime isti calumniatores egerint. Quam ex leuissimis, et ridiculis caussis, accusationes quam temerarias contra me instituerint. Nimirum hoc erat capitale, quod alium auarum, alium debitorem, alium vero longum dixeram. O Nemesis, o mores hominum, o leges! Quid potuit iniustius, quid atrocius excogitari, quam vt ego de nihilo plane capitis accusarer: hoc erat profecto quod volebant, vt ego propter laudes Principis punirer. Sed istae caussae quamuis ab istis vehementer exagitatae, leuiores esse videbantur. Necesse erat illis igitur, calumniis et mendaciis hoc totum negotium exaggerare. An non falsissime hoc egerunt, cum persuaderent istis ciuitatis potentissimis, vt id in se esse scriptum putarent, quod plane erat ementitum, minimeque in eos conueniebat. Quid fuit crudelius, et magis contra iustitiam, quam cum ego precibus amicorum motus in Marchiam discessissem, quod libellos meos concremarunt, et me absentem damnarunt, propter tam leuissimas et temerarias litigationes. Quod vero in Pontanum et Praefectum fuisse scriptum praetendunt, numquid hoc fuit mendaciis et calumniis plenum? me primum inauditum damnarunt, quod est contra leges: deinde cum nullam iustam caussam in me haberent, mendacia et mirabiles

calu-

calumnias excogitarunt, et me in Pontanum et Praefectum ſcripſiſſe, quod nunquam cogitaueram. Praeterea hoc maxime exaggerabant, quod in matronas ſcripſiſſem; id quod eſt falſiſſimum, ego enim nullarum matronarum feci mentionem. Nihil in iſtis duobus libellis de matronis neque contra matronas vsquam inuenietur, eſt igitur et hoc plane ementitum: nam quod in Argyrologum et Empedoclem quendam ſcripſeram Epigramma, non defuerunt etiam, qui ſeſe Argyrologos et Empedocles eſſe contenderent. Scripſeram Epigramma, in quo quendam auarum taxaveram, et ei non ſoli eſſe vxorem dixeram, ac titulum Argyrologum feceram: id quod quidam in ſe eſſe ſcriptum ſuſpicatus eſt, quod ſane quandoquidem lubens in ſe ipſum retorquebat, non potui ego prohibere, quaſi ipſe ſolus talis ſit, ſi fuit in Argyrologum ſcriptum, ſi Argyrologus non fuit nomen eius, cur id in ſe ſcriptum eſſe contendit. Praeterea alius quidam ſe Empedoclem eſſe clamabat. Fuerat enim hoc epigramma ad Empedoclem ſcriptum:

Ad Empedoclem.

Ne tibi diſcipulus dominae ſit forte magiſter,
  Si potes hoc prudens ipſe cauere, caue.
Tu foris aſtra vides, intus videt ille maritam:
  Res agis, vxoris res agit ille tuae.

Hoc ego ad quendam ſcripſeram, et hortatus fueram, vt ne nimium vxori fideret. Nemo vero Viteber-

gae

gae hoc nomine dicebatur, ſcripſeram enim ad Empedoclem, id quod Eraſmus magiſter quidam Vitebergenſis in ſe ſcriptum eſſe putabat, cum tamen illi Empedoclis nomen non eſſet, quaſi nemo ibi aſtra ſpectaret niſi ille, quaſi nemo, niſi ille, diſcipulos haberet, quaſi nullus adulteram vxorem niſi ille haberet. Quod ſi talis eſt, tum ille iſtud interpretatus eſt: ſi ille ſibi, et ſuae vxori id tribuit, quod ego ad Empedoclem ſcripſeram, cur me accuſat, ſi ille hoc fecit. Quod ſi quis aliquem quippiam furatum eſſe diceret, et ille ſeſe contra eum, qui diceret, defenderet, cum eſſet de incerto dictum, numquid ille ſeſe ipſum accuſaret, et ſuſpectum redderet? Si dixi aliquem Empedoclis vxoris res agere, et ille ſtatim me accuſet, quaſi ipſe ſit Empedocles, numquid ego eum, an ipſe ſe ipſum infamauit? Haec ſunt, quae me iſti calumniatores in honeſtas matronas ſcripſiſſe clamitant. Scripſi in Argyrologum, et ad Empedoclem: quod ſi iſti calumniantur et ſuſpicantur, ſe tales eſſe; quomodo ego prohibere poſſum? Si quidem ſuſpicio eſt in alieno pectore ſita. Quid ſi ego dicam, te furatum eſſe coronam auream Caeſaris, et tu id non feciſſes, ac mihi tale ſuſpicari de te luberet, qui id prohibere tu poſſes, quo minus ego ſuſpicarer? Si ſibi igitur ipſi hoc tribuunt, cur ego accuſor? Si non tales exiſtunt, cur id in ſeſe ſponte retorquent? Si honeſtae iſtorum ſunt matronae, cur ipſi eas dehono-

honeſtant? dum Argyrologi, dum Empedocles eſſe contendunt: Sin inhoneſtae ſunt, cur me in honeſtas matronas ſcripſiſſe clamant. Si in rabulam ſcripſi, cur me in Pontanum ſcripſiſſe calumniantur? Si in Thraſonem epigramma compoſui, cur in praefectum Viteb. id detorquent? In ſumma omnia mea ſcripta quam falſiſſime ſunt interpretati, et ipſi contra leges meorum verborum interpretes fuerunt. Numquid ego debuiſſem in iis ſcriptis, in quibus erat nullius nomen additum, meorum verborum eſſe interpres? Haecne eſt iuſtitia, haecne Sanctimonia, et Euangelium? Tam crudeliter agere, et tam iniuſtiſſime contra inauditos et innocentes iudicare, tantis mendaciis et calumniis de re nihili aduerſus vnum et innocentem totam vrbem excitare, vt eorum inuidiam et odium ſatiarent, nunquid eſt iniuſtiſſimum? Si ex inuidia et maleuolentia rem egerunt, patet, quod iniquiſſime fecerint. Si res leuis fuit, fuit etiam temeraria litigatio. Igitur contra leges fecerunt. Si iſtae cauſae leviſſimae, quod auarum quendam, et longum dixeram, ſuffeciſſent ad damnationem, non fuiſſet opus calumniis et mendaciis Pontanum et praefectum in hanc ſuſpicionem adducere. Si calumniis et fraude exulceratum negotium agitarunt, id quod eſt maniſeſtiſſimum, numquid turpiſſime, et iniuſtiſſime egerunt? Si illae cauſſae, in quibus vnum nomen atque alterum fuit expreſſum, et alter auarus, alter debitor dictus,

dictus, quod vtrumque ab omnibus iactitatur, legibus prohibentur, numquid in meis libellis habuerunt, quo me merito accuſarent. Si res nec accuſatione quidem digna fuit, cur igitur damnarunt? Si caetera quae obiiciunt in meis libellis, et falſo interpretantur, cum nullúm ſit nomen expreſſum, plane ſunt ementita, vt ſatis oſtendi, cur igitur libellos innocentes cremandos iuſſerunt? quis igitur non videat iſtorum calumniatorum iniuſtitiam et crudelitatem? quis non dolos et fraudes ſuboleat? quis non has artes intelligat? quis non hoc ſcelus execretur? quis non eorum impudentiam deteſtetur? Quis in maioribus etiam fidem habeat, ſi in paruis adeo ſunt pertinaces, ſi ſunt crudeles et iniuſti? Neque ego quicquam dubitare poſſum de hominibus honeſtiſſimis, et prudentiſſimis, cum hoc negotium et cauſam ex ſimplicitate meae orationis, quam ipſa veritas ſemper requirit, intelligant, quin facile omnes perſpiciant, quam iniuſtiſſime mecum ſit actum, quantamque mihi iniuriam fecerint, quam contra ipſam veritatem negotium tractauerint, quam plane contra iuſtitiam et leges damnauerint. Quare qui hanc cauſam viderint, et qui veritatem amauerint, neceſſe eſt, vt fateantur, hoc eſſe iniquiſſimum et iniuſtiſſimum. Sunt enim multi Vitebergae, qui hoc fatentur, omnesque qui inde veniunt, iſtam Lemnii cauſam fuiſſe contra omnem iuſtitiam a Vitebergenſibus exagitatam, et

iſtos

iſtos calumniatores de Lemnio plane iniuſtum feciſſe iudicium exiſtimant. Poſſum ego in teſtimonium huius rei honeſtiſſimos adducere viros, qui id audierunt ex nobiliſſimis hominibus, qui tum temporis et poſtea etiam Vitebergae fuerant verſati. Quare cum etiam omnes fere, qui iſtic ſunt, fateantur, id quod veriſſimum eſt, iſtos erga Lemnium et crudeles et iniuſtos fuiſſe, quis non videat et intelligat? quis non fateatur, hoc ſummam iniuriam et ſummam iniuſtitiam fuiſſe? Quis non iſtam iniuſtiſſimam damnationem execretur? Quis non in iſtis ſanctulis impietatem, et in mitibus iſtis, vt videri volunt, crudelitatem, et in iſtis iuſtis iniuſtitiam abominetur, in iſtis puris et caſtis ſcelus et libidinem perſpiciat? —— —— —— —— —— —— ——

Cum igitur iam omnibus ſit manifeſtum, quam leuiſſima de cauſa, odio et maleuolentia illius principis, quem ego laudibus extuli, me accuſarint, et nihil contra me plane potuerint, et quam in meis libellis nihil omnino inueniatur, quod accuſatione dignum ſit, et quam calumniis et mendaciis iſtam totam cauſam exagitauerint, meque contra iuſtitiam et aequitatem inauditum et abſentem ſine culpa damnauerint, idque totum ſit Lutheri tyrannide factum, breuiſſime dicam de iſtius iniuſtitia, qui nocentes defendit, et innocentes damnat. —— —— —— —— —— —— —— ——

Me

Me vero, quod Principi Alberto carminum libros dedicaui, ex toto Occidente, ſi poſſet, expellendum cenſet. Si ſceleratos ſeruat ex miſericordia, cur bonos ex odio et iniuſtitia perſequitur? Si ex miſericordia hoc facit, cur ruſticos captiuos et oppreſſos, qui iam erant ſupplices, et ab aliis ſeducti, non etiam ex miſericordia, quam Chriſtus praecipit, ſeruauit? ——

—— —— ——

—— —— ——

—— —— ——

Spargit enim mendacia in principes et ignominias, et alios principes incitat et hortatur ad bella: hoc quid eſt aliud, quam ſeditiones mouere? Alios aduerſus alios excitat principes, hos calumniatur, et famoſis ſcriptis lacerat, illis vero adulatur, et ſeminat diſſidia, et diſcordias. Haec omnia ſunt quaſi tumultus principum inter ſe, et belli ſeminaria. Haec quidem facit iſte, vnde maxime timendum eſt, ne aliquando proelia ſequantur, et Germaniae clades et calamitas, ac poſtea totius Rom. imperii detrimentum et pernicies. Interim quaſi dictator Vitebergae ſedet et imperat. Quicquid et iſte dicit, id ratum eſſe debet. Nemo recte facit, nemo recte docet, nemo recte concionatur, niſi iſte ſolus D. Mart. Lutherus. Quam vero iſta recta ſunt et honeſta, vt ne dicam Euangelica, prudentis eſt et honeſti viri conſiderare. Quare cum de eius iniuſtitia, et in me crudelitate me ſatis dixiſſe videar, quam turpiſſime et iniuſtiſſime

cum

cum reliquis suis adulatoribus me excluserit, iam sum dicturus, et ipsam veritatem non splendore verborum, sed orationis simplicitate declaraturus. An satis non iniustitiae erat, quod me innocentem (quod manifestissime iam omnibus patet) damnauerant inauditum, et absentem: nam tum eram in Marchia, nisi etiam me excluderent, et scriptis falsissimis meos mores calumniarentur. Quam vero et mea vita et mei mores semper fuerint probati, et honestissimi, quam ego istic et familiaritate, et conuersatione et favore honestissimorum semper sum versatus, a me supra satis esse declaratum arbitror. Quanta igitur eorum fuerit maleuolentia et odium, facile intelligi potest, si quis acerbitatem et crudelitatem eorum erga me viderit. Fuissem ego satis punitus, si qua fuisset in me culpa, quae tamen nulla erat, quod ego ab istis eram inauditus, et absens damnatus, et mei labores sine culpa combusti fuerant, omnibusque rebus meis spoliatus. Verum eorum iniquitas nullum crudelitatis finem habere potuit. Posthaec enim Lutherus famosissimum libellum in me scripsit, in quo iste me tanquam iudex et magistratus condemnat, et detestatur. Tantum potestatis in ciuilibus negotiis iste pastor sibi arrogat. Adimit ille Episcopis saecularem potestatem, et ipse tyrannidem exercet, et in illustrissimos principes ignominiosa et execrabilia scripta euulgat. Hoc quid est aliud, cum aliis principi-

bus aduletur, alios deteſtetur, et famoſos libellos ſcribat, quam ſeditiones et tumultus excitare, quam aditum ad interitum et ad clades rerum publicarum, et imperiorum facere? Immo ne hoc ſcelus eius crudelitati et iniuſtitiae ſatisfecit. Impulit enim ſua tyrannide praemunitus, et formidandus Academiam, ad publicandum in me calumnioſum et iniuſtiſſimum decretum. Academiae vero tametſi multi ſenatores, maximeque Phil. Melanchthon vir doctiſſimus, et integerrimus, in hoc minime conſentirent, metu tamen iſtius Lutheri, tyrannici Theologi coacti ſunt, contra ſuam voluntatem publicare, tametſi ego exiſtimo, nequaquam academiam iſtud feciſſe, ſed Martinum, et eius Conſiliarium Iuſt. Ionam, ac reliquos aſſentatores ſub nomine Rectoris propria authoritate iſtud decretum in me publicaſſe, et deinde excluſiſſe. Quam igitur praeter iuſtitiam et aequitatem iſtam relegationem abſentis ſint executi, et quam iuſtiſſimam cauſam habuerim, cur ego vocatus non redierim, et quam diuinitus ſim ereptus, iam omnes docti, et honeſti viri ſunt audituri. Conſtituam enim ſimplicem ac dilucidam narrationem, ex qua veluti e ſtirpe veritas quaeratur, et verborum ſimplicitate eluceſcat. Poſtquam omnis cauſa calumniarum multitudine et vaniſſimis mendaciis per iſtos eo eſſet deducta, et arte, et fraude ſummos viros in ſuſpicionem adduxiſſent, non tamen ego diſcedere volui, ſed fidens bonae cau-

ſae, et indignans perſeuerabam. Cumque mei amici calumnias iſtorum, et quid iſti machinarentur perſpicerent, me flentes acceſſerunt, et hortati ſunt, vt ſubito diſcederem. Cumque eſſem pertinacior, et iuſtitiam inuocarem, meque iure cauſam meam eſſe defenſurum dicerem: Intellexi ex illis crudelitatem, inſidias, odium, et iſtorum maleuolentiam; atque adeo omnia eſſe plena mendaciorum, et calumniarum, vt ſi ipſe iuſtitia forem, nullam eſſe defenſionis aut ſalutis ſpem inter iſtos crudeles homines et tyrannos habiturus, iamque vigilum cuſtodia portas teneri, et vbique imminere pericula; ſuadebantque, vt veſtes ruſtici induerem, measque relinquerem. Dumque haec omnia pertinaciter recuſarem, media nocte etiam alius quidam ſuperuenit vir ſummae et eruditionis et auctoritatis, qui me ſemper mirifice amplexus erat, is multa triſti ore attulit, adeoque rem atrocem narrauit, et quid calumniae poſſent edocuit, idque exemplis comitum et principum amplificauit, et qui per calumnias alii in ſummas calamitates incidiſſent, alii etiam de vita fuiſſent periclitati, ſuaſerat etiam vt ruſticas veſtes induerem. Cumque hoc deriderem, atque haec omnia contemnerem, amici mei irati diſceſſum ſimulabant, tanquam eſſent me in ſummo periculo deſerturi. Interim tamen oſtium clauſerant, ibique iacebant ante fores, ne ipſe egreſſus cum vigilibus in certamen venirem. Erat enim Lemnius omni-

bus hominibus notus. Praeterea ego ab illis contendebam, vt domum dimitterer. Nam ego in meis aedibus non eram, longo ſpatio ab hac, aberant, in qua iſta inter nos noctu agebantur. Cumque illi referrent, me illis gratias immortales eſſe acturum, ſi eorum conſiliis et voluntati obtemperaſſem. Ego cum rem ita ſerio ab iis agi viderem, pariter eorum erga me officio, et ſumma beneuolentia, et fide ſum motus, captoque cum illis conſilio prima luce non ruſtica veſte, ſed mea indutus, et gladio accinctus, portas ſum egreſſus: et quamuis omnia timerem, tamen non omnino deſperans, et ſi ſolus eſſem, div. quodam numine inſidias euaſi. Vnum tamen me male habebat, quod domum ire non licuerit, vbi et pecuniam et omnes res, et exemplaria Epigrammaton habebam, diſceſſi tamen vsque ad ſyluam laſſus, et animo languidus, et tam inaſperata fortuna conſternatus. Nam neque pecuniae quicquam apud me, neque etiam exemplaria habebam: latui itaque infirmus, et defatigatus in roſida herba, domum tamen puerum remiſeram, vt mihi pecuniam ferret, et exemplaria librorum, quos ad Reuerendiſſ. et Illuſtriſſ. Principem Albertum ſcripſeram. Tandem cum de reditu pueri, et amicorum, qui ſe ſequutos eſſe dixerant, plane deſperarem, progrediens rurſus in itinere multa, et aliud ex alio, ita vt fieri ſolet, coepi cogitare, atque adeo multae cogitationes concurrebant

bant et ſuſpiciones. Nam ego ſtultiſſime quidem exiſtimabam, me ab ipſis deluſum, et quaſi per iocum ab iis eſſe perſuaſum, vt diſcederem. Quare iterum retro verſus Vitebergam iter deflexi, cumque aliquamdiu iuiſſem, ac terque quaterque conſtitiſſem, ac rurſus reuerſus eſſem, melior tamen ſententia vicit, deque fide amicorum in re tam periculoſa nihil dubitandum eſſe conſtitui. Progrediens igitur Zanam, vrbem perueni, meque ad concionatorem Lutheranum illius vrbis contuli, ad eum enim me mei familiares miſerant, quo ſe literas, exemplaria, ac pecuniam miſſuros eſſe mihi polliciti fuerant. Iſte vero concionator me inhumaniſſime expulit. Ego me deinde in publicum cellarium contuli, ibique biduum expectavi. Tandem cum illi non venirent, neque nuntium, vt erant polliciti, ad me mitterent, ipſe nuntium Vitebergam miſi, iuſſique vt ad me Iuterpecium veniret. Poſt ego me ad coenobium Zenenſem contuli, cuius Abbatis in meis Epigr. memineram. Poſteaquam in vrbem veni, cum eſſem ex itinere defeſſus, et ſitibundus, in publicum cellarium me contuli. Vbi vero ſitim extinxiſſem, et eſſem egreſſus, armati ſecuti ſunt, qui me quaerebant. Nam per campos me ſatellites, acceptis a Senatu et praefecto Vitebergenſi litteris, quas ad ſenatum Iuterpecenſem ſcripſerant, vt me captum Vitebergam mitteret, e veſtigio ſequuti fuerant. Sed cum e cellario egreſſus in familiares

incidiſſem, cumque eſſem harum rerum omnium ignarus, illi inter quos etiam graues aderant viri, mihi omnem declararunt rem. Capto deinde cum illis conſilio, adiunctoque ſocio ad Zenenſem Abbatem me contuli. Verum ille literas a Vitebergenſibus acceperat, nam cum illis ſentire videtur, eratque perſuaſus, vt me caperet. Nos igitur cum eius fraudem intellexiſſemus, inter nos conſulimus de fuga. Cumque diuino quodam conſilio nocte aduentante portae vrbis ante fuiſſent clauſae, quam nos aduenisſemus, manſimus in ſuburbio. Mane vero re omni explorata, percepimus, Lemnii cauſa portas cuſtodiri, et multis locis armata caterua Lemnium fuiſſe quaeſitum. Quare ego accepto ab illis viatico, in Marchiam itinere citato profectus ſum. Praefectus vero Reuerendiſſimi et Illuſtriſſ. Princ. Alb. qui ibi arcem tenet, ſe mihi pecuniam miſiſſe dicebat, quam ego ab inimicis interceptam fuiſſe arbitror, et ſpatio duorum dierum magnum iter per immenſos calores et aeſtus confeci, donec ad Coenobium Lemenſe, quod non procul a Brandeburgio diſtat, veniſſem, vbi per aliquot tempus duraui, ac primum intellexi Lutherum vulgari lingua famoſiſſimum contra me libellum in publicum emiſiſſe, deinde eundem vna cum Iona decretum iſtud nomine totius Academiae, quae eſt illorum auctoritas, in me publicaſſe, quo me non ſolum excluſerunt, verum etiam meos mores, qui tamen

men modeſtis hominibus multo magis placent, quam Lutheri aut Ionae, mendaciſſime reprehenderunt. Neque hoc ſatis erat, niſi etiam per calumnias ducem Saxoniae in me excitarent, tametſi propter leuiſſimas quasdam litigationes eſſem abſens et inauditus damnatus, et poſtea non ſolum excluſus, verum etiam famoſis libellis in vulgus editis iniquiſſime reprehenſus, vt cum eſſem ex Marchia diſceſſurus, nusquam mihi tutum iter pateret. Verum ego diuinitus eorum minas et crudelitatem effugi. Quam vero iniuſtiſſime etiam apud Ducem Saxoniae accuſauerint, vel ex hoc patebit: Scripſeram ego carmen in Mydam, quo auarum et diuitem quendam reprehendi. Quod ideo adducam, vt intelligatur, quam ſit manifeſtiſſima calumnia.

In Mydam.

Extent marmoreis tibi ſplendida tecta columnis.
Et tibi vel Venetas arca recondet opes.
Aurifer et nitidis tibi ſeruiat Albis arenis,
Seruiat et culti plurima gleba ſoli
Multaque florentes paſcant armenta per agros,
Tondeat et teneros ruſtica villa greges.
Es tamen indoctus, rides, es ruſticus idem.
Id quod es, e populo quilibet eſſe poteſt.

Deum immortalem! quanta eſt calumniarum vis, quid non mendacia efficere poſſunt? Hoc epigramma ſane quam impudenter in ducem Saxoniae detorſerunt:

atque adeo ex primo verſiculo probarunt hoc ita eſſe, quod nemo niſi Dux Saxoniae marmoreas haberet columnas; deinde quod illi ſeruiret Albis: id quod in vniuerſum eſt ementitum, et plenum eſt calumniarum. Ego enim multo aliter intellexi, quam iſti calumniatores interpretantur. Scripſi enim in diuitem et in illiteratum. Sunt vero multi in Saxonia, qui ad Albim habitant, qui aedes marmoreis columnis ornatas habent, et qui ſpatia longiſſima ad Albim aliis ingenti pecunia collocant, in quibus aurum colligitur, et ex Albiacis arenis (vt dicitur) lauatur. Talem ego intellexi, nam ego nequaquam in Ducem Sax. hoc carmen ſcripſi. Itaque mihi inſignem faciunt iniuriam. Praeterea huiusmodi calumniarum nullum finem plane fecerunt, et quia iſtum Lemnium extinctum volebant, quod Principem Alb. laudaſſet, coelum et terram mouerunt. Sunt enim duos verſiculos inter alia carmina, quae laudes Principis Alberti continebant, falſiſſime interpretati, quaſi ego illis ducem Saxoniae et Landgrauium taxaſſem. Sunt vero iſti, quos tantum adducam, quia Epigramma eſt longum.

Empta tibi pax eſt, aliis ſed venditur auro,
Quamuis ſis populo non minor ipſe tuo.

Iſti duo verſiculi ſunt in quodam Epigrammate ad Princ. Alb. quo ego illum a pace laudaueram, quod

 eſſet

eſſet omnium pacis ſtudioſiſſimus. Vnde iſti ſunt calumniati, quod ego Landgrauium et Ducem Sax. taxauerim. Verum ob id nequaquam hos verſiculos ſcripſeram, vt eos taxarem, ſed vt principem Albertum laudarem. An ibi mentio ſit aliqua de his principibus, an eos reprehendi? quod dixi empta tibi pax eſt, ſatis conſtat quantis ſumtibus Princeps Alb. non ſolum apud ſuos, verum etiam apud alios pacem retinuerit, numquid ille etiam ſuis impenſis aliorum pacis cauſa inter multos Principes quaſi mediator extitit: igitur non minorem iniuriam mihi iſti calumniatores in Epigrammate, quam in ſuperiori faciunt. Teſtor itaque hac mea oratione, me neque in ducem Saxoniae, neque in Landgrauium quicquam ſcripſiſſe, et ducem Saxoniae et Landgrauium falſo eſſe ad hoc de me ſuſpicandum perſuaſos. Quodſi vero iſti calumniatores plane me bellum illud inter Landgrauium et Princ. Albertum El. his verſiculis ſignificaſſe voluerint: et ſi hoc minime intellexerim, tamen ita ponam, quaſi ita ſit. Si igitur luce clarius eſt, Landgrauium per D. Poccium falſo perſuaſum, et propter ementitas cauſas, inductum, in Moguntinos bellum mouiſſe, ac Principem Alb. El. propter pacem retinendam ingentem pecuniam Landgrauio numeraſſe: Et ſi ego hoc, quod eſt veriſſimum, eſſem teſtatus, nunquid ego ob id eram damnandus? Siquidem nemo iuſte damnari poteſt, qui veritatem libere pronuntiat.

tiat. Nam et ipſe dux Sax. et Landgrauius minime negauerint, quin ab illuſtriſſ. Princ. Alb. El. et ab Epiſcopo Bambergenſi immenſam pecuniam acceperint, vt bello, quod mouerant, ſuperſederent. Annon etiam Landgrauius poſtea eſt confeſſus, ſeſe falſo perſuaſum a D. Poccio bellum in principem Alb. mouiſſe, ſeque tantam pecuniam ab eo accepiſſe per falſas cauſas deceptum, quas D. Poccius fuit ementitus. Quare cum hoc dux Saxoniae et Landgrauius libere et ingenue fateantur, et omnibus ſit manifeſtum, cur ego ſim damnandus, ſi hoc leuiter vno verſiculo attigiſſem. Verum cum hoc minime in his verſiculis ſenſerim, mihi ab iſtis calumniatoribus ſumma fit iniuria. Neque ego in id ſcripſeram, vt mihi poſtea eſſet fugiendum. Nam ſi ita ſenſiſſem, Lipſiae potius imprimenda mea Epigrammata curaſſem, aut meas res omnes prius dimiſiſſem, quas mihi iſti calumniatores per nefas interceperunt. Verum ego nequaquam ita ſenſi, vt iſti falſo ſunt interpretati; putabam enim, me perinde, vt ante, Vitebergae manſurum eſſe, neque quenquam Lemnium ob id eſſe accuſaturum, praeſertim cum ſuperioribus temporibus etiam alii ad principem Alb. ſcripſiſſent, nam haec vna cauſa fuit, cur in me adeo iſti ſaeuirent. Ex hac igitur narratione omnes honeſtiſſimi et prudentiſſimi facile intelligere poſſunt, quam iniuſtiſſime me abſentem excluſerint, et res meas mihi eripuerint,

puerint, quantaque iniuria me affecerint. Obiiciunt mihi, quod ſim periurus, propterea quod vocatus non comparuerim. Verum ego quantis calumniis et iniuſtitia, et eorum crudelitate coactus ſim diſcedere, iam ſatis manifeſtum eſſe puto. Quam vero iniquiſſime me propterea excluſerint, quod non comparuerim, ex ſuperiore narratione perſpici plane poteſt. Praetendunt vero hanc vnam cauſam de excluſione, quod diſceſſerim contra mandatum Rectoris, qui mihi praeceperat, vt expectarem iudicium, quodque me ter vocauerit, cumque ego non comparuiſſem, ſeſe excluſionem eſſe executos. Quam inique, quam crudeliter iſti Theologi agunt! Si me iniuſte (vt dixi) per calumnias damnauerunt, cur ego, cum diſceſſiſſem, redirem, vt illi in me ſuam crudelitatem exercerent, et ex odio et maleuolentia iniuſtiſſime mecum agerent? Si voluiſſent leges, ſi fuiſſet Resp. et iuſtitia, aut prius manſiſſem, aut vocatus veniſſem, vt lege et iure ageretur. Sed cum omnia calumniis, mendaciis, fraude, et iniuſtitia agerentur, nimirum fuiſſem ipſe inſanus, et deſperatus, ſi rediiſſem: praeſertim cum ab eorum iniuſtitia et crudelitate diuinitus ſum ereptus. Nunquid me omnes in deſperationem veniſſe, nunquid me omnes furiis tum vere agitari putaſſent, ſi ego, cum eorum calumnias, et crudelitatem non ignoraſſem, ex deſperatione ab iſtis calumniatoribus vocatus Vitebergam ex Marchia, quae meae

inno-

innocentiae vtilissimum erat asylum, in iniustissimam capitis damnationem fuissem reuersus: tum quidem furore maxime essem agitatus. Ast mihi mea mens multo fuit sanior, et prudentior, quam vt ego istud in animum inducerem. An ego periurus videri debeam, si diuinitus eorum iniustitiam effugi? An periurus igitur ero? quod ad iudicium, quod totum calumniis, odio, maleuolentia, et mendaciis agitabatur; redire noluerim? Non est periurus, qui tyrannorum et calumniatorum iudicium vitat. Neque est necesse obedire illis, qui rem potius iniustitia, quam aequitate agunt. Neque est legitimus Magistratus, qui atroces et notorias iniurias exercet. Si non est legitimus, ergo neque obedire oportet. Si tyrannus Lutherus, qui me iniuste damnauit, vocauerit in iudicium, et ego cum sim elapsus diuinitus, si non venero, non protinus ego periurus ero. Si igitur ad damnationem, non ad iudicii examen vocabar, fuissem animi desperati, si vocatus venissem. Non ego vocabar ad eos, qui de mea innocentia cognoscere volebant, sed qui me iam per calumnias inauditum et absentem contra leges ex inuidia damnauerant. Non fuit periurus Themistocles ob id, quod per calumnias damnatus iudicium Atheniensium noluerit expectare, sed in Persiam discesserit. Neque ideo Alcibiades fuit periurus, cum esset in Sicilia cum exercitu, et odio et calumniis absens accusatus et damna-

tus

tus eſſet Athenis, quod ab Athenienſibus vocatus redire noluerit, ſed clam nauicula ex Sicilia abductus, ad Lacedaemonios confugerit. Poſſem praeſtantiſſimorum hominum exempla commemorare, qui falſi damnati et vocati poſtea non comparuerunt, qui propterea nequaquam inſimulari debeant. Eſt periurium non obedire magiſtratui, qui iudicium veritate et iuſtitia facit. At non contra eſt periurium, non obedire tyrannis, qui contra leges, maleuolentia, et mendaciſſimorum hominum calumniis innocentes damnant. Periurus eſt, qui contra fidem et ius agit: ego contra fidem et ius nihil egi. Nam vt omnibus manifeſtum eſt, in meis libellis plane nihil eſt, vt multis argumentis ſupra oſtendi, propter quod iuſte damnari poſſim. Si igitur ad iniuſtam damnationem comparere noluerim, num ego ero periurus? Si propter periurium, quod ad damnationem plane iniquam non redierim, me excluſerint, numquid iniuſtiſſime primum me abſentem et inauditum relegarunt, ſi modo abſens et inauditus relegari poteſt. Deinde iniquiſſime famoſis libellis etiam apud alios me ſunt deteſtati. Obiiciunt mihi, quod captem fauorem principum: ſi hoc eſt vitium, quis non videat, hoc longe grauius in iſtis calumniatoribus eſſe, qui perſaepe ad eos ſcribunt et laudant, quos peſſime oderunt. Sunt etiam alii poetae, qui principibus poemata ſua dedicarunt, ſunt omnes doctiſſimi viri, qui ſuas lucubratio-

nes

nes ad aliquem Maecenatem ſcribunt, idque non ſolum noſtris temporibus fieri ſolet, verum etiam a veteribus Latinis pariter ac Graecis factitatum fuiſſe videmus: quod ſi litterarum ſtudia a principibus tanquam eorum Maecenatibus fuerint deſtituta, de re literaria actum erit. Verum iſti calumniatores adeo in iſtum Lemnium ſunt exacerbati, vt quum in eo vitia non poſſint reprehendere, etiam virtutes calumnientur, et cum mihi hoc obiiciant, non eſt dubium, quin idem in omnibus doctis hominibus reprehendant. Cum tamen iſti in hac re multo magis ſint reprehendendi, vsque adeo inſaniunt, vt literatis ſuos Maecenates inuideant. Obiiciant hoc etiam Catullo, et Tibullo qui ad Meſſalam ſcripſerunt; obiiciant item Martiali qui ad Traianum et Auguſtum, et Auſonio, qui ad Gratianum Caeſarem, obiiciatur Claudiano, qui ad Stiliconem, et Ouidio, qui ad Caeſarem Germanicum, et Vergilio qui etiam Culices et muſcas Auguſto omnium terrarum domino dedicare non dubitavit: vt de noſtris temporibus interim taceam. An non hoc omnibus ſcriptoribus Vitebergenſibus obiici poteſt? Si eſt hoc vitium, tum ſe ipſos magis quam alios reprehendunt? An non Lutherus et Ionas praecipue eſſent reprehendendi, ſi hoc eſſet vitium? Ego tamen eo aequiori animo fero, dum etiam D. Eraſmo Roterod. hoc idem iſti calumniatores obiecerint. Videant igitur omnes honeſti et prudentes homines,

quan-

quanta ſit iſtorum inſania, quam inique et inepte mores meos reprehendant, quantae ſint iſtorum calumniae, quanta ſit iniuſtitia et crudelitas, quae Lutheranam miſericordiam profitentur, et obiter tyrannidem exercent. Praeterea cum iſta ſit veritatis ſimpliciſſima oratio, cumque ipſa veritas per ſe omnibus ſit manifeſta; quicunque eſt animi candidi, et veri ſtudioſus, facile intelligere poteſt, quam me iſti iniuſtiſſime damnauerint et excluſerint. Quare cum me iſti falſiſſime ſunt calumniati, meque iniquiſſime damnaverint, nequaquam ego credo, homines honeſtos et prudentes eorum calumniis et famoſis libellis fidem habituros eſſe, ſed potius eorum iniuſtitiam plane damnaturos eſſe confido. Cumque iſta excluſio ſit contra leges et aequitatem, mihi periurium nequaquam obiici poteſt, ſed in illis iniuſtitia et crudelitas potius damnari debet, eosque ad grauiora flagitia iſta immanitas et iniquitas incitare poteſt. Praeterea etiam cum Lutheri et Ionae ſaeuitia, et hypocriſis, et conciones, et ſcripta ad diſcordiam et ſeditiones ſpectent; quibus modo hominibus modeſtis placere poſſunt? Ego enim non ſolum a grauiſſimis et ſummis viris, verum etiam a vulgo intellexi, perſaepe huiusmodi nequaquam ſibi placere; praeſertim cum iſti furores et ignominiae, ac conuitia totius Germaniae calamitatem et cladem minitentur: quid quod maior pars etiam manifeſte fatetur iſtorum atrocem et notoriam iniuriam contra Lemnium,

mnium, et tantam crudelitatem et ſaeuitiam in iſtis reprehendit. Neque ſolum in hac vrbe, in qua ego verſor, verum etiam in aliis plerisque iſtorum iniuſtitia et furor improbatur. Nam ego praeteritam aeſtatem totam peregrinationibus conſumſi, ac multa quidem in diuerſoriis publicis de Lemnii epigrammatis et Lutheri inſania, me audiente, perſaepe fuerunt diſputata: et praecipue quidem, cum ego per autumnum vrbes ad Rhenum ſitas perluſtrarem, et Wormatiam veniſſem, et longe ampliſſimum diuerſorium petiiſſem, vt ſemper ſolebam. Cumque multi praeſtantes et docti viri adeſſent, intelligebam enim ex eorum ſermone, cum latine loquerentur, et ipſi ab aliis appellarentur, alios eſſe Iuris DD. alios Cancellarios, et nonnullos etiam qui Alciati fuiſſent auditores, et nuper ex Italia veniſſent, coeptum eſt ibi, cum de nouitate rerum quaereretur, de Lemnii epigrammatis, et Lutheri conuitiis diſputari. Cumque nonnulli querelam legiſſent, quam ad Pr. Alb. ſcripſi, vehementer indignabantur: non ſolum principes Lutheri calumnias et famoſos libellos reprehendentes, verum etiam improbabant, quod in homines tenuioris conditionis adeo ſaeuiret. Fatebanturque, Lemnio magnam factam fuiſſe iniuriam, eiusque ingenium laudabant, et arguta et venuſta eſſe epigrammata ipſius iactitabant. Sed nonnulli, qui me in Francofurthianis nundinis viderunt, cum me

de-

deſcripſiſſent, meque illato lumine Lemnium eſſe ſuſpicati eſſent, liberaliter et honorifice tractarent. Cumque me non Lemnium, ſed eius familiariſſimum eſſe faterer, illi honeſtiſſime de Lemnio ſentiebant, ſeque aliquando vbi eſſet, eius cauſa venturos eſſe dicebant, vt eum viderent. Praeterea in aliis multis vrbibus et honeſtiſſima de Lemnio audiui. Qua de cauſa etiam per totum autumnum peregrinatus ſum, cum ſatis pecuniae haberem, et erat hoc mihi iucundiſſimum, quod ipſe de me vbique a maximis viris liberum iudicium audirem, maximeque quod ipſorum colloquiis omnibus ignotus intereſſem. Nequaquam igitur iſti calumniatores ſeſe iſto nefando et iniuſtiſſimo decreto Lemnium ita vituperaſſe, vt ab aliis non poſſit amplius et laudari et amari, exiſtimare debeant. Eſt enim Lemnius multo celebrior et laudabilior quam antea fuit. Neque enim Lemnius talis eſt, praeſertim cum ſe defendere et vlciſci queat, vt iſta admodum curet. Neque illi quod Lemnium expulerunt, putent ſeſe vanum et leuem hominem expuliſſe, ſed potius talem, qui huiusmodi iniquitatem et iſtorum calumnias, et odium ac crudelitatem, non ſolum per diuerſas oras, et noſtris quidem temporibus ſit ſparſurus, verum etiam aliquid poſteris ea de re ſit relicturus. Cum iſta vero Academia ſit ea, quam non libenter laedo, propterea quod

in ea cum laude longo tempore, et liberaliter et honorifice ſim verſatus, in qua ego plures quadringentis aureis de patrimonio conſumſi, et graecas literas publice ſum profeſſus, graeca et latina carmina publicauerim (in qua re nemo Lemnio ſeſe opponere aut idem facere auſus eſt) vellem ego iſtos calumniatores non adeo in Lemnium ſaeuiiſſe, et tam atrociſſime contra aequitatem et iuſtitiam egiſſe: idque pluribus de cauſis. Primum quidem, vt dixi, quod in ea Academia praemiis ſtudiorum et ornamentis ſim decoratus. Deinde, quod in ea egregie ſim verſatus, tum quod in ea habuerim et multos mihi amiciſſimos, et praeceptorem Melanchthonem, virum omni genere ſcientiarum excellentiſſimum. Sed quoniam me per iſtos calumniatores tam atrociter et iniuſte per calumnias, et nonnullorum maleuolentiam et inuidiam, primum damnatum, inauditum et abſentem, et deinde excluſum iniquiſſime, et famoſis libellis turpiter, ſed iniuſte, laceratum, et omni ſupellectile et bibliotheca per iniuſtitiam ſpoliatum eſſe video; nec vllum calumniarum et proſcriptionis finem eſſe intelligo: videor ego meritum odium et iuſtiſſimas concipere iras. Et quod in calumniatores acrius ſim invectus, id omne iuſto dolori ignoſci poſſet, fuitque hoc in cauſa, quod tertium librum meorum

epigrammaton in iſtos calumniatores inſcripſerim, et publicauerim. Nam et decretum et famoſus libellus longe ante in publicum exierant, quam ego tertium librum compoſuiſſem: in quo omnes illos, qui omnes aliquid in meis libellis eſſe volentes in me ſunt debacchati, eos tales eſſe confirmavi, eosque omnes excuſaui, quos me in illis ſcribendis libellis me iuuiſſe inſimularunt. Omnes enim Poëtas ea de cauſa in iudicium vocarunt, tanquam iſtius carminis participes fuiſſent. Phil. quoque Melanchthonem diu maximis moleſtiis ſuſpectum habuerunt. Quicquid igitur ſcripſi, laceſſitus, et iniuria et dolore iuſto compulſus ſcripſi. Si enim iſti calumniatores contenti vna crudelitate in me ſine cauſa ſemel fuiſſent, hoc ſe accidiſſe nequaquam intellexiſſent. Quandoquidem non fuerunt ſatiati crudelitate illa, quod ego propter odium et calumnias omnibus rebus relictis diſcedere, eſſem coactus: neque tum quidem, cum eſſem iniquiſſime accuſatus, inauditus et abſens damnatus: eſſetque per eorum calumnias et mendacia dux Saxoniae in me incitatus (quae quidem omnia iniquiſſime mihi euenerunt propter iſtorum iniuriam et maleuolentiam) niſi etiam inſuper turpiſſimum et mendaciſſimum decretum de abſente promulgarent. Non parum quidem iraſcor. Cumque mihi alioqui mens ſit gene-

nerosa, maximos motus concipio, planeque dolore in iram conuerso totus in vltionem exagitor, et spiculam veneno tinctam mihi praeparo. Et si qua tela Lycambeo sanguine antea minus cruentata fuerunt, nunc tandem Archilochum, et eius generum commouebo, nunc sagittas sanguine spergam. Quare ego istos calumniatores, qui contra me Vitebergae insaniunt, per Deum immortalem obtestor, vt ab istis calumniis desinant, mihique et supellectilem et bibliothecam totam restituant, quam mihi per vim et contra iustitiam abripuerant. Quodsi istud decretum et mendacia, quae in me sparserunt, non reuocauerint, meque iniuste esse a sese damnatum non fuerint confessi, et mihi res meas non reddiderint: Lemnius totum Heliconem et Parnassum in istos calumniatores commouebit. Et si quid Musae possunt, si quid vnquam in arte poëtica didicit, talem Vitebergam est descripturus, qualem antea nunquam alius. Nam ego illam tanquam poëta suis coloribus depingam. In qua quidem re me tam mirabilem artificem sum praestaturus, vt omnes aduersarii mirentur, vnde Lemnius tantam omnium rerum, et libidinum, quae ibi exercentur, experientiam et cognitionem sit assecutus. Talem quidem ciuitatem describam, quales isti sint, qui sanctitatem sibi vindicant, aliosque omnes condemnant, et vituperant:

perant: et vti hoc etiam facillime credant, Lemnium praeſtare poſſe, et quod ſuperioribus temporibus praeſtitit, nihil eſſe intelligant, ſi conferatur cum eo, quod ſecuturum eſt, breui narratione, vnde ego mores iſtorum Vitebergenſium calumniatorum didicerim, declarabo. Ego tametſi Vitebergae cum honeſtiſſimis viris et honorifice, et magna cum laude ſim verſatus, tamen etiam cum iuuenibus, et adoleſcentibus ingenuis, et animi hilaris, ſed honeſtis, ac fere cum tota nobilitate, quae ibi eſt, magnam et familiaritatem et conſuetudinem habui. Et vt ſaepe etiam ad bonas literas ſtudium contulerim, tamen frequentibus colloquiis et conuiuiis plurimum interfui. Vnde ego multa de illis, apud quos iſti verſabantur, qui talia referebant, audiui et intellexi. Nam in conuiuiis, commeſſationibus, et ſocietatibus iuuenum et adoleſcentum multa huiusmodi referuntur. Et quicquid in vrbe accidit, et quam quisque amet, quae virum parum diligat, et cum aliis commiſceat concubitus, denique ſcortationes et adulteria commemorantur: aut ab illis qui viderunt, aut ab his, qui ipſi ſunt experti. Praeterea haec et huiusmodi alia de puellis, et adulteris, deque aliis id genus hominibus ipſe multa intellexi, et vidi, magnamque habeo harum rerum experientiam. Noui quae ſint, domus, contra quas veluti lupanaria

mentio facta est a Luthero, noui quae sint honestae, quae paucae sunt, noui quae meretrices et virgines stupratae, et foeminae sint adulterae. Quamuis ne in tertio quidem libro, nedum in primo et secundo, harum mentionem fecerim. Et si quis est, qui mores Vitebergensium penitus cognoscat, is vnus est Lemnius. Nam is cum multo tempore istic sit versatus, et omnium studiosorum hominum familiaritatem habuerit, multorumque domus vna cum aliis sit ingressus, multa quidem vidit, plura audiuit, plurima vero obseruauit et intellexit. Quare si isti calumniatores et iniustam damnationem et iniquiorem exclusionem, et mendacissimam et falsissimam morum meorum reprehensionem non reuocauerint, nec meas res omnes mihi reddiderint, istam ego Vitebergam ita describam, ita suis coloribus depingam, imposturas et scortationes, ac stupra et adulteria, quae non parum multa istic committuntur, ita declarabo, vt isti calumniatores plane sentiant et intelligant, qualem poëtam expulerint. Nec minus ego in istos calumniatores saeuiam, quam ipsi in me iniuste insaniuerunt. Postremo nemini parcam, nisi Phil. Melanchthoni, viro longe doctissimo et honestissimo; meisque amicis omnibus et familiaribus: quoscunque in fide et beneuolentia erga Lemnium adhuc esse, et de eo

bene

bene et honeſte ſentire perſpexero, eos omnes ſemper laudaturus ſum. Caetera Iambicis et etiam aſperiori carmine omnia depingam. Atque haec quidem ad iſtos calumniatores, nunc vero ad omnes candidos et honeſtos Lectores haec pauca dicturus ſum. Cum igitur, candidi Lectores omnes, ex ſimplicitate meae orationis, et veritatem, et totam cauſam intellexeritis, vos vehementer etiam atque etiam oro, vt rem penitus perſpiciatis, et vere et iuſte iudicare velitis. Ac primum quidem, cum manifeſtum per ſe ſit, et ipſe quam ſimpliciſſime et veriſſime oſtenderim, quam iniquiſſime per calumnias et odium et maleuolentiam, ac iniuriam me damnauerint abſentem et inauditum: deinde etiam cum perſpicue et dilucide declarauerim, quanta iniuria et odio, et iniuſtitia excluſerint, et famoſis chartis, et mendacibus decretis meos mores falſiſſime deteſtati ſint, mihique ſummam fecerint iniuriam, et iniuſtitiam, et crudelitatem in me abſentem exercuerint, rogo et obteſtor omnes candidos et veritatis ſtudioſos Lectores, ne fidem vllam habeant iſtis mendacibus et turpiſſimis calumniatoribus, et hoc decretum veluti peſtem deteſtentur. Quid enim eſt magis fugiendum, quam iniuſtitia, et iniqua iudicia. Poſtremo vero omnes candidos homines oratos volo, vt Lemnium,

qui honeſtis parentibus ortus eſt, et ingenio et litterarum ſtudiis exornatus, et qui ſemper apud omnes honeſtiſſime vixit, amplectantur, et ament. Ego viciſſim eos non ſolum amaturus et obſeruaturus, verum etiam, quantum in me erit, gratias immortales ſum acturus.

ERASMI EPISTOLA AD GEORGIVM, DVCEM SAXONIAE, DE CAVSSA LVTHERI.

Salutem plurimam. Illuſtriſſime Princeps, accepi ternas iam a Celſitudine tua litteras, vnas xxj Maij ſcriptas, quibus incluſum erat earum exemplar, quae meis primis, ni fallor, ad te litteris reſpondebant. Tertiae nuper redditae ſunt, quibus habeas tibi redditum libellum de Libero Arbitrio. Priores multum habent ſtomachi, quod non olim in harenam prodierim, aduerſus Luterum, quaſi ſi id feciſſem, res non fuerit huc vsque progreſſura. Ad eas tum paucis et ex tempore reſpondi. Verum quando comperimus non raro fieri, vt litterae intercipiantur, quemadmodum nunc deprehenſum eſt, nec meam epiſtolam fuiſſe redditam, qua primis tuis ad me litteris reſponderam, nec tuam, cuius exemplar nuper miſiſti: repetam argumenti ſummam. Quum primum Luterus aggrederetur hanc fabulam, totus mundus illi magno conſenſu applauſit, inter quos arbitror et tuam fuiſſe Celſitudinem. certe fauebant Theologi, quos nunc habet infenſiſſimos, fauebant et Cardinales aliquot, ne quid dicam de Monachis. Suſceperat enim optimam cauſam aduerſus corruptiſſimos ſcholarum et eccleſiae mores, qui eo progreſſi fuerant, vt iam res nulli bono viro tolerabilis videretur: Deinde aduerſus hominum genus, ad quorum deploratam malitiam ſuſpirabat orbis Chriſtianus. Quis autem tum diuinaret, negotium hoc huc vsque progreſſurum? Si mihi Daniel quiſpiam hoc fuiſſet vaticinatus, non habuiſſem illi fidem. Arbitror, ne Luterum quidem ipſum ſperaſſe huiusmodi ſucceſſum. Et tamen

men antequam Luterus quicquam edidiſſet praeter Axiomata de Indulgentiis Pontificiis, ac tantum vna aut altera pagella circumferretur inter fautores, deterrui ab Incepto, ſimul et Luteri doctrinam imparem iudicans huic negotio, qui nunc bellando bellator factus eſt; et diuinans, rem in ſeditiones ac tumultus exituram. Quumque id temporis eſſet mihi arctiſſima familiaritas cum his, qui magnis ſtudiis applaudebant huius exordio fabulae, nemo tamen meum animum vertere potuit, vt probarem inſtitutum. Certe fabulae actionem palam et conſtanter apud omnes improbaui. Adeo, vt, quum ſentirem, me apud Brabantos agente, Frobenium inſtigantibus doctis, quorum erat Capito, libellos aliquot Luteri typis excudiſſe, litteris illi denuntiarim, fieri non poſſe, vt amicitia mea vteretur, ſi talibus libellis contaminare pergeret ſuam officinam. Nec his contentus, adieci coronidem libello Colloquiorum, qui tum forte Louanii excudebatur, in qua clare teſtificatus ſum, me a Luterano foedere eſſe alieniſſimum. Interim et Luterum, quandoquidem ad me ſcripſerat, clam admonui, vt rem ſyncero gereret animo, eaque moderatione, quae deceret Euangelii profeſſorem. Nec Caeſaris animus adhuc abhorrebat a Luteri doctrina. Tantum monachi quidam et commiſſarii vociferabantur, quorum quaeſtui videbatur aliquid decedere. Horum veſanis tumultibus potiſſimum effectum eſt, vt ex parua ſcintilla tantum ſurgeret incendium. Quo magis reuocabam Luterum ad moderatiora conſilia, hoc retuli gratiae, vt iactitarent me ſentire cum Lutero. Dices: quur non prodibas in aciem, poſteaquam incru-

cruduerat malum? Habebam hanc de me ipſo opinionem: Neminem eſſe minus idoneum ad hoc negotii, quam me. Nec arbitror, hanc eſſe falſam animi perſuaſionem. Ceterum qui hoc iactitabant apud Caeſarem, aliosque Principes, per me potiſſimum opprimi poſſe Luterum, nequaquam ſimplici animo id faciebant. Iidem enim praedicarant, me nihil ſcire rei theologicae, et adhuc praedicant. Quid igitur agebant iſti? Nimirum vt Eraſmum inermem tot beluis obiicerent, totiusque negotii inuidiam in meum caput deriuarent. Quam vero laudem hinc retuliſſem? Videlicet vt me praeberem Theologorum ſcribam, qui ſibi vindicaſſent eruditionis gloriam, elocutionis tantum mihi conceſſiſſent, nec vnquam illorum animis eram facturus ſatis, niſi conuitiis ac iurgiis debacchans omnia tumultu compleſſem, ac tantum feruiſſem calamo in Luterum, quantum illi feruebant odiis. Quin et illud agebant, vt qui prius cum Lutero ſenſiſſem, viderer hanc veluti palinodiam canere. Sic enim proponebant: ſcripſiſti pro Lutero; ſcribe nunc adverſus Luterum. Ecqua vero conditio, vt prius mentirer in caput meum, deinde calamum meum dederem in ſeruitutem moroſis ac cerebroſis quibusdam, mihique plus quam capitalibus hoſtibus, quod nunquam eſſe deſinent, niſi poſteaquam deſinent odiſſe bonas litteras: id facient ad Graecas, aiunt, Calendas. Iam niſi omnia iſtorum placita defendiſſem, dediſſem memet illorum odiis, noui hoc hominum genus. Ita, quid aliud erat futurus Eraſmus, quam iſtorum carnifex? Nec dubium, quin illud ſtatim eueniſſet, quod nunc videmus eueniſſe,

vt

vt quotquot fauerent Lutero, fauent autem vbique plurimi, aut amici nobis eſſe deſinerent, aut quod experior, in nonnullis dudum intimis, ex amicis verterentur in hoſtes capitales. Nulla eſt regio, in qua mihi meae lucubrationes non plurimos amicos contrahant, et hac poſſeſſione mihi ſat beatus videbar in fortuna, quamlibet tenui. Ea poſſeſſio longe chariſſima aequo animo fuerat deponenda; ſimulque conſequebatur, vt bonarum litterarum oſoribus me, praeſidiis amicorum deſtitutum et inermem, obiicerem, vel potius vtrinque dilacerandum praeberem. Hic me conſolaberis Pontificum et Caeſaris praeſidio. An iſti mihi ſuccurrent, qui nulla vi poſſunt efficere, quo minus contumeliarum et criminum plenis libellis lapidentur ipſi? Quod ad diuitias attinet, eſt vnde alam hoc corpuſculum. Ceterum quisquis huic valetudini atque aetati dignitates dederit, non dicam boui clitellas, ſed equo vetulo et elumbi ſarcinam impoſuerit, ſub qua concidat. Iam audio, quod aiunt quidam, fidei Catholicae vitam etiam impendendam. At me terrebat exemplum Oze, cui parum feliciter ceſſit, voluiſſe labanti arcae ſuccurrere. Non eſt cuiusuis nutanti fidei humeros ſupponere. Ipſe Hieronymus, dum oppugnat haereticos, vix cauet quin incidat in haereſim. Quid igitur mihi metuendum erat, quum aliis rebus nato, tum ad hanc harenam nequaquam inſtructo? Nec dubitabam, quin ex tot Theologorum agminibus, et tot Epiſcoporum collegiis eſſent prodituri, qui rem tam arduam et vellent ſuſcipere et poſſent praeſtare. Nec me fefellit mea diuinatio. Quam multi quantique viri coorti ſint in Luterum, vides.

vides. Quaeſo, quid his effectum eſt? Acceſſit terribile Pontificis edictum, terribilius Caeſaris, denique carceres, et confiſcationes. Nihil his rebus video profectum, niſi quod malum in dies ſerpit latius. An igitur iſtos vel tantulum commouiſſet Pygmaeus Eraſmus in harenam proſiliens, qui tantos gigantes negligunt? Me quidem praeter docmatum hyperbolas vehementer offendit in Luteri libris amarulentia cum pari coniuncta arrogantia, quanquam nunc ſuccedunt illi, ad quos collatus Luterus modeſtus videri queat; Et tamen vix auſus ſum meo fidere iuditio, quoties meo cum animo reputabam, tot hominum millia in Luteri fauorem conſentientia, inter quos ſi nihil me moueret turba, plurimos noueram, ingenio faelici, magnoque iuditio praeditos, nec vulgari doctrina. Poſtremo mihi ſemper antehac viſos integros ac pios homines. Proinde ſepe mecum demiratus ſum, quid iſti viderent in ſcriptis Luteri, quod tam pertinacibus ſtudiis amplecterentur, ac tenerent mordicus. Et tamen ex his nullus adhuc repertus eſt, qui mihi per omnia ſatisfecerit, ſi quando incidit familiaris conflictatio. Verebar itaque nonnunquam, ne mei ſtuporis eſſet, qui ea non perſpicerem, quae illi velvti perſpicua tanta cum fidutia tantoque conſenſu tuerentur. Non eſt igitur, quod quisquam hic reprehendat meam vel cunctationem, quum lentius cunctatus ſit Diuus Hilarius, antequam in Arianos ſtringeret calamum. Illi diu ſiluiſſe, non erat colluſio ſed religio. Me vero religio commonebat. Non raro mecum ſuſpiraſſe ſoleo, perpendens quo tandem eſſet prolapſa Chriſtiana pie-

pietas. Mundus inſtupuerat Ceremoniis, Mali monachi regnabant impune, qui laqueis inexplicabilibus inuoluerant hominum conſcientias. Theologia, ad quas tricas ſophiſticas reciderat? Iam definiendi temeritas in immenſum proceſſerat. Ne quid hic commemorem de Epiſcopis aut ſacerdotibus, aut his qui nomine Romani Pontificis exercebant tyrannidem. Itaque ſic mecum cogitabam, quid ſi morbi noſtri meruerunt tam inclementem curatorem, qui malum multis malagmatis aut vnctionibus ſanabile, ſectionibus et vſturis ſanet, et Deus ita voluit abuti Lutero, quemadmodum olim abuſus eſt Pharaonibus, Philiſteis, Nabuchodonoſoribus, et Romanis? Videbatur enim tantus ſucceſſus non abſque Numine geri, praeſertim quum bona potius huius fabulae pars, per homines ſordidos ac perodioſae tum malitiae tum ſtultitiae geratur. Huc igitur appellebam animum, vt exitum huius Tragoediae Chriſto committerem, hoc tantum agens interim, vt quos poſſem auocarem, ab addictione factionis, et vtramque partem ſollicitarem, vt ſi fieri poſſet, ad aequas conditiones vtrique deſcenderent, atque ita paulatim rediret concordia. Ad id conficiendum videbar mihi exordia non omnino peſſima excogitaſſe. Id primum tentatum in Concilio Wormatienſi, mox idem egi per litteras apud Caeſarem, deinde apud Adrianum ſextum et Clementem ſeptimum; poſtremo apud huius legatum Cardinalem Campegium. Tentati ſunt et Luterani negotii proceres, ſi poſſent miteſcere. Hos comperi mire praefractos, adeoque non faciles ad remittendum aliquid de coeptis, vt indies ſuperioribus adderent acerbiora. Ac principi-

bus

bus diuerſae partis videbatur hoc eſſe decretum, vt diſſidium hoc ſaeuitia compeſcerent. Ad hoc conſilium, etiam ſi iuſtum ac verum eſſet, tamen perſpiciebam non opus eſſe mea opera. Sit ſane coniiciendus in ignem, qui pugnet aduerſus Articulos fidei, aut ſi quid aliud tanto Eccleſiae conſenſu receptum eſt, vt cum illis parem habeat autoritatem. At aequum non eſt, vt quiuis errorum igni puniatur, niſi accedat ſeditio, aut aliud crimen, quod leges capite puniunt. Neque enim ad hoc valere debet Euangelii praetextus, vt impune peccetur, ſed ne omnino peccetur, etiamſi per leges liceret impune.

De poteſtate Pontificis multis in Articulis Theologi Pariſienſes diſſentiunt ab Italis: et alteram partem errare, neceſſe eſt. Neutra tamen alteram ad ignem vocat. In multis diſſentiunt, qui *Thomam* ſequuntur, ab his qui adherent *Scoto:* Et vtrosque fert eadem Schola. Nunc magnopere vereor, ne vulgaribus iſtis remediis, hoc eſt, palinodiis, carceribus et incendiis, malum nihil aliud quam exaſperetur. Bruxelle primum exuſti ſunt duo; Tum demum ea ciuitas coepit fauere Lutero. Si lues haec dimanaſſet ad paucos, poſſet vtcumque amputari. Nunc adeo late peruagata eſt, vt ipſis etiam monarchis exiſtimem metuendam. Non haec eo ſpectant, vt cenſeam, hoc malum eſſe negligendum, ſed vt doceam, vulgaribus remediis non eſſe exaſperandum. Quem mouet illa Palinodia, incendii metu exorta? Deinde vnus aut alter adfectus ſupplitio quid aliud quam vertat tam numeroſae factionis animos? Age fingamus, his remediis opprimi poſſe

malum, quid refert opprimi, mox vehementius repullulaturum? At mihi quidem nulla ſpes eſſet, Pontificem ac principes ad aequas conditiones flecti poſſe, remitteret fortaſſis non nihil et Lutherus. Verum hic Luteranos quosdam video, de quibus mihi nulla ſpes, aequis legibus auſcultaturos. Itaque quod ſupereſt, pura conſcientia venor occaſionem, ſi queam aliquid adferre momenti ad ſarciendam publicam concordiam: Etſi non licet praeſtare quod optimum eſt; certe, quod optimum eſt, non deſinimus, aſſiduis a Chriſto votis flagitare, vtinam hic nobis volare dignetur non Mineruae noctua, ſed Chriſti columba, quae quorundam temeritatem nobis vertat in bonum exitum. Haec integer et ago et opto; vtracunque potius viceret, ego non fruar victoria, hinc breui demigraturus. Verum id faciam aequiore animo, ſi videro Chriſti cauſam ferre palmam. Luterus porrexit orbi pharmacum violentum et amarum: Id quale quale eſt, optarim vt aliquid bonae ſanitatis gignat in corpore Chriſtiani populi, tot malis vndique corruptiſſimo.

Sunt alia, quae non ſatis tutum eſt litteris committere, quae ſi noſſet tua Celſitudo, non ſcripſiſſet mihi tales epiſtolas, quibus longe diſſimiles ſcribunt; Pontifex, Ceſar, Ferdinandus, et Rex Angliae. Nec tamen offendor ingenuitate tua. Sic tibi perſuaſerat aliquis, et religioſus quidam ardor erga fidem Catholicam talia tibi dictabat. Alioqui perdurum erat illud. Vtinam ante triennium hanc tibi mentem Deus dediſſet, vt a factione te ſeiunxiſſes. —.— Immo quod admonet illuſtriſſima Celſitudo

tua,

tua, jam factum eſt ante annos quatuor, et multo plus factum eſt, quam tu exigis. Nunquam enim me illi factioni adiunxi, malimque tot amicorum iacturam facere, quam vel paululum admiſceri factioni, quae tamen erat vbique plauſibilis. Quot libellis, quot epiſtolis teſtatus ſum, mihi nihil fuiſſe vnquam cum Lutero? Quot locis non diſſimulo, me ab illo diſſentire? Tametſi veterem cum eruditis amicitiam, quoad licuit, alui, ſed ſic vt docmatis eorum non accederem. Hanc meam ciuilitatem laudauit etiam Pontifex Adrianus et Reuerendiſſimus Dominus Cardinalis Campegius, nimirum intelligentes, hoc expediſſe cauſae. Fortaſſe non defuturi ſunt, qui moderationem meam, qua in collatione ſum vſus, calumnientur, quum ea vehementer probetur cum eruditis permultis, tum Regi Anglorum et huius Cardinali. Ea moderatio magis grauat Luterum, quam omnia conuitia. Videor nonnullis ſero deſcendiſſe in harenam, vtinam tam feliciter deſcendiſſem: quam mature, res ipſa declarabit, me nusquam defuiſſe cauſae eccleſiae. Erat in rem ſtudiorum, Moſellanum quam diutiſſime nobis eſſe ſuperſtitem, ſed huius mortem hoc aequiore animo fero, quod huic tumultuoſiſſimo ſeculo ſubtractus eſt. De ſucceſſore ſuſpicor, iam eſſe proſpectum, quandoquidem vetus erat Epiſtola, qua id a me poſtulas vtriusque linguae ſic peritum, vt poſſit Moſellano ſuccedere. Difficile eſt reperire, ſed longe difficilius, qui quod addis, prorſus ſit alienus a factione Luterana, ſi quis tamen occurret, qualem optas, probo. Hactenus ad duas epiſtolas tuas priores. Nunc ad extremam. Collationem noſtram tuae Celſitudinis calculo com-

probari ſane gaudeo: veniunt a multis epiſtolae, huic meo labori gratulantes. Sunt, qui fatentur, ſeſe hoc libello lecto mutaſſe veterem ſententiam. Scribunt etiam Wittembergae aequiſſimis animis exceptum. Hic tamen fremunt. Oecolampadius in ſingulis concionibus aliquid iaculatur in eum libellum. Accepi libellum de votis et coepi legere; video loquaciſſimum eſſe. Sed illi iam accurate reſpondit Iodocus Clithoueus Theologus Pariſienſis. Arbitror libellum de modo orandi iam iſthic eſſe. Alioqui miſiſſem, et fortaſſe mittam, ſi, qui has reddit, tantum ſarcinae volet ſuſcipere. Precor vt Dominus Ieſus Illuſtriſſ. Celſitudinem tuam diu ſeruet incolumem. Baſileae, pridie Idus Decembr. Anno 1524. *)

ERASMVS ROT:
E. Celſitudi: tuae
addictus.

*) Aus folgender Handſchrift der Bibliothek Seiner Durchlaucht des Herzogs von Sachſen-Gotha: Allerley Religionsſchriften von Anno 1524 bis 1579. Ich habe ihn darum wieder abdrucken laſſen, weil er in einigen Stellen mit den Sammlungen der gedruckten Briefe des Erasmus nicht übereinkömt.

Brief,

des

Herzogs von Braunschweig, Heinrichs,

an

Friederich den weisen, Churfürsten von Sachsen,

von dem Jahre 1519.

Durchleuchtigster Korfurst lieber Her vnd Swager. E. L. hab Ich vor xiiij Tagen gescriben, das ich der gerne zu worten, als mir den keyn Antwort wirt, weis Ich nit ob dem Edelman der die Bribe gefurt vf dem Hinwege oder Widerwege eyn Vnrat zukommen so er Mantags am Tage Valentinj heut zehen Tage wol (wo nit Vnrath eyngefallen) zu Aldenborg sein kont, Werde darum vororsacht E. L. etwas von der Handelung in Scriften zu entdecken, welchs Ich doch so E. L. zu bedenken nit wenig beswert. Mir sein auch in diser Nacht Scrifte zukommen das eyn merckliche Franzosissche Botschaft vor zukunftigen Sontage bey mir hie erscheinen wirt, die ane Tzweifel auch dis vnd anders mit mir handelen wirt der Ich erwarten mus und darum meine Sache do hin richten das E. L. Ich in der Wo-

 chen

chen nach Inuocauit ersuche, Welchs E. L. Ich nit hab vorhalten wollen, der Ich zu dinen willig, Datum Czelle mit meyner Hant am Mitwochen, Vigilia Mathie Apostoli Anno 1519.

H. H. Z. B. ꝛc.
m. pr.

*) Aus einer Handschrift, welche ich von der Bibliothek S. Durchlaucht des Herzogs von Sachsen = Gotha erhalten habe.

Des

Des Herzogs Heinrichs von Braunschweig Geheimes Bedenken wegen der Kayserwahl Carls des fünften.

Ewer Liebe haben in vil Wegen vormerckt, was grosser Vfrur, durch die Heuser Osterreich vnd Burgondi im Reiche erregt, darzu keyserl. Majest. das Romisſche Reiche zu oftmalen erfordert, doch alweg do durch das Reiche geſwecht, vnd den Anhang der Heuser Osterreich vnd Burgondi vormeret, auch den selbigen vnd nit dem Reiche was erobert zugestelt, wie E. L. das bas denn ich wiſſen.

Ob auch das Osterreichiſſche Gmut bis anher darzu gestanden, nymanten im Reiche gerne laſſen aufkommen, oder nit, vnd vil Aufrure vnter den Stenden des Reichs zu machen, das die Kasten vnd Boden bey aynem idern erledigt, haben E. L. liderlich zu orteilen.

Das vnd anders wirt E. L. als dem wiſſenden (meins vngetzweifelten Vorhoffens) do hin weiſen, das E. L. (ane tzweifel) Jre Wale vf das osterreichiſſche Geblut widerum nit wenden werden, die auch noch Jrer Perſonen halben zu solchen Hocheit durch Jugent vnd anders vngeſchickt, vnd in keynen Tugenden die des Reichs nottorft geprobirt sein,

Denn es iſt eynem Romiſſchen Keyser oder Kunig vil mehr noth, das er mit Tugenden gekrönet, denn durch Reichthum erwelt, wo es alles bey eynder do wers beſt, do aber eyns mangelt do iſt beſſer, der Reichthum, denn der Vorſtant vnd die Tugent, den Mangel haben.

Von diſem vorgnanten weiter Anzeigung zu thunde (das in vil Wegen geſchehen kont) iſt E. L. nit von noten, die sein des selbſt Raby.

E. L.

E. L. sollens aber do vor achten, wüste ich was anzuzeigen, das E. L. meyns Vorsehens noth zu wissen, ich wolt solchs nit lassen; vnd wie wol E. L. das nu bereit wol wissen mogen, vnd vil mehr, so wil E. L. ich doch was ich weis nachfolgende nit bergen.

— — —

— — —

— — —

Weiter sollen E. L. wissen, das Frangreich mit Willen nit gestaten wirt, das man (vber Bribe vnd Sigel die er von etlichen Kurfursten mehr hat) zu dem osterreichschen Geblute mit der Wal greiffen sol, Vnd wo das geschicht so haben wir gewis eynen Krig wider das Romische Reiche von Frangreiche, Engelande, Swizen vnd vil andern die ich zum Teyle nit nennen mag auch nit alle zu nennen weis, der vil vnter dem Reiche gesessen, der aller Anhang vnd Vormogen nit klein; Was aus deme erwachsen wil, haben E. L. zu bedencken, vnd were nit vnbillich, das die, die das Reiche durch ihre Vorscreibung in solche Last furen, der Köre beraubt vnd an Leibe vnd Gute gestraffet [würden].

Nu ist meyns Bedünckens Zeit dem Thun in der Eyle zu bekegenen,

Lissen sich nu E. L. bedunken das es nit zu wenden, das Frangreich mit Gwalt vnd anderer Hilf, (der er eyn groß Teyl mit Gelde bewegt,) zu dem Reiche kommen solt; so were E. L. villeicht nit bose sich auch zu Frangreich zu neygen, so wer ich vngetzweifelt, E. L. solten der Furderst vnd nit der geringist im Spil sein,

wolt

wolt E. L. grosse Vorerung vnd jerliche Pension zu handelen, Ich habe auch Befel von Frangreich (das E. L. es recht vorstehn,) mit E. L. zu handelen; man gebrauchte Narren auch zu grossen Sachen.

Ich kans nit vorwar wissen, sunder ich halts do vor, ich wolts in die Wege mit Frangreich richten, das E. L. Romisscher Kunig vnd Frangreich Keyser worden, do solt es wil GOt zugebracht werden.

Were es auch vnmogelich, das Frangreich zu Keyser werden solt, Wie wol ich sorge, geschicht es nit mit Furderung E. L., das es deme mit anderem Zuthun geschicht; so wolt ich dennoch Fleis anwenden, wo E. L. mir eynen anzeigen auserhalb des osterreichisschen Gebluts, das der zu lezt mit Frangreichs Hilf vnd Gfallen zum Reiche keme, al woltens E. L. auch selbst sein, Vf dise Artikel hab ich nit gruntlich Befel, doch wendet ich Fleis vor, so vil mugelich.

Mocht Frangreich auch zum Reiche kommen; ich halt, was in Welscher Nacion dem Reiche entzogen, solt eyn gros Teil wider zum Reiche kommen.

Man mocht auch villeicht den Weg treffen, das Frangreich vf das, so in Welscher Nacion ist dem Reiche zustendig, Keyser wurd; vnd das wir dennoch E. L., oder wer E. L. gefellig, vf das so in teutscher Nacion ist, zu eynem Romisschen Kunig hetten, vnd do das zu geringe were, auch in deme Besserung zu machen; Vnd was Frangreich vber das, [was] er bereit im Welschlande inne hette, eroberte, das solchs nach seynem Abgange wyderum, bey dem Reiche bliebe.

Bey mir kan ich nit achten, das besser Frid im Reiche werden kont, auch der Cristenheit mehr nuttzes ent-

entstehen, denn das Frangreich Keyser wurd. Oder das mit seynem Willen eyner gemacht, der mit Jme eyns were; wo er do hin zu furen, so ich hoffe.

Was man nit hat, (als im Welschlande,) ist gut zuuergeben: es blibe dennoch zu Endt des Reichs.

E. L. slaffen nit: ander Leute werden wachen; das ist E. L. von notten: Ich meyns trewlich.

Man wenet wol, Brandenborg sey gereit wider Franzosisch, (E. L. lassen sichs nit irren;) Wollen E. L., so sollen die ihme weit eyn Auge aufstechen; do weis ich vil Wege zu, die E. L. alwege mit Ehren und Nutze vor ihme sollen widerfaren; es mus aber nit lange (wie E. L. selbst zubedencken) mit dieser Sach werden zugemacht, denn es ist liderlich vorsaumt, andere Hendelen auch.

Ich hore auch vom grossen Gelauben dises Kunyngs von Frangreich, das er seiner Zusage gestendig, vnd sein Bribe vnd Sigel vnd was er redet, aufrichtig helt.

E. L. regiren als mehr eynen andern, als E. L. geregirt werden, das kan durch Frangreich one Sorge geschyhen.

E. L. kunnen mich in diser Furdernus nit vordencken, denn ich habs vil Vrsache.

Erstlich weis ich nichts, das der Cristenheit kan mehr zutragen, denn das Frangreich vnd Deutsche Nacion voreyniget mit Engelandes Zuthun; den dreyen Parten müssen wol mehr volgen.

Zum andern, ist Reichthum, Macht, Tugent, Vorstant, Manheit, Vormogen des Leibs vnd Rechtferticheit bey diesem Kunig von Frangreich, wie vil Leute Gezeugnis geben.

Zum dritten, ist er den Teutzschen gros geneigt, wenn etwas sol angefangen werden, so wil er bey den Teutschen

schen sein; Fleisset sich der selbigen Kleidung vnd Wesens in vil Wegen zu Schimpf vnd Ernst.

Er thutt mir vnd den Meynen vil vnvordintes Guten, vor das virde.

Zum funften entstunde mir vnd den Meynen aus diesen Dingen eyn Ewig Gedeyen ꝛc.

E. L. kunnen Jr selbst vil Guts in dieser Handelung thun; vnd meyne Kint, die E. L. alwege Jre Kint nennen, zu ewigen Gedeyen brengen.

Darum wollen E. L. die Sache zu Herzen fassen, vnd Jres Gemutes vor mir nit blode oder vorborgen sein; denn E. L. haben das ane tzweifel an mir, was E. L. mir vortrawen, das solchs E. L. nymanten gesagt haben, sunder der gstalt bey mir sein vnd bleiben sol bis an meyn Endt, als hetten E. L. do nie von gescriben noch gesagt.

Was E. L. auch nit wolten gescriben oder geret haben, kont ich bey Frangreiche E. L. ganz vnvormerckt, gleich als gescheges aus mir, vorslahen vnd handelen; wolt mit der Hilf Gots nit vorseumen. Es sol der Heyratt mit Gellern E. L. noch zu mehr Ehren vnd Guten kommen, denn E. L. gedacht haben, denn Got kan eyn Ding wunderlich schicken.

Der Herzog von Gellern ist am Mitwochen nach Valentini zu Sutphen aus Frangreich heymkommen, do hat er meyne Gmalin noch funden. Jme ist hart vorgehalten; Got hat Jme durch geholfen.

Als ich so weit gescriben, hat mir der Marggraf gescriben, das ich am Sontage Jnuocauit bey Jme zu Brandenborg sein wolt: (Jst die virde Tagesatzung von Jme mir vorgstelt): welchs ich mit gotlicher Hilf thun wil. Wo es nu E. L. gefellig, so wolt ich mich am

Dinstag

Dinstag von dannen zu Belzig fugen; wolten E. L. do zur Stete auch sein, vnd sich mit mir von disen Dingen vnterreden, stelle ich an E. L. Gfallen, denn E. L. vnd ich in semtlicher Vnterrede Hin- und Widerreden mehr vinden kunnen, denn durch Scrifte geschehen mag. Wo E. L. auch nit am Dinstag nach Inuocauit zu Belzig seyn konten, das E. L. denn des Mitwochens nach Inuocauit zu Wittenberg, Loche oder Sweinitz mochten gefunden werden, vnd nit weiter, denn meyn Sache furdert, wie E. L. horen werden, eyn eylige Heymreise.

Ich hoffe, der Marggraf sol mir nit entreiten: ich wil alle seyner Handelung in der Sache ane Tzweifel weise werden.

E. L. screiben mir dismals so her; ich zu E. L. kommen sol, das E. L. Jre Wale vf das Haus Osterreich vnd Borgondi nit gedenken zu wenden: Domit byn ich vors erste meines Vorlangens getrostet. E. L. haben Orsach gnug, das E. L. solchs wol screiben mogen, auch mit den Werken vulbrengen.

Wollen E. L. mir auch vf alle Ding gruntlich screiben, stelle ich zu E. L.; aber das personlich zu sammen kommen hilt ich best: weis wol, E. L. solche Ding nit gern vf Scriften hengen: halts auch do vor, E. L. werden die Grosheit der Sache ansehen, vnd an die Endt wie angezeigt, kommen, nit mir zun Eren, sunder dem Kunig und dem gantzen Reiche zu gute: denn ich warlich dise Ding auch nit gern vber weg screib, ist auch nit dem virden Teil zu screiben, wie zu reden: darinne wollen E. L. die Kurtze der Zeit vnd mich als den Vngeschickten entschuldigt haben, das es als lauter nit gescriben, wie

von

von notten, doch sollen E. L. zu muntlicher Vnterrede wol klerern Bericht haben.

E. L. kunnen gedenken, das Frangreich von mir, was ich außgericht, gerne balde Antwort het: denn der Kunig meint villeicht, das ich wol balde von E. L. als dem Hern vnd Swager Antwort vberkommen kan; darum wollen E. L. mir enwenig erstlich in Scriften entdecken, vnd denn vf angezeigte Zeit vnd Stelle das zusammen kommen zu muntlicher Vnterrede vor sich gehn lassen; denn ich noch weiter mit E. L. zu reden hab, denn ich gescreiben kan; wem ich auch wissen mag wohin sich E. L. Gemuth lendet, weiß ich mich in vil Wegen nach zu richten. E. L. sehen meyne getrewe Meynung an, vnd entslissen Ir Herz; das sol E. L. vnd mir, vnser aller Kinder und Landen vnd Leuten (mit gotlicher Hilf) zu Eren vnd Guten kommen: Vnd bit noch vns allen zu guten, E. L. wollen in keyne andere Handelung willigen, sie haben sich denn erst mit mir vnterredt, auch vor des vf keyne gemeyne Vorsammenlung der Korfursten zihen: denn es wirt villeicht von notten seyn, das E. L. Ihrer Wale so starken Beystant haben, als eyn ander. Ich kann mit E. L. Ehren vnd Nuz aus allen Noten kommen, wenn E. L. wollen.

Ich weis E. L. dis hochen Vorstandes, daß E. L. durch mein Angeben nichts thun, denn das E. L., als einen Korfursten zimet und geboret; Ich hoffe aber, E. L. kennen mich auch dermassen, wenn E. L. des Vorstandes nit wern, das ich auch E. L. oder eynen geringern Vrunde nit vngeborlichs anstellete; E. L. kunnen aber in diser Sach Iren Pflichten, Ir selbst, und mir auch als E. L. Swager, wol gnug thun.

E. L. haben den Rum, das E. L. vf dem Reichstage letzt zu Augspurg recht gehandelt, vnd andere Leute ebenteurlich.

Dis wollen E. L. in hochem Vorstande beherzigen, vnd sich eyn wenig durch Widerscrift darvf vornemen lassen, vnd das andere zu muntlicher Vnderrede weiter bedenken, vnd die Tzeit vnd Malstet vnsers zusammen kommens nit vorandern; Was ich auch von diser Botschaft weiter erfar, sol E. L., als vil mir fugen wil, vnvorhalten bleiben. Datum wy vor.

m. pr.

Do ich disen Brib zuscreiben wolt, ist E. L. Bothe mit der Widerantwort gekommen. Nu weis E. L. ich nit vil weiter anzuzeigen, sunder nach Vorhor der Franzosisschen Botschaft, wo es noth thut, wil E. L. ich weiter screiben; denn E. L. achtens do vor, was ich weiter weis vnd erfare, sol E. L. zu muntlicher Vnterred vnvorhalten bleiben, oder gescriben werden; Hoffe, E. L. werden das da her achten, das E. L. mir wiederum Jr Hertz auch nit bergen sollen, nit alleine mir zu Guten, sunder E. L. auch selbst; denn an das weiß E. L. ich wenig zu dinen, vnd mich zu vor warn: Bit des eyne Widerscrift, die mir hie vor dem Esschertage vorantwort werde, ehe ich zum Marggrauen komm, mich darnach zu richten hab *).

*) Aus einer Handschrift, welche ich von der Bibliothek Seiner Durchlaucht, des Herzogs von Sachsen-Gotha, erhalten habe.

Beweis

Beweis
aus
RAZENBERGII
Codice Manuscripto:
von D. Martini Lutheri Eltern und Ankunft, zu den Begebenheiten, die ich im fünften Hauptstück dieser Geschichte von Chur-Maynz vorgestellet habe. p. 46. und 47.*)

Und nachdem der Cardinal zu Meintz, Bischoff Albrecht Cancellarius Imperij per Germaniam war, vnd ein grosse summa Vieler tausendt gulden vf sich hatte, welche er In der eile vnd trangsall seiner gleubiger nicht bezalen konte, vnd doch keinen Rath zum gelte wuste, Vorkaufte er dazumal In werendem Reichstage für dem Colloquio des Reichs Insiegell oder Secret, welches Ihm Als damals Cancellario Imperij befohlen wahr, vmb ezliche tausend Cronen dem Hern Granuell, das also dasselbige hinfuro Er, vnd sein Sohn der Bischoff von Arras in Ihrer gewalt hatten, vnd begab sich hirdurch, das Alles, so durchs gantze Römische Reich an des Caroli Hoff, mit des Reichs Insiegell solte bekreftiget werden, hinfuro durch des Granuelen vnd seines sohns des Bischofen von Arras hende muste gehen, dardurch des gantzen Römischen Reichs Heimlichkeiten, bedes geistlicher vnd Weltlicher potentaten durch gedachter beder Köpfe gehen, vnd gerichtet werden musten. —— —— ——

 Beweise

*) Diese vortrefliche Handschrift habe ich aus der Bibliothek Sr. Durchlaucht des Herzogs von Gotha erhalten.

Beweise
zu den
Begebenheiten von Chur-Sachsen,
die ich
in dem fünften Hauptstück der Geschichte vorgestellet habe, aus erst bemerkter Handschrift
p. 47 - 51.

Nachdeme aber viel Jahr zuuor der Churfürst Johann Friederich zu Sachsen sich mit dem Landgraffen zu Hessen, Könige Christiano zu Dennemarck, vnd andern Reichsstenden in ein Verbundnuß eingelassen, Auf diesen Fall, do sie Je des Evangelij halben von dem Keyser vnd dem Bebstischen mit Kriege uberzogen werden solten, wie sie dann niemals einige bestendige Zusage des friedens erlangen konnen, Vnangesehen das sie zum Vnterthenigsten vnd demutigsten darumb ansuchten, sie sich gleichwohl im fall der noth vntereinander für vnrechter gewalt schutzen vnd aufhalten konten, trachtete der Keyser dahin, wie er die Religions Vorwandte vnd bundsstende untereinander konte trennen, vnd dem Churfursten Jahann Friderichen abwendig machen. Darmit er seiner desto besser mechtig sein, vnd Jhn desto eher dempfen möchte, Konig Christianus zu Dennemarck war der Mechtigste unter den Bundes Vorwandten, doch dem Churfursten am weitesten entsessen; darJegen wahren Herzog Moritz zu Sachsen, vnd der Landgraff zu Hessen, des Churfursten nechste nachbarn vnd blutsvorwandte, Auf welche der Churfurste sein grosses vertrauen gesetzet hatte.

Dieweil

Dieweil dan Herzog Heinrich zu Sachsen, herzogen Moritzens zu Sachsen Vater, erst neulich auch gestorben, vnd sein angefallen Furstenthumb durch hulffe, vnd beistand des Churfursten zu Sachsen in besitz genommen, dessen die vberbliebenen herzog Georgen zu Sachsen Rethe nicht wol zu frieden waren, vnd doch solches nicht hinderen konten, musten sie es zwar wieder Ihren Willen geschehen lassen, das die bebstischen Greuel durch solch Furstenthumb allenthalben abgethan wurden, vnd darchegen das Evangelium lauter vnd rein geprediget wurde, das also auch die Stad Leipzig wieder Ihren willen das Evangelium annemen muste, dazuuor alle wiederwertige Practicken Herzog Georgen vnd seiner Hoffrethe, wieder seinen bruder Herzog Heinrichen und das Euangelium geschlossen waren, So war auch nach Absterben Herzog Heinrichs der junge aufbluhende Fürst sein Sohn Herzog Moritz zu Sachsen gleicher gestalt von seinem Vettern dem Churfursten Hertzog Johann Friderichen mit grossen schweren Vnkosten vnd muhe In eine rechte volle Landtschaft eingesetzet, darzu war er bey seinem Vettern dem Churfursten zu Sachsen in seiner Jugend gar herlich erzogen, vnd weil er nhun balde nach absterben seines Vaters Hertzogs Heinrichs zu Sachsen in ein so treflich herlich reiche Landschaft vnd vorraht mit seines Vettern Hulffe kam, gienge er uf seinen eigenen Zaume, war frech und mutig, und hatte niemandt der ihme einreden durfte, So wolten auch die hinterlassenen Herzog Georgens zu Sachsen Rethe, vnd ein Jeder derselben bey dem jungen Neuen Herren wol dienen, vnd sich hoch verdient machen, diese Rethe allesambt stacken noch voller giftiges neides und wiederwillens wieder den Churfursten Hertzog Johann Friedrichen als einen Lutherischen

Ketzer, derhalben da sie den jungen Fursten Hertzog Moritzen unter ihre hand vnd Zucht bekamen, gossen sie In Ihn alle den wiederwillen, der bißhero in den Feinden des Euangelij (als nemlich den Hertzog Georgen zu Sachsen, vnd bischoff Albrechten zu Meintz) gewesen vnd jemahl war beratschlaget worden, vnd vorwendeten also ihres jungen Herren Hertzog Moritzen Hertz, gemute vnd geblute gantz vnd gar abe von seinem Vettern Churfurst Johann Friedrichen, das er aller von ihme entpfangener vnd von Jugend auf erwiesener gutthaten gantz und gar vorgaß, vnd nicht alleine der stadtlichen furstlichen vnterhaltunge in seiner Jugendt, sondern das auch hochgedachter sein Vetter der Churfurst, seinen Vater vnd ihn darzu bey Landen und leuten hatte helffen erhalten vnd einsetzen wieder seines Vettern Hertzog Georgen vnd der mehren teiles Landt- vnd Ritterschaft willen, nicht mehr eingedenck war, dan oben ist gesaget, das sie das gantze Fursten-thumb viel lieber der Crohn Behemen hatten helffen zu-wenden wollen: Also vorgaß Hertzog Moritz aller treu vnd wolthat, die sein Vetter, der Churfurste an ihme jemal bewiesen, und lies sich durch seine Meisnische Hertzog Georgens Rethe bewegen, das er einen eilenden vnvorsehenen einfall und eingrieff thete, in seines Vettern des Churfursten zu Sachsen Landtschaft fur der stadt Wurtzen, das sich auch schier die bede Bundes Fursten vndereinander selbst verderbet hetten, wo unser Herr Gott solches nicht vorkommen. Dann wie solches so eilendt plötzlich, vnd vnvorwarneter sache geschahe, schriebe Doctor Luther eilendts einen ernsten brieff an bede Fursten, vnd vermanete sie zum Friede, so wurde auch eilendts bey tag und nacht, Graf Wolfgang zu Stolbergck, samt andern Hern erfordert, zu mittel Personen und teidigungs

gungs Leuten, das sich also diese bede Fursten miteinnander versunen vnd vortragen liessen, und weil eben dieser einfall vmb Ostern Anno 1542 geschah, nennet mann denselben den fladen Krieg noch vf den heutigen tag. Die Meisner wolten furgeben, Herzog Moritz hette dieses vnversehenen einfalles hochwichtige vrsachen gehabt, aber in der Warheit, nach deme sie sonsten voller ruhms vndt Worte seind, haben sie solches mit bestande niemals thun können, sonsten sie, do sie ettwas redliches vnd bestendiges gewust, solches aller Welt würden eingeredet vnd offenbaret haben. Ob nhun wohl durch Gottes genade solcher Krieg vnd gewaltsamer einfall vortragen vnd vorglichen ward, also das der Churfurst Herzog Johann Friedrich für seine Person gar wol mit seinem Vettern Herzog Moritzen zufrieden, vnd uberall keinen groll, vnd Vnwillen zu ihme hatte, so bliebe doch hernaher in Herzog Moritzen ein steder fester eingewurtzelter haß wieder seinen Vettern verborgen, vnd konte gleichwol denselben meisterlich vorbergen, vnd sich also stellen, als were er seines Vettern des Churfursten bester vnd vertrauester Freundt vnd Vetter. Mittlerweile fuhren die Bebstischen vnseimig fort wieder den Churfursten Johann Friedrichen am Cammergerichte zü procediren, so feierten die Meisner auch keinen augenblick, des Jungen Fursten Herzog Moritzens hertz wieder seinen Vettern vorbittert zu machen, zogen darzu des Churfursten Herzog Johann Friedrichen geheimste Rethe an sich, vnd macheten heimliche Verbundnusse mit Ihnen, Dann sie waren zum teile mit bluttfreundte vnd schwecherschaft vntereinnander vorwandt, vnd wurden doch ihre heimliche Praktiken so verborgen gehalten, das darvon der Churfurst das geringste nicht mercken noch er-

faren konte, dann er trauete seinen Adel gar zu viel, vnd wolte keinesweges glauben, das man ihme fallstricke legen wolte. Vnd fuhr Ceyser Carl im öffentlichen process noch zur Zeit gar gemach das der Churfürst nicht spuren noch vermercken konte, vnd wie der handel durch einander getrieben wardt, indessen erfuhr der Keyser vnd die Papisten alle Tage vnd stunde des Churfursten Zustandt vnd gelegenheit durch die Meißner, welche des Churfursten Rethe an sich gezogen hatten. — — —

****

Beweise zu denenjenigen Begebenheiten, die ich in dem fünften Hauptstücke, von dem Herzog von Sachsen Moritzen und dem Landgrafen von Hessen-Cassel vorgestellet habe. — Razenbergii bemerkte Handschrift p. 52-53.

Da nun auf dem Reichstage zu Speyer 1544 der Landgraff zu Hessen in eigner Person auch da war, ließ der Keyser durch den Herrn Granueln mit ihm heimlich handeln, das er dem Churfursten abgewendet wurde, vnd ließ ihm seinen gnedigen willen anbieten, vnd viel heimliche gespreche mit ihme halten vnd offenbaren etzliche sachen, dardurch er den Landgraffen vom Churfursten abwendig machen möchte, So war auch Hertzog Moritz als ein junger freudiger Furst alda, mit demselben wurde gehandelt, das er sich in den Feldzug vnd Ritterdienst wieder Konig Franciscum in Franckreich für Landrezy sollte gebrauchen vnd bestellen lassen, vnd da er der Keys. Majest.

Majest. hierinnen gehorsamen, vnd sich sonsten in der Religion gegen K. Majest. gemeß vorhalten wurde, so solte er mit der Chur Sachsen begabet werden. Vnd damit man ja des Keysers und der Catholischen gudig vnd milde gemute rechtschaffen zu spuren hette, ward dazumal Hertzog Moritzens Bruder Hertzog Augustus Coadiutor des stifts Merseburg gemacht, welches auch ein Zeichen vnd sonderliche Anzeigung grosser gnade war, aber alles dahin dienete, das die beden Brudere ihren Vettern dem Churfursten zu Sachsen abwendig gemacht werden mochten. So ließ auch ferner der Keyser mit dem Konige Christiano aus Dennemarck handelen, wegen etzlicher vnerledichten Puncten vom vorjagdten Christ-chern von Dennemarck, welcher Keyser Carls schwester zum Ehegemahl hatte, und sonsten anderer Anforderung halben vom Hause Lottharingen, welcher Irthumbe allesamt beigeleget wurden, wurde auch darneben gehandelet, das, wo der Keyser sich an dem Churfursten vnd anderen ungehorsamen Fursten des Reichs, (etzlicher sonderbarer Irrungen halber, die seine Keys. Majest. mit desselben Fursten zuvorrichten hette, dieselbe dardurch zu geburlichen gehorsam zubringen,) rechen wurde, das alsden dem Churfursten zu Sachsen, der Konig aus Dennemarck keinen Beistandt wieder den Keyser leisten solte, dan es wehre des Keysers sinn vnd gemute nicht, die Religion anzugreiffen, Sondern das er nur etzliche ungehorsame Fursten wolte zu geburlichen gehorsam bringen, diese meinung ward auch gleicher gestaldt durch den bischoff zu Meintz Cardinal Albrechten vnterbauet, vnd bildete also der Keyser seinen gantz veterlichen willen vnd liebe gegen Teutschland vnd das gantze Reich, Ihnen dermassen ein, das man sich gar keiner Gefahr der

Religion halben zubefahren haben solte, Also wurden dem Churfursten zu Sachsen vf diesen Reichstage abgestrickt, der König aus Dennemarck, der Landgraf zu Hessen, Marggraff Joachim vnd Hans von Brandenburgck, Hertzog Moritz und Augustus, doch alles in solcher geheimb, das es der Churfurst nicht dencken oder mercken konte. — — —

* *

Aus eben dieser Handschrift p. 55. und 56.

Da nhun solches alles In hochster Geheimb vnterbauet war, vnd Doctor Luthers warnen zu Hofe nicht angenehm war, wolte zwar vnser herr Gott die wolverdienete strafe uber Deutzschland nicht lenger aufhalten, vnd muste also der gute fromme Churfurst jemmerlich durch die seinen geblendet vnd vorfuret werden, das Doctor Luther oftmal uber Dische, vnd sonsten uber diese Conspirationes erseufzete vnd sich beklagete, das der fromme Churfurste dem Adel gar zu viel trauete, vnd oftmal uber Disch erzehlete, wie der hochlobliche Churfurst Johannes ihme mehrmal mit traurigen seuftzen geklaget; Ach mein lieber Her Doctor, mein sohn ist gar zu fromm vnd trauet dem Adell zu viel, denn er kennet die Leute noch nicht, aber er wird sie lernen kennen, wann der schade geschehen ist. Diese Wortte hatte hochgetachter Churfurst Johannes zu Torgau an einem Fenster in seinem gemach zu D. Luthern gesaget mit betrubten gemüte, welche hernach D. Luther in seinem Psalderlein mit besonderen vleisse aufgeschrieben, daraus sie hernacher genommen sindt, Derowegen tehte

dem Mann Gottes D. Luthero im Hertzen wehe, das er diese voreterey fur seinen Augen sehen vnd greiffen muste; Vnd sagete oftmals zu seiner Hausfrauen, liebe Kethe, deine landes Leute haben mit meines gnedigen Hern Rethen, vber seine Churf. G. eine hundesketten gemacht, vnd werden nicht eher nachlassen sie haben ihn den verraten, doch wurden die hendel allesambt bey Doctor Luthers Leben, durch seine gebete gebrochen vnd aufgehalten, das nichts daraus wardt, so lange er lebete, das er oftmals zu den seinen sagete, so lange ich lebe, soll es kein noth haben, Aber wann ich nhun gestorben bin, so betet alsdann auch.

* *

Beweise zu den Begebenheiten, die ich von Herzog Georg von Sachsen in dem fünften Hauptstück dieser Geschichte vorgestellet habe.

Die bemerkte Handschrift p. 20. und 21.

Es ließ vf eine Zeit Hertzog George zu Sachsen den berümbten Maler, Meister Lucas Cranachern von Wittenbergk kegen Dreßden erfordern, daselbst etzliche schene Contrafait vnd gemelde zuuorfertigen, als nhun derselbe Meister Lucaß gedachten Hertzog Hansen auch abmalete, fragete Jhn Hertzog Hanß was der ausgelofene Munch zu Wittenberg machete, er schreibet, lieset, und Prediget Antwortete Meister Lucaß, und wartet seines berufs; lieber, sagete Hertzog Hanß, ich höre er versehe sich viel guts zu mihr, Vnd hoffet, er wolle bey

mir

mir mehr gnade funden, als bey meinem Hern Vater, aber wann ihr wieder zu ihm kommet, so saget ihme, von meinetwegen, er durffe sich gar keine genade zu mihr vorsehen. Mein Vater sey ihme viel zu linde gewesen, so aber ich ins Regiment kommen werde, alsdann so wolle er sich an ihme erholen, was er an seinen Herrn Vater verschuldet hette. Da nun Meister Lucas sein empfangenes gewerbe bey Docter Luthern zu Wittenberg ausgerichtet, fing Luther an ein wenig zu lecheln, vnd sagete, werdet ihr auch Meister Lucas wieder hinnauf nach Dresden, Ja antwortete er, Ey lieber sagte Luther vormeldet herzog Hannsen von meinet wegen wieder; Gott habe mich bishieher für seines Vaters Zorn behutet, das mir nichts von ihme nicht hat wiederfahren konnen wie ungenehdig er sich kegen mich erzeiget hat, darumb so könne ich mich für Herzog Hannsen, noch viel weniger furchten, aber dieses ließ ihme der Munch wieder sagen, Weil er vf seines Vaters todt vnd Regiment trotzete, so solte er nicht wurdig seyn, seines Vaters todt zu erleben, vielweniger ins Regiment zu kommen, das saget ihme von meinet wegen wieder zur Antwort; Da nhun Meister Lucas wiederumb gegen Dreßden kommen, vnd Herzog Hannsen kurtz umb wissen wolte, was Docter Luther geantwortet habe, Bittet erstlich Meister Lucas vnterthenig ihm darmit zuverschonen, Dann s. f. g. mochten uber der Antwort beweget werden, wolte doch der Herzog nicht ablassen, sondern die Antwort wissen, da sagete ihm M. Lucas was Luther geantwortet hatte, darob erschrack vnd erstummete Herzog Hanns, dermassen, das er kein Wort darauf antwortete oder redete, Vnd vorgieng zwar so lange nicht, hernacher, das Herzog Hans noch fur seinem Vater Herzog Georgen starb,

wie

wie ihme Docter Luther hatte zuentbieten lassen. Nachdeme Hertzog George zu Sachsen dem Luther heftig feind war, vnd doch sahe, das er nichts vf seinen Zorn gab, trachtete er ihme heimlich nach, wie er ihme mochte tilgen, vnd ferdiget einen Einspennigen abe, der ihm vmbbringen solte, derselbe hatte nhun seine Kundtschaft dermassen gemacht, das der Luther in seinen Hause wol anzutreffen wehre, dan er fast jedermann der ihm anzusprechen begerte fur sich lies, derwegen begehrte derselbige Einspennige auch einmahl fur Ihm, mit furwendunge er hette dem Luther brieffe zuuberantworten, vnd ihme sonsten darneben etwas mundliches anzuzeichen, man weiset ihme zu seinem stublein, da er nhun anklopfet, gehet Docter Luther balde herfur, machet auf ohne allen scheu, vnd fraget was sein gewerbe sey, da erschrickt der Einspennige als balde für ihme dermassen, das er sein gespante verborgene buchse fallen lesset, fellet darauf dem Luther zu fußen, vnd bittet ihm umb Gottes willen, Er wolle ihme vorzeihen, was er an ihme habe begehen sollen vnd wollen, er wehre ja von dem ꝛc. abgeferdiget ihn zuerschiessen, wie das wahrzeichen da für augen wehre, so bald er ihn aber ohne sorge vnd also freymutig ihme hette entgegen zu gehen gesehen, were er erschrocken vnd erzittert das er nichts hette ausrichten kennen, bete derhalben nochmals umb Gottes Willen, Er wolle ihme sein Leben fristen. Doch wolle ihn er, hirmit treulich gewarnet haben, das er jedermann so leuchtlich nicht fur sich kommen lassen wolte, dann es wehren neben ihme noch mehre abgefertiget die Lust hetten ihn umzubringen, lieber Mensch antwortete Luther, ich habe mich bishero fur des Teufels Zorn nicht furchten konnen, weis auch wohl das er vnd auch kein Mensch mir ohne

Gottes

Gottes willen das wenigste thun konnen. Darumb ziehe wieder hin, dahero du kommen bist, von mihr soll dir zwar nichts wiederfahren, Alleine warne ich dich, das du als balde das Thor treffest, dann wo mann deiner, vnd was du an mir hettest, thun wollen, innen wurde, so konte ich dich nicht retten, ließ also diesen Meuchelmorder von sich.

* *

Andere Beweise zu den besondern Begebenheiten, die ich in dem fünften Hauptstück dieser Geschichte vorgestellet habe aus folgender Handschrift, von welcher der Verfasser ebenfalls der Razenberger ist: Bericht was sich nach Doctoris Martini Lutheri seligen Tode mit Churfürst Johann Friederichen zu Sachsen in der Religion begeben und zugetragen *).

pag. 78 - 83.

Dieweil dan nhun Docter Luther todt, und der Churfurst in die acht gethan, vnd sich zur wehre zu stellen gedachte, vnd das Vortrauen hatte, sein Vetter Herzog Moritz, der Landgraff zu Hessen, vnd andere Religions-

*) Auch diese Handschrift habe ich aus der Bibliothek Sr. Durchlaucht des Herzogs von Gotha erhalten. Es hat zwar der bekannte und freymüthige Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie beyde Handschriften auch gebraucht und viele Begebenheiten aus denselben abdrucken lassen.

gionsverwandte, wurden ihn nicht lassen, die Hoffrathe auch zum Kriege gar geneigt wahren. Zu diesem der Hoff-juristen vndt Hoffrethe Rathschlegen mit der Nohtwehr, welche sie aus der Religionssachen erzwingen vnd machen wolten, halffen auch ferner nach Docter Luthers seligen Todte die Wittenbergische vnd andere mehr Theologen noch mehr darzu, dann Docter Maior schriebe eine acht und oberacht der hohen Gottlichen Majestet wieder Keyser Carln vnd seinen Bruder Konig Ferdinandum Huius exemplo schriebe auch Iustus Maenius ein besonder Buch von der Nohtwehr, vnd zog darinnen an viel alte Exempla aus den Heidnischen Historien, vnd schickete solche Nohttwehr gen Wittenbergk zu Philippo dieselbe zubesichtigen, vnd trucken zu lassen, Aber Philippus leschte dieses des Maenij Buch gar aus, vnd schriebe

lassen. Man sehe des vierten Theils andere *Section* p. 375. N. 1. allwo stehet *Historica relatio de Iohanne Friderico etc.* Obgleich die Ueberschriften beyder *Codicum* anders lauten, so sind sie doch eben dieselbe *Historica relatio*, wie man bey einer Vergleichung alsbald wahrnimmt. Es könte demnach sehr überflüßig scheinen, Begebenheiten, die schon abgedruckt sind, von neuen zu wiederholen. Allein obgleich Arnold sagt: Die Schrift lautet aus dem Manuscripto von Wort zu Wort also, und zwar nach der damaligen Schreibart: so sehe ich doch, da ich beyde Handschriften vor mir habe: 1) daß Arnold aus beyden Handschriften einen Auszug gemacht, und oft die Begebenheiten getrennt hat, die beysammen stehen, 2) daß er viele Begebenheiten weggelassen, einige, welche zwar auch wahr sind, aber nicht in diesen Handschriften stehen, hinzugesetzt, 3) daß es nicht völlig die Schreibart der Handschriften ist, sondern seine eigene. Ich werde davon weitläuftiger in den Betrachtungen über die Handschriften reden.

schriebe ein neues vnd lies es in des Maenii Nahmen ausgehen und drucken, desgleichen schriebe auch hiervon ein Buch Doctor Basilius Monverus. Item sucheten sonsten die andern Wittenbergischen Theologen etzliche prattiken vnd positiones herfur, welche D. Luther solte gestellet haben, aber reuera so war im grunde an denselben positionibus, welche man fur des Lutheri ausgab nichts duchtiges noch bestendiges, also wer diese stunde dieselbe positiones noch ansiehet, balde schlüssen vnd bekennen muß, es sey nicht ein einiges Wort oder Spiritus, Lutheri darinnen zu sehen, dann Phillippus in denselben supposititijs positionibus seinem stylum vnd affectum so wenig verbergen konte, als ein Vogel seinen gesang, So caßirte auch Docter Pommer in offenen Druck Docter Luthers Brieff, vnd bedencken vber gedachte frage von der Nohtwehr, so zu beschonung Hertzog Moritzens furnemen zu Leipzigk gedruckt war. So hielte auch der Landtgraff zu Hessen anders teils so heftig vnd hart bey dem Churfursten zu Sachsen an, das er ihme weder tag noch nacht mit Brieffen keine ruhe ließ, biß er ihn endlichen ubertriebe, das er letzlichen bewilligte sich eigener Person wieder den Keyser zu begeben, als nhun dem Landgraffen diese Bottschaft angesaget war, das der Churfurst gewilliget hette selbst mit zu ziehen, ward er darob so fro vnd guter Dienge, das er auch demjenigen der ihme diese Zeitung brachte, vnd solches ansagete, einen kostlichen stadtlichen gaul neben andern Sachen vorehrete, Also wurde der Churfurst Hertzog Johans Friedrich bedes durch seine Theologos zu Wittenbergk, vnd andere gelehrte, darzu durch den Landtgraffen zu Hessen in den harnisch beredet, das er fortziehen muste, vnangesehen das er fur sich selbsten

darzu

darzu kein willen hatte, auch von wegen seines Leibes schwere vnd vnvermogen darzu gantz vngeschickt war. Da nhun der Churfurst in seinen abreisen aus seinem Lande die Stadt Wittebergk mit nothwendiger besatzung bestellete, befahl er solches sein Land in seinem abwesen seinem Vetter Hertzog Moritzen, als seinem nechsten bluts-freunde vnd Vettern zuverwahren, vnd fur frembde Gewalt zu schutzen, Hertzog Moritz sagete ihme zu, solches vfs treulichste zu leisten, vnd dachte kein lebendiger Mensch in gantzen des Churfursten Landen nicht das geringste, das wieder den Churfursten in seinem abwesen vnbillich solle furgenommen werden, weil er ihme so viel vortrauete. Aber es hatte Hertzog Moritz einen Studenten aus der Schlesien, mit namen Frantz Cracum neulich von Wittebergk an seinen Hoff genommen, zu einem Diener, der sahe einmals zu abend die Wache auffuhren vnd horete etzliche reden, der liess sich kegen seiner gesellen einen alsbalde vornemen, Hertzog Johans Friedrich der Churfurst mochte sener Sachen wol warnemen, Dan, so balde er wurde aus den Lande ziehen; So hette Hertzog Moritz ettwas in sinne, das dem Churfursten nicht gefallen wurde, das wolt GOtt nicht, sagete der andere, das wehre furwar nicht vetterlich oder freundtlich gehandelt; Nhun ich sage nicht viel sagete Frantz der Churfurst mag sich wohl vorsehen, diese Reden geschahen zu Wittebergk in Ambrosij Reuters Hautze am Marckte in einem Fenster unter der gemaleten Sauen, kegen den Rathhause, fur des Heren Iohannis Baptistæ Hintzels Stuben. Dieser Frantz Cracum war erstlich ein armer geringer Studiosus zu Wittenbergk, derwegen er sich kegen jedermann zuthete wo er konte, das er fast durch die gantze Universitet mit den furnembsten professoribus vnd Burgern

zu Wittebergk gute kundtschaft hatte, und derselben gute gelegenheit wuste, war negotiosus forte etiam polypragmonicus; auch hatte er sich neulich wie gesagt in Hertzog Moritzens Dienst begeben, da er sich gerne ließ gebrauchen zu den allen, was von Dreßdischen Hoff zu Wittebergk, vnd sonsten in des Churfursten Landen auszurichten war, dan er alle gelegenheit etzliche Jahr hero, in welchen er zu Wittebergk studieret, erfahren hatte, So war auch sonsten von des Churfursten zu Sachsen Hoffrethen und Dienern in der besatzung zum Obersten geordnet, Asmus Spiegell ein hochmutiger Edelmann, welcher neben andern seinen Landesleuten an Hertzog Moritzens Hoff heimlich in einen Vorstande war wieder den Churfursten, vnd er ihm doch am meisten trauete, der ward von Docter Luthern bey seinem Leben ein heimlicher des Churfurstens Vorrether gehalten, wie er dan auch seine Vntreu vnd Vorreterey hernacher, an dem Churfursten, ehe er recht aus dem Lande kommen, bewiesen. Dann es fiell Hertzog Moritz mit seinem Bruder Hertzogen Augusto dem Churfursten hinterwarts in sein Landt, welches er doch in Hertzogen Moritzens schutz und schirm befohlen vnd vortrauet hatte; Vnd als Hertzog Moritz die Stadt Wittebergk berante, hatte gedachter Spiegell ein heimliche Losunge mit Hertzog Moritzens Volk vnd seinen Landesleuten gemacht, das dem Feinde die Stadthore wehren geoffnet worden, wann es nicht wehre vngefehr von einem in der Wache gemercket worden, welcher sollches alsbalde mit seinem Gesellen abwendete, das die Losung und Kundschafft gebrochen war. Zu diesem Einfalle vnd einemen der Chursachsen, hatte Hertzog Moritz bey dem Konige Ferdinando etzliche schwader Husarn, vnd ander Kriegs Volck aus Vngern an sich gebracht,

bracht, dardurch er sein furnemen desto geschwinder als in einen Flug konte ins Werck setzen; Auf das aber Hertzog Moritz diesem seinen hinterwertigen einfall bey jedermann einen Mandel umbgebe, vnd entschuldigung machete, dieweil von jedermann vnter dem gemeinem Volck, von dieser geschwinden that, gar ungleich geredet wurde, lies er in offenem Druck eine Schrifft ausgehen, wie er diese einnemunge seines Vetters des Churfursten Hertzog Johann Friedrichs Landtschafft nicht feindtseliger weise zu thun bedacht wehre, sondern nachdeme das gantze Hauß zu Sachsen in einer gesambdten Lehnschafft, vnd Erbeinigunge mit einnander verbunden wehren, vnd es nhun an deme, das der König Ferdinandus ohne das fuhrhabens wehre seines Vettern Hertzog Johann Friedrichs Lande einzunemen, daran er Hertzog Moritz sein Interesse vnd anteil auch hette, wehre er billig bewogen worden in abwesen seines Vettern sich des gantzen Haußes zu Sachsen anzunemen, darmit es nicht unter frembde herschaft gebracht, vnd er samt seinen Vettern ihrer Anteile beraubet wurden. Auf solchen Hertzogen Moritzens einfall in das Churfursthenthumb vnd Lande, schrieben die Leipzischen Theologen, Als Doctor Pfeffinger, vnd M. Georgius Mohr Pfarher zu St. Thomas eine ernstliche vermahnung und warnungs Schrifft, an H. Moritzen, vnd zeigeten Jhme an, was fur grosse Gefahr des Gewissens und der Seelen bey unserm hern Gott darauf stunde, do er dem Keyser zu gefallen seinen Vettern den Churfürsten Hertzog Johann Friederichen zu Sachsen von wegen des Euangelij (sintemal der Keyser je sonst keine grundtliche vnd erhebliche Vrsache wieder ihn haben konte,) vberziehen, vnd verfolgen würde, Keyser Carll aber sambt seinem Bruder Ferdinando lagen noch dazu-

mal zu Regenspurgk, vnd erwarteten des Churfursten zu Sachsen vnd Landtgraffen zu Hessen mit ihrem Kriegsvolck, vnd sendeten algemach Kriegsvolck durch das Land zu Beyern. Es gab auch Landtgraff Philip zu Hessen dieser Hertzog Moritz Practicken einen Schein vnd ansehen darmit das er aus den Feldtlager an seinen Eydam Hertzog Moritzen schriebe, er solle sich dieses hinterwertigen Einfals in das Churfurstenthumb kurtzvmb enthalten, oder er wurde gedrungen das er dem Churfursten wieder ihm mit allem seinem Vermögen muste beistehen, aus welchem Schreiben niemand anderst vorstehen vnd judiciren konte, dan das es des Landtgraffen Lauter ernst wehre, vnd das ers mit dem Churfursten zu Sachsen gar treulich gut meinete. So theten nhun des Churfursten Kriegs Obersten vnd Heuptleute, auch dergleichen, welche des Churfursten gantzen Kriegshauffen fuhren solten zur Sache, vnd zogen fort, Es fuhret aber des Churfursten Oberster Alexander Goldtacker genant denselben hauffen mit geschutz vnd aller Munition durch solche vnbekante frembde Orter vnd Wege, In gefahr Am Nerckau, das er in denselben engen Gebirgen durch einen eilenden Anlauf des Wassers schier vbereilet mit allem Volck umbkommen wehre, also das, weil der Churfurst mit seinem Hauffen des Orts also geseumet vnd gehindert wardt, des Keysers zugethane, die er in der Eile bey sich hatte, alle gelegenheit des gantzen Lagers in den bergichten örtern aussachen vnd vorkundschafften. — Gleichergestalt nachdeme der Landgraff zu Hessen am Rheinstrom an vielen ortern das andere Kriegsvolck, welches ein Graff von Beurn aus dem Niederlande dem Keyser zufurete, wohl hette konnen jenseidt des Reins behalten, vnd den Paß daselbsten wehren, so ließ er doch mit guter Ruhe geschehen, das derselbe

Hauffe vngehindert vber den Rein gesetzet, vnd mit guter gelegenheit biß zum Keyser gebracht wurde: das also der Keyser sein Volck alles ohne einigen wiederstand zusammen brachte. Gleichergestalt da der Churfurst vnd Landtgraff ihre bede Hausen vnd Volck fur Ingolstadt zusamen gebracht, vnd daselbst wieder den Keyser zu Felde lagen, auch jederman begirig war zu schlahen, Sintemal es furwar noch nicht aller dinge zum besten stunde In des Keyser Lagers. Dan her Sebastian schertell, ein alter erfahrner und woluorsuchter Kriegsman, solche Gelegenheit vnd Wege wiese, vnd darthete, das des Churfursten teil dazumal grosse Ehre eingeleget hette, Do man ihme gefolget, vndt die andern des Churfursten Kriegs Obersten seinen Rath auch ettwas hetten gelten lassen, aber do fing der Landtgraff an ein so grausames vngewonliches schiessen zu des Keysers Lager, das es ein ansehen hatte, als wurd es alles zu entzelen stucken vnd zu trummern gehen, doch wuste der Keyser wol wie er solches schiessen vorstehen solte, wie wol er schier selbst am Landgraffen gezweiffelet, dann wie einmal Wolff Kisinger, welcher fur vielen Jahren des alten Keysers Maximiliani geheimbter Secretarius gewesen, vnd domals in des Keysers Lager für Ingolstadt mitgewesen, berichtet, solte der Keyser in solchen grossen schiessen gestutzet, vnd gesaget haben: du Lecker, **halt nur rechten Glauben wie du mir zugesaget hast**: aber es war des Landtgraffen Geschutz dermassen gerichtet, das es in des Keysers Lager keinen Schaden thun konte, sondern alle Schusse uber sich, vnd beseits abgengen vnd gar nichts treffen konten; Vnd da solches vordechtiges schiessen vnd richten des geschutzes ein Churfürstlicher treuer Diener Doctor Mattheus Ratzeberger so gar greiflichen vormerckete, vnd der-

derwegen das Geschutz vnd alle Sachen so genau besahe, war der Landtgraff vber ihn dieser vleissigen besichtigunge halben bewegt vnd entrustet, vnd schaffete ihne mit grossen fluchen vnd Zorn aus dem Lager. Aber nichts destoweniger in werenden grossen schiessen vnd Feldlager schickete der Landgraff seinen vortraueten Abgesanten, (als seines andern Weibes Margarethen von der Sahla bruder) zum Keyser ins Lager, vnd ließ mit ihme handeln vmb gnade vnd Friede, mit diesem erbieten, da er der Landgraff bey seiner Majestät gnade erlangen wurde, so wollte er dem Keyser mit seinem gantzen Kriegsvolcke, wieder alle seine des Keysers Feinde dienen. Wie dann auch des Keysers Volck dahero im wenigsten nicht beschediget wehre, also war diese Sache allenthalben angeortnet, das der Keyser sein Volck mit guter Ruhe zusammen brachte, Vnd ihme hieruber niemand beschedigt wardt, der Churfurst auch mit seinem Volck nichts schaffete noch ausrichte, sondern seinen grossen Hauffen Kriegsvolck vorgebens mit vntreglichen Vnkosten halten muste. Im Feldtlager für Giengen begab sich ein lecherlicher bosse, vnd schwang, Das das Kriegsvolck mit grosser ungestumb vnd tummulte fur des Churfursten Lager kombt, vnd schreihen alle Geldt, Geldt, welches doch der Churfurst vor etzlichen Tagen zuuorn seiner Obersten einem Hansen Mettschen zustellen lassen, vnd daruon die Knechte zubezahlen befolen hatte. Da nhun der Churfurst gemelten Mettschen darumb zu reden setzete, schlug er solches in ein Geleche, vnd schertz, vnd sprach; Ey gnedigster Herr, sie schreien nicht Geldt Geldt, sondern Kelt, Kelt, die armen Teuffel frieren also, aber der Churfürste vorschaffte mit Ernst das gedachter Mettsch, das Kriegsvolck bezahlen muste. In Summa darvon zu reden, so war

unter

unter des Churfursten Obersten vnd Kriegs Rethen fast keiner, oder doch gar wenig, welche den Churfursten mit treuen meinten, dan obwohl Herr Sebastian Schertell, vnd Georg von Reckerodt, Frantzosischer Oberster rechte vorsuchete Helden waren, vnd sich in Zugen für Rohm, Pauia, in Franckreich, vnd auch wieder den Turcken sich hatten gebrauchen lassen, vnd das Kriegs Wesen wohl verstunden, Vnd in des Keysers Ungnade vnd Unsicherheit waren, derhalben sie dem Churfursten in diesem Zuge mit hochsten treuen rieten, so hatten sie doch kein Gehöre, vnd waren ihre treuhertzige Wolmeinungen vnd Rahtschlege von den andern falschen Vntreuen Meisnischen Hoffreten vnd Kriegs beuehlichshabern, kegen dem Churfursten dermassen unterdruckt vnd vornichtet, das sie keinen fur den Churfursten liessen kommen, der mit seiner Churfurstl. G. treulich hette reden durffen, vnd also diese zwene treffliche Kriegs Obersten von den faltschen schmeichlern ausgeschlossen, vnd abgestossen wurden, dann do sie einen Zutritt zum Churfursten hetten haben konnen, So hetten ihre vorretrische Meuchelhendell nicht so weit einreissen, vndt ihren fortgang gewinnen konnen, sonderlich dieweil der Landgraff Gedachten Herrn Georgen von Reckerodt, vnd Sebastian Schertteln bey diesem Zuge kar ungerne wuste, vnd der Keyser diesen beden, ohne das nach Leib und Leben trachten ließ. Dieweil nhun Herr Sebastian Scherttel solches alles sahe, muste er sich von noth wegen vnd vmb sicherheit willen auß dem Lager begeben, vnd zog gen Basel in Schweitz. Dann er konte den greiflichen teglichen Vorreterreyen der Meißner, in des Churfursten Feldtlager nicht lenger zusehen, So dorfte er auch ihnen den Meißnern nicht trauen.

Darmit man auch sehen möge, was für ein Ansehen der Churfurste bey seinen Kriegs Obersten gehabt, ist solches aus folgender Geschicht gar scheinlich, vnd gnugsam abzunehmen: Es war in der Churfurstlichien Arttellerey ein Zeugwarter oder Buchsenmeister Melchior genant, ein muthwilliger jachzorniger, giftiger Mensch, der ermordet ihrer zwene, welches sich der Oberzeugmeister Hans Denck genant, annam, brachts vnterthenig fur den Churfursten, vnd batt vmb des Morders Abschaffunge, er wurde sonsten keinen tuglichen redlichen Mann bey der Arttellerey behalten konnen. Indem er nhun solches bey dem Churfursten vorrichtet, kommet gleich der Feld Marschalck **Wolff** von Schönbergck darzu, fellet ihne mit grim und greulicher gottesleſterunge an, vnd spricht zu ihme in beisein vnd kegenwart des Churfursten: Siehe Hans Denck, wirst du mihr dieser Bossen noch einen reissen; So will ich dihr diesen Knebelspieß im Leibe vmbwenden, wann dir auch gleich der Churfurst ufm Kopfe oder Schultern sesse. Darzu der fromme Churfurst stille schweigen muste, welches Doctor Ratzeberger so domals auch gleich bey dem Churfursten gewesen, mit Schmertzen selbst angehoret vnd gesehen, vnd derowegen hernacher destoweniger trauen, sondern seiner sachen wol warnemen müssen.

Fernere Beweise aus eben dieser Handschrift. p. 91.

Wie aber der Marggraff also gefangen wird, vnd Hertzog Moritz in grosser gefahr stunde, hielte er bey dem Keyser Tag vnd Nacht an, er wolte ihme wieder den Churfursten Hertzog Johann Friedrichen zu Hulffe kommen; Vnd wehre der Keyser fur seine Person nicht in das Land zu Meißen kommen noch gezogen, wo Hertzog Moritz nicht so unableßig an ihn geschrieben hette, Auf das man aber nhun den Churfursten dem Keyser je desto gewisser in die Hende liefern mochte, macheten ihn die Meisner vnd seine Geheimbde Rethe so gar sicher, das sie ihme alle Kundtschaften vorhielten, also das ihme nicht das geringste konte zukommen vnd offenbar werden dardurch er sich hette vorsehen vnd vorwaren konnen, liesen auch keinen einigen Menschen zu ihme kommen mit welchen er sich alleine vertraulich hette besprechen oder vnterreden mögen, oder der ihme grundtliche Vrsachen hette angezeiget, wie es allenthalben stunde, mitlerweile beredeten sie ihne, vnd machten ihne so sicher, als ob kein Keyser vberall in rerum natura wehre der ihme konte schaden thun et omnem rem nunc esse in uado, nec porro opus esse, vt rebus suis prospiceret.

Fernere Beweise p. 93-95.

In deme nhun der Churfurst von seinen Krieges Obersten fur Dresden vnd im Lande zu Meissen vmbgefuhret ward, vnd so gantz sicher darneben gemacht wardt, seumete sich der Keyser vff Hertzog Moritzen so vnableßiges flehnliches Anhalten nicht lange, sondern eilete, so fast er immer mochte in das Land zu meissen, und ob er wol dem Churfursten immer neher kam, beredeten ihne doch seine Rethe vnd bildeten ihme ein, es sey kein Keyser furhanden, biß er so nah herbey kam, das der Churfurst zuruck weichen, vnd zu Meissen die Brucke vber die Elbe hinter ihme abbrennen lassen muste. Aber von dem heftigen nacheilen des Keysers liessen des Churfursten Rethe ihme noch gantz vnd gar keine einige kundtschafft zukommen, vnd schlugen vnter Meissen das Lager bey Mulbergk an die Elbe an einen so gantz flachen vnd seichten Ort, das man den gantzen Elbstrom ober vnd vnterhalb nicht furten kan, dann eben allein an diesen Orte, welches dem Keyser alles verkundtschaft war, das dieses eben der Locus proditionis sein solte, derwegen da sie nhun den Churfursten gar wohl zwischen sich gefasset vnd in locum proditionis et captiuitatis gelagert hatten, liessen sie ihme zu guter letzt eine Feldpredigt halten, vnd darauff eine Mahlzeit zurichten vnd schickten die Reisigen mit ihrem Zeuge die Obersten voran, vnd zogen sie des mehrentheils selbsten mitt, vnd flohen also sembtlich von ihme vnd dem Fußvolck voran, das der Keyser so eilents den Churfursten vber der Maalzeit ergreift, das man ihm

kaum

kaum vf sein Roß bringen konte, dan die Spanier wateten durch den seichten furt in der Elbe, vnd fiengen mit des Churfursten Fußvolck, von welchem wie gemeldet die Obersten mit den Reißigen Zeuge gewichen wahren, einen lermen vnd Scharmutzel an, vnd hetten ihr noch etliche den Churfürsten gar wohl konnen darvon bringen, vnd sonderlich sein kemmerling, Hanß von Ponicka, den auch der Churfürst darumb angeschriehen, wohl hette thun konnen, aber der Raht war beschlossen vnd die Glock gegossen, wie deme aber so wolte doch der Churfurst sein Fußfolck nicht verlassen, sondern Leben und Todt bey ihnen aufsetzen, vnd blieb allein bey ihme der Durchleuchtige Hochgeborne Furst vnd Herr Hertzog Ernst von Braunschweig vndt Grubenhagen, welcher auch viel Jahr dahero an des Churfursten Hoff gewesen, vnd sich allezeit furstlich vnd löblich bey ihme gehalten hatte, der wardt zugleich mit ihme gefangen, Wie auch der Mittler Herr Reüß von Plauen, ingleichen Herr Martin von Polheim, Jobst von Hain, der Churfürstliche Cantzler sambt den Secretario Wolff Lauenstein, aber sonst andere seine Diener vorliessen ihm alle, vnd flohen ein jeder hin wo er nur sicherunge zu finden wuste. Da nhun der Churfurst vom Keyser also gefangen, vnd das Lager fur Wittebergk aufgeschlagen wardt, wolte zwar das kriegsvolck, so daselbst in der Besatzung lag, dem Keyser die Stadt nicht aufgeben, vnangesehen das ihr Herr gefangen war, aber der Keyser bedrauete die Stadt, wo sich dieselbe nicht wurde ergeben, so wolte er dem Churfürsten den Kopf im Lager nehmen lassen, daruber wurden die in der Stadt beweget, sich dem Keyser zu ergeben. Daruff ritte der Keyser in eigener Person balde auß dem Lager in die Stadt vnd Schloßkirchen, da Doctor Luther begraben liegt, lies

ihme sein Begrabnuß zeigen, welches ihn ein Studiosus von Quedlinburgk Johann Burges genant weisete, aber der Keyser ließ dasselbige Begrabnuß im geringsten nicht vorsehren, wie feindt die Spanier sonsten D. Luthern gewesen vnd noch in der Grube wahren, auch war der Keyser vf dem Waal der Festung herumb geritten, vnd dieselbe wohl besehen darzu auch in die Pfarrkirche begehret, weil aber dieselbe nicht offen, ritte er alsobalde wieder in sein Lager. Es hatte auch sonsten der Keyser durch die seinen sonsten gar eigentliche vnd vleisige Achtunge geben lassen, auf die Kirchenordnungen vnd Ceremonien, die zu Wittebergk angeordnet vnd gehalten wurden, hatte aber in Werck vnd in der Wahrheit befunden vnd erfahren, das es mit demselben allenthalben viel anderst, auch ordentlicher vnd Christlicher geschaffen wehre, dann wie es ihme die Feinde des Evangelij furbracht vnd eingebildet hatten. Im Feldtlager fur Wittebergk wurde allerley Handelunge mit den gefangenen Churfursten furgenommen, dann seine Feinde, bedes die Papisten vnd gefreundte meineten nicht anders, dann es wehre mit ihme nhun allerdings gar aus, vnd hetten wohl geschehen lassen mogen, das der Keyser mit dem Churfursten seines eigenen Willens gehandelt hette, es ließ aber dasselbige mahl ansuchen für den Keyser zu kommen des Churfürsten Gemahlin, vnd als sie solches erlangete, thet sie alsbalde für ihren allerliebsten Herren einen demutigen Fußfall, vnd thete das Wortt fur dem Keyser Eustachius von Schlieben ein trefflicher vornunftiger vnd ansehenlicher Redener, der Keyser erzeigete sich kegen die betrubte Furstin mit gar gnedigster Antwort; Er hette zwar gar ungerne diesen Zug furgenommen, wehre aber darzu hochlichen bewogen worden, vnd wolte ihrer als seiner

lieben

lieben Muhmen bitte Ingedenck seyn. Es ließ auch der Keyser den alten furtrefflichen Maler Meister Lucas Kranachern zu sich ins Lager fordern, dan gedachter Lucas sein Majestät in Dero Jugend im Niederlande abgemalet, vnd daruber einen grossen Ruhm seiner furtrefflichen Kunst durch gantz Deutschland hatte, dessen sich der Keyser noch zu erinnern wuste, Als nhun gedachter Lucas seinen Abschied vom Keyser wieder nemen wolte, und der Keyser ihme, zur Vorehrunge eine Bitte zu thun allergnedigst vorleubete Thete dem Keyser Meister Lucas auch einen Fußfall, vnd fieng an mit bewegtem Gemute vnd nassen Augen fur seinen genedigsten lieben Herren vmb Gnade zu bitten, vnd das seine Keys. Majest. ihme Gnade erzeigen, vnd sein allergnedigster Herr sein vnd bleiben wolten, dann es giengen die Sagen, es hielten die Papisten bey dem Keyser gar heftig vnd teglich an, das er dem Churfursten den Kopf abnehmen lassen solte, der Keyser antwortete ihme allergnedigst; Es solte ihme Genade wiederfahren, doch wolte er lieber, das er an seine Stadt ein andern, nemlich den Landtgraffen zu Hessen hette;

****

Fernere Beweise p. 105 - 109.

Hierauf wurde nuhn Melanchthon von hochgedachten beden des Churfürsten Eltesten Sohnen, neben Doctore Matthäo Ratzebergern kegen Weimar beschrieben, darmit alles, wie es mit der Instauration scholæ Ienensis et stipendiis professorum kunftig gehalten werden solte, abgeredet, ordentlich verfasset, ratificirt vnd confirmirt

firmirt werden mochte. Wie man nhun wegen dieser Handelunge in vollen Werck, vnd es nhun so ferne gebracht wardt, das man solte vf beden teilen subscribiren, bekommet Philippus Briefe von Wittebergk zum teil von den Gelehrten, zum teil von Hertzog Moritzen Hofe, die er nicht wolte sehen lassen, hiruon wirdt er so eilendts vnd geschwinde stutzig gemacht vnd vmbgewandt, das er sich nicht allein wegerte bey angefangener Volziehunge der abreden mit der Schulen zu Jena, darzu er doch erfordert war zuuorharren; sondern wolte sich eilendts zu fuße von Weimar nach Wittebergk begeben, gleich mit einem Unwillen, vnd anzuglichen Reden, der Cantzler Jost von Hain, hette so hart in ihne gedrungen, vnd ihme gleich ein Cathegoricum responsum abzwingen wollen, ließe ihme zur Reiße ein bar hohe fleischers schue zu halben knien keuffen, die zoge er an, vnd wolte darinnen zu fuße daruon, weil aber seine Haußfrau noch zu Northaußen war, vnd D. Matthäus Ratzeberger, der ihne mit nach Weimar genommen hatte, auch wieder zuruck kegen Northaußen zu den seinen vorreisen wolte, fragete er Philippum, was er seiner Haußfrauen zuentbieten wolte, als er das hörete fragete er, ob er balde wolte auffsein, als er nhun ja geantwortet, sagete er, so will ich mit euch, vnd wurde darauf die fruhesuppe bestellet, vnd zogen die Herren miteinander daruon, denen Doctor Maior mit seinem Sohne zu Roß folgeten, vnd wurde M. Ioannes Stigelius den sonsten Hr. Philippus wohl leiden konte, ihnen mit zugeordnet, ob er den Hrn. Philippum unterwegens konte wieder wendig machen, vnd die Reiße kegen Wittebergk hindern, zogen also biß gen Northaußen vnd ließ sich Herr Philippus gar keines fernern

Un=

Unwillens mercken; Ob nhun wohl mit Unkosten der Sechsischen Herrschaft zu Northaußen vf ankunft des Hr. Philippi eine stadliche Malzeit bestellet, darzu auch furneme Herren, die ihme Gesellschaft leisten solten erbeten wahren, Philippus auch so wol Doctor Maior gar guter Dinge wahren, so hatte doch Philippus vnuormarckt einen Rustwagen bestellen lassen, darauf er sich mit dem allerfruhesten gesetzet vnd daruon gefahren, vnd ritte mit ihme Doctor Maior so eilends vnd geschwinde, das obwol vngefehrlich ein zwo oder drey Stunden hernacher M. Stigelius ihnen nachfolgete, er sie doch eher nicht als zu Wittebergk ereilen konte, da ward hernacher die Glocke gegossen zu Spott vnd Hohn des Stams Sachsen, die ihne so lange, vnd stadtlich unterhalten hatten. Darzu hetzte ihn nhun nicht wenig D. George Maior, dan so balde derselbe, wie obgemeldet seine Saluam Guardiam ex castris Mauritij vnd andere Schrifften von den Hoffdienern bekam, (fur welchen ihne seine guten Freunde zu Northausen vorwarnet hatten, aber vorgeblichen, quid enim non mortalia pectora cogit Auri sacra fames?) stundt sein gemute nur dahin, wie er seinen Karn ins truckene schieben mochte, zog derwegen alsobalde nach Merseburgk, wardt praeses im Consistorio daselbst, vnd halff Philippum von diesem teile gar abwendig machen. Als nhun Herr Philippus nach seinem stutzigem eilendem aufbrechen von Northausen seinen Weg auf Halla nahm, gaben ihme die kirchen Diener daselbst neben Doctor Chiliano Goldstein, welcher numehr von Braunschweig wieder kegen Halla zu seinen Dienst gezogen war, als ihren lieben Hern præceptore das Geleite durch das Stein-Thor. In denselben erzehlet ihnen Philippus sein gemute vnd vorhaben, das er gedechte

zu Wittebergk, wiederumb ein Academiam zu samlen, et jam quoque tempus adesse, quo et ipse libere suam sententiam docere posset, quod uiuo Luthero sibi facere nunquam licuisset, hierauf antwortete ihme Doctor Goldstein, Ey, Domine præceptor, si quid habuisses cum Luthero diversum, debuisses illud ipso adhuc uiuente proferre, nunc uero si quid ab ipso diversum docueris, experieris sane multos qui tibi contra dicent. Vff diese Doctor Goldsteins rede entferbete sich Philippus vnterm Angesichte gar blötzlich, vnd lief ihme seine Vena bifurcata an der Stirn auf, quod signum erat commoti animi, wendet sich stutzig von ihme abe, vnd redet weiter kein Wort mit ihme sondern zog fort. Da nhun Philippus dismal kegen Wittebergk kam, vnd sich Doctor Maior nach Merseburgk begeben hatte, erzeigete sich Hertzogk Moritz gegen die Gelerten allerdings gar gnedig, et eos demulcebat muneribus, bott ihnen alle genade an, vnd vorehret sie mit geschencken, vnter andern vorehret er Doctor Pommern vnd Hern Philippo einem jeden ein Sammete Pumpmutz wie man es in Sachsen nennet, voller taler, vnd ließ ihnen alle gnade ansagen vnd anmelden, hierdurch bekam Philippus ein grossen Zufall vndt ansehen bey allen Gelehrten zu Wittebergk, das sie daruber ihres alten gefangenen Herren balde allerdings vorgassen, vnd D. **Pommer** einsmals im beschluß seiner Predigt vf der Cantzel auch fur die Obrigkeit hieß beten, die Zuhorer vormanete, das sie ja fur ihren gnedigsten Herren den Churfursten bitten solten, doch meine ich nicht, sagete er, den alten gefangenen Churfursten, sondern den itzigen neuen, vnsern gnedigsten Herren, Hertzog Moritzen, der ist ein rechter milder gutthetiger Furst, dann

er hat neulich mihr vnd dem Herrn Philippo einen jeden eine Pumpmutze voll taler vorehren vnd schencken lassen; Es war auch sonsten vnter allen gelerten zu Wittenbergk nicht einer, der den alten gefangenen Churfursten in seinem Elende vnd betrubnuß mit einer troſtschrift oder Brieflein ersucht hette, ohne allein der alte Herr Doctor Hieronymus Schurff. Der furtreffliche Jurist daselbst, welcher doch bey den andern in Vordacht war, als ob er ein Papist wehre, Solche Schrift hatt dem Churfursten sonderlichen wolgefallen, vnd hat sie hoch geruhmet von wegen des trosts, den er daraus geschopfet vnd gefasset, vnd wolte auch hernacher dieses der gelerten groben Vndancks vnd vnbilligkeit halben, gedachter D. Hieronymus Schurff zu Wittenbergk nicht lenger bleiben, sondern begab sich nach Franckfurt an die Oder, daselbsten er auch hernacher gestorben, so bedachte auch sonsten D. Pomer wenig, was er hiebeuor fur gutthaten vom Churfursten empfangen hatte, ehe er noch vorraten vnd gefangen ward, das er ihne auch etzlichmal in privat Gesprechen vnd vff der Cantzel einen Bluthund geheissen, der sie redtlich vfs Eiß gefuhret hette, do sichs doch in der Warheit vnd that viel anderst vorhielte; dan die Wittenbergische Gelerten, vnd zwar zuforderst die Theologi hatten den fromen Churfursten an den Keyser, bedes priuatis vnd publicis scriptis, wie dieselbe noch furhanden, gehetzet, damit sie ihne an den Keyser sub specie iustae et politicae defensionis antrieben, hernacher aber als er vorfuret, und dem Keyser in die Hende geliefert ward, wolte ihr keiner de consilijs bellicis wissen, sondern zogen den Kopf aus der Schlingen. Philippus thete zwar auch also, dann so balde der Churfurst vorraten vnd gefangen war, wuste er gar fein ironice alle des Churfursten Han-

delungen zu carpiren, vnd den ganzen Zug zu tadeln, exemplis Imperatorum Ethnicorum, Annibalis, Scipionis, Pyrrhi, et aliorum, (*Fortius praeliari soleo cum Zenonis familia, quam noster princeps ad Danubium*, scribebat in quadam epistola ad Carlouitium,) wie vnfleißig vnd vnbesonnen er alle Dinge furgenommen vnd gefuret hatte, welches ihme niemals gefallen hatte, da doch Philippus vnter den ersten war, der die nothwehre nach Doctoris Maioris Acht vnd Oberacht vnd Iusti Maeuij Schriften ließ drucken; Aber in summa, der Churfurst war gefangen, vnd fandt jedermann an ihme etwas zu tadeln. = = =

* * * * * * - * * * * * * * * * - * * * * * * * * *

Beweis zu einer Stelle in dem Character Martin Luthers.

Aus der Handschrift: von Doctoris Martini Lutheri Eltern und Ankunft p. 43.

Als nhun Melanchthon so heftig kranck lag, vnd es mit ihme so gefehrlich stunde, ließ der Churfurst bey tage vnd nacht, Lutherum von Wittenbergk holen, ehe Philippus noch sturbe, da derselbe nhun ankam, fand, er leider die Sachen also geschaffen, wie er es zuuor war berichtet worden, dan die Augen waren ihme gleich gebrochen, aller Verstand gewichen, die Sprache entfallen das Gehör vorgangen, vnd das Angesichte vnd Schlaff ein-

eingefallen, vnd wie Lutherus sagete, facies erat hippocratica, darzu kennete er niemandt, aß vnd tranck nichts, als ihne nhun Lutherus so vnbekentlichen ansieht, erschrieckt er über die massen, vnd spricht zu seinen Geferten, behut Gott, wie hat mihr der Teufel dieses organon geschendet, kerete sich als balde zum Fenster vnd betet ernstlich zu Gott, alda, sagete Lutherus muste mir unser Herr Gott herhalten, dan ich warf ihme den Sack fur die thur, vnd riebe ihme die Ohren mit allen promissionibus exaudiendarum precum, die ich in der heiligen Schrift zuerzelen wuste, das er mich muste erhoren, wo ich anderst seinen Vorheisungen trauen solte. Hierauf ergreift er Philippum bey der Hand vnd spricht, Bono animo esto Philippe, non morieris, obwol Got hette vrsache zu todten, so will er doch nicht des Sunders Todt, sondern das er sich bekehre vnd lebe, er hat Lust zum leben vnd nicht zum sterben, hatt Gott die allergrosten Sunder, so je auf Erden kommen, als Adam vnd Euam zu genaden wieder beruffen vnd angenommen, vielweniger will er dich mein Philippe verstossen, noch in Sunden und Schwermuth vorderben lassen, darumb so gib den trauergeist keinen raum, vnd werde an dihr selbst kein Morder, sondern vortraue den Herren, der tödten, vnd wiederumb lebendig machen kan, vorletzen vnd vorbinden, schlagen vnd wieder heilen kan, dan Lutherus wuste wol seines Hertzens vnd Gewissens Anliegen. In solchem ergreifen vnd ansprechen fehet Philippus an wiederumb Athem zu holen, konte aber doch lange nichts reden, biß über eine gute Weile, da wendet er sein Angesicht stracks vff Lutherum, vnd fehet an ihm vmb Gottes-Willen zu bitten, er wolle ihne nicht lenger aufhalten, er sey jetzo vf einer guten Fart, er solte ihne lassen hinziehen, es konne ihme

doch nichts bessers wiederfaren, Mittnichten sagete Lutherus, Philippe, du must vnserem Her Gott noch weiter dienen, Also wurde Philippus je lenger je mehr munterer, vnd ließ ihm Lutherus eilend ettwas zu essen zurichten vnd brachts ihme selber, aber Philippus wegert sich dafur, da notiget ihne Lutherus mit diesem Drauwortten vnd sagete; Hörestu Philippe, kurtz vmb du must mihr essen, oder thue dich in Bann. Mit diesem Worten wurde er vberdrauet das er aß doch gar wenig, vnd allso allgemach wieder zu Kreften kam; vnd dis ist gewißlich sagete Lutherus auch der Personen eine, welche zur Zeit des Evangelij durchs Gebete vom tode ist wieder erwecket worden. Ich bin zu Schmalkalden auch schon den tode im Rachen gewesen, aber das Gebete fromer Christen, welches sie ernstlich fur mich gethan, hat mich wieder lebendig gemacht, also bistu Kethe, sagete er zu seiner lieben Haußfrauen auch, einmal schon todt gewesen, wie sie dan solches auch bekennete, aber durch das Gebete widerumb lebendig worden.

*************—*************

Beweis zu einer besondern Begebenheit in dem Character Martin Luthers, aus nur bemerkter Handschrift p. 60. et 62.

Anno 1542 fuhreten die Grafen zu Mansfeldt ihre Schwester ins Land zu Meissen, hat ihr Leib-Gut zu Benigk gehabt, welche sie einem Herren von Schönbergk vormachtet hatten, vnd nachdeme die Herren mit einander ziemlich frölich gewesen vnd zum theil schwach wor-

worden, unter welchen sich Graff Hanß George schier todt krank nach Wittebergk fuhren lassen, seiner Schwachheit alda Rath zu schaffen, als besuchete ihn Doctor Luther als seinen lieben Landt-Herrn in Doctor Melchior Klingens Hause, bey welchen wolgedachter Graff, als einem Mansfeldischen Rathe seine Herberge hatte, und als er seinen Abschied von gedachtem Herren nemen wolte, vormat er ihne zur Einigkeit und Gute kegen seine Underthanen; mit Anzeigunge, was für Unsegen folgen wurde, wo er sich weiter in Uneinigkeit und Vorbitterunge kegen seine Underthanen wurde vorfuhren lassen, und was hinkegen fur Nutz und fromen der Herrschafft und Underthanen aus Friede und Einigkeit kommen und zuwachsen wurde. Auf solche D. Martini Christliche Vormanunge ergreifet der krancke Graff seine D. Luthers Handt, mit Hochster Dancksagunge fur solche treuhertzige und wolgemeinte errinnerung, sagete auch darauf, er befinde selbsten und muste bekennen, das den Sachen durch kein ander Mittel und Weg zu helfen wehre, dan wie es der Her Doctor angezeiget, Es solle auch derwegen dieses des Graffen höchstes Anliegen sein, sobalde der Graff, wiederumb zu Hause gelangete, das er diesem des Lutheri Rathe und treuhertziger Wohlmeinunge wolle folgen und ins Werck richten.

Als nhun D. Luther auf solche des Graffens gute und süsse Worte, wiederumb will zu Hausse gehen, und ihn gesegnet, konte er zwar nicht recht zur Stuben hinauskommen, so sticht ihme der Graff hinterwarts einen Munch mit diesen Worten, Geck, Geck, was sol der Doctor von diesen Sachen verstehen, es gehet mich gleich so viel an, als Pfiff mich eine Ganß an.

Beweis zu der Verrätherey wider Johann Friederichen, Churfürsten von Sachsen. *)

Als der Keyser zu Quandstein eine Meilweges von Aldenburgk bey einem von Einsiedel die mittagsmalzeit einnam, werden also balden zweene Rathsherren als Wolff Metzell, vnd Wolff Bock zum Churfursten abgefertiget mit schreiben vnd notification das Keyserl. Majt im Lande vnd gewiß heut dato zum Quandstein gelegen. Als sie nhun S. C. fg. zu Mulberg antreffen, vnd des Raths Schreiben s. c. fg. überantworten wollen, kompt der von Ponicka, reist ihnen das Schreiben aus den Henden, mit Betrawung sich dahin zu backen, do sie sein herkommen, oder wolle ihnen was anders weisen. Addens, Ihr Aldenburger furchtet euch vorm rauschenden Blate, meinet ihr denn wenn der Keyser im Lande wehre, mein gnedigster Herr würde es nicht wissen, backt euch, oder wil euch was anders sehen lassen. Dieß Schreiben ist noch bewahrlich zu Aldenburg in der Kemmerey zu finden vnd zu weisen.

*) Ist der Handschrift des Ratzebergers p. 92 am Raude beygefügt.

Druckfehler.

In der Vorrede Seite XIV. ohne daß er ihre natürliche Gestalt verändert, lies: völlig verändert. S. XIX. von, lies: aus. S. 36 am Rande 4195, l. 1495. eben daselbst: dieser, l. diese. S. 48. entreissen, l. entreisset. S. 62. selbsten, l. selbst. S. 99. empfindliche, l. empfindlichen. S. 101. ganz unbeweglich, l. fast unbeweglich. S. 102. aufführen, l. anführen. S. 105. eines Pomeranus, l. oder Bugenhagens. S. 107. meine Vorgänger, l. viele meiner Vorgänger. S. 112. übernehmen solle, l. wolle. S. 113. kein einziger, l. beynahe kein einziger. ebendaselbst: meine Vorgänger, l. viele meiner Vorgänger. S. 120. vielleicht kann man sechs ausnehmen, lies: sehr wenige ausnehmen. S. 121. verderbet hatte, l. verdorben hatte. S. 125. in der Note s'en sa, lies: s'en va. S. 136. grosse Männer aufführen, l. anführen. im Urkunden-Buche p. 99. Ratzenbergii, lies: Ratzebergii.

Vielleicht wird man sich wundern, daß in dem fünften Hauptstück keine Nachrichten stehen, von dem Verlangen des Königes Heinrich des achten nach der Kayserwürde: von den Rathschlägen, die schon bey Lebzeiten Maximilian des ersten entworfen worden sind, um Carln die Kayserwürde zu übertragen: (welches Herr Hoffmann in seinen vermischten Beobachtungen Parte II. C. 7. p. 190. erläutert) und endlich von der Friederich dem weisen angebothnen Kayserwürde: (hierüber hat der Herr von Senckenberg in der Vorrede zu Göbels Beyträgen zur Staats-Geschichte von Europa unter Kayser Carl dem fünften. Lemgo 1767. einige Anmerkungen gemacht) allein ich werde die Wahl Carl des fünften in einem besondern Hauptstücke beschreiben, wo diese Begebenheiten hingehören. Wegen der vielen Striche, besonders S. 93. wird mich der Leser entschuldigen, wenn ich ihm sage, daß die meisten wider meinen Willen, aus Irrthum sind in den Text gekommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hausen, Carl Renatus,

Carl Renatus Hausens, ordentlichen Lehrers der Philosophie auf der Kö niglichen Preußischen Universität zu Halle, Pragmatische Geschichte der Protestanten in Deutschland Erster Theil mit Beylagen und Urkunden

Halle 1767

H.ref. 179
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449337-0
VD18 1108300